

*Bla*  
Werner Meyer

# Das Castel Grande in Bellinzona



Bericht über die Ausgrabungen  
und Bauuntersuchungen von 1967



Schweizer Beiträge  
zur Kulturgeschichte  
und Archäologie  
des Mittelalters

Herausgegeben vom  
Schweizerischen Burgenverein

Band 3

Bericht über  
die Ausgrabungen  
und Bau-  
untersuchungen  
von 1967

Mit einem Beitrag von  
Pierangelo Donati

Verlag  
Wand Freiburg im Breisgau



Werner Meyer

# Das Castel Grande in Bellinzona

Bericht über  
die Ausgrabungen  
und Bau-  
untersuchungen  
von 1967

Mit einem Beitrag von  
Pierangelo Donati

Walter-Verlag  
Olten und Freiburg im Breisgau

(1976)

RG

Weltmeier

# Das Gesetz der Begrenzung

Berechtigung  
die Ausgangsbedingungen  
durchsetzen  
ausgenommen

Walter-Verlag  
Printed in Switzerland

77 C 114



Alle Rechte vorbehalten

© Walter-Verlag, Olten, 1976

Gesamtherstellung in den Werkstätten des Walter-Verlags

Printed in Switzerland

ISBN 3-530-56655-0

(580)

# Inhalt

<i>Zum Geleit . . . . .</i>	7	<i>Knochen . . . . .</i>	87
<i>Vorwort . . . . .</i>	9	a) Tierknochen M 87	
<i>Einleitung . . . . .</i>	11	b) Anthropologisches Material (Pierangelo Donati) 87	
<i>Allgemeines . . . . .</i>	12	<i>Kulturgeschichtliche Bemerkungen zu den Kleinfunden . . . . .</i>	89
Die geographische Lage . . . . .	12	<i>Fundtafeln . . . . .</i>	92
Frühere Arbeiten und Forschungen . . . . .	13	<i>Baugeschichtliche Ergebnisse . . . . .</i>	107
Ziel und Methode der Untersuchungen . . . . .	14	Die Baugeschichte des Südtraktes . . . . .	107
Zur Datierungsmethode . . . . .	16	a) Periode 1 (ca. 20 v.Chr. bis 100 n.Chr.) 107	
Organisation und Verlauf der Untersuchungen . . . . .	17	b) Periode 2 (4.–8.Jahrhundert) 107	
<i>Der Untersuchungsbefund . . . . .</i>	20	c) Periode 3 (800–10.Jahrhundert) 108	
Allgemeines zu den Schichtenverhältnissen . . . . .	20	d) Periode 4 (10.Jahrhundert bis Anfang 13.Jahrhundert) 108	
Die große Brandschicht und ihre Datierung . . . . .	20	e) Periode 5 (13. bis Ende 15.Jahrhundert) 108	
Das Gräberfeld . . . . .	25	f) Periode 6 (1500–1800) 110	
Die Sondierungen in Grabungszone H . . . . .	34	g) Periode 7 (19. und 20.Jahrhundert) 110	
Die römischen und frühmittelalterlichen Wehranlagen . . . . .	39	<i>Die architektonischen Elemente des Südtraktes . . . . .</i>	116
Hoch- und spätmittelalterliche Bauten in Grabungszone Q . . . . .	47	a) Mauerwerk 116	
Die Untersuchungen am aufsteigenden Mauerwerk	56	b) Dächer 117	
a) Die Ringmauer 56		c) Fenster und Türen 117	
b) Haus 2 62		d) Böden 117	
c) Haus 4 63		e) Kamine und Öfen 117	
d) Haus 5 66		f) Fortifikatorische Einrichtungen 120	
e) Haus 7 66		<i>Chronologie der übrigen Schloßbauten . . . . .</i>	121
f) Die Häuser 8 und 9 67		Die Kirche S. Pietro . . . . .	124
<i>Fundkatalog . . . . .</i>	69	Ältere schriftliche Quellen zur Topographie des Schlosses . . . . .	125
Allgemeines . . . . .	69	Funktion und architektonische Konzeption des Schlosses . . . . .	126
Keramik . . . . .	70	<i>Historische Ergebnisse . . . . .</i>	130
a) Prähistorische Zeit A 70		Vorgeschichte und frühe römische Kaiserzeit . . . . .	130
b) Frühe Kaiserzeit (augusteisch bis um 100 n.Chr.) B 70		Spätromische und byzantinische Zeit . . . . .	132
c) Späte Kaiserzeit (4.–5.Jahrhundert) C 72		Das Frühmittelalter und die Karolingerzeit . . . . .	134
d) Keramik der Übergangszeit und des Frühmittelalters D 73		Das Hochmittelalter . . . . .	137
e) Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik E 74		Die Zeit von 1250 bis 1400 . . . . .	139
Stein . . . . .	77	Das 15.Jahrhundert . . . . .	147
a) Lavez (Speckstein oder Giltstein) F 77		<i>Exkurse . . . . .</i>	152
b) Übrige Funde aus Stein G 81		Das Gräberfeld von Bellinzona und das Generationenproblem im Mittelalter . . . . .	152
Bauteile und Glas . . . . .	81	Zum Quellenwert des Bellinzonaprospektes von Hans Walther Im Hoff . . . . .	152
a) Ziegel H 81		<i>Quellen und Literatur . . . . .</i>	155
b) Glas J 82			
Metallfunde . . . . .	82		
a) Eisen K 82			
b) Andere Metalle L 86			



## Zum Geleit

L'autorità cantonale ticinese è lieta che nella collana delle pubblicazioni dell'Associazione svizzera dei castelli si inserisca un volume dedicato al Ticino. Parecchi sono i castelli i cui nomi sono legati alla storia medioevale del Ticino. Tra questi occupano una posizione particolare i tre castelli di Bellinzona che rimangono a testimonianza delle lotte per il possesso dei passi alpini e delle vallate ticinesi, e poi del lungo periodo di soggezione prima che il Ticino entrasse nella Confederazione svizzera a parità di diritti con gli altri cantoni.

Il Castello di Sasso Corbaro accoglie nelle sue mura dal 1964 un museo di arti e tradizioni popolari. Dieci anni più tardi nel Castello di Montebello, convenientemente sistemato, è stato inaugurato un museo con reperti archeologici, pietre, disegni ed armi, dando nuove forme e nuovi contenuti ad un'analogia iniziativa dei primi anni del secolo. Si pone ora il problema del restauro del più antico e maestoso dei castelli di Bellinzona, il Castel Grande, ancora chiamato nel linguaggio popolare Castello d'Uri. Il castello è da tempo oggetto di studi. Di fondamentale importanza per l'elaborazione e per l'esame dei progetti di restauro sono gli studi archeologici.

Al prof. Werner Meyer spetta il merito di avere compiuto, con pazienza e con perizia, ricerche che, per l'ampiezza dei risultati, hanno in larga misura contribuito ad una migliore conoscenza della storia del castello e fornito elementi indispensabili per un restauro rispettoso di valori storici e monumentali.

La pubblicazione consente ora di far conoscere a una cerchia di intenditori lo studio del prof. Meyer, cui va un sentito ringraziamento per la sua opera, significativa per la nostra storia e per la nostra cultura.

Dott. Argante Righetti  
Consigliere di Stato

Bellinzona, gennaio 1976

Dem Andenken  
meines Vaters  
gewidmet

Xtra Geist

silich andern allen als er ist ein zweiter Schatz für den Vater und eine  
Hilfe für die Tochter. Und es ist nicht leicht, einen so  
großen Vater zu vermissen, der uns alle gezeigt hat, was wir  
durch Geduld und Verständnis und Bescheidenheit erreichen können. Er  
hat uns gelehrt, dass es keine Angst vor dem Leben geben darf, wenn man  
wissen kann, dass es eine Mutter gibt, die für uns da ist.

Il Cattivo di Sua Cugina Barbara non era mai felice  
perché non aveva nulla a cui attribuire la sua infelicità,  
ma lei era una Cattiva di Molte Pagine, con un'espressione  
molto simile al suo fratello, ma senza il loro sottile  
e puro spirito, perché lei aveva solo la ferocia e la  
rabbia. E' stata la causa della morte di suo marito  
e dei suoi figli, perché lei era una Cattiva di Molte Pagine, che  
aveva sempre voluto essere la regina del mondo.

Lei è stata la causa della morte di suo marito  
e dei suoi figli, perché lei era una Cattiva di Molte Pagine, che  
aveva sempre voluto essere la regina del mondo.  
Lei è stata la causa della morte di suo marito  
e dei suoi figli, perché lei era una Cattiva di Molte Pagine, che  
aveva sempre voluto essere la regina del mondo.

Lei è stata la causa della morte di suo marito  
e dei suoi figli, perché lei era una Cattiva di Molte Pagine, che  
aveva sempre voluto essere la regina del mondo.

Die Stadt ist eine Stadt der  
Kunst und Kultur.

Die Stadt ist eine Stadt der  
Kunst und Kultur.

# Vorwort

Die vorliegende Arbeit stellt den Versuch dar, die Ergebnisse der Ausgrabungen und Bauuntersuchungen zusammenzufassen, die der Verfasser auf dem Castel Grande<sup>1</sup> in Bellinzona unter der Oberaufsicht der Eidgenössischen Denkmalpflegekommission für das Baudepartement des Kantons Tessin durchgeführt hat.

Der Bericht kann keinen Anspruch darauf erheben, eine vollständige Geschichte des Schlosses zu bieten. Denn die Ausgrabungen waren auf den sog. «Südtrakt» der Burg beschränkt, weshalb die Ergebnisse und Schlußfolgerungen für das Castel Grande in seiner Gesamtheit als vorläufig angesehen werden müssen.

Gerne unterzieht sich der Verfasser im Vorwort der angenehmen Pflicht, für die mannigfache Unterstützung zu danken, die ihm zuteil geworden ist.

Auf den Antrag von Herrn Staatsrat Dr. Righetti, dem Vorsteher des Baudepartementes, der sein persönliches Interesse an den Arbeiten durch einen Besuch der Ausgrabungen bekundete, bewilligte der Große Rat des Kantons Tessin die notwendigen Geldmittel für die Untersuchungen, während der Lohnausfall des Berichterstatters für die Dauer der Ausgrabungen und der Auswertung vom Nationalfonds getragen wurde. Vielseitige Anregungen durfte ich von den Herren Tita Carloni, Architekt, und Prof. V. Gilardoni entgegennehmen, welche als Beauftragte des Baudepartementes für die Projektierung der Schloßrestauration mir bereitwillig alle ihre gesammelten Unterlagen zur Verfügung stellten. Zu großem Dank verpflichtet bin ich auch den Beamten der Denkmalpflege für ihre mannigfache Unterstützung, so hat etwa Prof. T. Carloni, Ispettore, geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt, Prof. P. A. Donati hat die anthropologischen Funde untersucht, M. Aquilini einen Teil des Fundmaterials konserviert, und R. Alberti hat als Zeichner gewirkt. Unterstützung gewährte mir auch die Kantonale Denkmalpflegekommission, und in Prof. Dr. H. R. Sennhauser von der Eidgenössischen Denkmalpflegekommission stand mir ein Experte von Rang zur Seite, der bei seinen regelmäßigen Besuchen wesentlich zur Abklärung kniffliger baugeschichtlicher Fragen beitrug.

Von Haus aus Historiker und der mittelalterlichen Burgenarchäologie verpflichtet, wär ich auf die Unterstützung von Spezialisten für die Ur- und Frühgeschichte angewiesen, die mir in reichlichem Maße zuteil geworden ist. Frau Prof. Dr. E. Ettlinger und Fräulein Dr. A. Bruckner hatten die Freundlichkeit, die römische Keramik zu untersuchen, Dr. R. Degen bestimmte mir das prähistorische Fundmaterial, und PD Dr. R. Fellmann gab mir wertvolle Ratsschläge für die historische Interpretation des römischen Fundbestandes.

Die Herren Prof. Dr. Dr. h. c. W. Kaegi, Prof. Dr. E. Meyer †, Prof. Dr. H. G. Wackernagel † und Dr. G. Wielich † waren so freundlich, mich bei der historischen Auswertung des Untersuchungsbefundes zu beraten, und Dr. Hugo Schneider half mir beim Bestimmen einiger mittelalterlicher Kleinfunde. Für die mineralogische Untersuchung der Lavezefunde durfte ich die Hilfe von Herrn Prof. Dr. E. Wenk in Anspruch nehmen. Einzelfragen konnte ich mit den Herren Dr. med. A. Dubi, Prof. Dr. Harald Fuchs, Dr. G. Loertscher und Prof. Dr. H. Rupp besprechen.

Wesentlichen Anteil am Gelingen der Arbeit hatte der Schloßwart B. Bettosini, der während der ganzen Zeit in selbstlosem Einsatz das unbequeme Amt des Poliers ausübte.

Die Reinzeichnungen der Pläne und Kleinfunde wurden durch Herrn Augusto Tognetti am Dipartimento delle pubbliche costruzioni und durch das Historische Seminar der Universität Basel besorgt.

Allen diesen Personen und Institutionen sei bestens gedankt. Möge die vorliegende Arbeit das Interesse der Tessiner und der übrigen Schweizer am Castel Grande von Bellinzona wachhalten.

Basel, Januar 1976

Werner Meyer

<sup>1</sup> Die amtliche Bezeichnung für das Schloß lautet seit dem frühen 19. Jahrhundert «Castello di S. Michele». Dieser Name ist historisch unhaltbar und hat sich nie richtig eingebürgert, weshalb wir in der vorliegenden Arbeit die echte und volkstümliche Form «Castel Grande» gebrauchen.



# Einleitung

Die Talsperre von Bellinzona gehört zu den großartigsten mittelalterlichen Wehranlagen der Schweiz. Immer wieder ist um den Besitz dieses festen Platzes gestritten worden. Hier dröhnte der Schritt des römischen Legionärs, hier zogen germanische und rätische Horden vorbei, hier versuchten die jeweiligen Herren Italiens, fremde Eindringlinge aufzuhalten. Das natürliche Gelände verlockte zum Bau von Befestigungsanlagen. Von diesen aus führten die Garnisonen den Kampf gegen ihre Feinde, und gleichzeitig boten die Festungswerke der umwohnenden Bevölkerung Schutz vor räuberischen Kriegerscharen. Durch das Engnis von Bellinzona zogen gekrönte Herrscher und ihre Angehörigen, weltliche und geistliche Würdenträger, Boten, Pilger, Kaufleute, Söldner, Älpler mit ihrem Vieh. Bellinzona wurde zu einem Begriff: Hier endete die beschwerliche Alpenüberquerung, und hier begann das vielgepriesene Italien. Kein Wunder, daß immer wieder alle möglichen Eroberer ihre begehrliche Hand nach der Feste ausstreckten, und zwar mit wechselndem Erfolg. Alemannen, Franken, Langobarden rauften sich im Frühmittelalter um das schon in römischer Zeit errichtete Kastell, später legten die römisch-deutschen Kaiser ihre Hand auf die mittlerweile erneuerten Festungswerke. Dann wurde Bellinzona für lange Zeit zum Zankapfel zwischen Kaiser und Papst, zwischen Como und Mailand, zwischen Guelfen und Ghibellinen. Als die Herzöge von Mailand glaubten, die Feste endgültig erworben zu haben, waren es die Urner und ihre Miteidgenossen, welche ein Jahrhundert lang versuchten, sich Bellinzonas zu bemächtigen. Immer brannten die Urner die Mauern der Festung und zwangen die Herzöge, die Wehranlagen zu verstärken. Erst als im Jahre 1500 Bellinzona an die Eidgenossen überging, kehrten ruhige Zeiten ein, worauf die Festungswerke allmählich ihren militärischen Wert verloren.

Ein fester Platz, über tausend Jahre lang heftig umkämpft, heute noch auf eindrucksvolle Weise mit Türmen und zinnbesetzten Ringmauern bewehrt und eingebettet in eine heroische Gebirgslandschaft, muß jeden Geschichtsfreund und Burgenkenner begeistern. Nun ist über Bellinzona, über seine Vergangenheit und seine Festungsbauten

schon viel geforscht und geschrieben worden. Die vor allem für die frühe Zeit lückenhafte schriftliche Überlieferung erlaubte es indessen nicht, zu den Anfängen und zur älteren Vergangenheit Bellinzonas mehr als vage Vermutungen zu äußern. Archäologische Untersuchungen sind gänzlich ausgeblieben. Um so erfreulichere Resultate haben die Ausgrabungen auf dem Castel Grande, dem Kern des ganzen Befestigungssystems, im Jahre 1967 erbracht. Ältere Vermutungen fanden sich teils bestätigt, teils widerlegt. Im reichhaltigen Untersuchungsbefund fehlten auch die Überraschungen nicht. Die Grabungsergebnisse bieten somit reichlich Stoff für einen bunten Strauß historischer, archäologischer, burgenkundlicher und kulturschichtlicher Informationen.



## Allgemeines

Abb. 1 Castel Grande von Südosten

### Die geographische Lage

Die Lage des Castel Grande ist für dessen Geschichte so bestimmt gewesen, daß sich hier eine kurze Beschreibung aufdrängt. Bevor sich die gut einen Kilometer breite, völlig flache Sohle des Ticinotales bei Giubiasco zur Magadino-Ebene ausweitet, wird sie bei Bellinzona durch den Felshügel des Castel Grande auf zwei Passagen verengt.<sup>1</sup> Durch die breitere westliche fließt der Ticino<sup>2</sup>, und durch die schmale östliche führt die alte Talstraße. Hier ist zu unbekannter Zeit, spätestens aber im frühen Hochmittelalter, eine Siedlung entstanden, aus welcher im 13. Jahrhundert die Stadt Bellinzona herauswachsen sollte.

Geologisch gesehen, stellt der Hügel des Castel Grande den Ausläufer eines Gneisriegels dar, der sich vom Monte della Croce in westlicher Richtung ins Tal hinunterzieht. Die natürliche Beschaffenheit des Felshügels muß schon früh die Menschen zum Bau einer Wehranlage eingeladen haben: Die große Ausdehnung des Hochplateaus bot Platz für zahlreiches Volk, und dank den felsigen, allseits steil abfallenden Flanken war der Hügel sehr leicht zu verteidigen.<sup>3</sup>

Zudem bot das Engnis von Bellinzona ideale Voraussetzungen für eine Talsperre. Die Berglehnen auf beiden Seiten der Talsohle sind so felsig, steil und von Erosionsgräben durchzogen, dass sie ohne künstliche Wegbauten kaum traversiert werden können. Das Gelände lässt für den Verkehr nur die beiden erwähnten Passagen westlich und östlich des Castel Grande offen. Außerdem vereinigen sich in dem kurzen Talabschnitt zwischen Arbedo und Giubiasco die Straßen von nicht weniger als drei wichtigen Alpenpässen zu einer einzigen Route.<sup>4</sup> Bellinzona spielte deshalb in der Geschichte stets eine größere Rolle als die anderen Burgen, deren topographische Lage zwar derjenigen des Castel Grande ähnelt (Giornico, Serravalle, Mesocco), an denen jeweils aber nur eine einzige Paßroute vorbeiführt.<sup>5</sup> Die geographische Lage macht es verständlich, daß im Spätmittelalter die Mailänder von allen ihren festen Plätzen in den Tessiner Alpentälern Bellinzona am stärksten ausgebaut haben.<sup>6</sup>

Für das Castel Grande ergaben sich aus der topographischen Situation somit zwei mögliche fortifikatorische Funktionen: Die Größe des Plateaus und die gegen alle Seiten hin sturmfreie Lage begünstigten die Entstehung einer refugialen Befestigung, in welcher die Leute der Gegend bei Kriegszeiten Schutz suchen konnten, und die La-



Abb. 2 Castel Grande von Südwesten (Foto Carpi, Bellinzona)

ge Bellinzonas in einer Talenge, durch welche mehrere Verkehrswege führten, lud zur Errichtung einer Talsperre ein. Bei der Erforschung des Castel Grande muß man diese zwei möglichen fortifikatorischen Aufgaben im Auge behalten. Die Burg kann als Refugium oder als Teil einer Talsperre gedient haben. Die beiden Funktionen brauchten sich gegenseitig keineswegs auszuschließen, doch dürfte im Laufe der Zeit wechselnd bald die eine, bald die andere Aufgabe überwogen haben. Wenn man unter dem Einfluß modernen taktischen Denkens in Bellinzonas Festung nur eine Talsperre sieht, wird man die historische Bedeutung dieser Wehranlage nie vollständig erfassen können.

<sup>1</sup> Genaue Lage des Castel Grande: Koo. 722 250/116 950.

<sup>2</sup> Heute durch Dämme gebändigt, war der Ticino in früheren Zeiten von gefährlicher Unberechenbarkeit. Ein großer Teil des heutigen Kulturlandes stellt ehemaliges Überschwemmungsgebiet dar. Besonders bekannt ist das Hochwasser von 1515, das einen Teil der Befestigungsanlagen zerstörte (Rahn, Kunstdenkmäler, 407).

<sup>3</sup> Die für eine Verteidigung ideale topographische Lage erscheint des öfteren in den Quellen. Am bekanntesten ist wohl die Äußerung des mailändischen Podestà Luca Grimaldi von 1242: ...castrum illud ita natura et arte munitum, quod nullo modo poterat expugnari...» (Zitat nach Gilardoni, Notizie e documenti, 26).

<sup>4</sup> Zur Schlüsselstellung Bellinzonas vgl. Meyer, Blenio und Leventina, 23ff. Außer den Straßen über S. Bernardino, Lukmanier und Gotthard führten auch noch die Routen über den Greina- und den Nufenenpaß durch Bellinzona, abgesehen von der nicht unwesentlichen West—Ost-Verbindung Centovalli—Passo San Jorio.

<sup>5</sup> Inwiefern diesen Burgenlagen eine effektive Sperrwirkung innewohnte, müßte durch Detailuntersuchungen noch abgeklärt werden. 1176 scheint die Burgbesatzung von Serravalle den staufischen Truppen den Durchzug erschwert zu haben. Meyer, Blenio und Leventina, 176ff.

<sup>6</sup> Wegen des Fehlens archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen an den Tessinerburgen kann man sich zurzeit kein rechtes Bild über die Festungsbauten der Mailänder in den Tessiner Tälern machen. Doch ist es undenkbar, daß es Anlagen gegeben haben könnte, welche den Festungsgürtel von Bellinzona noch übertroffen hätten, obwohl neben Bellinzona ganz gewaltige Burgen bestanden haben müssen (z. B. Locarno).

## Frühere Arbeiten und Forschungen

Über Bellinzona und das Castel Grande liegen zahlreiche historische Untersuchungen vor<sup>1</sup>, und auf dem Schloß sind schon viele Restaurierungs- und Ausgrabungsarbeiten durchgeführt worden. Henk Blok hat nun eine genaue und umfassende Zusammenstellung aller dieser Arbeiten veröffentlicht.<sup>2</sup>

Leider war es unmöglich, unsere eigenen Untersuchungen auf den Ergebnissen der älteren Arbeiten aufzubauen, da diese früheren Grabungen und Restaurierungen nicht



Abb. 3 Castel Grande und Murata – Luftaufnahme (Photoswissair)

nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten durchgeführt worden sind.<sup>3</sup> Von den zahlreichen Plänen, die man im Laufe der Zeit aufgenommen hat, erwiesen sich alle als ungenau. Über die alten Sondierungen liegen weder Aufzeichnungen noch Aufnahmen vor, und auf Kleinfunde scheint man nicht geachtet zu haben.<sup>4</sup> Wir kommen deshalb nicht um die betrübliche Feststellung herum, daß die Ergebnisse der früheren Grabungen, die man auf dem Castel Grande vorgenommen hat, wissenschaftlich gesehen als verloren betrachtet werden müssen.<sup>5</sup> Aus diesem Grunde waren wir im Frühling 1967 gezwungen, beim Beginn der Untersuchungen im Südtrakt vollkommen von vorne anzufangen.

<sup>1</sup> Die beste Zusammenstellung der Literatur bei Gilardoni, Notizie e documenti, 25ff.

<sup>2</sup> Blok, Cronistoria, 277ff.

<sup>3</sup> Gilardoni, Romanico, 205, Anm. 9.

<sup>4</sup> Max Alioth, der jahrelang mit Untersuchungen auf dem Castel Grande beschäftigt war, hat mir mündlich mitgeteilt, daß man bei seinen Grabungen außer «einigen Kanonenkugeln» nichts gefunden habe. – Die Pläne, die unter Weith und Alioth aufgenommen worden sind (Blok, Cronistoria, 277ff., bes. 290), sind 1967 kontrolliert worden und konnten wegen ihrer vielen Fehler nicht gebraucht werden.

<sup>5</sup> Es sei hier betont, daß diese Feststellung «sine ira et studio» gemacht ist. Es geht hier nicht um die Eröffnung einer Polemik, sondern um die notwendige Erwähnung eines effektiven Tatbestandes.

## Ziel und Methode der Untersuchungen

Mit den im Jahre 1967 auf dem Castel Grande durchgeführten Untersuchungen wurden zwei Ziele verfolgt. Zunächst ging es darum, die für eine historisch einwandfreie Restaurierung notwendigen Unterlagen zu beschaffen, und außerdem hoffte man, aufgrund der Ausgrabungen Einblick in die zum Teil noch recht dunkle Geschichte des Schlosses zu erhalten.<sup>1</sup> Die Arbeiten dienten demnach sowohl der Geschichtsforschung als auch der Denkmalpflege.

Angesichts der außergewöhnlichen Größe der Burg und der verhältnismäßig knapp bemessenen Zeit sowie der beschränkten Finanzmittel (ca. Fr. 80 000.–) drängte sich die Konzentration der Arbeiten auf einen bestimmten Teil des Schlosses auf, wobei die Wahl sofort auf den Südtrakt fiel.<sup>2</sup> Denn dieser bedurfte wegen seines stellenweise verlotterten Zustandes dringend einer Restaurierung, und die Sondierung, die man im Jahre 1964 im Innern der Gebäude begonnen hatte, mußte unbedingt zu Ende geführt werden.<sup>3</sup> Leider bot sich der Südtrakt in einem ganz schwer gestörten Zustand dar. Am Mauerwerk ist bis in die jüngste Zeit hinein immer wieder umgebaut und geflickt wor-



Abb. 4 Blick vom Castel Grande gegen die Schlösser Montebello und Sasso Corbaro

den. Die stärksten Veränderungen hat der alte Mauerbestand vor allem durch den Umbau des Schlosses zum Zeughaus und Gefängnis erlitten. Die originalen Schichtenverhältnisse erwiesen sich an den meisten Stellen als vernichtet oder mindestens stark gestört, und zwar nicht nur wegen neuerer Bauten, Leitungsgräben und Planierungen, sondern auch wegen der früher unternommenen Sondierungen.

Eine durchgehende Flächengrabung im Gebäudeinnern des Südtraktes (Zone Q) war nicht möglich. Denn die Fundamente der heute noch aufrechten Mauern ruhten nur zum kleinsten Teil auf Fels, größtenteils aber auf natürlichem Sand oder älteren Kulturschichten. Zur Vermeidung eines Einsturzes durften wir nur mit großer Vorsicht und unter vielen Sicherheitsvorkehrungen tiefer als die Fundamente graben.<sup>4</sup> Leider waren wir aus Sicherheitsgründen genötigt, an Stellen, wo die früheren Sondierungen schon zu nahe an die Mauerfundamente herangeführt worden waren, auf das Ziehen langer Profilschnitte zu verzichten, und mußten uns damit begnügen, von den bestehenden älteren Grabungsrändern bloß wenige Zentimeter Erdreich abzubauen.<sup>5</sup> Bei derartigen Verhältnissen war es von vornherein ein hoffnungsloses Unterfangen, einzelne Schichten in ihrer horizontalen Ausdehnung verfolgen zu wollen. Wir mußten froh sein, wenigstens einen einzigen

Brandhorizont auf der ganzen Fläche des Südtraktes feststellen zu können, und im übrigen waren wir genötigt, an möglichst vielen Stellen ganz kurze vertikale Profilschnitte anzulegen. Eine größere Fläche deckten wir nördlich außerhalb des Südtraktes ab, um die Gräber des Friedhofes freizulegen.

Die Grabung im Innenhof (Zone H) hatte neben archäologischen auch bautechnische Ziele, galt es doch, für allfällige Restaurierungsprojekte die Tiefe des anstehenden Felsens zu ermitteln. Wir zogen einen langen Sondierschnitt, an dessen Südende wir eine kleine Fläche anhängten, um das dort zutage getretende Mauerwerk besser verfolgen zu können.<sup>6</sup>

In Zone Q erbauten wir angesichts der z. T. sehr tiefen Sondierschnitte und der großen Niveau-Unterschiede auf der Schwellenhöhe der heutigen Eingangstüren massive Laufgerüste, um den Aushub sicher und rasch abtransportieren zu können. Ein provisorisches Leitungsnetz, an das je nach Bedarf verschiedene Lampen angeschlossen werden konnten, stellte die notwendige künstliche Beleuchtung sicher.<sup>7</sup> Die Kleinfunde wurden, getrennt nach Fundort und Erdschicht, gesammelt, gewaschen und, soweit es sich um bestimmbarer oder bemerkenswerte Stücke handelte, nach einem bestimmten Schlüssel beschriftet und katalogisiert. Wegen der beträchtlichen Niveauschwankungen inner-

halb der gleichen Schichten verzichteten wir bei der Feststellung der Fundlage auf das Einmessen der Höhenkoten und begnügten uns mit der Ermittlung der Schichtlage. Die Komplexe der nicht einzeln beschrifteten Objekte wurden summarisch katalogisiert und gesondert archiviert.<sup>8</sup> Für die Untersuchung des aufsteigenden Mauerwerkes war die Entfernung des Verputzes notwendig. Im Innern des Südtraktes wurden auf diese Weise sämtliche Mauern freigelegt. Auf ein Abschlagen des Außenverputzes verzichteten wir vorläufig, um das Mauerwerk nicht des letzten Schutzes vor den Unbilden der Witterung zu berauben.<sup>9</sup>

Im Verlaufe der Grabung ist eine systematische Dokumentation angelegt worden. Deren Kern bildet das wissenschaftliche und das technische Journal sowie der Fundkatalog. Zur Hauptsache umfaßt die Dokumentation eine große Anzahl von Photos, Plänen und steingerechten Zeichnungen der freigelegten Mauern, Gräber und Schichtenprofile. Das Grabungsarchiv ist zusammen mit dem Fundmaterial auf dem Denkmalpflegeamt des Kantons Tessin deponiert, während sich eine Auswahl der wichtigsten Pläne, Zeichnungen und Photographien in Kopien in den Händen der Eidgenössischen Denkmalpflege befindet.

<sup>1</sup> Tita Carloni und Virgilio Gilardoni: Appunti per un nuovo messaggio tendente ad ottenere un credito di Fr. 67000.– per la continuazione dei lavori di ricerca nel Castel Grande in Bellinzona. 22. Mai 1967, Dok. A 1.

<sup>2</sup> S. unten Seite 34f.

<sup>3</sup> Blok, Cronistoria, 294.

<sup>4</sup> Wie gefährlich diese Arbeiten waren, zeigte 1964 der Einsturz einer nachträglich errichteten Quermauer im Haus 4 (Tagebuch des Guardiano B. Bettosini).

<sup>5</sup> Dieses vorsichtige Vorgehen war vor allem im Haus 8 angezeigt (Schnitte Q 9 und Q 10).

<sup>6</sup> Mauern M 31, M 32 und M 33.

<sup>7</sup> Für die Beschaffung des Beleuchtungsmaterials sei Herrn P. Strauß, Ing. ETH, bestens gedankt.

<sup>8</sup> Vgl. die Fundkataloge, Dok. C 1ff.

<sup>9</sup> Beschuß vom 3. April 1967 (Dok. A 1). – Die Entfernung des Innenverputzes ist bereits 1964 vorgenommen worden (Blok, Cronistoria, 294).

## Zur Datierungsmethode

Die Rekonstruktion der Baugeschichte wurde durch das Fehlen direkter Zeitangaben sehr erschwert. Es liegen weder topographisch genau bestimmbar historische Nachrichten über Bauarbeiten vor<sup>1</sup>, noch sind Werkstücke mit Jahreszahlen zum Vorschein gekommen.<sup>2</sup> Die gestörten Schichtenverhältnisse mit dem nur teilweise datierbaren

Fundmaterial erleichterten die Zeitbestimmung der einzelnen Bauphasen so wenig wie die Tatsache, daß die bauliche Entwicklung des Südtraktes wegen des zeitweise vernachlässigten oder ruinösen Zustandes nicht ohne Brüche und Unregelmäßigkeiten verlaufen war.<sup>3</sup>

Zunächst galt es, eine *relative Chronologie* der verschiedenen Bauten, Mauern, Gräber und Erdschichten aufzustellen. Voraussetzung dafür war die genaue Beobachtung der vertikalen und horizontalen Baufugen, der Unterschiede in den Mörtel- und den Mauerstrukturen sowie die Überprüfung der Stratigraphie mit ihren Anschlüssen an die einzelnen Mauern. Der Versuch, über die relative zur *absoluten Chronologie* vorzustoßen, stützte sich zur Hauptsache auf zwei feste Daten: Die älteste Wehrmauer (M 3) gehörte, den begleitenden Kleinfunden nach zu schließen, eindeutig ins 4. Jahrhundert n. Chr., und als letzter möglicher Termin für die Errichtung der jüngsten Wehranlagen müssen die Jahre kurz vor 1500 betrachtet werden, denn in der Zeit der Urnerherrschaft dürften keine fortifikatorischen Verbesserungen mehr am Schloß vorgenommen worden sein.<sup>4</sup> Somit mußten die vielen Bauphasen, Umbauten und Aufstockungen, die zeitlich zwischen dem ersten und dem letzten Wehrbau anzusetzen waren, sinnvoll in die Jahrhunderte zwischen 350 und 1500 verteilt werden. Vereinzelte Anschlüsse von fundatierten, hochmittelalterlichen Schichten leisteten bei der Festlegung von Zwischenzeiten wichtige Dienste<sup>5</sup>, und auch das sicher längere Zeit benutzte Gräberfeld konnte wesentliche chronologische Anhaltspunkte vermitteln. Groteske Unterstellungen und extreme Interpolationen glaubten wir ausschließen zu dürfen. So nahmen wir etwa an, daß ein Gebäude, das mehrmals umgebaut wurde, mindestens einige Jahrzehnte bestanden habe, daß zwei Mauerteile, die sich in der Struktur deutlich unterschieden, in verschiedene Zeiten anzusetzen seien, daß ein größerer Bau nicht unmittelbar nach seiner Errichtung durch einen andern ersetzt worden sei oder daß man zwischen der Entstehung eines Hauses und dessen nachträglicher Aufstockung eine gewisse Zeitspanne habe verstrecken lassen.<sup>6</sup>

Eine solche Datierungsweise, die sich nur auf wenige absolute Zeitangaben und auf um so mehr gedankliche Kombinationen und Interpolationen stützt, kann selbstverständlich nie ganz exakt sein. Die vorgelegten Zeitangaben stellen den mittleren Wert von Zeiträumen dar, deren Maximal- und Minimalwerte unter Umständen manche Jahrzehnte auseinander liegen können. Genauere Daten sind auch nicht von den modernen, naturwissenschaftlichen Methoden der Zeitbestimmung zu erwarten. Unsere baugeschichtliche Chronologie der mittelalterlichen Schloßbauten auf dem Castel Grande kann somit als ein theoretisches Gedankengebäude angesehen werden, das dank dem einigermaßen gesicherten Anfangs- und Enddatum und dank einer Reihe zeitlich bestimmbarer Kleinfunde aus dem Mittelalter auf einem festen Fundament steht und unter Berücksichtigung möglicher Ungenauigkeiten gesamthaft wohl als sinnvoll bezeichnet werden darf.

<sup>1</sup> S. unten Seite 125f.

<sup>2</sup> Vgl. Fundinventar, Dok. C 1ff.

<sup>3</sup> S. unten Seite 107f.

<sup>4</sup> Meyer, Blenio und Leventina, 23, Anm. I. – Auch Leu, Lex. 2, 47ff., weiß nichts von fortifikatorischen Verbesserungen der Bellinzoneser Schlösser unter der Herrschaft der Schweizer zu berichten.

<sup>5</sup> Es handelt sich vor allem um hochmittelalterliche Einfüllungen, wie sie in den Schnitten Q 15, Q 16 und Q 20 angetroffen worden sind.

<sup>6</sup> Wir räumen die Möglichkeit ein, daß derartige baugeschichtliche Extremfälle ausnahmsweise vorgekommen sind. Dagegen können wir uns nicht vorstellen, daß sie gewissermaßen die Regel gebildet hätten. Unser Datierungssystem ist für das Mittelalter so weitmaschig, daß vereinzelte Extremfälle noch durchgehen können.

entfernen. Ferner ergaben sich zusätzliche Schwierigkeiten durch den großen Touristenstrom. Denn das Castel Grande zog eine große Menge schaulustiger Besucher an, so daß jeweils zahlreiche Unbefugte ins Ausgrabungsgebäude eindrangen, was unnötige Unfallrisiken und unwillkommene Störungen der Arbeit zur Folge hatte. Besser wurde es erst, als B. Bettosini eine Absperrung errichtete. Die eigentliche Grabungsequipe war für die Erdarbeiten, die Reinigung des Mauerwerkes, das Waschen, Ordnen und Katalogisieren der Kleinfunde sowie für das Anlegen der Dokumentation besorgt. Für eine Reihe weiterer Arbeiten mußten auf kurze Zeit Spezialisten zugezogen werden. So benötigten wir etwa das Gutachten eines Bauingenieurs über die statische Festigkeit des Südtraktes. Das Ingenieurbureau Pastorelli, Lugano, erstellte auf photogrammetrischem Weg einen Kurvenplan des ganzen Burghügels, und die Firma Quattropani, Bellinzona, richtete uns die für die Arbeiten im Gebäudeinnern notwendigen elektrischen Anlagen ein.

<sup>1</sup> Dok. A 1.

<sup>2</sup> Der gesamte Verlauf der Arbeiten ist festgehalten im technischen Journal, Dok. A 2.

## Organisation und Verlauf der Untersuchungen

Am 3. April 1967 fand auf dem Castel Grande eine Besprechung statt, an welcher die Richtlinien für das weitere Vorgehen festgelegt wurden. Anwesend waren Prof. Dr. H.R. Sennhauser, als Eidgenössischer Experte, Prof. V. Gilardoni und T. Carloni, als Beauftragte des Badepartementes, Prof. T. Carloni sen., Ispettore, als Vertreter der kantonalen Denkmalpflege, sowie der Berichterstatter. Nach der Bereinigung des Kostenvoranschlages einigte man sich über die Arbeitsziele, die Organisation und die Termine. Die Untersuchungen sollten sich zur Hauptsache auf den Südtrakt erstrecken, während im Zentralhof einzelne Sondierschnitte projektiert wurden. Die erste Etappe sah man für die Monate Mai und Juni vor, doch mußte man sich vorbehalten, im Herbst weitere Etappen folgen zu lassen, falls bis Ende Juni das Arbeitsprogramm nicht sollte bewältigt werden können.<sup>1</sup>

Die erste Etappe dauerte, wie vorgesehen, vom 8. Mai 1967 bis zum 1. Juli. Diese Zeit erwies sich jedoch als zu knapp, da nicht nur das schlechte Wetter, sondern auch der heikle Grabungsbefund die Arbeiten nur langsam voranschreiten ließen. Es wurde deshalb nötig, im Herbst noch zwei weitere Etappen durchzuführen, nämlich in der Zeit vom 4. bis zum 27. September und vom 30. Oktober bis zum 10. November.<sup>2</sup>

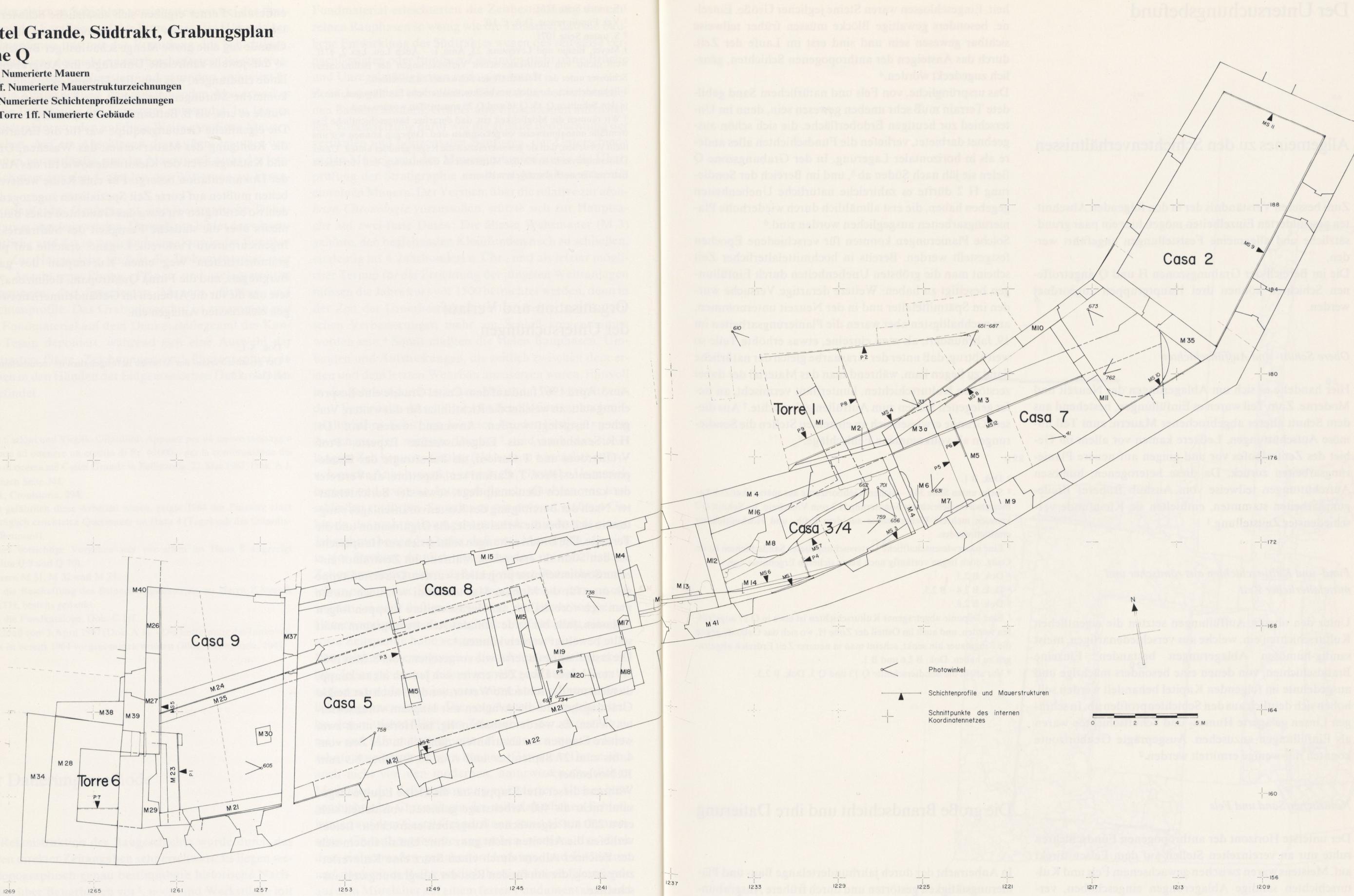
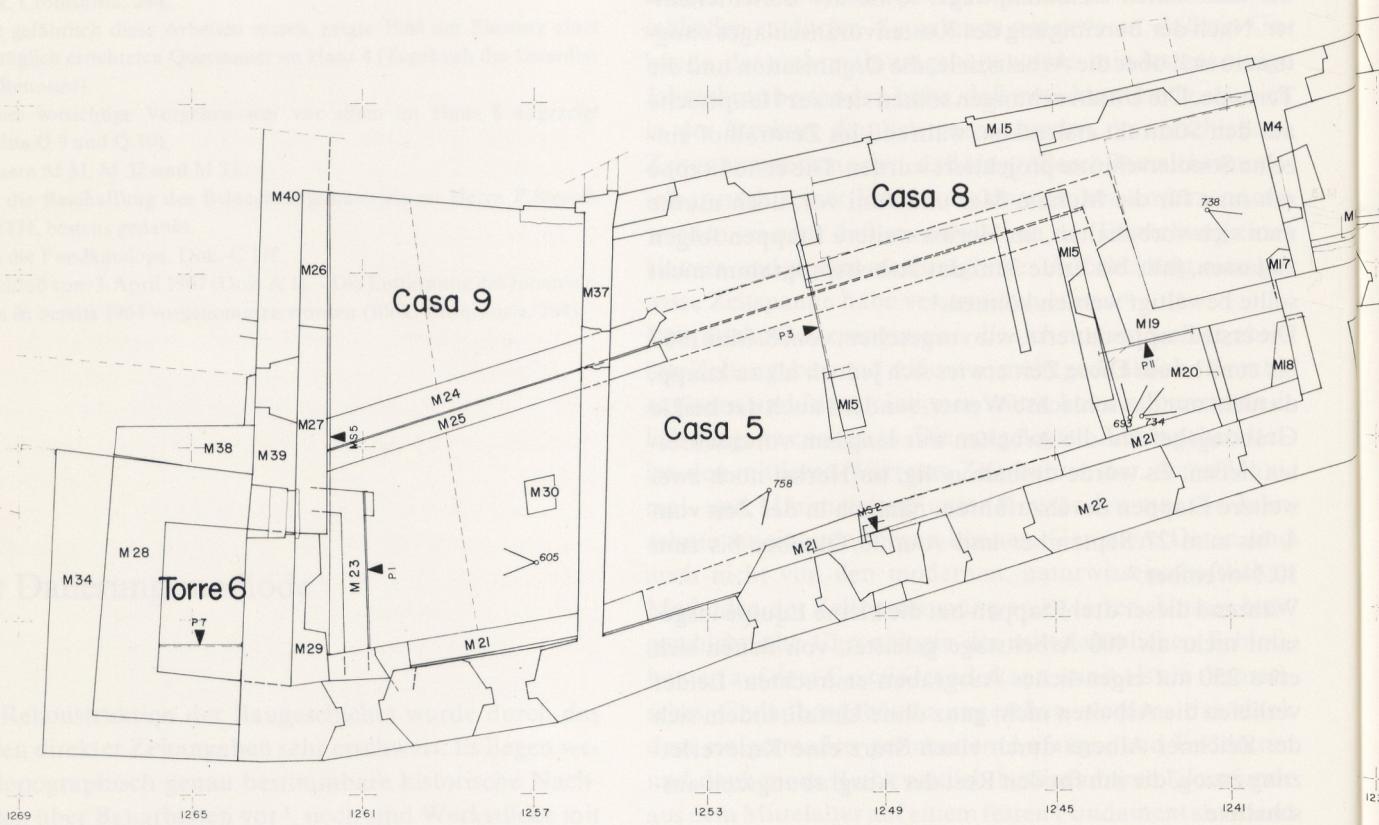
Während dieser drei Etappen hat die kleine Equipe insgesamt mehr als 400 Arbeitstage geleistet, von denen sich etwa 250 auf eigentliches Ausgraben erstreckten. Leider verliefen die Arbeiten nicht ganz ohne Unfall, indem sich der Zeichner Alberti durch einen Sturz eine Knieverletzung zuzog, die ihn für den Rest der Ausgrabungszeit ausschaltete.

Nach den drei Etappen mußte jeweils der Arbeitsplatz aufgeräumt werden, wobei es vor allem galt, den Aushub zu

Fig. 1 Castel Grande, Südtrakt, Grabungsplan

## Zone Q

- M 1ff. Numerierte Mauern
- MS 1ff. Numerierte Mauerstrukturzeichnungen
- P 1ff. Numerierte Schichtenprofilzeichnungen
- Casa/Torre 1ff. Numerierte Gebäude



# Der Untersuchungsbefund

## Allgemeines zu den Schichtenverhältnissen

Zum besseren Verständnis der in den folgenden Abschnitten geschilderten Einzelheiten mögen hier ein paar grund-sätzliche und allgemeine Feststellungen angeführt werden.

Die im Bereich der Grabungszonen H und Q angetroffenen Schichten können drei Hauptgruppen zugeordnet werden.

### *Obere Schutt- und Auffüllschichten*

Hier handelte es sich um Ablagerungen der Neuzeit und Moderne. Zum Teil waren es Einfüllungen, bestehend aus dem Schutt älterer abgebrochener Mauern, zum Teil humöse Aufschüttungen. Letztere kamen vor allem im Ge-biet des Zentralhofes vor und gingen auf neuere Planie-rungsarbeiten zurück. Da diese heterogenen, humösen Aufschüttungen teilweise vom Aushub früherer Freile-gungsarbeiten stammten, enthielten sie Kleinfunde ver-schiedenster Zeitstellung.<sup>1</sup>

### *Fund- und Kulturschichten aus römischer und mittelalterlicher Zeit*

Unter den oberen Auffüllungen setzten die eigentlichen Kulturschichten ein, welche aus verschiedenartigen, meist sandig-humösen Ablagerungen bestanden. Einzelne Brandschichten, von denen eine besonders mächtige und ausgedehnte im folgenden Kapitel behandelt werden soll, hoben sich deutlich aus den Schichtenprofilen ab. In schrä-gen Linsen gelagerte Humus- und Schuttschichten waren als Einfüllungen anzusehen. Ausgeprägte Gehhorizonte konnten nur wenige ermittelt werden.<sup>2</sup>

### *Natürlicher Sand und Fels*

Der unterste Horizont der anthropogenen Fundschichten ruhte nur an vereinzelten Stellen auf dem Felsen direkt auf. Meistens waren zwischen gewachsenem Fels und Kul-turschichten sandige Ablagerungen eingeschoben, ver-mutlich aus spät- oder postglazialer Zeit.<sup>3</sup> Diese natürli-chen Schichten bestanden aus Sand verschiedener Fein-

heit. Eingeschlossen waren Steine jeglicher Größe. Einzel-ne, besonders gewaltige Blöcke müssen früher teilweise sichtbar gewesen sein und sind erst im Laufe der Zeit, durch das Ansteigen der anthropogenen Schichten, gän-zlich zugedeckt worden.<sup>4</sup>

Das ursprüngliche, von Fels und natürlichem Sand gebil-dete Terrain muß sehr uneben gewesen sein, denn im Un-terschied zur heutigen Erdoberfläche, die sich schön aus-geebnet darbietet, verliefen die Fundschichten alles ande-re als in horizontaler Lagerung. In der Grabungszone Q fielen sie jäh nach Süden ab<sup>5</sup>, und im Bereich der Sondie-rung H 2 dürfte es zahlreiche natürliche Unebenheiten gegeben haben, die erst allmählich durch wiederholte Pla-nierungsarbeiten ausgeglichen worden sind.<sup>6</sup> Solche Planierungen konnten für verschiedene Epochen festgestellt werden. Bereits in hochmittelalterlicher Zeit scheint man die gröbsten Unebenheiten durch Einfüllun-gen beseitigt zu haben. Weitere derartige Versuche wur-den im Spätmittelalter und in der Neuzeit unternommen, am nachhaltigsten aber waren die Planierungsarbeiten im 19. Jahrhundert, als man einzelne, etwas erhöhte Teile so weit abtrug, daß unter der Grasnarbe gleich der natürliche Sand zu liegen kam, während man das Material der dabei zerstörten Kulturschichten, kunterbunt vermischt, an tie-fer gelegenen Stellen zum Auffüllen gebrauchte.<sup>7</sup> Aus die-sem Grunde erwiesen sich an einzelnen Stellen die Sondie-rungen als vollkommene Fehlschläge.<sup>8</sup>

<sup>1</sup> Dok. B 1.

<sup>2</sup> Siehe unten Seite 34f. – Sichere Gehhorizonte aus spätantiker Zeit ka-men etwa im Bereich der Sondierung H 3 zum Vorschein. Im Schnitt Q 2 konnten mehrere Gehhorizonte aus dem Früh- und Hochmittelalter ermittelt werden.

<sup>3</sup> Eine naturwissenschaftliche Untersuchung dieser Sandschichten ist im Gang, doch liegen vorläufig noch keine sicheren Ergebnisse vor.

<sup>4</sup> Dok. B 2,3.

<sup>5</sup> Dok. B 2,4 – B 2,5.

<sup>6</sup> Dok. B 2,8.

<sup>7</sup> Eine Deponie abgetragener Kulturschichten ist etwa in Q 27 angetrof-fen worden, und auch im Ostteil der Zone H, wo sich das Gelände gegen die Ringmauer hin senkt, scheint man in neuerer Zeit Erdreich abgetra-gen zu haben. Dok. B 2,6 und B 1.

<sup>8</sup> Vor allem die Sondierschnitte Q 13 und Q 3. Dok. B 2,3.

### *Die große Brandschicht und ihre Datierung*

In Anbetracht der durch jahrhundertelange Bau- und Pla-nierungstätigkeit gestörten und durch frühere Ausgrabun-gen zerstückelten Schichtenverhältnisse muß es als großer Glücksfall bezeichnet werden, daß wenigstens ein Horiz-



**Fig. 2**  
**Castel Grande, Südtrakt, steingerechter  
Mauerplan der Ostpartie**  
**Q 1ff. Numerierung der Sondierschnitte und -flächen**

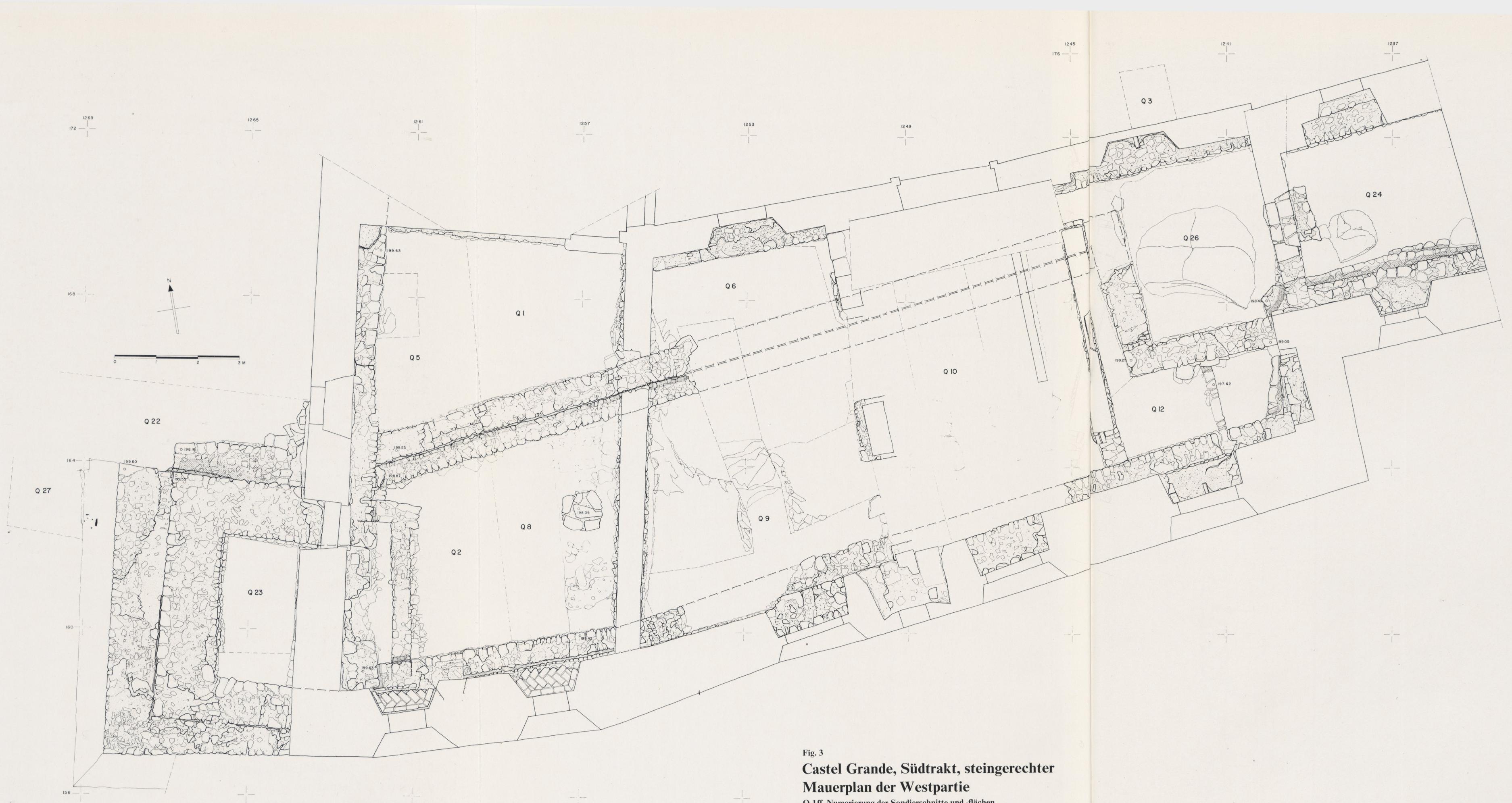


Fig. 3  
**Castel Grande, Südtrakt, steingerechter  
Mauerplan der Westpartie**  
Q 1ff. Numerierung der Sondierschnitte und -flächen

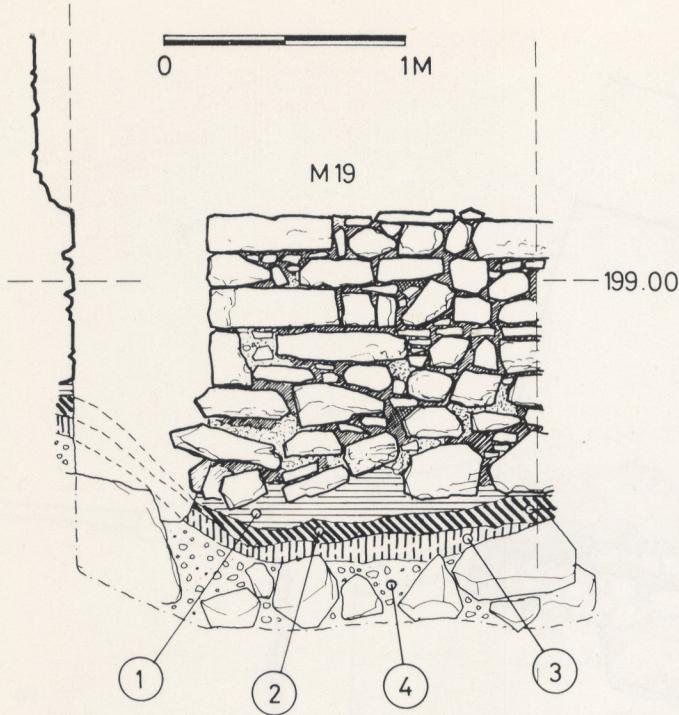


Fig. 4

Castel Grande, Schichtenprofil P 11 in Q 12

- 1 Humöse Einfüllung mit Funden des 12. Jahrhunderts und älter
- 2 Brandschicht, um 800
- 3 Grauer Sand, Funde bis 8. Jahrhundert und älter
- 4 Natürlicher Sand mit Moränenschutt

Fig. 5

Castel Grande, Schichtenprofil P 5 in Q 16

- 1, 2, 4, 11 Fundamentgruben
- 3, 6 Hochmittelalterliche Einfüllungen
- 5 Bestattungsgrube
- 7 Brandschicht, 10./11. Jahrhundert

#### 8 Mauerschutt von Mauer M 3

9 Brandschicht, um 800

10 Spätömische und frühmittelalterliche Kulturschicht

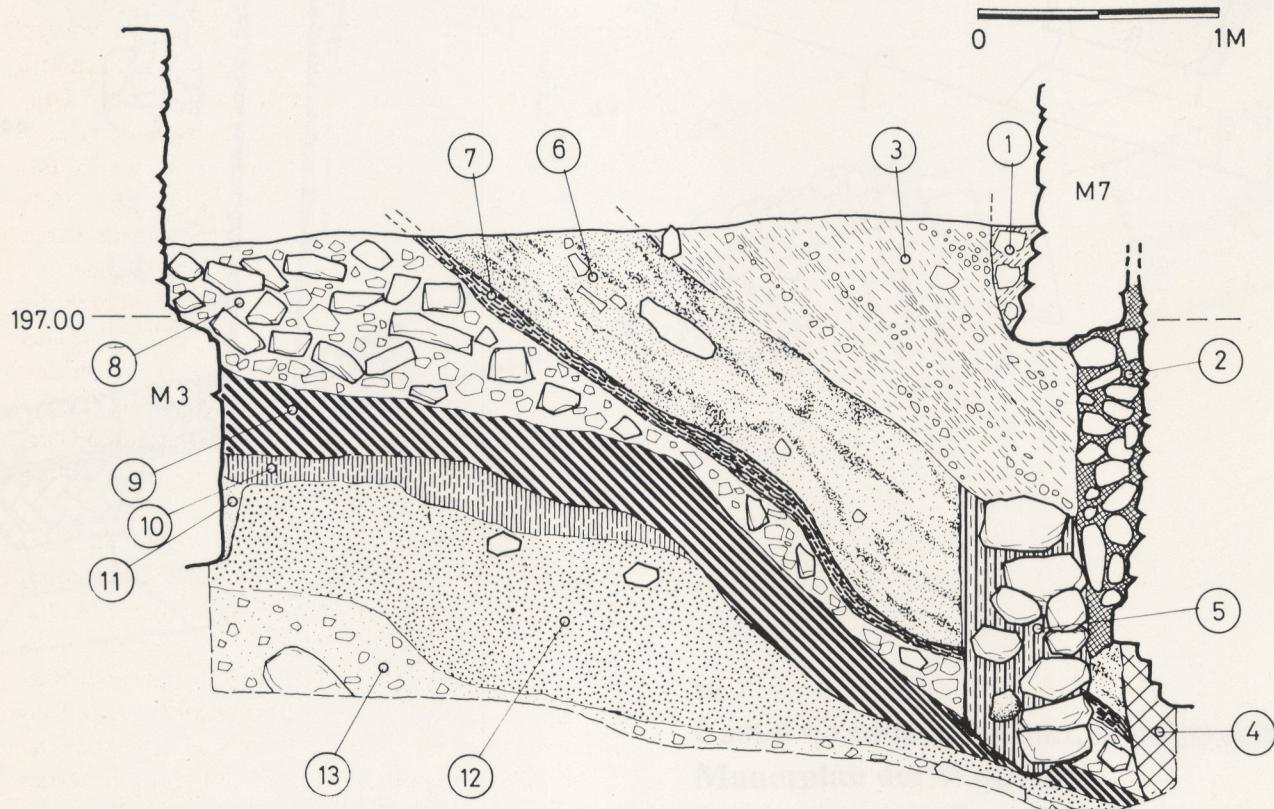
12 Grauer Sand, Funde aus der frühen Kaiserzeit

13 Natürlicher Sand

zont ermittelt werden konnte, der sich über die ganze Grabungszone Q erstreckte: ein deutlich ausgeprägter *Brandhorizont*.<sup>1</sup>

Dieser war in den Profilschnitten überaus klar erkennbar. Die Brandschicht war 10–15 cm mächtig und bestand aus heterogenem Material. Zur Hauptsache enthielt sie Holz und andere organische Stoffe in völlig verkohlter Form. Diese schwarzen Schichten waren durchsetzt von größeren und kleineren Lehm- und Mörtellinsen, die durch den Brand rot und gelb verfärbt waren. An Kleinfunden war der Brandhorizont arm. Die Lavezfragmente boten für eine Datierung keine wesentlichen Anhaltspunkte, und nur ein paar Keramikfragmente wiesen auf das frühe Hochmittelalter hin.<sup>2</sup>

Die Zeitbestimmung der Brandschicht ergab sich deshalb vor allem aus ihrer Lage in der Stratigraphie und aus ihrem Zeitverhältnis zu den Mauerzügen. Die Brandschicht lag eindeutig über dem aufgrund der Kleinfunde als spätömisch identifizierbaren Horizont und war von diesem durch bis zu 30 cm mächtige Zwischenschichten, meist humöse Ablagerungen, getrennt.<sup>3</sup> An die aus spätantiker Zeit stammenden Mauerzüge M 3 und M 8 war die Brandschicht angeschiegt, mußte also jünger sein. Die Gräber des hochmittelalterlichen Friedhofes (ca. 900–1200) waren allesamt in den Brandhorizont hineinversenkt, sofern



sie dessen Tiefe überhaupt erreichten.<sup>4</sup> Jünger als die Brandschicht mußte auch das Turmfragment M 1 (Bau 1) sein, denn dessen Fundamentgrube durchschnitt den Brandhorizont. Dieser Turm entstand etwa um 900. Die in den Schnitten Q 15, Q 16, Q 17 und Q 20 über der Brandschicht liegenden Einfüllungen enthielten Kleinfunde des früheren Hochmittelalters.<sup>5</sup>

Der mittlere Wert für die Datierung der Brandschicht ergibt sich somit aus folgenden Beobachtungen: Um einen ansehnlichen Zeitraum jünger als die spätantiken Reste und älter als der Friedhof, dessen Anfänge in die Zeit um 900 gehören, älter auch als der um 900 entstandene Turm M 1, wird die *Brandschicht* in die Zeit um 800 zu datieren sein. Die wenigen bestimmbaren Kleinfunde passen gut zu dieser Schlußfolgerung.<sup>6</sup>

Archäologische Anhaltspunkte, welche den Brandhorizont mit einem kriegerischen Ereignis in Verbindung bringen könnten, sind nicht gefunden worden. Nährliche Brandursachen waren im Mittelalter so zahlreich, daß es ganz eindeutiger Indizien bedarf, um eine Brandschicht auf eine kriegerische Zerstörung zurückzuführen.<sup>7</sup> Dazu kommt, daß das von uns vorgeschlagene Datum um 800 einen mittleren Wert darstellt, dem einige Jahrzehnte Spielraum eingeräumt werden müssen. Wenn wir die historischen Vorgänge in Oberitalien im späten 8. und im frühen 9. Jahrhundert betrachten, begegnen wir zwar einer ganzen Reihe kriegerischer Aktionen, aber keine weist auf eine Zerstörung von Bellinzona hin.

<sup>1</sup> Brandschichten von beschränkter Ausdehnung sind im Verlaufe der Grabung verschiedentlich zum Vorschein gekommen, so etwa in H 2 und H 3 (Dok. B 2,8) oder Q 14 (Dok. B 2,3), doch ließen sich diese kleinen Brandspuren jeweils deutlich vom großen Brandhorizont trennen.

<sup>2</sup> Dok. B 2,4 – B 2,5.

<sup>3</sup> Dok. B 2,3.

<sup>4</sup> S. unten Seite 26.

<sup>5</sup> Dok. B 2,4 – B 2,5.

<sup>6</sup> Fundkatalog, Keramik, E 3 und E 4.

<sup>7</sup> Bei Meyer, Grenchen, 163ff. Beschreibung einer ähnlichen Brandschicht, wo der Nachweis einer kriegerischen Zerstörung nicht erbracht werden konnte. – Auf Alt-Wartburg dagegen konnte der Brandschutt der Zerstörung von 1415 genau beobachtet werden. Meyer, Alt-Wartburg, 16ff.

## Das Gräberfeld

Im Verlaufe der Ausgrabungen stellte sich heraus, daß die Bestattungen, auf die man 1964 gestoßen war, zu einem ansehnlichen Gräberfeld gehörten. Dieses erstreckte sich über eine Fläche von rund 200 m<sup>2</sup>, wovon etwa die Hälfte freigelegt werden konnte. Der Friedhof begann im Süden

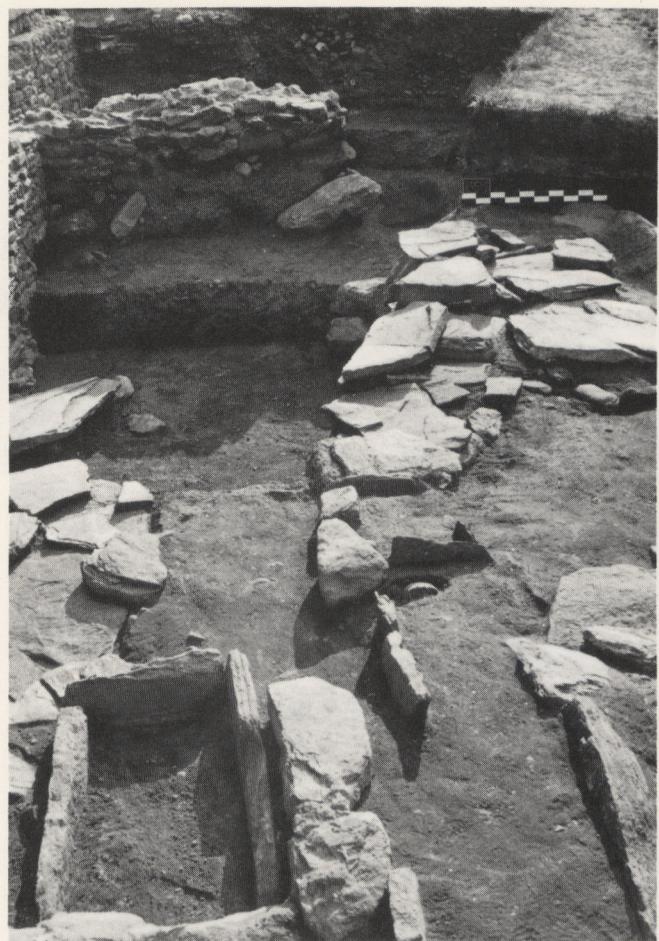


Abb. 5 Gräberfeld in Q 14 mit Deckplatten

bei der äußeren Ringmauer und dehnte sich gegen Norden in einer Breite von rund 12 m bis zum Sondierschnitt H 2 aus. In den abgedeckten 100 m<sup>2</sup> kamen insgesamt 25 Gräber mit den Skeletten von 51 Individuen zum Vorschein. Weitere 5 Individuen konnten aus dem gestörten Bestattungshorizont von Schnitt Q 30 ermittelt werden.<sup>1</sup> Alle Gräber wiesen Körperbestattungen auf, die meisten waren von Osten nach Westen gerichtet, mit dem Schädel am Westende des Grabes. In Nord-Süd-Richtung lagen die Gräber G 3, G 14, G 15, G 16, G 20 und G 23, wobei sich der Kopf jeweils am Nordende befand. Da in späterer Zeit die Erdoberfläche mehrmals planiert worden war, konnte die ursprüngliche Bestattungstiefe nicht mehr mit Sicherheit bestimmt werden. Bei Grab G 8 betrug sie mindestens 1 m.<sup>2</sup>

Besondere Beachtung verdient die Konstruktion der Gräber: Die Toten lagen in Steinkisten, die aus großen Platten alpiner Gesteine roh gefügt waren. Bodenplatten fanden sich nirgends, dagegen scheint man alle Gräber mit Deckplatten versehen zu haben, denn diese fehlten nur bei Gräbern, die ohnehin gestört waren.<sup>3</sup> Bei einzelnen Bestattungen waren die Steinplatten leicht mit Mörtel befestigt.<sup>4</sup> Die aus langen Platten einfach gefügte Steinkiste von Grab G 12 war in eine ältere Bestattung hineingestellt, deren



Abb. 6 Gräberfeld in Q 14 mit geöffneten Gräbern

Reste auf eine besonders sorgfältige, fast gruftartige Ausmauerung schließen.<sup>5</sup>

In den Randzonen des Friedhofes fanden sich die einzelnen Gräber in lockerer Streuung, während sie im Zentrum, d. h. vor allem in Sondierungsfläche Q 30, so dicht aufeinander lagen, daß ältere Bestattungen durch jüngere ganz oder teilweise zerstört worden waren.<sup>6</sup>

Die Skelette wurden meist ausgestreckt in Rückenlage angetroffen. Lediglich im leider gestörten Grab G 5 wurde eine seitliche Lagerung mit leicht angezogenen Beinen festgestellt.<sup>7</sup> Die Arme waren zum Teil über der Brust gekreuzt, zum Teil über den Unterleib mit gefalteten Händen gelegt. In dem stark gestörten Grab G 4 war der linke Arm seitlich neben dem Körper ausgestreckt.<sup>8</sup>

In zahlreichen Gräbern (G 2, G 3, G 12, G 13, G 15) waren mehrere Individuen beigesetzt.<sup>9</sup> *In situ* konnte aber jeweils nur ein einziges Skelett pro Grab angetroffen werden, während die Gebeine der übrigen Bestattungen ohne Ordnung in der ganzen Steinkiste verstreut waren. Offenbar diente ein und dieselbe Steinkiste mehreren Generationen als Begräbnisstelle, wobei die Gebeine des vorangegangenen Verstorbenen völlig durcheinander gebracht wurden, so daß wir nur noch das Skelett der jüngsten Bestattung ungestört antrafen.<sup>10</sup>

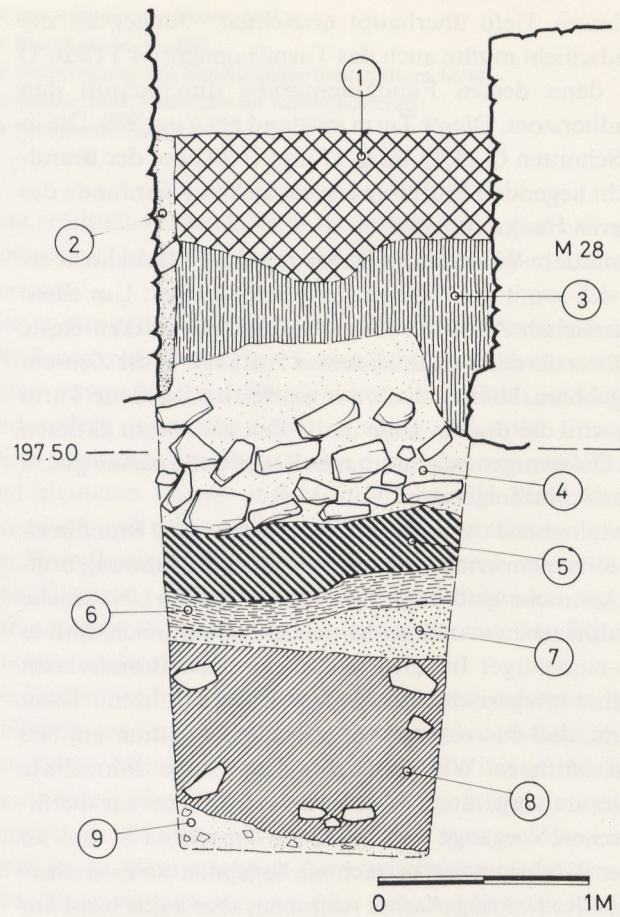


Fig. 6

Castel Grande, Schichtenprofil P 7 in Q 23

1 Auffüllung, ab 16. Jahrhundert

2 Fundamentgrube für Mauer M 39

3 Einfüllung mit Fundamentgrube für Mauer M 28, Funde aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts

4 Hoch- und spätmittelalterliche Kulturschicht

5 Brandschicht, um 800

6 Grauer Sand, fundleer

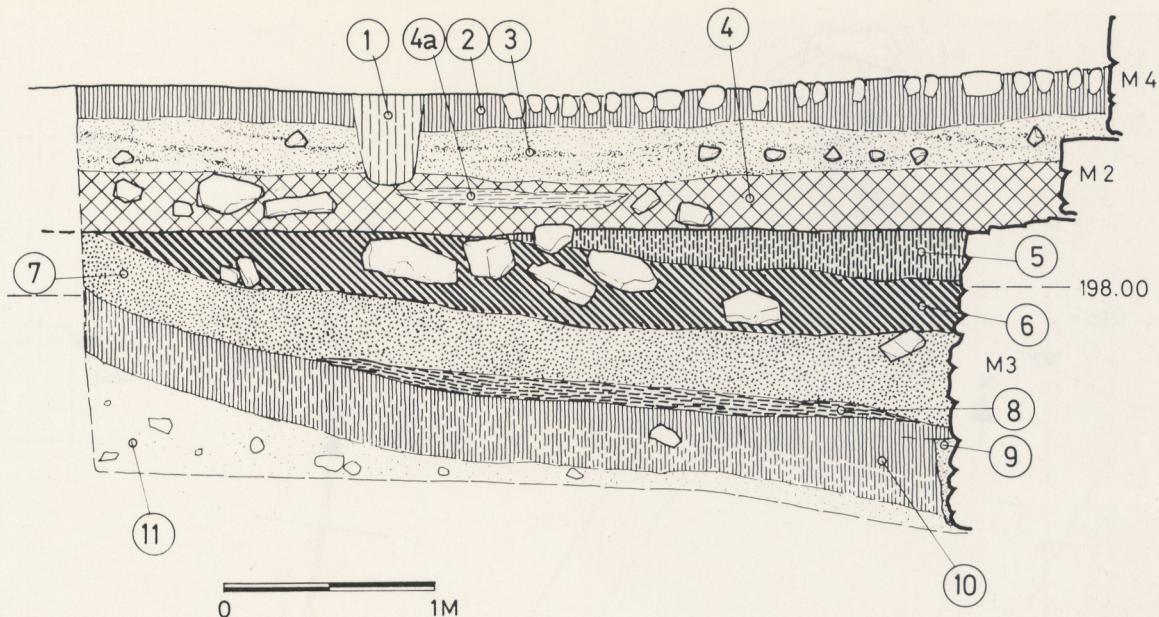
7 Schwarze Kulturschicht, spätömische und frühmittelalterliche Funde

8 Humöse Ablagerung, Funde aus der frühen Kaiserzeit

9 Natürlicher Sand

Beigaben fehlten vollständig. Die wenigen Kleinfunde, die in den Gräbern angetroffen wurden, stammten aus einer durch den Aushub des Grabes gestörten Kulturschicht. Dies gilt sowohl für die in Grab G 3 gefundene Beinspitze unbekannter Verwendung wie für verschiedene Keramik-, Lavez- und Tierknochenfragmente.<sup>11</sup>

Eine Datierung des Gräberfeldes anhand von Beigaben war somit ausgeschlossen. Bei der Zeitbestimmung mußten wir daher auf die Schichtenverhältnisse und die Lage der Gräber in Bezug auf die einzelnen Mauern abstellen. Der in die Zeit um 800 anzusetzende große Brandhorizont mußte jedenfalls älter als der Friedhof sein. Denn die Gräber lagen über oder in der Brandschicht.<sup>12</sup> Die als spätömisch identifizierbare Mauer M 3 ging mitten durch die Bestattung hindurch.<sup>13</sup> Die Annahme, die Toten seien inner- und außerhalb der Festungsmauer bestattet worden, ist als unwahrscheinlich von der Hand zu weisen. Die Be-



**Fig. 7**

Castel Grande, Schichtenprofil P 8 in Q 4

- 1 bis 3 Neuzeitliche und moderne Planierungsschichten
- 4 Hochmittelalterliche Planierungsschicht
- 4a Gelber Lehm
- 5 Braunschwarze Kulturschicht, Funde aus dem frühen Hochmittelalter
- 6 Brandschicht, um 800
- 7 Grünlich-grauer Sand, spätromische und frühmittelalterliche Funde
- 8 Brandlinie
- 9 Fundamentgrube von Mauer M 3
- 10 Dunkelgrauer Sand, fundleer
- 11 Natürlicher Sand

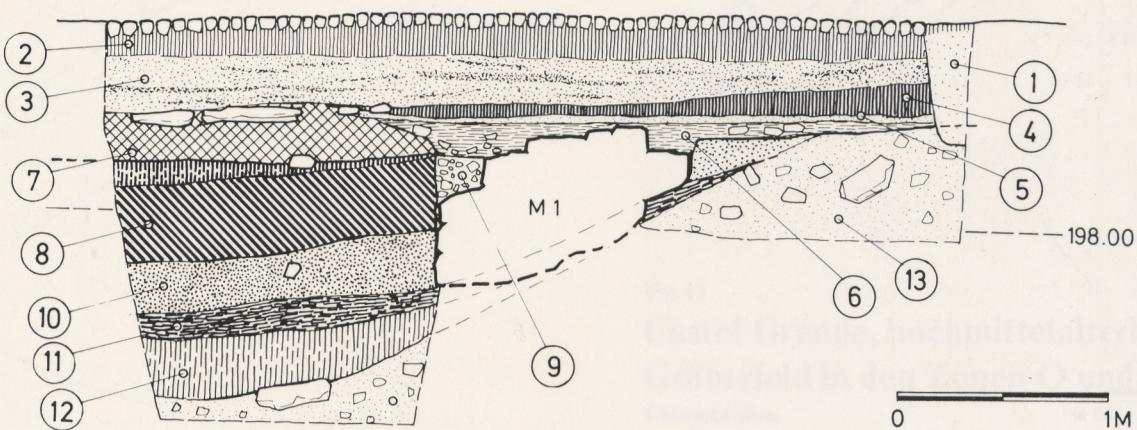
**Fig. 8**

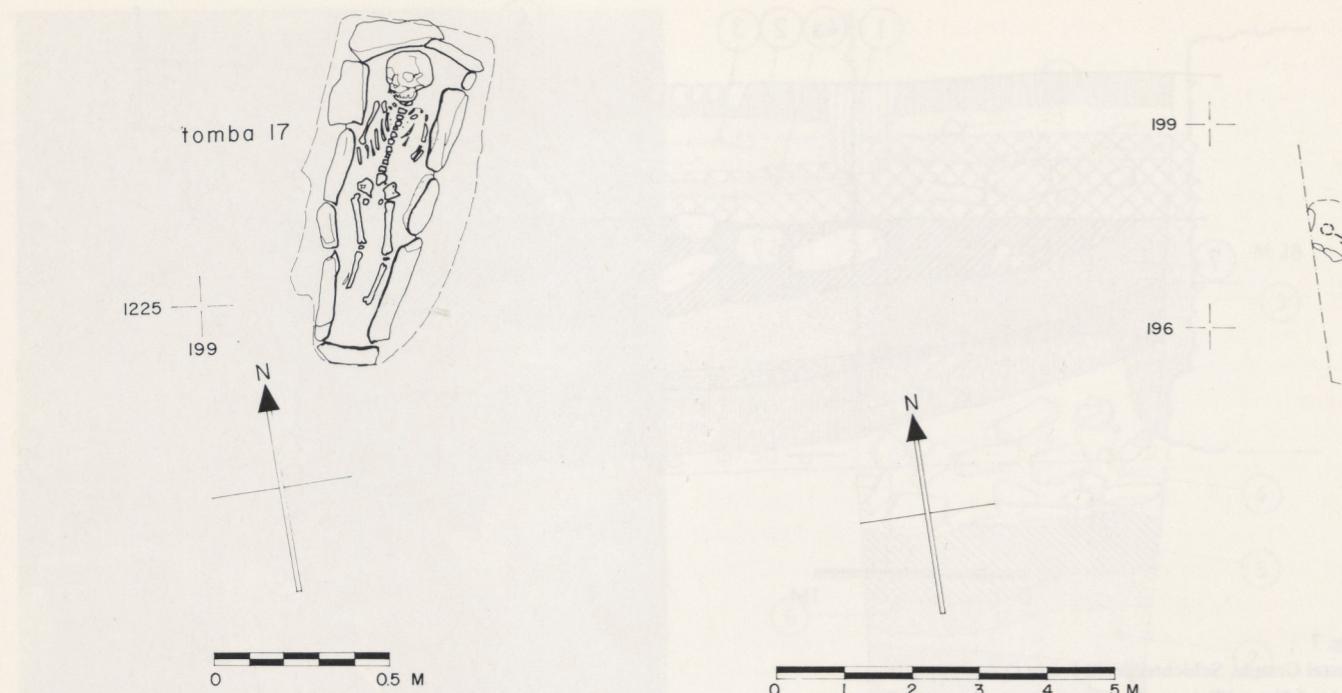
Castel Grande, Schichtenprofil P 9 in Q 4

- 1 bis 3 Neuzeitliche und moderne Planierungsschichten
- 4 Kulturschicht, spätmittelalterliche Funde
- 5/6 Hochmittelalterliche Planierungsschichten
- 7 Humöse Ablagerung, Planierungshorizont 10./11. Jahrhundert, darunter braunschwarze Kulturschicht mit Funden aus dem frühen Hochmittelalter
- 8 Brandschicht, um 800
- 9 Fundamentgrube von Mauer M 1
- 10 Grünlich-grauer Sand, spätromische und frühmittelalterliche Funde
- 11 Brandlinie
- 12 Dunkelgrauer Sand, fundleer
- 13 Natürlicher Sand mit Moränenschutt

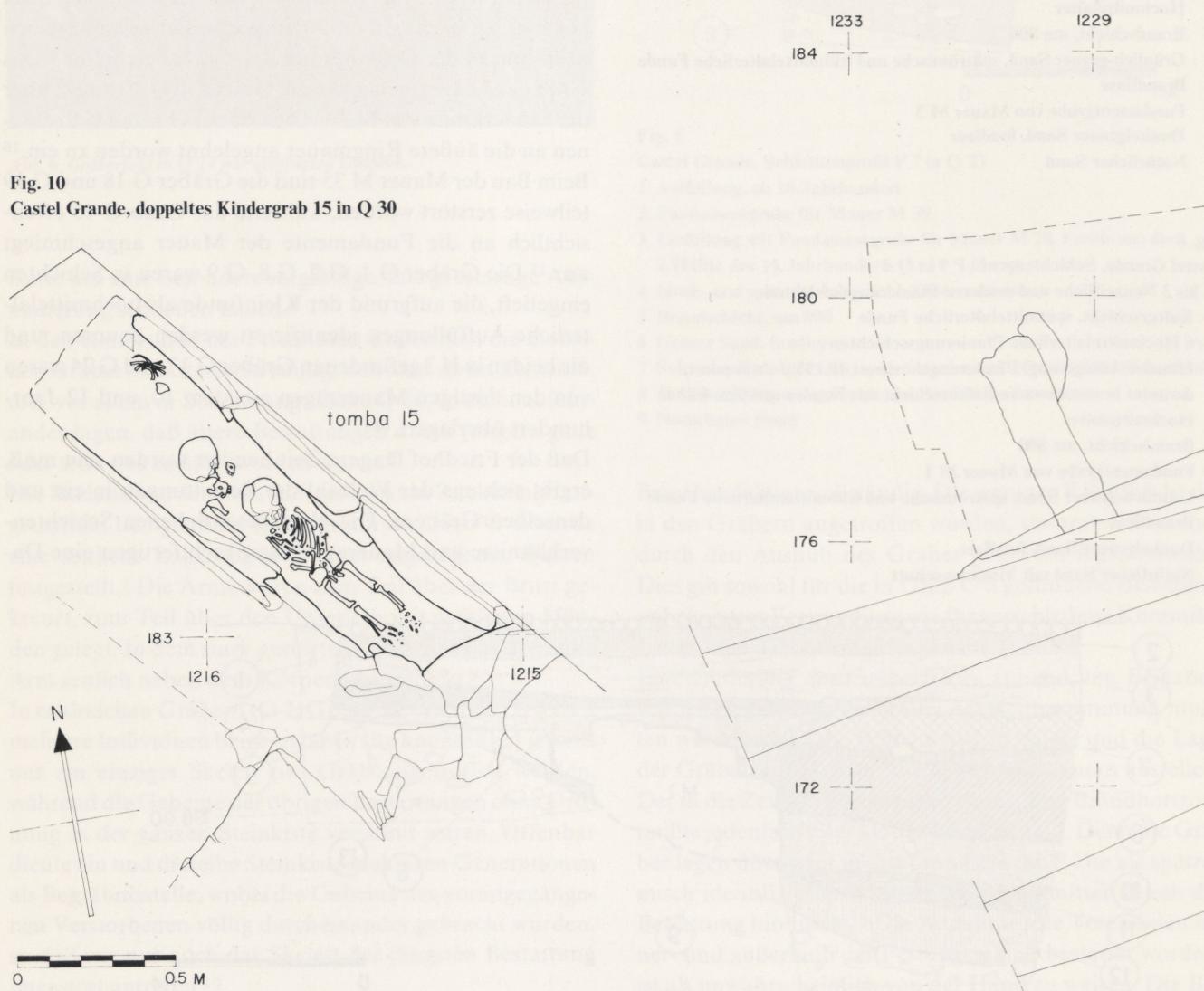
stattungen südlich der Mauer M 3 können also erst nach deren Preisgabe und Abbruch angelegt worden sein. Umgekehrt weist die Lage der Gräber G 1 und G 2 parallel neben der Mauer M 3 darauf hin, daß der Mauerzug noch bekannt gewesen sein mußte und man sich offenbar noch nach ihm in der Orientierung der Gräber richtete.<sup>14</sup> Das Grab G 14 dagegen lag wie die Gräber in Q 30 direkt über der Mauerkrone von M 3.<sup>15</sup> Die Gräber G 8 und G 9 schienen an die äußere Ringmauer angelehnt worden zu sein.<sup>16</sup> Beim Bau der Mauer M 35 sind die Gräber G 18 und G 19 teilweise zerstört worden, während das Grab G 15 offensichtlich an die Fundamente der Mauer angeschmiegt war.<sup>17</sup> Die Gräber G 1, G 2, G 8, G 9 waren in Schichten eingetieft, die aufgrund der Kleinfunde als hochmittelalterliche Auffüllungen identifiziert werden konnten, und die beiden in H 3 gefundenen Gräber G 17 und G 24 waren von den dortigen Mauerzügen aus dem 10. und 12. Jahrhundert überlagert.<sup>18</sup>

Daß der Friedhof längere Zeit benutzt worden sein muß, ergibt sich aus der Vielzahl der Bestattungen in ein und denselben Gräbern. Die oben beschriebenen Schichtenverhältnisse und Maueranschlüsse rechtfertigen eine Da-

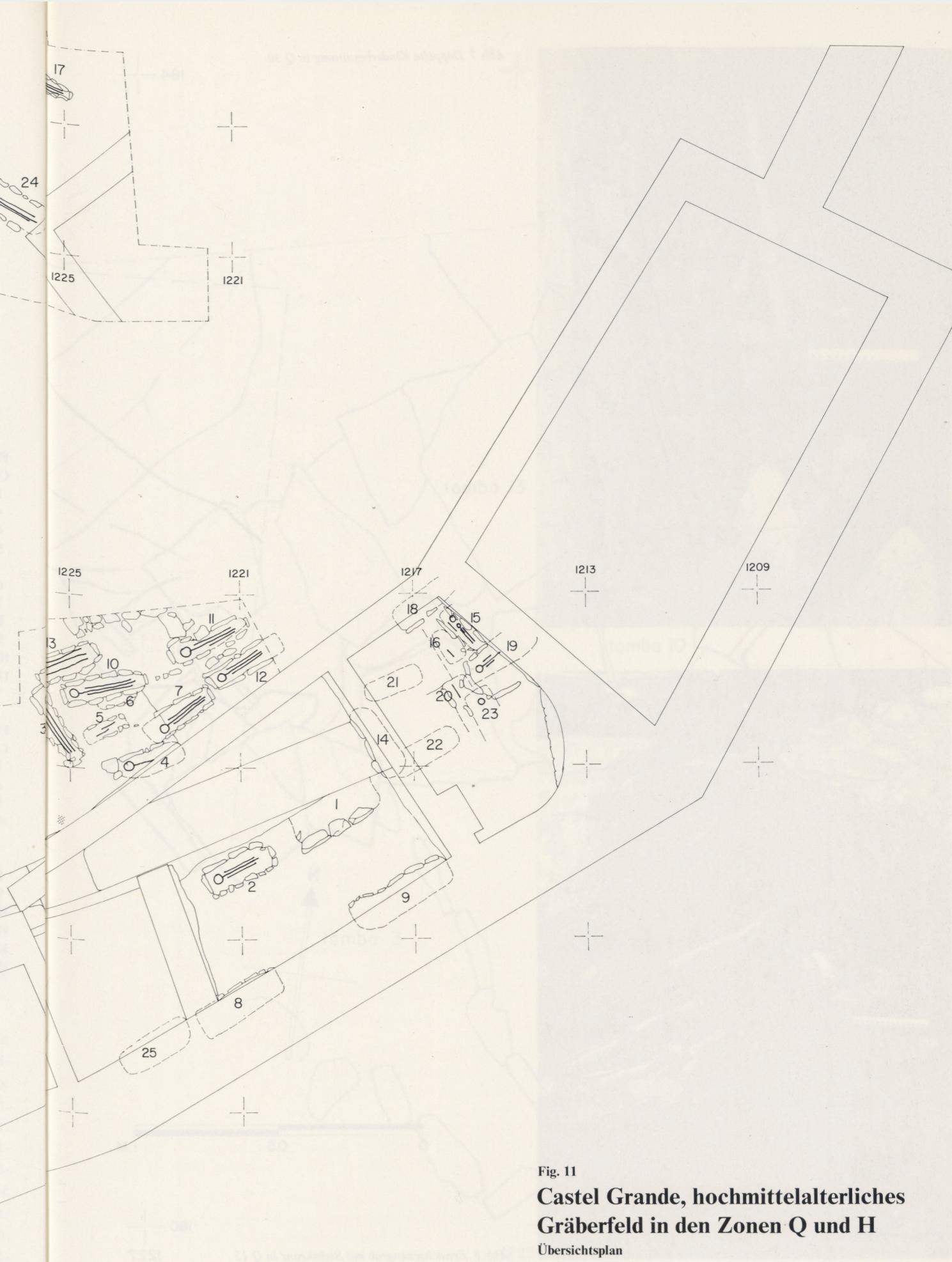




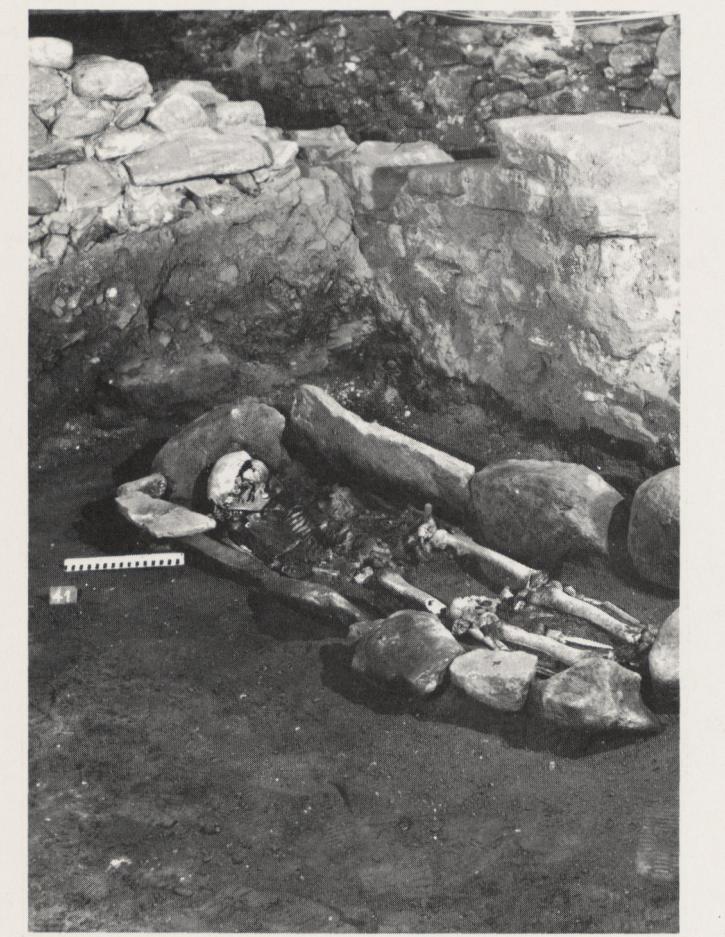
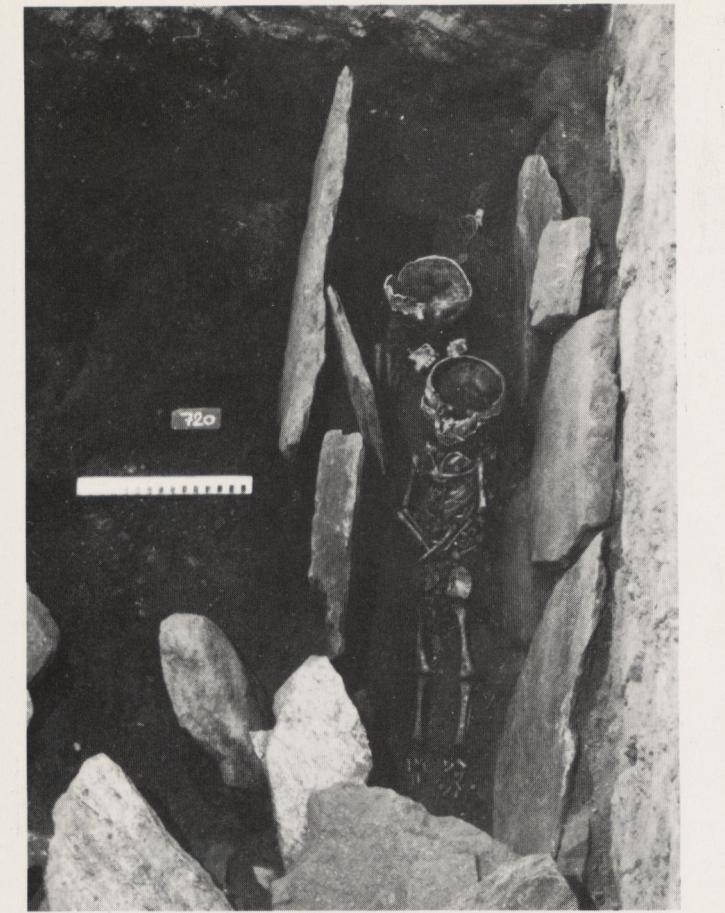
**Fig. 9**  
**Castel Grande, Kindergrab 17 in Zone H**



**Fig. 10**  
Castel Grande, doppeltes Kindergrab 15 in Q 30



# **Castel Grande, hochmittelalterliches Gräberfeld in den Zonen Q und H**



30

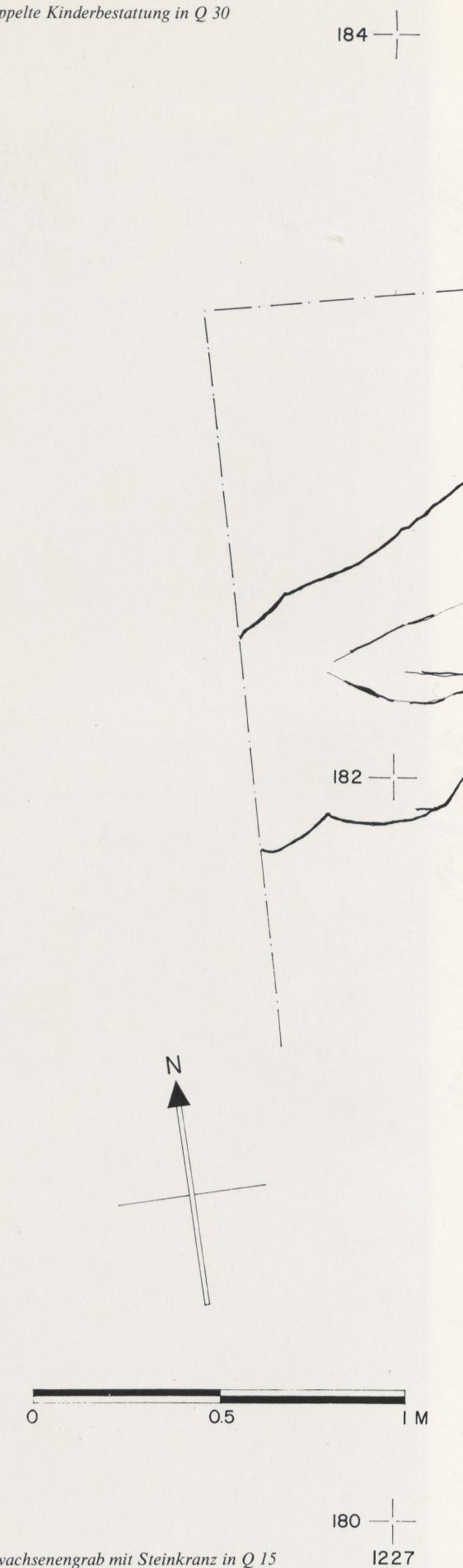
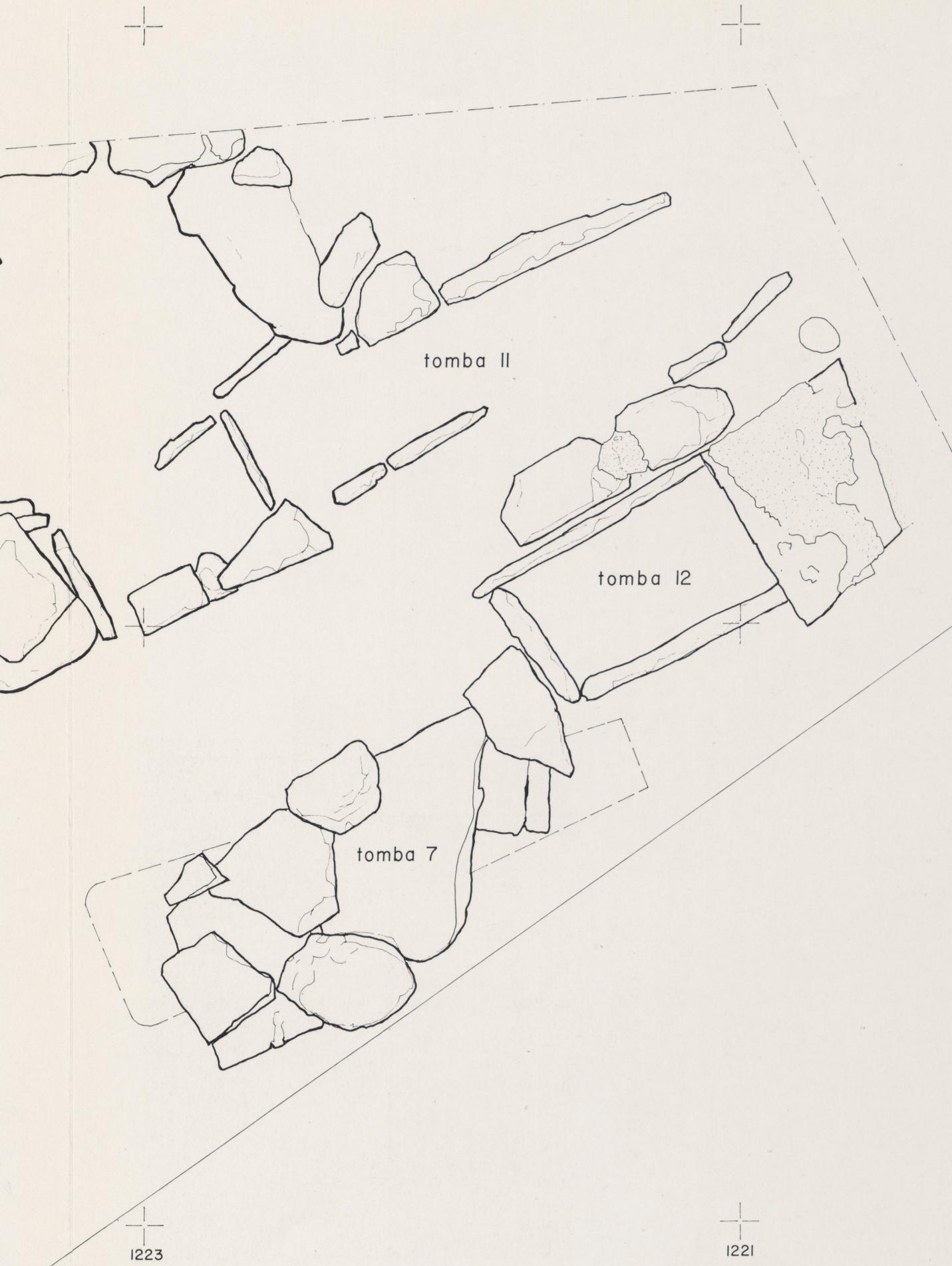
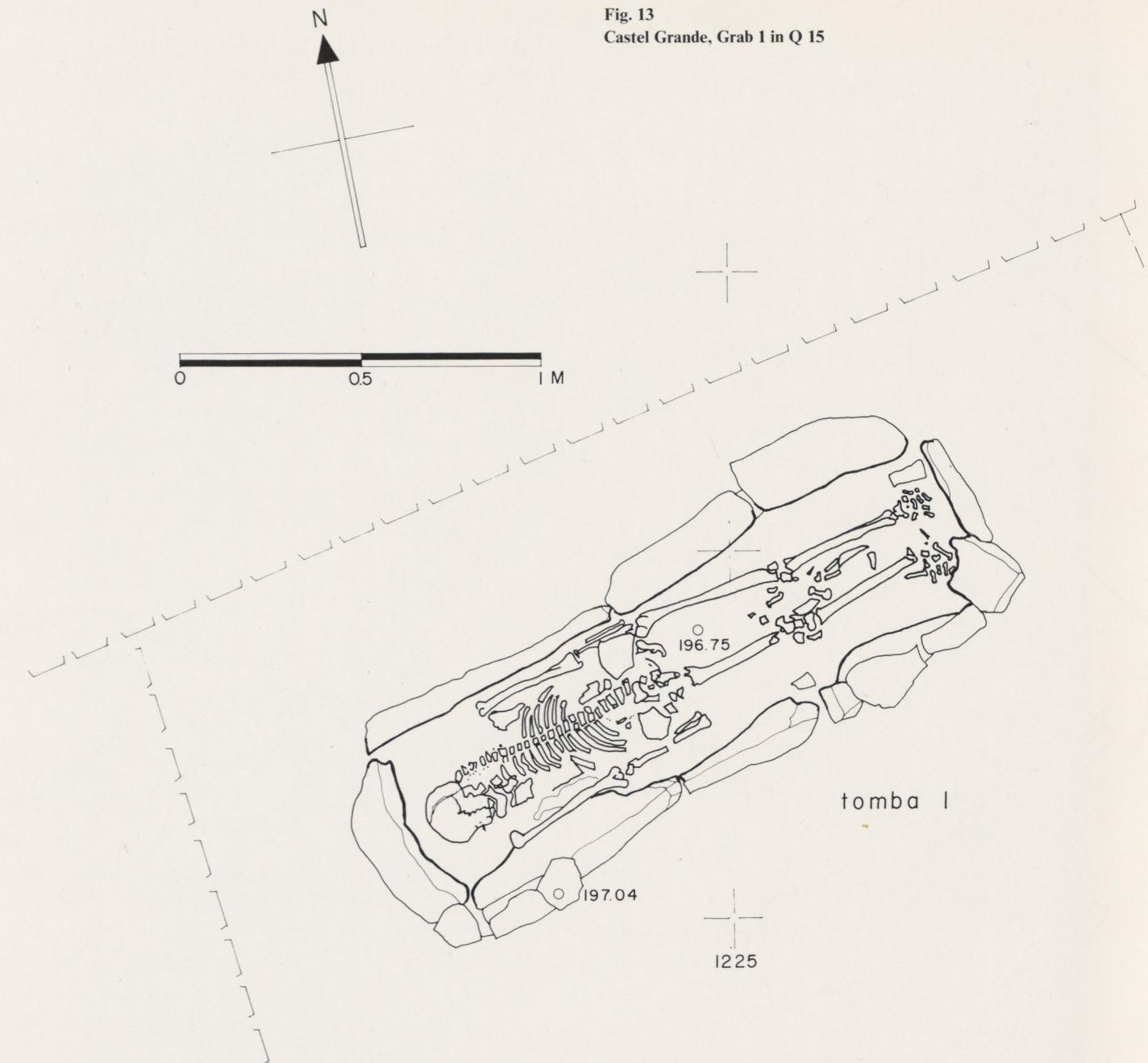


Fig. 12  
Castel Grande, Gräberfeld in Zone Q  
Ungeöffnete Gräbergruppe, zum Teil mit Deckplatten, in Q 14 und Q 7



31

Fig. 13  
Castel Grande, Grab 1 in Q 15



tierung des Gräberfeldes in die Zeit zwischen 900 und dem beginnenden 13. Jahrhundert. Die ältesten Bestattungen sind wohl die Gräber G 17 und G 24 in H 3, während zu den jüngsten die Gräber G 15 und G 16 in Q 30 zu zählen sind. Gesamthaft dürften die von Norden nach Süden orientierten Bestattungen (G 3, G 14, G 15, G 16, G 20 und G 23) zur Spätphase des Friedhofes gehören.<sup>19</sup> Steinkisten stellen eine außerordentlich altertümliche Bestattungsart dar. In den Tessiner Gräberfeldern der Römer- und Völkerwanderungszeit sind sie ausgesprochen häufig, während hochmittelalterliche Belege im Kanton Tessin bis jetzt nur selten nachgewiesen werden konnten.<sup>20</sup> Die hochmittelalterlichen Steinkistengräber vom Castel Grande sind als bemerkenswerter Archaismus zu bezeichnen, und es erhebt sich die Frage, ob andernorts festgestellte beigabenlose Steinkistenbestattungen, die man bis jetzt

dem 7. oder 8. Jahrhundert zugewiesen hat, nicht gerade so gut auch aus dem Hochmittelalter stammen könnten.<sup>21</sup>

<sup>1</sup> Gilardoni, Romanico, 205, Anm. 9. – AST 8, 1967, 256, Abb. 45. – Dok. B 2,7.

<sup>2</sup> Dok. B 2,4.

<sup>3</sup> Zum Beispiel bei Grab G 11 oder G 8.

<sup>4</sup> Gräber G 3 und G 7 (Dok. B 2,7).

<sup>5</sup> Dok. B 2,7.

<sup>6</sup> Dok. B 2,4 – D 3,2 Nr. 711.

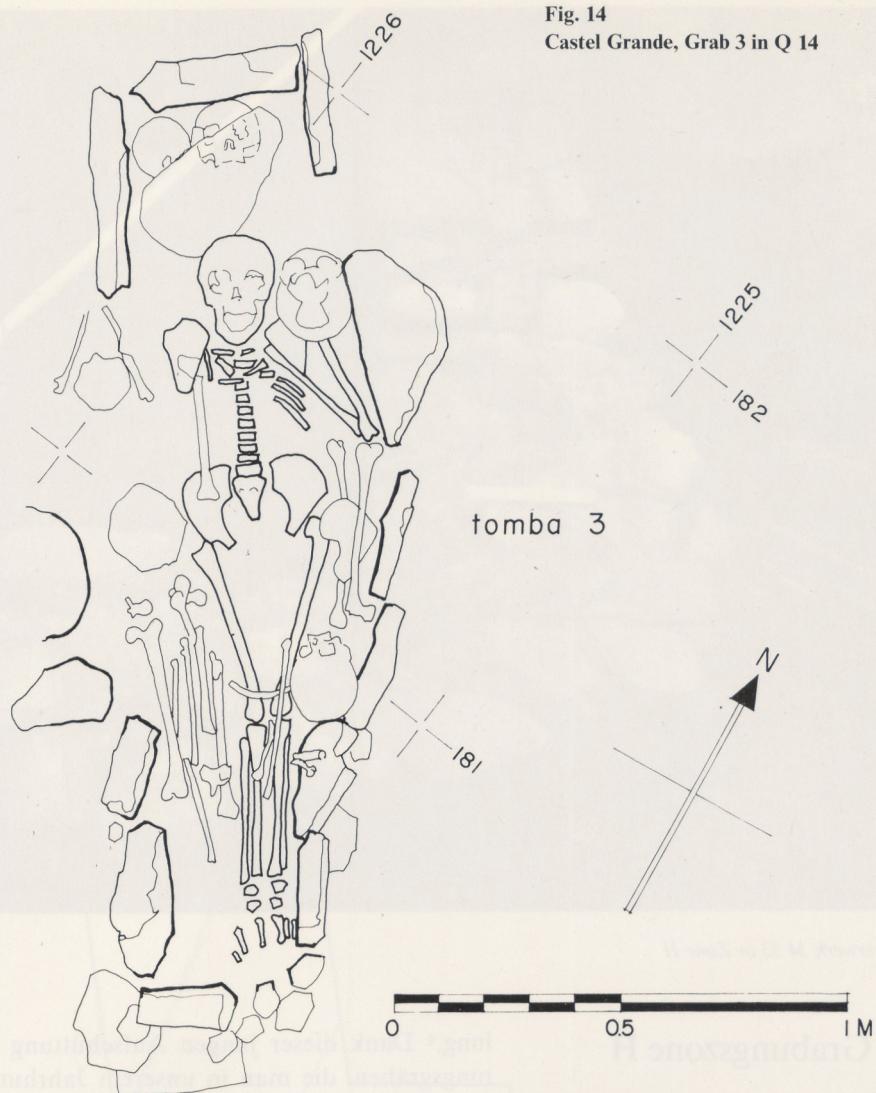
<sup>7</sup> Dok. B 2,7 – D 3,1 Nr. 39. – Eine gleiche Skelettlage ist aus frühmittelalterlicher Zeit in Unterems (VS) festgestellt worden. JbSGU 48, 1960/61, 199 und Abb. 61.

<sup>8</sup> Dok. B 2,7 – D 3,1 Nr. 42 und 92–101.

<sup>9</sup> Vgl. den Bericht über die anthropologischen Untersuchungen von Prof. P.A. Donati. Ferner Dok. D 3,1 Nr. 13–17 und Nr. 90–93.

<sup>10</sup> Dok. B 2,7.

Fig. 14  
Castel Grande, Grab 3 in Q 14



<sup>11</sup> Fundkatalog M 1.

<sup>12</sup> Dok. B 2,7.

<sup>13</sup> S. Fig. 11.

<sup>14</sup> Dok. D 3,1 Nr. 41 und 43.

<sup>15</sup> Dok. B 2,7.

<sup>16</sup> Dok. D 3,1 Nr. 54.

<sup>17</sup> Dok. D 3,1 Nr. 124 und 125, 131 und 132 – D 3,2 Nr. 709–711, 719–721 – E 1 Nr. 21.

<sup>18</sup> Dok. B 2,8 – D 3,2 Nr. 754–756.

<sup>19</sup> Dok. B 2,7. – Die künftige Forschung wird zu ermitteln haben, ob diese Uorientierung der Gräber um 90 Grad mit der Errichtung eines Gebäudes zusammenhängt.

<sup>20</sup> Mittelalterliche Steinkistenbestattungen (6./7. Jahrhundert) bei Simonett, Gräberfelder, 209ff. – Ferner Rivista Stor. Ticinese 3, 1940, 358 (Steinkistengräber an der Via Camminata, Bellinzona) und JbSGU 48, 1960/61, 199 und Abb. 61 (Unterems VS). – BSSI 81, 1969, 1ff. – Simonett, Gräberfelder, 240ff.

<sup>21</sup> Dr. Hans Erb, Chur, hält es für möglich, daß ein Teil der im Bündnerland gefundenen beigabenlosen Steinkistengräber hochmittelalterlichen Ursprungs sind (Freundliche mündliche Mitteilung). Sicher datierte Steinkistengräber frühmittelalterlicher Zeitstellung im Gräberfeld bei Sézegnin (GE). Charles Bonnet und Béatrice Privati: Nécropole et établissement barbares de Sézegnin. In: Helvetia Archaeologica 6, 1975, 98ff.

Abb. 9 Kindergrab in Zone H





Abb. 10 Hochmittelalterliches Mauerwerk M 33 in Zone H

## Die Sondierungen in Grabungszone H

Die Sondierungen im Zentralhof (Zone H) ergaben eine zwar gestörte, aber doch sehr aufschlußreiche Schichtenfolge, während die Ausbeute an Mauerwerk verhältnismäßig dürftig blieb.

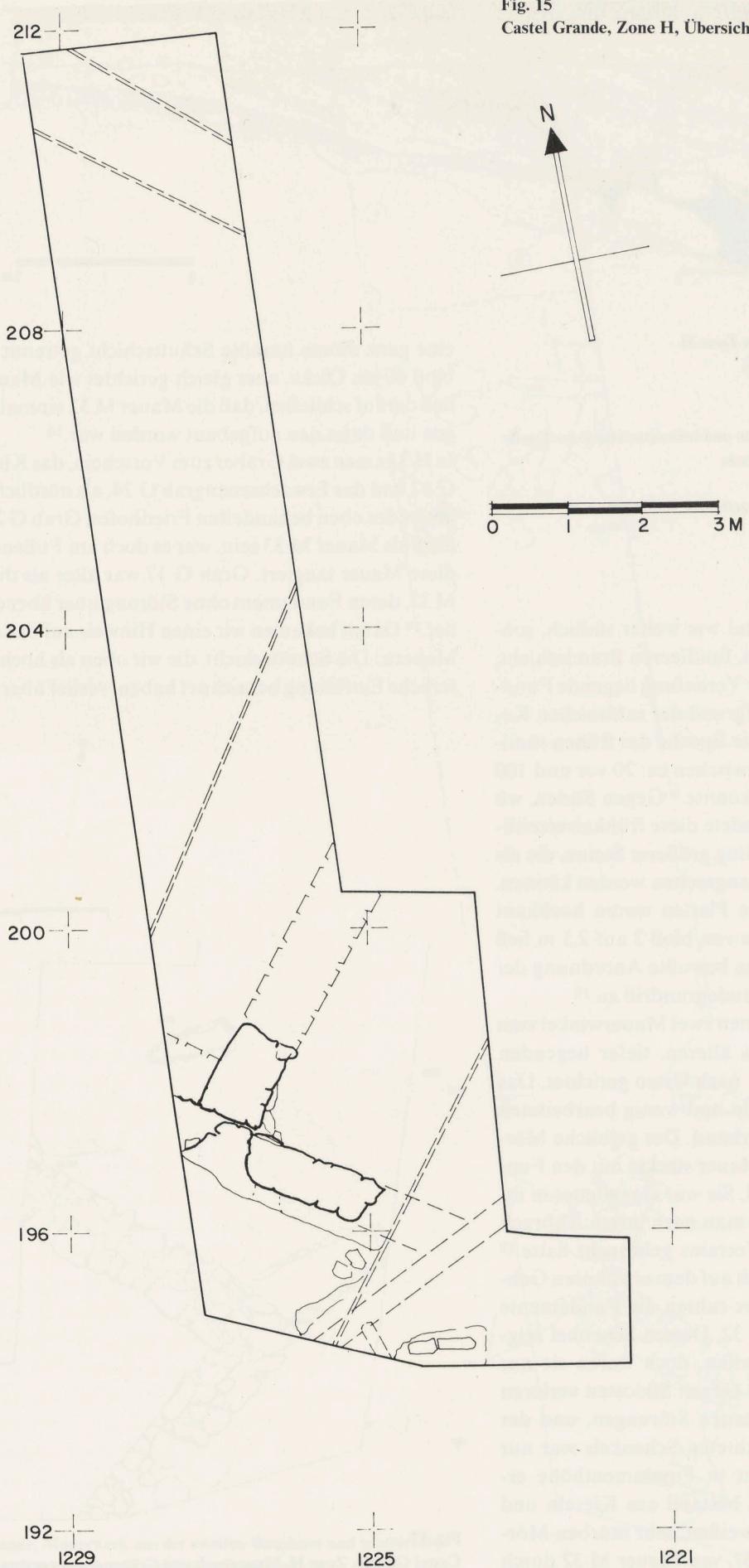
Die ältere, organisch gewachsene Schichtenfolge war in der heutigen Tiefe von etwa 70 cm horizontal abgeschnitten worden, als man – wohl im Zusammenhang mit Planierungsarbeiten – das Gehriveau tiefer legte.<sup>1</sup> In der Höhe dieser horizontalen Schnittebene stießen wir in H 3 auf Pflästerungen, die aus hochkant gestellten, kleinen Platten und Kieseln bestanden.<sup>2</sup> Diese Pflästerungen sind wohl mit dem alten Burgtor in der Ostringmauer in Zusammenhang zu bringen, von dem aus verschiedene Wege zu den einzelnen Gebäuden im Burgareal geführt haben dürften. Die Ausebnung des Terrains und die Pflästerungen sind zeitlich spät, vermutlich in den Beginn des 19. Jahrhunderts anzusetzen.<sup>3</sup> Als ganz jung, wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, erwies sich die humöse Auffüllung von 70 cm Mächtigkeit, die über dem Planierungshorizont lag. Es handelte sich um Erde, die von anderswo abgetragenen Kulturschichten stammte, denn sie enthielt vermischt Kleinfunde verschiedener Zeitstel-

lung.<sup>4</sup> Dank dieser jungen Aufschüttung sind die Leitungsgräben, die man in unserem Jahrhundert gezogen hat, nicht bis in die alten Kulturschichten eingetieft worden.

Da sich einzelne Schichten von Süden nach Norden senken, war die oberste Fundschicht, eine humöse Ablagerung mit mittelalterlichem Material, nur noch im Nordteil von H 2 anzutreffen.<sup>5</sup> Als hochmittelalterliche Aufschüttung zum Ausebnen des Terrains ist die nächstuntere Schicht anzusehen, ein bis zu 1,5 m mächtiger, schräg gelagerter, von zahlreichen humösen Linsen durchsetzter Mauerschutt. Er bestand größtenteils aus sandigem Material, enthielt aber auch Mauersteine und vereinzelt ganze Mauerbrocken. Die wenigen bestimmbar Kleinfunde gehörten dem Hochmittelalter an.<sup>6</sup>

Dieses offenbar aufgeschüttete Material ruhte auf einem weiteren Schutthorizont auf, der keinerlei humöse Zwischenlinsen enthielt, sondern reinen, zerbrockelten Mörtel, durchsetzt von zahlreichen Mauersteinen.<sup>7</sup> Unter diesem Mauerschutt stießen wir auf eine 10 bis 20 cm mächtige humöse, graue und sandige Schicht, die größtenteils direkt auf dem natürlichen Sand aufruhte. Leider enthielt sie sehr wenig Kleinfunde, sie ist aber – ihrer stratigraphischen Lage nach – als spätromischer und frühmittelalterlicher Gehhorizont anzusprechen.<sup>8</sup> Denn im Nordteil von H 2, wo alle Schichten stark abfielen, lag dieser Horizont

Fig. 15  
Castel Grande, Zone H, Übersichtsplan



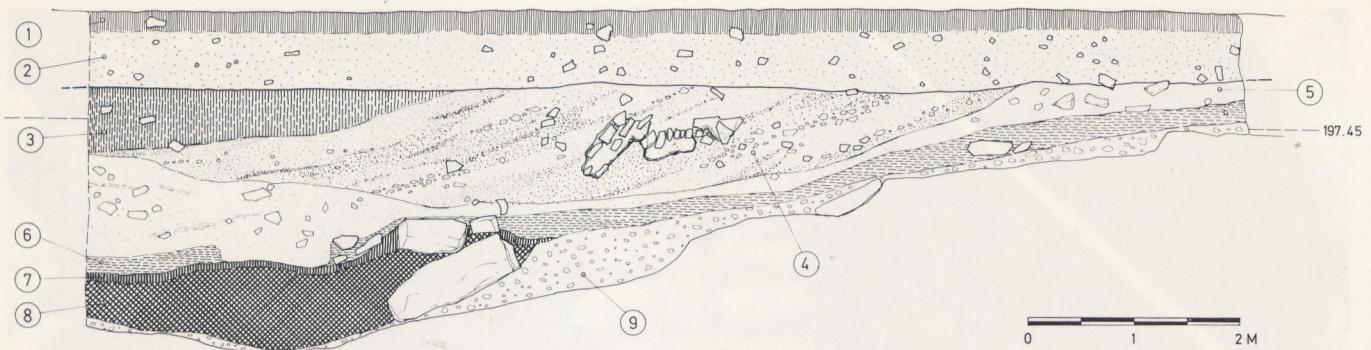


Fig. 16

Castel Grande, Schichtenprofil P 10 in Zone H

1/2 Neuzeitliche Planierungsschichten

3 Hochmittelalterliche Kulturschicht

4 Mauerschutt

5 Heterogene Einfüllung, spätömische und frühmittelalterliche Funde

6 Grauer Sand, spätkaiserzeitliche Funde

7 Schwarzer Humus, fundleer

8 Kulturschicht aus der frühen Kaiserzeit, sehr fundreich

9 Natürlicher Sand

eine ganz dünne humöse Schuttschicht getrennt und von bloß 60 cm Dicke, aber gleich gerichtet wie Mauer M 32, ließ darauf schließen, daß die Mauer M 32 einmal abgetragen und dann neu aufgebaut worden war.<sup>15</sup>

In H 3 kamen zwei Gräber zum Vorschein, das Kindergrab G 17 und das Erwachsenengrab G 24, als nördlichste Ausläufer des oben behandelten Friedhofes. Grab G 24 mußte älter als Mauer M 33 sein, war es doch am Fußende durch diese Mauer tangiert. Grab G 17 war älter als die Mauer M 32, deren Fundament ohne Störung quer über das Grab lief.<sup>16</sup> Damit bekamen wir einen Hinweis auf das Alter der Mauern: Die Schuttschicht, die wir oben als hochmittelalterliche Einfüllung bezeichnet haben, verlief über die Fun-

nicht auf dem natürlichen Sand wie weiter südlich, sondern auf einer ca. 10 cm dicken, fundleeren Brandschicht, die ihrerseits eine in sackartiger Vertiefung liegende Fundschicht überdeckte, welche aufgrund der zahlreichen Keramikfragmente eindeutig in die Epoche der frühen römischen Kaiser, d. h. in die Zeit zwischen ca. 20 vor und 100 nach Christus datiert werden konnte.<sup>9</sup> Gegen Süden, wo der natürliche Sand anstieg, endete diese frühkaiserzeitliche Schicht an einer Ansammlung größerer Steine, die als Reste von Trockenmauerwerk angesehen werden können. Einzelne quaderförmige, dicke Platten waren hochkant gestellt. Aber die kleine Fläche von bloß 2 auf 2,5 m ließ keine sicheren Schlüsse auf eine bewußte Anordnung der Steine oder gar auf einen Gebäudegrundriß zu.<sup>10</sup>

Im Südteil von H 2 und H 3 kamen zwei Mauerwinkel zum Vorschein.<sup>11</sup> Die Schenkel des älteren, tiefer liegenden (M 33) waren nach Süden bzw. nach Osten gerichtet. Das Mauerwerk bestand aus Kieseln und wenig bearbeiteten Platten in unregelmäßigem Verband. Der gelbliche Mörtel erwies sich als mürbe. Die Mauer steckte mit den Fundamenten im natürlichen Sand. Sie war eingebettet in ihrem eigenen Mauerschutt, den man nach ihrem Abbruch offenbar zum Ausebnen des Terrains gebraucht hatte.<sup>12</sup> Auf diesen Schutt, zum Teil auch auf dem erwähnten Gehniveau aus dem Frühmittelalter ruhten die Fundamente des jüngeren Mauerwinkels M 32. Dessen Schenkel zeigten nach Südosten und Nordosten, doch waren sie nur noch als Fragmente erhalten.<sup>13</sup> Gegen Südosten verloren sich die Mauerspuren in modernen Störungen, und der Verlauf des nordostwärts gerichteten Schenkels war nur noch als schwaches Mörtelbett in Fundamenthöhe erkennbar.<sup>14</sup> Auch Mauer M 32 bestand aus Kieseln und Platten, verbunden mit einem weißen, sehr mürben Mörtel. Das kleine Mauerstück M 31, von Mauer M 32 durch

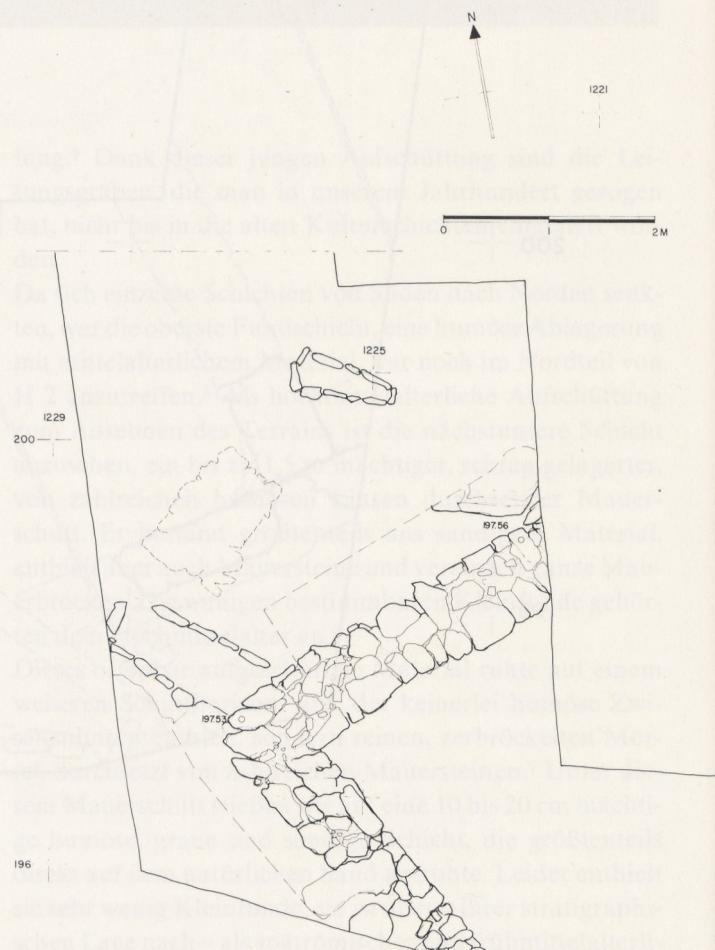


Fig. 17

Castel Grande, Zone H, Mauerwerk und Gräber aus der ersten Bauphase

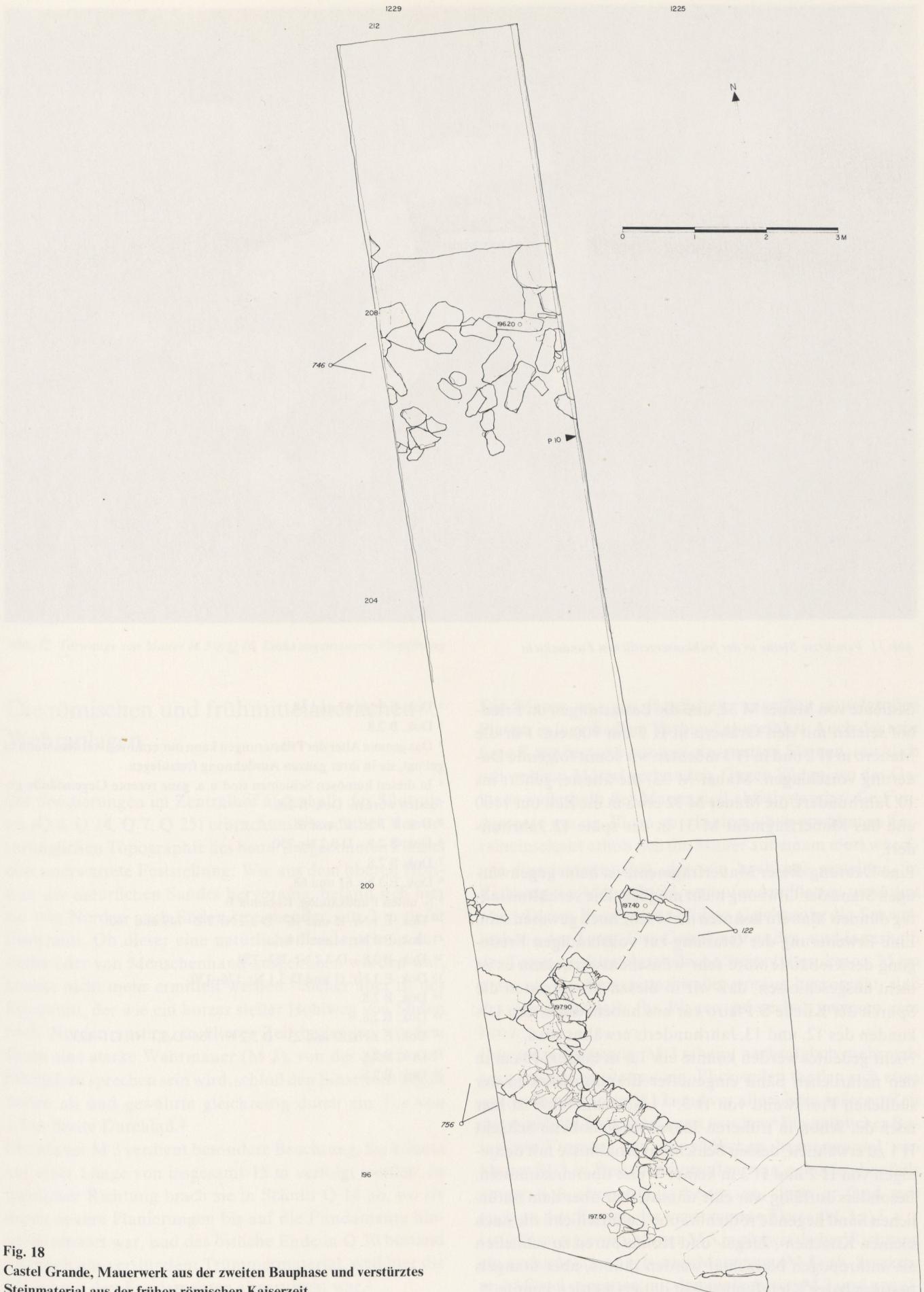


Fig. 18

Castel Grande, Mauerwerk aus der zweiten Bauphase und verstürztes Steinmaterial aus der frühen römischen Kaiserzeit



Abb. 11 Verstürzte Steine in der frühkaiserzeitlichen Fundschicht

damente von Mauer M 32, und die Bestattungen im Friedhof setzten mit den Gräbern in H 3 um 900 ein. Für die Mauern in H 2 und in H 3 möchten wir somit folgende Datierung vorschlagen: Mauer M 33, die älteste, gehört ins 10. Jahrhundert, die Mauer M 32 etwa in die Zeit um 1100 und das Mauerfragment M 31 in das späte 12. Jahrhundert.

Eine Deutung dieser Mauerfragmente ist beim gegenwärtigen Stand der Grabung nicht möglich. Die verhältnismäßig dünnen Mauern konnten nicht sehr hoch gewesen sein. Eine Erweiterung der Grabung zur vollständigen Freilegung der Gebäude wäre sehr wünschenswert, denn es ist nicht ausgeschlossen, daß wir in diesen Mauerresten die Spuren der Kirche S. Pietro vor uns haben, die in den Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts erwähnt wird.

Nicht gedeutet werden konnte ein 1,6 m langer, 10 cm in den natürlichen Sand eingetiefter Brandhorizont in der südlichen Profilwand von H 3.<sup>17</sup> Und schließlich ist hier noch der schon in früheren Jahren ausgehobene Schacht H 1 zu erwähnen, dessen Schichtenverhältnisse mit denjenigen von H 2 und H 3 in keiner Weise übereinstimmten. Besonders auffällig war eine unmittelbar über dem natürlichen Sand liegende rötlichbraune Lehmschicht, die nach kleinen Knochen-, Ziegel- und Kohlespuren zu schließen als anthropogen betrachtet werden mußte, aber mangels bestimmbarer Kleinfunde nicht datiert werden konnte.<sup>18</sup>

<sup>1</sup> Dok. E 3 Nr. 67 und 68.

<sup>2</sup> Dok. B 2,8.

<sup>3</sup> Das genaue Alter der Pflasterungen kann nur ermittelt werden, wenn es gelingt, sie in ihrer ganzen Ausdehnung freizulegen.

<sup>4</sup> In diesen humösen Schichten sind u.a. ganz rezente Gegenstände gefunden worden. Dok. B 2,8.

<sup>5</sup> Dok. E 3 Nr. 67 und 68.

<sup>6</sup> Dok. B 2,8 – D 3,2 Nr. 750.

<sup>7</sup> Dok. B 2,8.

<sup>8</sup> Dok. E 3 Nr. 67 und 68.

<sup>9</sup> S. unten Fundkatalog, Keramik B.

<sup>10</sup> Dok. E 1 Nr. 15 und 16 – D 3,2 Nr. 745–749 und 760.

<sup>11</sup> Dok. E 1 Nr. 11 und 14.

<sup>12</sup> Dok. B 2,8 – D 3,2 Nr. 753–759.

<sup>13</sup> Dok. E 1 Nr. 11 und D 3,1 Nr. 126–130.

<sup>14</sup> Dok. B 2,8.

<sup>15</sup> Dok. B 2,8.

<sup>16</sup> Dok. E 1 Nr. 22 und 23 – D 3,2 Nr. 756–D 3,1 Nr. 121–123.

<sup>17</sup> Dok. B 2,8.

<sup>18</sup> Dok. B 2,8.



Abb. 12 Torwange von Mauer M 3 in Q 16. Links zugemauerte Türöffnung

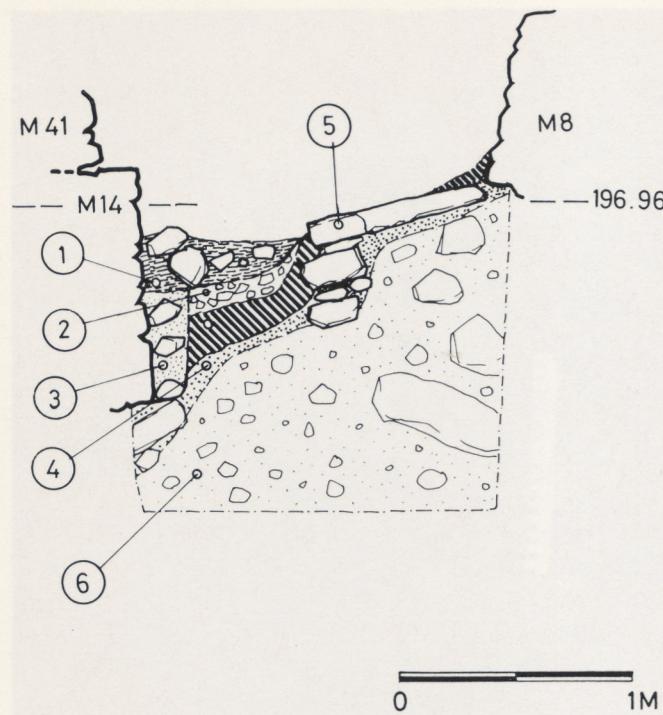
## Die römischen und frühmittelalterlichen Wehranlagen

Die Sondierungen im Zentralhof außerhalb des Südtraktes (Q 4, Q 14, Q 7, Q 25) erbrachten hinsichtlich der ursprünglichen Topographie des heute ausgeebneten Platzes eine unerwartete Feststellung: Wie aus dem oberen Horizont des natürlichen Sandes hervorging, befand sich hier ein von Norden nach Süden streichender, gut 2 m tiefer Einschnitt. Ob dieser eine natürliche Erosionsrinne darstellte oder von Menschenhand ausgehoben worden war, konnte nicht mehr ermittelt werden.<sup>1</sup> Sicher aber ist der Einschnitt, der wie ein kurzer steiler Hohlweg von Süden nach Norden anstieg, in älterer Zeit begangen worden. Denn eine starke Wehrmauer (M 3), von der gleich ausführlich zu sprechen sein wird, schloß den Einschnitt gegen Süden ab und gewährte gleichzeitig durch ein Tor von 1,5 m Breite Durchlaß.<sup>2</sup>

Die Mauer M 3 verdient besondere Beachtung. Sie konnte auf einer Länge von insgesamt 15 m verfolgt werden. In westlicher Richtung brach sie in Schnitt Q 14 ab, wo sie durch neuere Planierungen bis auf die Fundamente hinunter zerstört war, und das östliche Ende in Q 30 bestand nur noch aus verstürztem Trümmermaterial, weil hier die Mauer mit den Fundamenten abgerutscht war.<sup>3</sup>

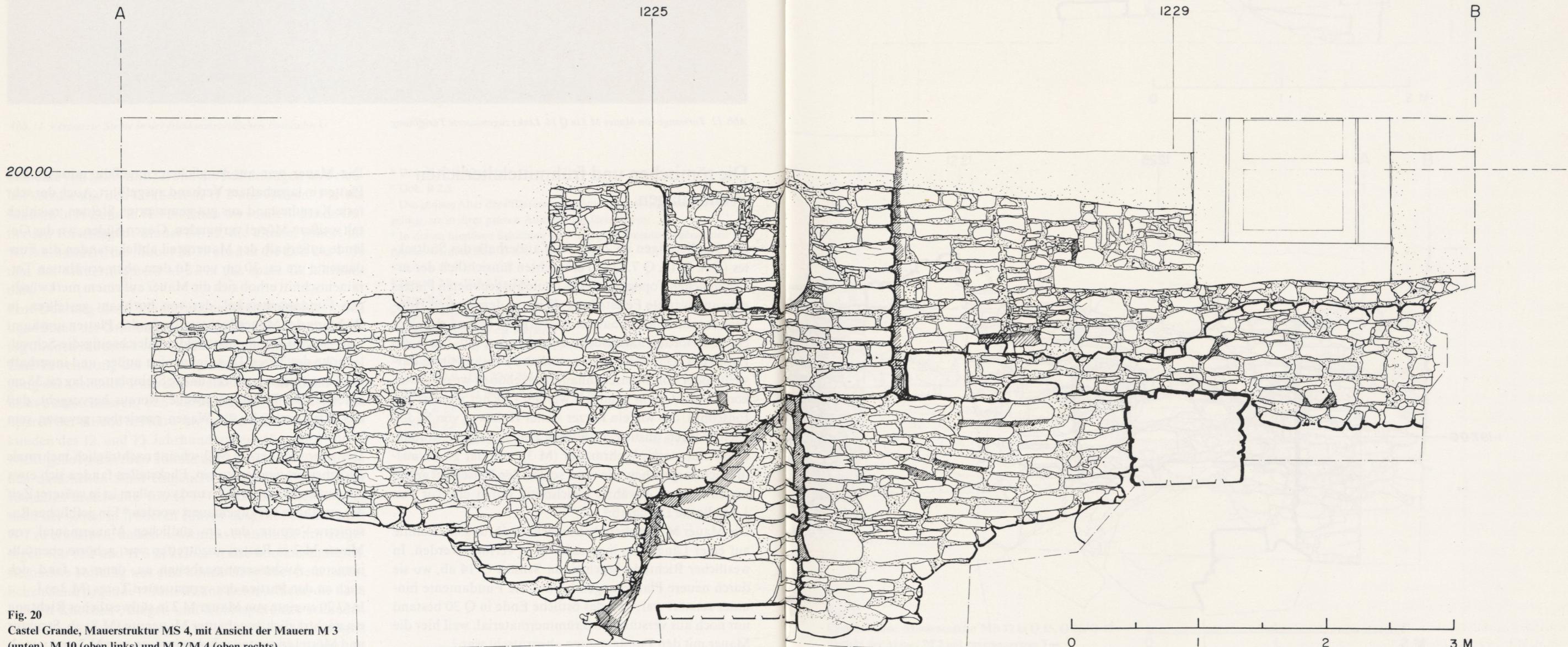
Die Mauer war aus länglichen, ungefähr mittelgroßen Platten in lagerhaftem Verband ausgeführt. Auch der sehr feste Kern bestand aus gut gemauerten Steinen, reichlich mit weißem Mörtel verbunden. Gegen Süden, wo das Gelände außerhalb der Mauer steil abfiel, standen die Fundamente um ca. 30 cm vor. In dem oben erwähnten Terrain einschnitt erhob sich die Mauer auf einem merkwürdigen Fundamentsockel, der von hochkant gestellten, in Richtung der Mauerflucht verlaufenden Platten umsäumt war.<sup>4</sup> Dieses Fundament bildete gleichzeitig die Schwelenhöhe des Tores. Das Gehniveau außer- und innerhalb des Tores, markiert durch flache Steinplatten, lag ca. 35 cm tiefer als die Eingangsschwelle, woraus hervorgeht, daß das Tor keinesfalls für Wagen passierbar gewesen sein kann.<sup>5</sup>

Der ganze Mauerzug M 3 scheint nachträglich mehrmals ausgebessert worden zu sein. Flickstellen fanden sich etwa am Außenmantel in Q 17, und vor allem ist in späterer Zeit das erwähnte Tor zugemauert worden.<sup>6</sup> Ein gelblicher Rasapietra-Verputz, der am südlichen Mauermantel von Mauer M 3 in Resten anzutreffen war, gehörte ebenfalls jüngeren Ausbesserungsarbeiten an, denn er fand sich auch an den Partien des vermauerten Tores (M 3 a).<sup>7</sup> In Q 20 zweigte von Mauer M 3 in südwestlicher Richtung ein nachträglich angebauter Mauerzug (M 8) ab. Struktur und Mörtel stimmten mit demjenigen von M 3 und vor al-



**Fig. 19**  
Castel Grande, Schichtenprofil P 4 in Q 19  
1 Humöse Einfüllung, hochmittelalterliche Funde  
2 Schuttschicht, fundleer, darunter Brandschicht, um 800  
3 Fundamentgrube zu Mauer M 14  
4 Humös verfärbter Sand  
5 Trockenmauer  
6 Natürlicher Sand mit Moränenschutt

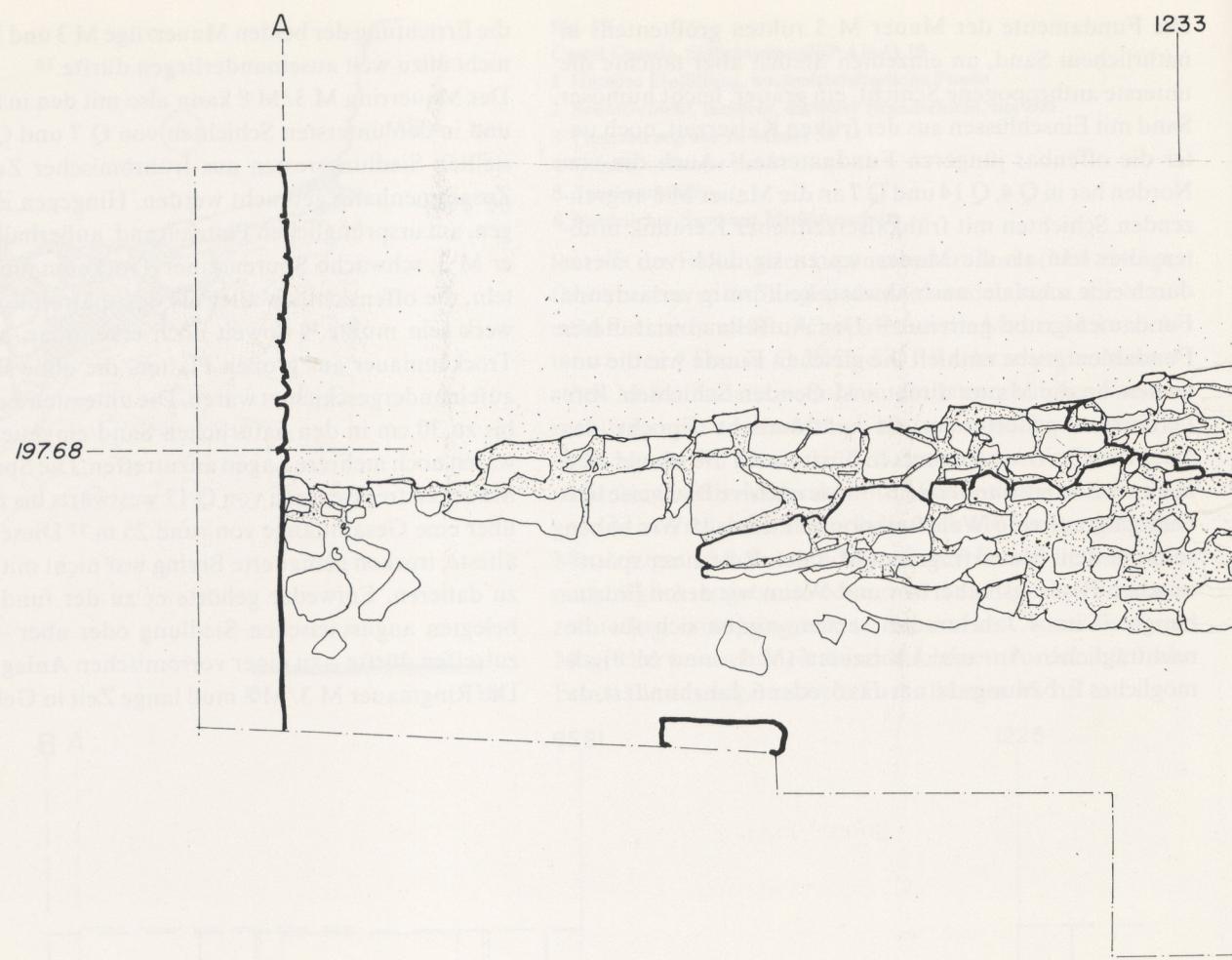
lem mit der Füllung des zugemauerten Tores (M 3 a) ungefähr überein, so daß angenommen werden kann, die Mauer M 8 sei nicht wesentlich später als die Mauer M 3 errichtet worden.<sup>8</sup> Das in Q 20 und Q 19 sehr massive Mauerstück M 8 mündete in Q 21 in ein kümmerliches Fundamentfragment aus und brach hinter der nachmittelalterlichen Mauer M 12 ab, so daß der weitere Verlauf nicht mehr festgestellt werden konnte.<sup>9</sup> Das weiter westlich gelegene Mauerstück M 17 dürfte jedoch als Fortsetzung des Mauerzuges M 8 zu betrachten sein.<sup>10</sup> Damit ließ sich die nachträglich angebaute Mauer M 8/M 17 als Teil eines rechteckig vorspringenden Bauwerkes identifizieren. Möglicherweise enthielt dieser Bau einen Tordurchlaß, als Ersatz für das zugemauerte Tor in Mauer M 3.



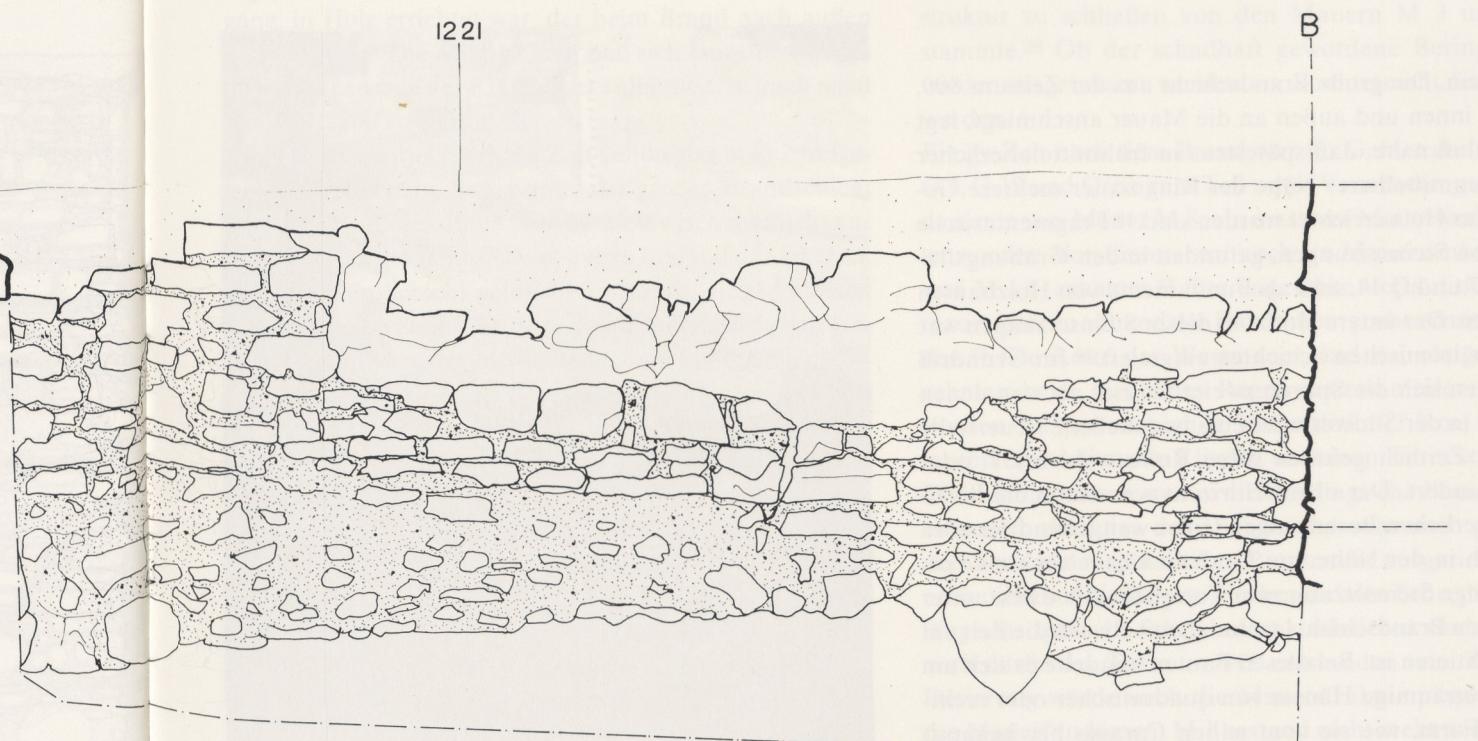
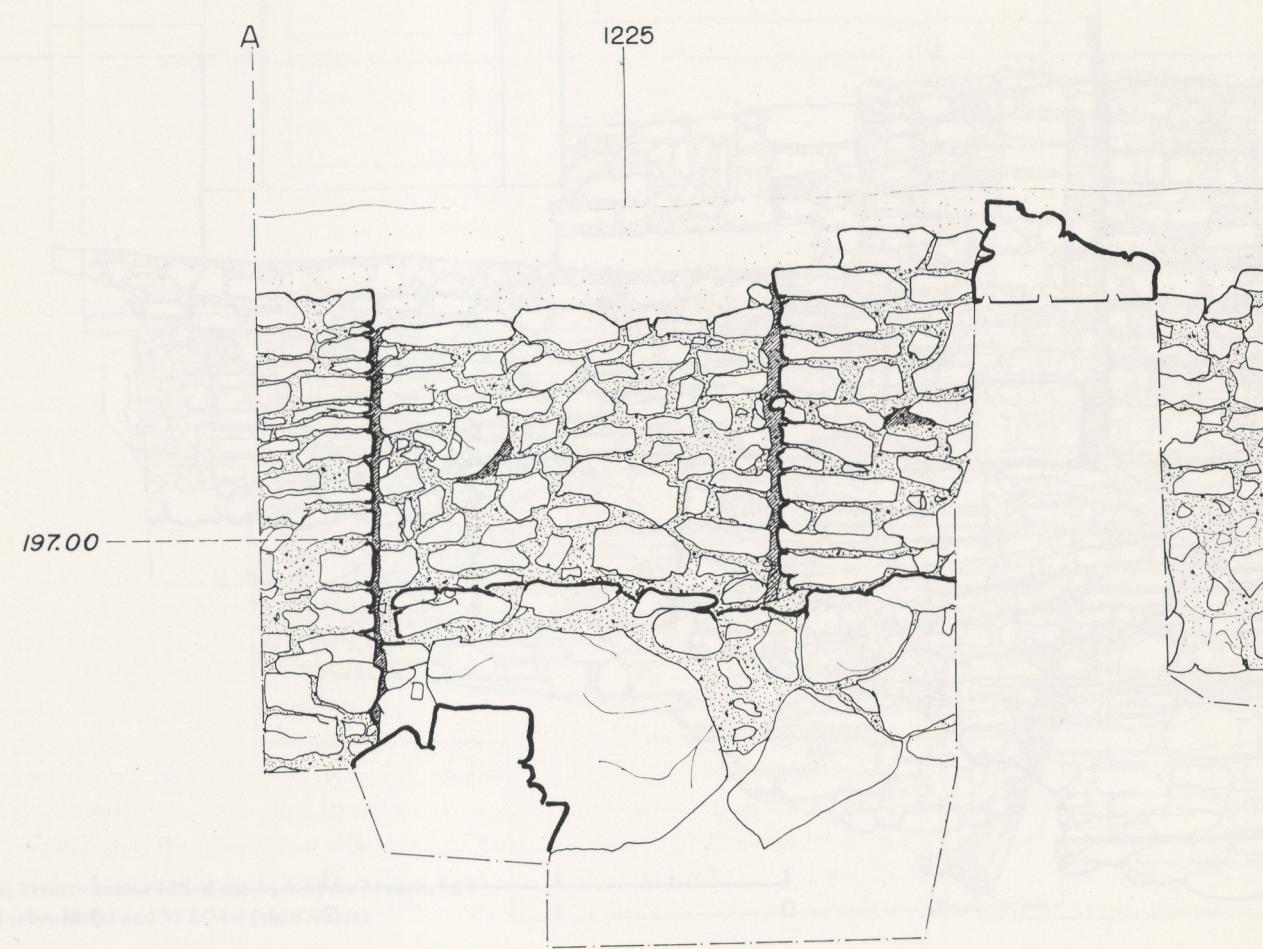
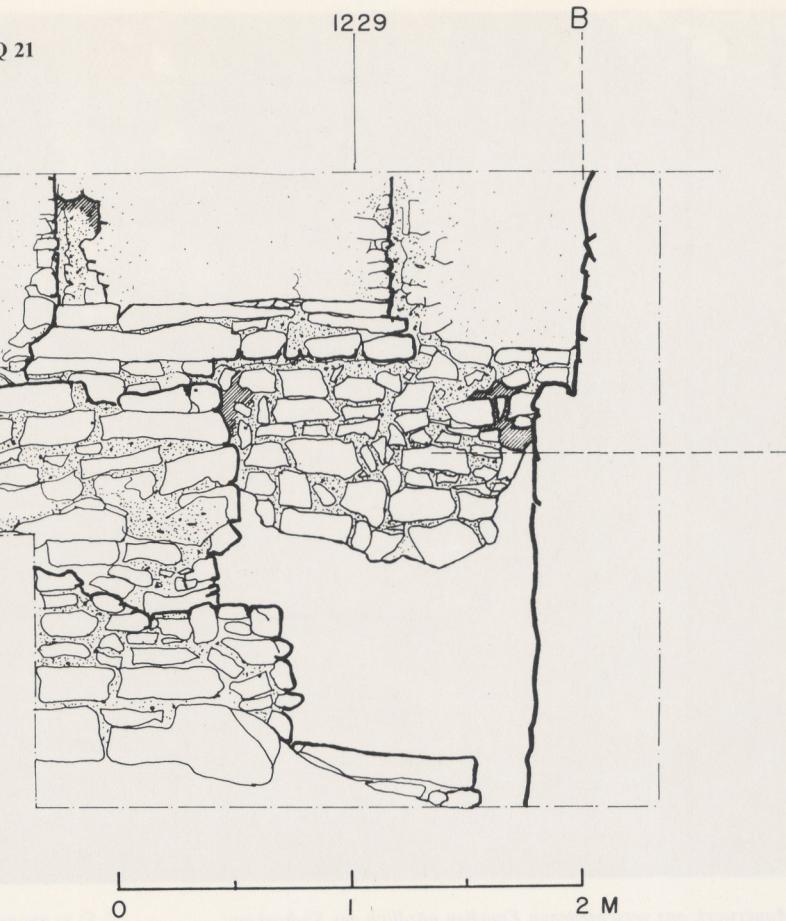
**Fig. 20**  
Castel Grande, Mauerstruktur MS 4, mit Ansicht der Mauern M 3 (unten), M 10 (oben links) und M 2/M 4 (oben rechts)

Die Fundamente der Mauer M 3 ruhten größtenteils in natürlichem Sand, an einzelnen Stellen aber tauchte die unterste anthropogene Schicht, ein grauer, leicht humöser Sand mit Einschlüssen aus der frühen Kaiserzeit, noch unter die offenbar jüngeren Fundamente.<sup>11</sup> Auch die von Norden her in Q 4, Q 14 und Q 7 an die Mauer M 3 angrenzenden Schichten mit frühkaiserzeitlicher Keramik mußten älter sein als die Mauer, waren sie doch von dieser durch eine schmale, nach abwärts keilförmig verlaufende Fundamentgrube getrennt.<sup>12</sup> Das Auffüllmaterial dieser Fundamentgrube enthielt die gleichen Funde wie die untersten, an die Mauer direkt anstoßenden Schichten. Ihre Leitformen gehörten in die spätömische Epoche des 4. Jahrhunderts, und demnach dürfte auch die Mauer M 3 in dieser Zeit entstanden sein.<sup>13</sup> Ihre massive Bauweise ließ eindeutig auf eine Wehrfunktion schließen.<sup>14</sup> Wir haben somit in dem Mauerfragment M 3 den Rest einer spätömischen Festungsmauer vor uns. Wenn wir deren Entstehungszeit ins 4. Jahrhundert setzen, ergäbe sich für die nachträglichen An- und Umbauten (M 3 a und M 8) als mögliches Erbauungsdatum das 5. oder 6. Jahrhundert, da

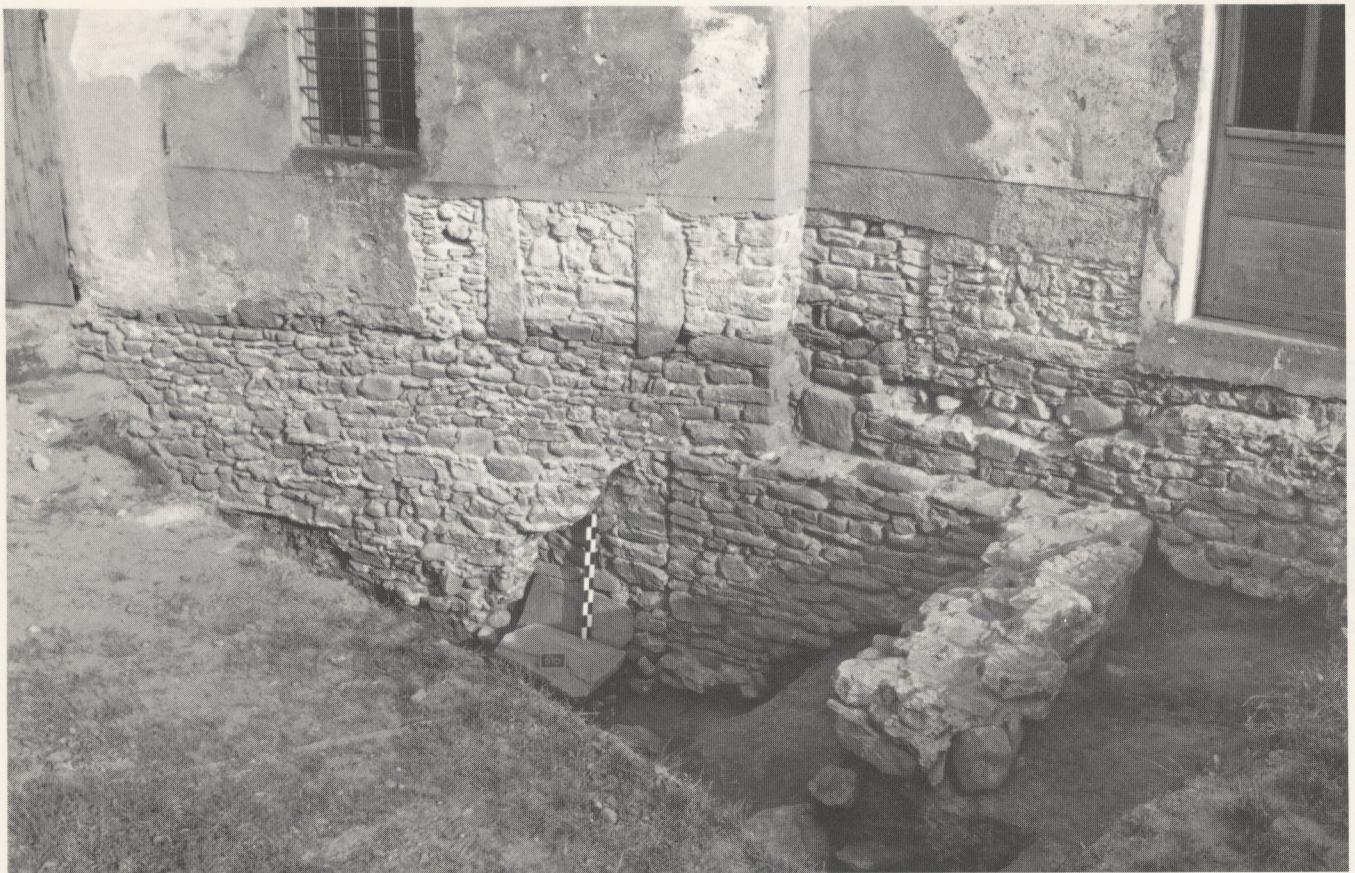
die Errichtung der beiden Mauerzüge M 3 und M 8 zeitlich nicht allzu weit auseinanderliegen dürfte.<sup>15</sup> Der Mauerring M 3/M 8 kann also mit den in Schnitt H 2 und in den untersten Schichten von Q 7 und Q 14 festgestellten Siedlungsresten aus frührömischer Zeit nicht in Zusammenhang gebracht werden. Hingegen ist es gelungen, am ursprünglichen Plateaurand, außerhalb der Mauer M 3, schwache Spuren einer Trockenmauer zu ermitteln, die offensichtlich älter als das spätömische Mauerwerk sein mußte.<sup>16</sup> Soweit noch erkennbar, bestand die Trockenmauer aus großen Platten, die ohne Bindemittel aufeinandergeschichtet waren. Die untersten Lagen waren bis zu 30 cm in den natürlichen Sand eingetieft. In Q 21 waren noch mehrere Lagen anzutreffen. Die Spuren dieser Mauer erstreckten sich von Q 17 westwärts bis zu Q 9, also über eine Gesamtlänge von rund 25 m.<sup>17</sup> Dieser vorläufig älteste, trocken gemauerte Bering war nicht mit Sicherheit zu datieren. Entweder gehörte er zu der fundmäßig gut belegten augustaeischen Siedlung oder aber – was eher zutreffen dürfte – zu einer vorrömischen Anlage.<sup>18</sup> Die Ringmauer M 3/M 8 muß lange Zeit in Gebrauch ge-



**Fig. 21**  
Castel Grande, Mauerstruktur MS 7 in Q 19, Q 20, Q 21  
Ansicht der Mauern M 1 (oben) und M 8 (unten)



**Fig. 22**  
Castel Grande, Mauerstruktur MS 12 in Q 15, Q 16, Q 17  
Ansicht der Mauer M 3 mit zugemauertem Tor



*Abb. 13 Mauerwerk aus verschiedenen Epochen nördlich des Südtraktes: spätömische Ringmauer M 3, Turmfundament M 1 aus der Zeit um 900, darüber hoch- und spätmittelalterliche Hausfundamente in Q 14*

wesen sein. Die große Brandschicht aus der Zeit um 800, die sich innen und außen an die Mauer anschmiegt, legt den Schluß nahe, daß spätestens in frühmittelalterlicher Zeit in unmittelbarer Nähe der Ringmauer mehrere Gebäude aus Holz errichtet worden sind.<sup>19</sup> Fragmentarische Reste von Steinsetzungen, gefunden in den Grabungsfächern Q 7 und Q 14, sind als Fundamente von Holzbauten zu deuten. Der untere Horizont dieser Steinsetzungen war in die spätömischen Schichten eingetieft.<sup>20</sup> Im Grundriß zeichneten sich die Spuren zweier Häuser ab, von denen das eine in der Südwestecke eine bodenebene Feuerstelle enthielt. Zeitlich gehören diese Reste wohl ins 7. oder 8. Jahrhundert. Der obere Horizont war durch die hochmittelalterlichen Bestattungen leider weitgehend zerstört. Lediglich in der Nähe von Grab G 4 kam noch eine ca. 1,2 m lange Steinsetzung zum Vorschein, die direkt unter der großen Brandschicht lag und damit etwa in die Zeit um 700 zu datieren ist. Bei diesen Bauten handelte es sich um kleine, einräumige Häuser von quadratischer oder rechteckiger Form, wie sie vom nahen Carasso her bekannt sind.<sup>21</sup> Daß die Brandschicht von ca. 800 auch außerhalb, d. h. südlich der Ringmauer M 3 recht stark ausgeprägt war, könnte darauf zurückzuführen sein, daß nicht bloß innerhalb des Mauerringes Holzbauten bestanden haben, sondern daß auch der Oberteil der Mauer, etwa ein Wehr-

*Abb. 14 Mauer M 8, darüber hochmittelalterliches Fundament M 1 in Q 20*

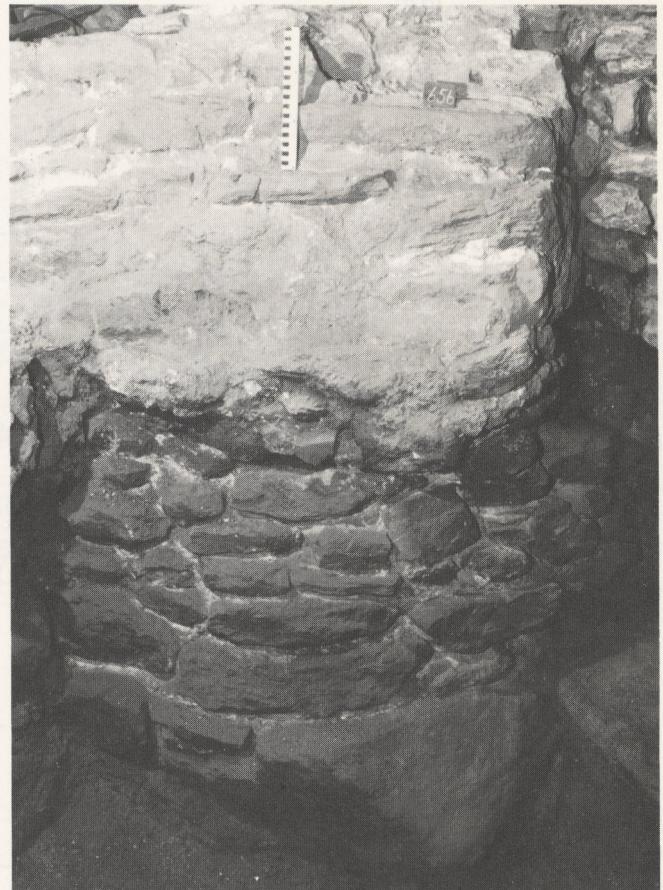




Abb. 15 Steinfundamente frühmittelalterlicher Holzbauten in Q 7

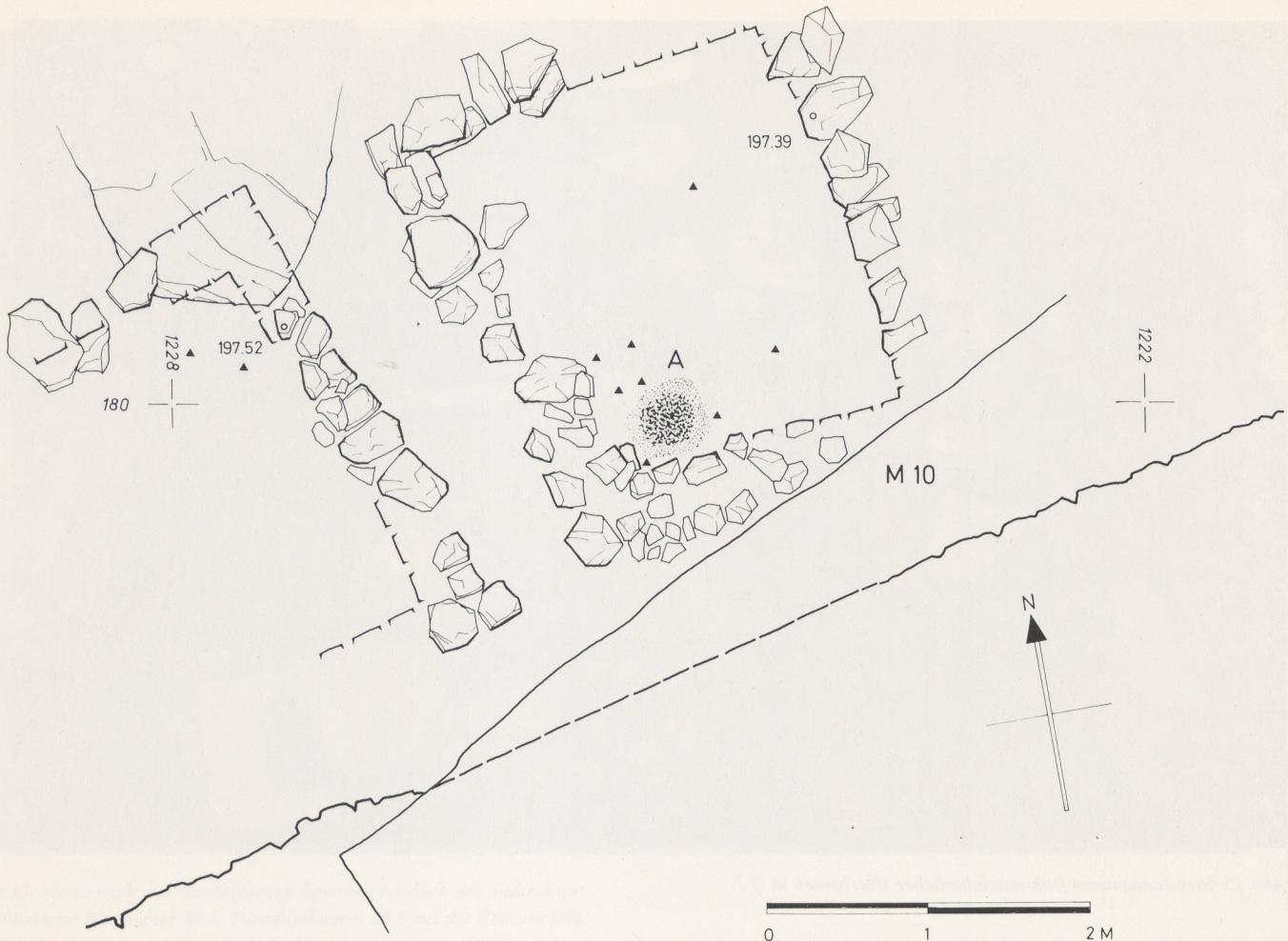
gang, in Holz errichtet war, der beim Brand nach außen gestürzt wäre. Die Möglichkeit, daß sich einzelne Bauten an die Außenseite der Ringmauer anlehnten, ist auch nicht von der Hand zu weisen.<sup>22</sup>

Wohl in frühmittelalterliche Zeit gehört das in Q 2 freigelegte Mörtelniveau. Es lag unter der großen Brandschicht und war von dieser durch eine dünne Zwischenschicht aus grauem Sand getrennt.<sup>23</sup> Das Niveau bestand aus einer ca. 10 cm dicken Schicht gelblichen Mörtels, eingeschlossen waren einzelne Steine. Entsprechend dem natürlichen Geländeverlauf stieg der Mörtelboden von Süden nach Norden an. Die Horizontalrillen, die in Abständen von 50–60 cm über die Fläche verteilt waren, könnten zur Aufnahme von hochkant gestellten Steinplatten gedient haben.<sup>24</sup> Da in der Umgebung von Q 2 keine weiteren gleich alten Mauern angetroffen wurden – vor allem fehlten alle Anhaltspunkte über den Verlauf der Ringmauer –, war es unmöglich, den frühmittelalterlichen oder vielleicht sogar spätömischen Mörtelhorizont in einen architektonischen Zusammenhang zu stellen.<sup>25</sup>

Alle in diesem Kapitel bis jetzt erwähnten Baureste sind zeitlich vor dem großen Brandhorizont anzusetzen. Der Brand von etwa 800 muß die alte spätömische Ringmauer stark beschädigt haben. Jedenfalls lag in den Sondierschnitten von Q 15, Q 16, Q 19 und Q 20 über der eigentlichen Brandschicht eine von einzelnen Brandlinsen durchsetzte Schuttschicht, die nach Steinformen und Mörtel-

struktur zu schließen von den Mauern M 3 und M 8 stammte.<sup>26</sup> Ob der schadhaft gewordene Bering später wieder ausgebessert worden ist, konnte nicht festgestellt werden.

Einige Zeit nach dem Brand war im Gebiet der Schnitte Q 4, Q 19 und Q 20, zum Teil unter Verwendung der Fundamente von Mauer M 8, ein massives Mauerwerk errichtet worden. Von diesem war noch ein Mauerwinkel (M 1 a und M 1 b) erhalten.<sup>27</sup> Der ungefähre Verlauf der Nordmauer konnte anhand der Fundamentgrube ermittelt werden.<sup>28</sup> Die Reste der Westmauer sind vor einigen Jahrzehnten beim Bau eines Regenwassersammlers zerstört worden.<sup>29</sup> Die bedeutende Mauerdicke (1,2 m) und der mutmaßliche Grundriß ließen auf einen Turm schließen. Die Fundamente waren in die karolingische Brandschicht eingetieft, die Lage des Turmes aber war noch ganz auf den Verlauf der spätantiken Ringmauer ausgerichtet und noch nicht auf die jüngere, hochmittelalterliche, deren Anfänge ins späte 10. Jahrhundert zu datieren sind.<sup>30</sup> Demnach dürfte der Turm um 900 entstanden sein. Zu dieser Datierung würde auch die Mauerstruktur passen. Denn das Mauerfundament M 1 bestand nicht mehr wie das alte römische Gemäuer aus kleineren, sorgfältig geschichteten Platten, sondern aus größeren, teilweise grob zurechtgehauenen Kieseln und Findlingen. Diese waren unter Verwendung eines sehr festen Mörtels in der ganzen Mauerdicke zu einem massiven Block zusammengefügt. Die



**Fig. 23**

Castel Grande, Steinfundamente für frühmittelalterliche Holzhäuser

A Feuerstelle

▲ Lavezfragmente

Mauer M 1 entsprach somit noch nicht der späteren, typisch hochmittelalterlichen Bauweise, in welcher eine Mauer aus zwei gut gefügten Mänteln mit einer nachlässigen Füllung als Kern bestand.<sup>31</sup> Daß der Turm von etwa 900 auf den Fundamenten des spätantiken Mauerrings errichtet wurde, zeigt deutlich, daß letzterer damals recht baufällig gewesen sein dürfte.

<sup>1</sup> Dok. B 2,3 – E 3 Nr. 29.

<sup>2</sup> Dok. E 2 Nr. 28 und 30.

<sup>3</sup> Dok. E 1 Nr. 18 – D 3,2 Nr. 761–765.

<sup>4</sup> Dok. B 2,4 – E 2 Nr. 30 – D 3,2 Nr. 627–631 und 640–642.

<sup>5</sup> Dok. B 2,4.

<sup>6</sup> Dok. D 3,2 Nr. 627–631.

<sup>7</sup> Dok. B 2,4.

<sup>8</sup> Dok. E 2 Nr. 36 – D 3,2 Nr. 655, 656, 659 und 663.

<sup>9</sup> Dok. E 1 Nr. 8.

<sup>10</sup> Dok. B 2,2 – D 3,2 Nr. 738.

<sup>11</sup> Dok. B 2,4.

<sup>12</sup> S. unten Fundkatalog, Keramik B.

<sup>13</sup> S. unten Fundkatalog, Keramik C.

<sup>14</sup> Die durchschnittliche Stärke des aufsteigenden Mauerwerks betrug 1,5 m.

<sup>15</sup> Zur Datierung dieser nachträglichen Ausbauten vgl. unten Seite 107f.

<sup>16</sup> Dok. B 2,5 – D 3,1 Nr. 73, 74 – D 3,2 Nr. 653 und 659.

<sup>17</sup> Dok. E 3 Nr. 61. – In der Leventina gibt es eine Reihe frühgeschichtlicher Befestigungsanlagen, als bekannteste vielleicht den Caslac ob Gornico, die trocken gefügte Ringmauern aufgewiesen haben. Eine gründliche archäologische Erforschung fehlt. Keltische Funde liegen vom Balladrüm ob Ascona vor. – Wielich, Locarnese, 30f.

<sup>18</sup> Siehe unten Seite 130.

<sup>19</sup> Dok. B 2,3.

<sup>20</sup> Dok. E 1 Nr. 12 – D 3,1 Nr. 33–36.

<sup>21</sup> Dok. B 2,3 – D 3,1 Nr. 30 und 31. – BSSI 81, 1969, 3ff.

<sup>22</sup> Dok. B 2,4 und B 2,5. – Frühmittelalterliche Gebäude, die sich außen an die römische Kastellmauer anlehnten, sind u.a. in Zürich nachgewiesen worden. Vogt, Lindenhof, 64ff. und Abb. 11.

<sup>23</sup> Dok. E 1 Nr. 10 – D 3,2 Nr. 741–743.

<sup>24</sup> Dok. B 2,1.

<sup>25</sup> Zur Datierung vgl. Schichtenprofil Dok. F 3 Nr. 38.

<sup>26</sup> Dok. B 2,4.

<sup>27</sup> Dok. E 1 Nr. 7 und 8 – D 3,2 Nr. 610–612.

<sup>28</sup> Dok. B 2,3.

<sup>29</sup> Dieser Wassersammler wurde im Südwestteil von Q 4 angeschnitten, weshalb wir von einer Erweiterung der Grabung in dieser Richtung absehen mußten.

<sup>30</sup> Dok. B 2,3.

<sup>31</sup> Dok. D 3,1 Nr. 58 und 59 – D 3,2 Nr. 612, 618, 620.



## Hoch- und spätmittelalterliche Bauten in Grabungszone Q

Wie erwähnt, müssen die spätömischen Wehrmauern (M 3 und M 8) in nachkarolingischer Zeit sehr schlecht gewesen sein. Im Bereich der Grabungsfläche Q fanden sich keine Hinweise, daß auf den Fundamenten dieser alten Mauern ein neuer Bering errichtet worden wäre, dagegen kamen Fundamente zum Vorschein, die darauf schließen ließen, daß in hochmittelalterlicher Zeit der Ringmauerverlauf um einige Meter nach Süden verlegt worden war.<sup>1</sup> In Q 21 und Q 24 stießen wir auf ein Mauerstück (M 13 und M 14) aus größeren, lagerhaft geschichteten Kieseln und Findlingen.<sup>2</sup> Dessen nördliche Fundamentgrube war in die große Brandschicht und in den darüberliegenden Mauerschutt eingetieft. Leider waren die oberen Schichten in Q 21 und Q 24 nur noch in schwachen Resten erhalten, und in Q 15 und Q 16, wo über der Brand- und Schutt- schicht noch eine ansehnliche Schichtenfolge ermittelt werden konnte, fand sich nichts von der Mauer.<sup>3</sup> Dennoch ergaben die Schichtenprofile von Q 15 und Q 16 wichtige Hinweise zur Zeitstellung der Mauer M 13 und M 14.<sup>4</sup> Über dem Brand- und Mauerschutt lag zunächst ein schwarzgrauer, kompakter Humus, leider ohne bestimmbare Kleinfunde, aber seiner Lage nach zu schließen dem

Abb. 16 Fundament des Beringes M 14 aus dem späten 10. Jahrhundert, darüber jüngere Umfassungsmauer in Q 21

9. und 10. Jahrhundert zuzuweisen. Über dieser Kulturschicht fand sich eine hellgraue, in schrägen Linsen gelagerte Einfüllung, die zahlreiche Einschlüsse, wie verkohltes Holz, Mörtelbrocken, kleinere Steine und Ziegelbrocken enthielt. Die Kleinfunde stammten aus dem Hochmittelalter, und zwar gehörten die ältesten Stücke in die Zeit um 1000 n. Chr. Diese Einfüllung setzte das Vorhandensein einer äußeren Mauer – eben des Beringes M 13/M 14 – voraus. Für die Errichtung der neuen Ringmauer dürfen somit die Jahrzehnte vor 1000 angenommen werden.<sup>5</sup> Das übrige Mauerwerk, das in den Schnitten Q 15 bis Q 21 zum Vorschein gekommen ist, muß, den Fundamenthöhen nach zu schließen, jüngeren Datums sein. Zwischen Q 15 und Q 16 wurde eine Mauer (M 5) freigelegt, deren Fundamente in schräger Lagerung auf der seit der Jahrtausendwende abgelagerten Auffüllung ruhten.<sup>6</sup> Das Mauerfragment ging in das Fundament M 7 hinein, mußte also älter als dieses sein. Es bestand aus mittelgroßen Kieseln in regelmäßiger Lagerung. Vermutlich ist das Mauerstück M 5 in das 13. Jahrhundert zu datieren. In dieselbe Zeit gehört der Mauerwinkel M 6 und M 2 (Haus 3), auf welchem das heute noch aufrechte Gebäude 4 steht. Die

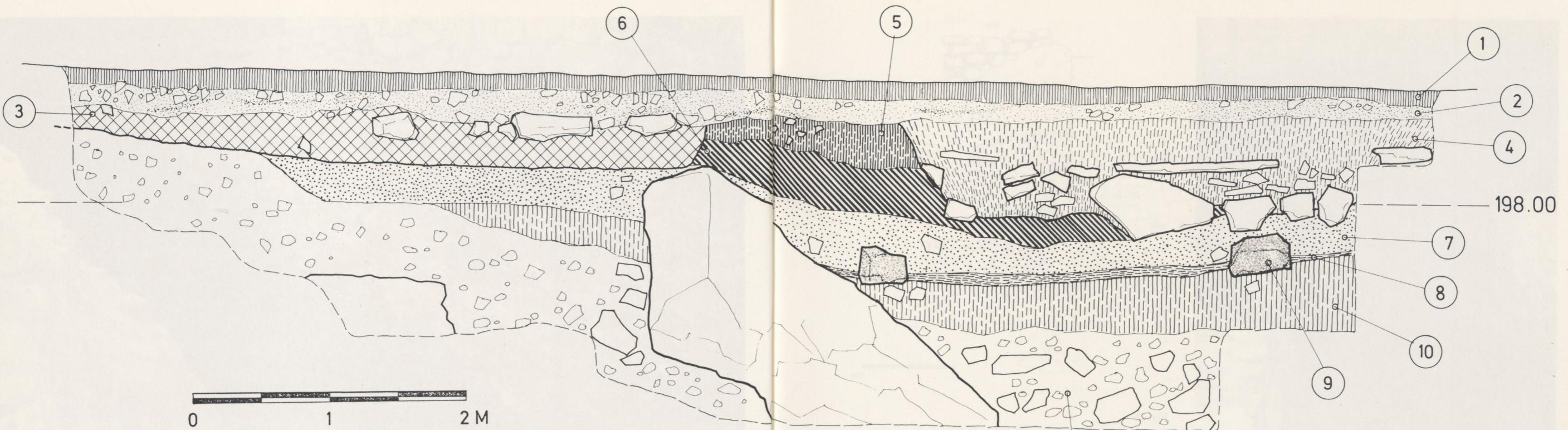
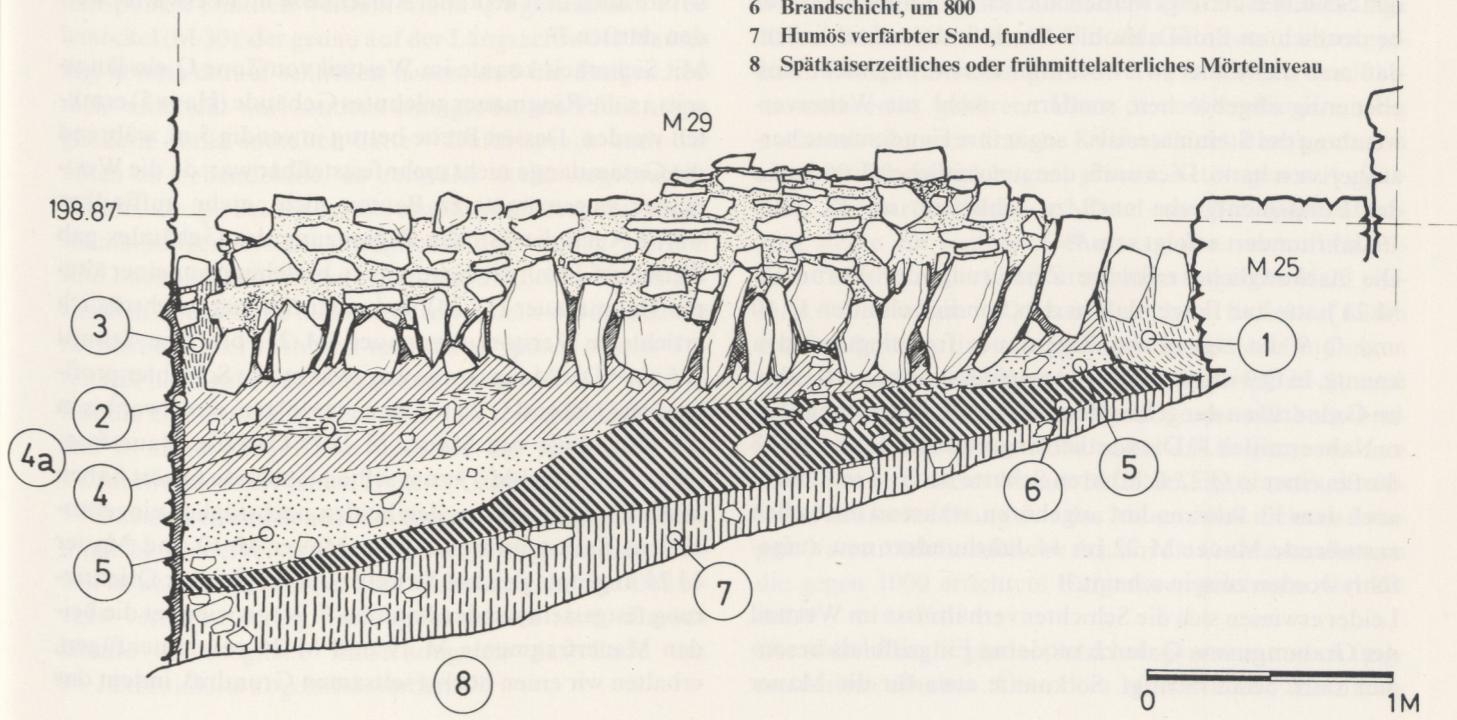


Fig. 24 ▲  
Castel Grande, Schichtenprofil P 2 in Q 4, Q 14, Q 7  
1/2 Neuzeitliche Planierungsschichten

- 3 Spätmittelalterliche Planungseinfüllung
- 4 Hochmittelalterliche Begräbnisgrube
- 5 Kulturschicht, Funde 9.–11. Jahrhundert
- 6 Brandschicht, um 800
- 7 Sandige Auffüllung, fundleer
- 8 Kulturschicht, frühmittelalterlicher Siedlungshorizont
- 9 Trockenmauer, Fundament für Holzhaus
- 10 Aufschüttung mit spätkaiserzeitlichen und frühmittelalterlichen Funden
- 11 Natürlicher Sand mit Moränenschutt

Fig. 25 ▼  
Castel Grande, Schichtenprofil P 1 in Q 2  
1 Fundamentgrube zu Mauer M 25  
2 Fundamentgrube zu Mauer M 21  
3 Einfüllung mit Mauerschutt  
4 Einfüllung mit hochmittelalterlichen Funden  
4a Gelber Lehm  
5 Mörtelschutt  
6 Brandschicht, um 800  
7 Humös verfärbter Sand, fundleer  
8 Spätkaiserzeitliches oder frühmittelalterliches Mörtelniveau



Ecke dieses Mauerwinkels wurde durch gute Quader gebildet, von welchen der unterste noch *in situ* angetroffen werden konnte.<sup>7</sup>

In den Mauern M 5 und M 2/M 6 dürfen wir die Reste von Gebäuden sehen, welche an die Ringmauer angelehnt waren. Die von uns vorgeschlagene Datierung in das 13. Jahrhundert stützt sich auf die bereits erwähnte Fundamenthöhe sowie auf die Beobachtung, daß das Haus 4, welches – wie unten zu zeigen sein wird<sup>8</sup> – aus dem beginnenden 14. Jahrhundert stammt, als Neubau auf den Fundamenten der Mauern M 2/M 6 errichtet worden ist. In das 13. Jahrhundert fiel auch die Neuerrichtung der Ringmauer, wie die Untersuchung des aufgehenden Mauerwerkes gezeigt hat.<sup>9</sup>

In Q 12 und Q 26 kamen Fundamente dieser Ringmauer aus dem 13. Jahrhundert zum Vorschein (M 39), welche aus Kieseln in regelmäßigem Verband bestanden. Besondere Qualität wies der Eckverband auf, der aus gut gehauenen Quadern gefügt war.<sup>10</sup> Die Ringmauer aus dem 13. Jahrhundert ist nachträglich durch inwendig angebaute zweite Mauern verstärkt worden. Zu solchen Mauer verstärkungen sind die Fundamente M 7 und M 14 zu zählen.

M 7 kam in den Sondierungen Q 17, Q 15 und Q 16 zum Vorschein.<sup>11</sup> Es handelte sich um ein ca. 2 m hohes Mauerfundament aus unregelmäßig geschichteten Kieseln und Bruchsteinen. Seine Dicke betrug bloß 50 cm, was nur eine Deutung als zusätzliche Mauer verstärkung und keinesfalls als selbständige Ringmauer zuließ. Vermutlich gehört M 7 wie die übrigen Mauer verstärkungen in die erste Hälf-

te des 15. Jahrhunderts. Das gleiche gilt von der Mauer M 14, nur daß diese zum Teil heute noch aufrecht steht. In der Grabungsfläche Q 30 erwiesen sich die Schichtenverhältnisse als sehr gestört. Im Südteil stießen wir auf alte Latrinen, die gleichzeitig mit dem Bau der Mauer M 11 im 18. Jahrhundert errichtet worden waren, was den alten Bestand völlig zerstört hatte.<sup>12</sup> Im Nordteil rührten die Störungen von den Bestattungen her, die wir dort in außergewöhnlicher Dichte antrafen.<sup>13</sup> Die älteren Gräber waren von der Mauer M 35 zerstört, die jüngsten aber lehnten sich an diese Mauer an. Wenn wir das Ende des Friedhofes in die Zeit bald nach 1200 ansetzen, erhalten wir als ungefähres Erbauungsdatum von Haus 2 die Zeit um 1200. Die Untersuchungen am aufgehenden Mauerwerk bestätigen diese Datierung.<sup>14</sup>

Im Westteil der Zone Q stand die Ringmauer um 3 m nach Süden vor. Hinweise, daß dieser Vorsprung erst auf einen nachträglichen Ausbau zurückzuführen wäre, fanden sich nicht.<sup>15</sup> Im Gegenteil, in Q 12 kam ein kleines Mauerfragment zum Vorschein (M 18), welches gemäß seiner Struktur und seines Mörtels zur ältesten Ringmauer (M 13) aus dem späten 10. Jahrhundert zu zählen ist.<sup>16</sup> Der heutige Verlauf der Ringmauer dürfte somit demjenigen des Neubaus aus dem 10. Jahrhundert entsprechen.

An die eigentliche Ringmauer M 22 war inwendig eine durchschnittlich 50 cm dicke Vormauer (M 21) angelehnt. Deren Fundamente reichten weniger tief als die der Ringmauer selbst, und zudem war die Vormauer nur noch teilweise vorhanden. In Q 12, Q 8 und Q 2 erhob sie sich noch



Abb. 17 Bering M 18 aus dem späten 10. Jahrhundert, darüber jüngere Bauphasen in Q 12

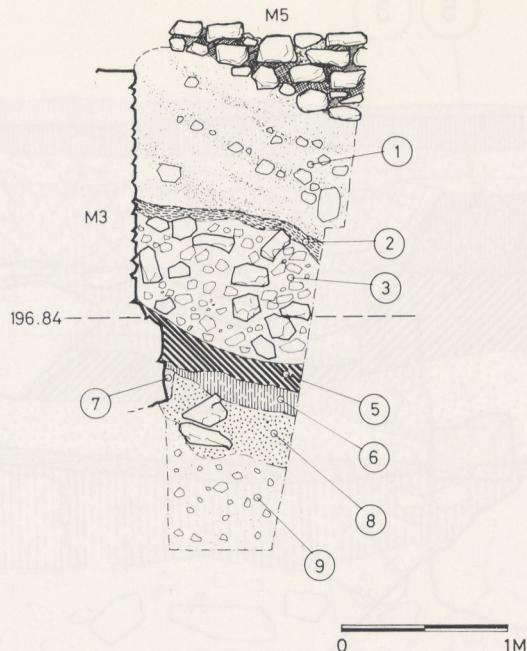


Fig. 26

Castel Grande, Schichtenprofil P 6 in Q 16

- 1 Hochmittelalterliche Einfüllungen
- 2 Brandschicht, 10./11. Jahrhundert
- 3 Mauerschutt von Mauer M 3
- 4 Brandschicht, um 800
- 5 Spätromische und frühmittelalterliche Kulturschicht
- 6 Fundamentgrube von Mauer M 3
- 7 Grauer Sand, Funde aus der frühen Kaiserzeit
- 8 Naturlicher Sand

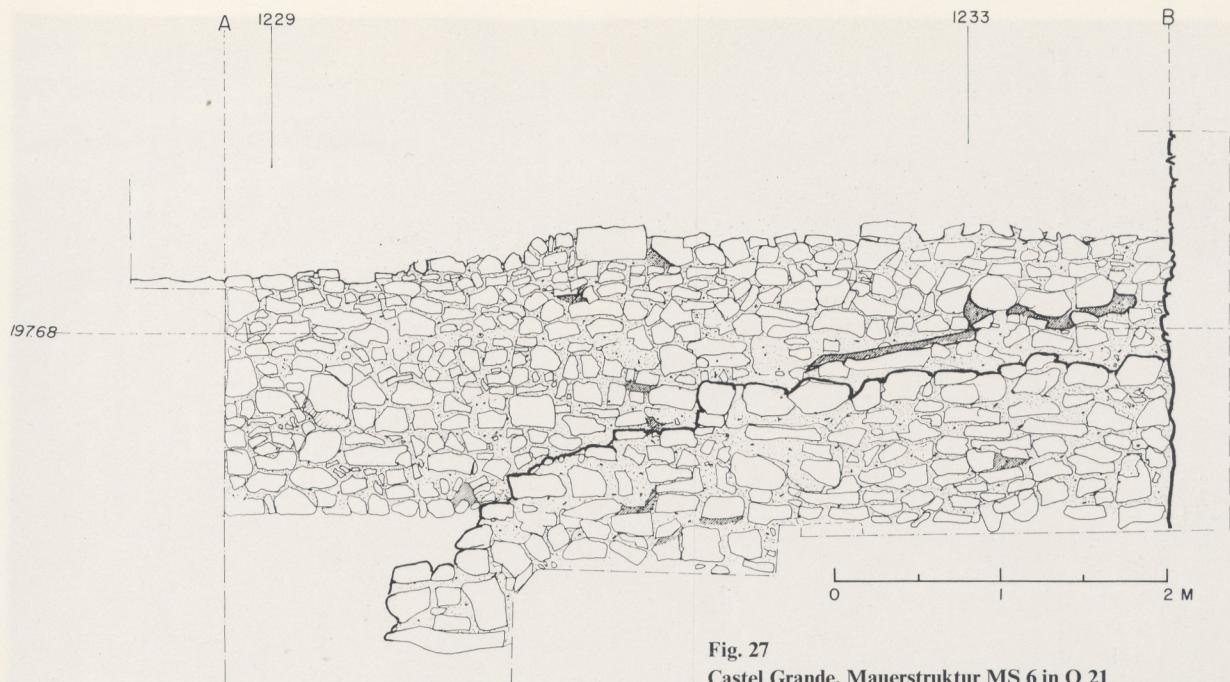
bis in die Höhe des rezenten Gehrungsneus, während sie in Q 10 und Q 9 stellenweise bis auf die Fundamente abgetragen war.<sup>17</sup> An diesen Orten konnte ihr Verlauf nur noch in den Schnitten verfolgt werden, da sich die Fundamentgrube deutlich im Profil abhob.<sup>18</sup> Das läßt darauf schließen, daß man die Mauer M 21 bei ihrer Zerstörung nicht bloß ebenerdig abgebrochen, sondern – wohl zur Weiterverwendung des Steinmaterials – sogar ihre Fundamente herausgerissen hatte. Dies muß, den neuzeitlichen Funden in der Fundamentgrube nach zu schließen, im 18. oder 19. Jahrhundert erfolgt sein.<sup>19</sup>

Die nachträgliche teilweise Zerstörung der Vormauer M 21 hatte zur Folge, daß in den Sondierschnitten Q 10 und Q 9 die eigentliche Ringmauer freigelegt werden konnte. In Q 9 wurde eine zwar geschickt vermauerte, aber im Grundriß an der gebrochenen Linie deutlich erkennbare Naht ermittelt.<sup>20</sup> Die westlich angrenzende Mauer M 38 dürfte, einer in Q 22 sichtbaren Scharte nach zu schließen, noch dem 13. Jahrhundert angehören, während die östlich anstoßende Mauer M 22 im 14. Jahrhundert neu aufgeführt worden zu sein scheint.<sup>21</sup>

Leider erwiesen sich die Schichtenverhältnisse im Westteil der Grabungszone Q durch moderne Eingriffe als besonders stark beeinträchtigt. So konnte etwa für die Mauer

M 9 zwischen Q 12 und Q 29 kein einziger Schichtenanschluß mehr ermittelt werden, und in der Ostecke von Q 12 stießen wir auf eine moderne Abfallgrube (Mauer M 20), so daß auch dort keinerlei Aufschlüsse mehr erwartet werden durften.<sup>22</sup>

Mit Sicherheit konnte im Westteil von Zone Q ein längsseits an die Ringmauer gelehntes Gebäude (Haus 5) ermittelt werden. Dessen Breite betrug inwendig 5 m, während die Gesamtlänge nicht mehr feststellbar war, da die Westmauer wegen späterer Bauten nicht mehr auffindbar war.<sup>23</sup> Auch die östliche Begrenzung des Gebäudes gab Rätsel auf. Denn die Nordmauer, bestehend aus einer älteren Hauptmauer (M 24) und einer inneren, nachträglich errichteten Verstärkungsmauer (M 25) brach in Schnitt Q 6 ab.<sup>24</sup> Die Mauergrube war zwar in den Schichtenprofilen von Q 10 und Q 26 weiter zu verfolgen, und zwar bis in die Fluchtlinie von Mauer M 19.<sup>25</sup> Daß die Mauerfragmente M 24 und M 19 zum selben Gebäude gehört haben müssen, ergab sich aus den beiden nachträglich eingebrochenen Backsteintüren, die in Mauer M 19 und Mauer M 24 in genau gleicher Struktur und in gleicher Orientierung festgestellt werden konnten.<sup>26</sup> Wenn wir aber die beiden Mauerfragmente M 19 und M 24 zusammenfügen, erhalten wir einen höchst seltsamen Grundriß, indem das



**Fig. 27**  
**Castel Grande, Mauerstruktur MS 6 in Q 21**  
**Ansicht der Mauern M 14 (unten) und M 41 (oben)**

Haus 5 an seinem Ostende auf einen schmalen Schlauch reduziert würde, für den sich schwerlich ein Verwendungszweck denken läßt.<sup>27</sup> Es stellt sich deshalb die Frage, ob das Mauerstück M 19 nicht den Rest eines älteren Gebäudes darstellen könnte, das ursprünglich als Anbau für Haus 4 konzipiert war.<sup>28</sup> In der Folgezeit wäre M 19 mit der erst später errichteten Mauer M 24 zu einem neuen Gebäudekomplex (Haus 5) vereinigt worden. Möglicherweise spielte auch die in der Westmauer von Haus 4 liegende Türe eine Rolle, indem man diese direkt ins Freie gehen lassen wollte und deshalb den Mauerzug M 19/M 24 zurückversetzte.<sup>29</sup>

Für die Gestaltung des Gebäudes 5 konnten einige Anhaltspunkte ermittelt werden: Ein in Q 8 gefundener Pfeilersockel (M 30), der genau auf der Längsachse des Hauses lag, könnte darauf schließen lassen, daß das Erdgeschoß nicht unterteilt war, sondern eine große, mit Pfeilern gegliederte Halle enthalten hatte.<sup>30</sup> Dafür sprach auch der unten zu behandelnde, an zentraler Stelle angebrachte Kamin. Ob die beiden bereits erwähnten Türen mit Backsteinlaibungen erst nachträglich eingebrochen worden sind oder als Ausbesserung der ursprünglichen Türen anzusehen sind, konnte nicht mehr festgestellt werden, da die nördliche Mauerflucht mit möglichen Spuren älterer Türen nur noch zum Teil vorhanden war.<sup>31</sup>

Für die Datierung des Gebäudes 5 ist zu berücksichtigen, daß es sicher jünger sein muß als das zu Beginn des 14. Jahrhunderts errichtete Haus 4<sup>32</sup>, daß es spätestens um 1470 nach verschiedenen Umbauten (neue Türen, nachträgliche Mauerverstärkungen) wieder abgebrochen worden ist und daß ferner das zum Gebäude gehörige Gehniveau verhältnismäßig hoch gewesen sein muß. Daraus könnte als mögliche Entstehungszeit das Ende des 14. Jahrhunderts abgeleitet werden.<sup>33</sup>

Die Schichtenverhältnisse im Westteil von Zone Q erwiesen sich zwar meistens als schwer gestört, aber in Q 2 war noch eine sehr gut erhaltene Schichtenfolge zu beobachten.<sup>34</sup> Auf dem natürlichen Sand lag das oben erwähnte Mörtelniveau, das vermutlich in spätromische oder frühmittelalterliche Zeit gehört, bedeckt von einer ca. 10 cm dicken Schicht humösen Sandes. Darüber lagerte sich die große Brandschicht aus der Zeit um 800, deren oberer Horizont von dem auch aus anderen Profilen bekannten Mauerschutt bedeckt war. (Die spätromische Umfassungsmauer kann also nicht weit weg gewesen sein.) Dann folgte eine 30–50 cm mächtige, schwärzlich-graue, humöse Ablagerung, die eine rotgelbe Lehmlinse enthielt. Den oberen Horizont dieser humösen Schicht bildete eine Lage Kieselsteine. Diese sind wohl als Gehniveau anzusprechen. Dessen Entstehung würde etwa in die Zeit der Jahrtausendwende gehören. Über dem Kieselhorizont lag nochmals eine schwärzliche Kulturschicht, überlagert von einer 20–30 cm mächtigen, grauen, heterogenen Auffüllung. Der darüberliegende Mörtel- und Steinplattenhorizont stellte ein weiteres Gehniveau dar, vermutlich aus dem 11. Jahrhundert und zum Mauerfragment M 23 passend.<sup>35</sup> Dieses kam in Q 2 zum Vorschein. Es fiel auf durch ein Fundament, das aus hochkant gestellten Findlingen bestand, und durch sein aus kleinen, lagerhaften Steinen gefügtes und in Rasapietra-Manier verputztes aufgehendes Mauerwerk. In der Höhe paßte das zuletzt erwähnte Gehniveau zu dieser Mauer M 23. In einen architektonischen Zusammenhang war das Mauerstück nicht zu bringen. Vermutlich handelte es sich um die Ostmauer eines an die gegen 1000 errichtete Ringmauer gelehnten Gebäudes.<sup>36</sup>

Die noch höher liegenden Schichten waren nur noch fragmentarisch erhalten. Über dem Mörtel- und Plattenhori-

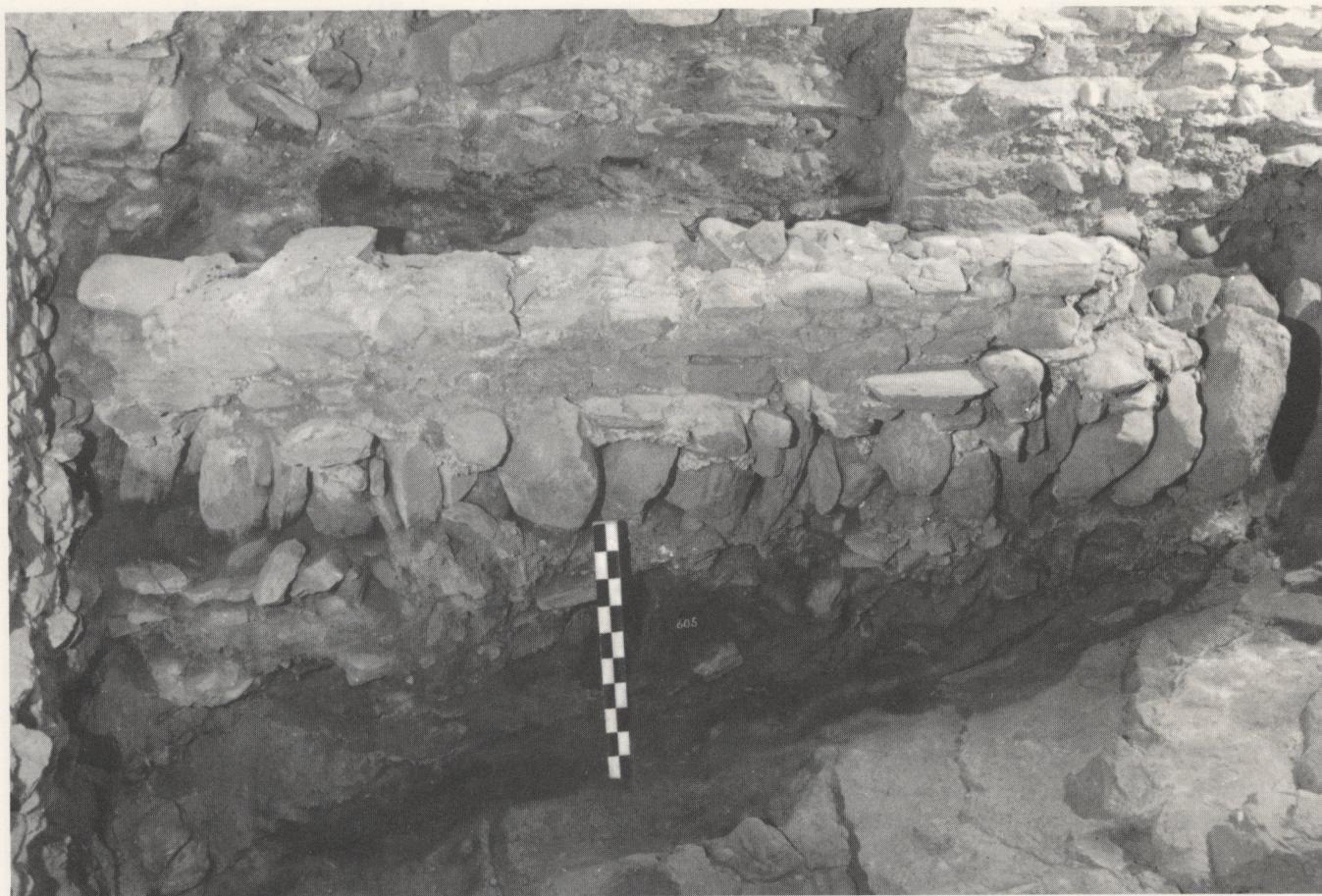


Abb. 18 Mauer M 23 in Q 2

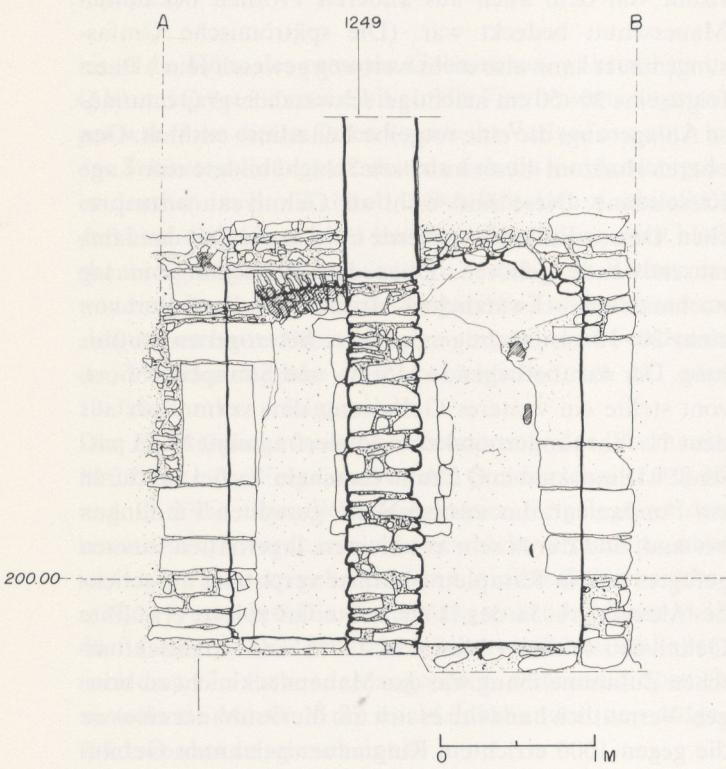


Fig. 28  
Castel Grande, Mauerstruktur MS 2, Ansicht der zum Fenster  
umgebauten Kaminnische

zont lag abermals eine schwärzliche Kulturschicht, die wohl ins 12. und 13. Jahrhundert zu datieren ist, denn die an ihrem oberen Ende liegenden Steinplatten könnten als Gehniveau des 13. Jahrhunderts gedeutet und mit dem damals erfolgten Neubau der Ringmauer in Zusammenhang gebracht werden.<sup>37</sup> Der zum Gebäude 5 gehörige Gehhorizont hat sich nicht erhalten, er kann aber nicht tiefer gelegen haben als die Mauerkrone von M 23, d. h. er muß noch mindestens 30 cm höher als das Gehniveau des



Abb. 19 Mauerfragment M 17, darüber Ecke des hochmittelalterlichen Beringes M 41 in Q 26. Links und rechts stoßen spätmittelalterliche Hausfundamente an

13. Jahrhunderts gewesen sein.<sup>38</sup> Diese, noch höher liegenden Schichten waren durch die Umbauten aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zerstört worden, als die ganze Südwestecke des Südtraktes vollkommen neu gestaltet wurde: Das Haus 5 brach man damals ab, vielleicht weil es

baufällig geworden war, und die nunmehr freistehende Ringmauer erhielt als Verstärkung einen viereckigen Schalenturm (M 28, Bau 6). Er war nach innen, d. h. gegen Osten, geöffnet und dürfte ähnlich ausgesehen haben wie die etwa zur gleichen Zeit gebauten Wehrtürme der Stadtbefestigung.<sup>39</sup> Im Innern des Turmes (Q 23) blieben die Schichtenverhältnisse ungestört. Es waren die gleichen wie in Q 2, nur daß der unterste Mörtelhorizont nicht vorhanden war und dafür eine ausgeprägte spätromische Fund-

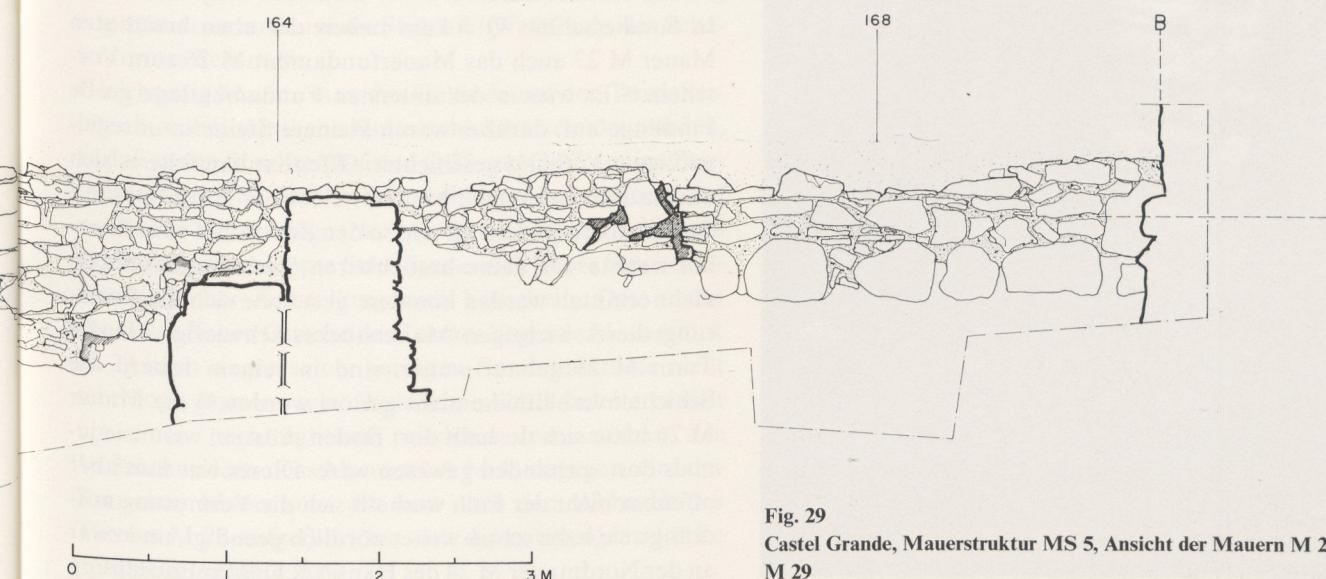


Fig. 29  
Castel Grande, Mauerstruktur MS 5, Ansicht der Mauern M 26, M 27,  
M 29

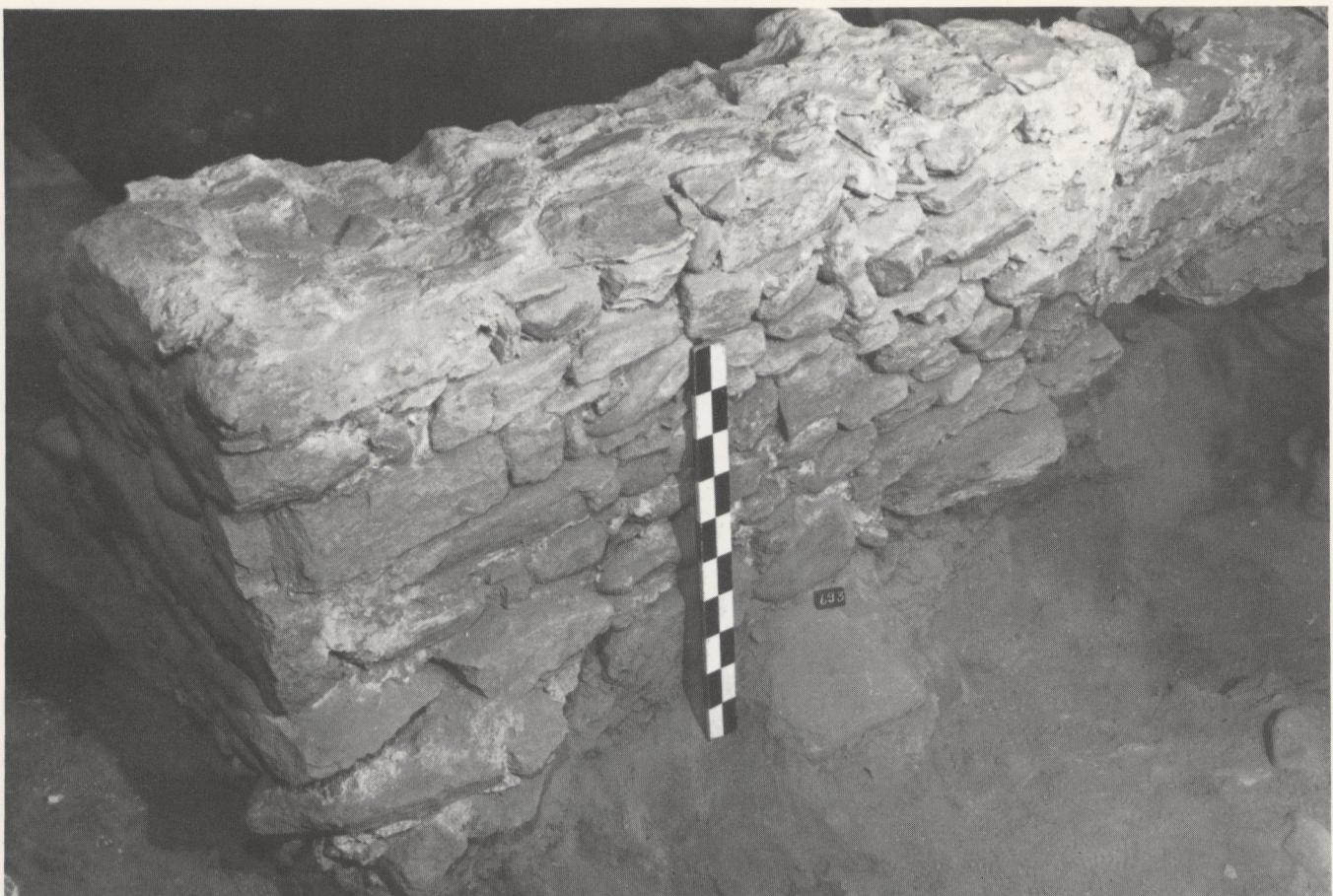


Abb. 20 Ecke der Mauer M 19 in Q 12



Abb. 21 Innere Mauerverstärkung M 21 in Q 9

schicht festgestellt werden konnte.<sup>40</sup> Mit dem Bau des Turmes (Bau 6) mußte der Anschluß der südlichen Ringmauer an die Umfassungsmauer des Westhofes neu gestaltet werden. Von der Ostecke des Turmes aus verlief die Mauer 3 m weit gegen Norden (M 27), dann beschrieb sie einen stumpfen Winkel und führte in westlicher Richtung zum Bering des Westhofes.<sup>41</sup>

In Sondierschnitt Q 5 kam neben der eben erwähnten Mauer M 27 auch das Mauerfundament M 26 zum Vorschein.<sup>42</sup> Es wies in der untersten Fundamente Lage große Findlinge auf, darüber waren kleinere Steine in unregelmäßigem Verband geschichtet. Offenbar handelte es sich um das Fundament der Mauer, welche die Torre Nera mit dem Südbering verband und so den Zentralhof vom Westhof trennte. Da keine brauchbaren Schichtenanschlüsse mehr ermittelt werden konnten, gestaltete sich die Datierung dieses wichtigen Mauerstückes schwierig. Als der Turm M 28 gebaut wurde, sind in seinem Innern die Schichtenverhältnisse nicht gestört worden,<sup>43</sup> die Mauer M 26 hätte sich deshalb dort finden müssen, wenn sie jemals dort vorhanden gewesen wäre. Dieses war nun aber offenbar nicht der Fall, weshalb sich die Vermutung aufdrängt, sie habe schon weiter nördlich geendigt, und zwar an der Nordmauer M 24 des Hauses 5. Dessen Entstehung

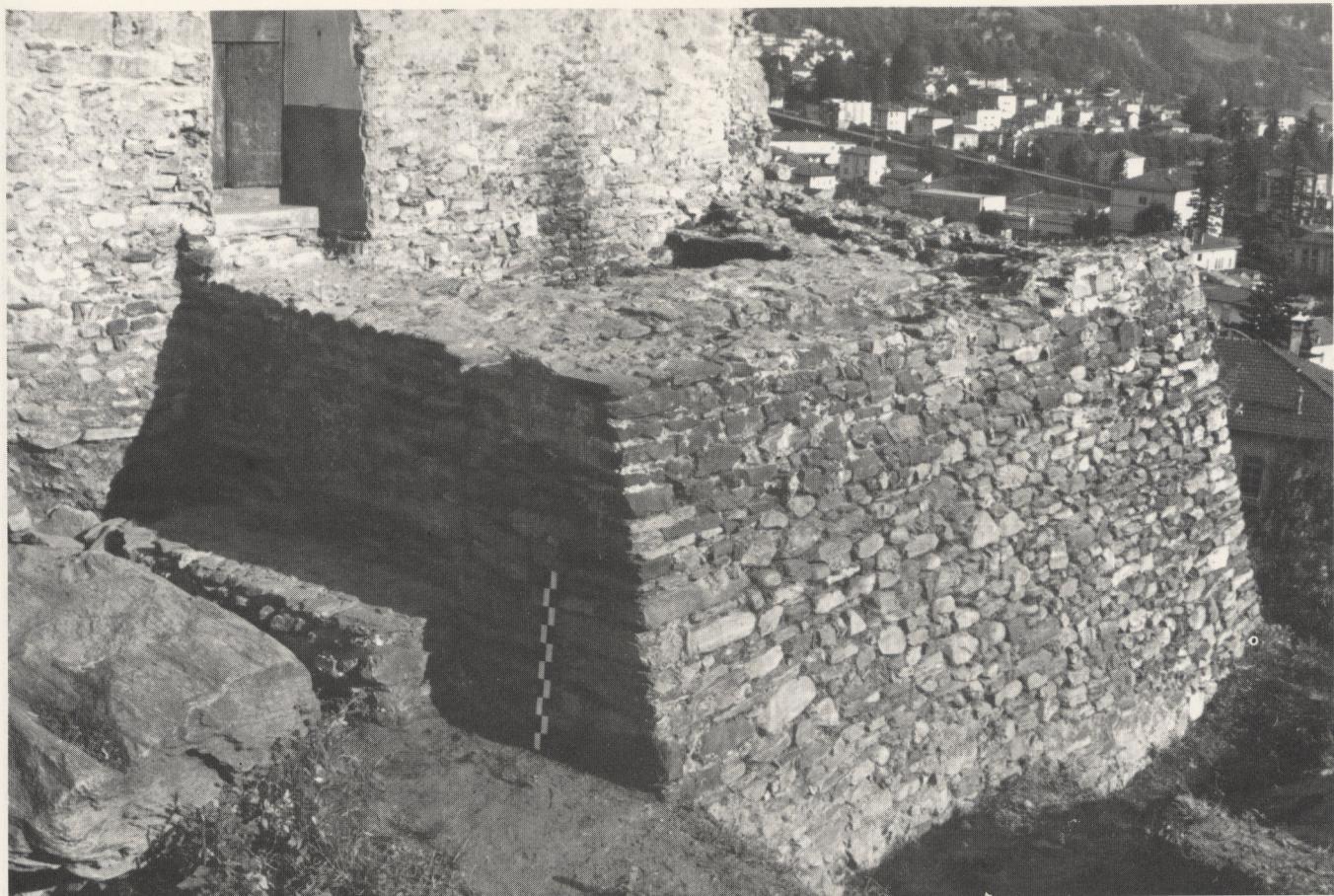


Abb. 22 Fundamente des Turmes, Bau 6, von Nordwesten

haben wir oben in das späte 14. Jahrhundert datiert, und da der Oberbau der Mauer M 26 noch mehrmals geändert worden ist, käme für die Errichtung der großen Trennungsmauer (Fundament M 26) die Zeit um 1400 in Frage. Wie die Sondierung im Innern des Turmes (Q 23) ergab, war die Mauer M 28 sehr schlecht fundamentiert. Als man deshalb in einer der letzten großen Bauphasen, die wohl in die Zeit bald nach 1490 gehört, den südlichen Bering mit einer schrägen Vormauer (M 34) stützte und verstärkte, zog man diese auch um die Süd- und Westflucht des Schalenturmes herum.<sup>44</sup>

Gleichzeitig böschte man das Gelände um den Turm herum ab, wobei sämtliche Kulturschichten zerstört wurden, so daß in den Sondierschnitten Q 22 und Q 27 wenige Zentimeter unter modernen Schuttablagerungen bereits der natürliche Sand zutage trat.<sup>45</sup> In den modernen Schichten kamen als verschleppte Streufunde auch ältere Stücke unterschiedlicher Zeitstellung zum Vorschein. Das in der ehemals offenen Ostseite des Turmes liegende Mauerstück M 29 kann wegen seiner geringen Fundamenttiefe nicht sehr hoch gewesen sein. Wahrscheinlich handelte es sich um einen nachträglichen, niederen Innenausbau des 16. Jahrhunderts. Das Mauerstück M 41 dagegen wird der Rest einer Mauer sein, die man nach dem Abbruch des Turmes M 28 aufgeführt hat, um die entstandene Lücke notdürftig zu schließen.

- <sup>1</sup> S. Abb. 16.
- <sup>2</sup> Dok. D 3,2 Nr. 661 und 703.
- <sup>3</sup> Dok. B 2,4 – E 2 Nr. 32.
- <sup>4</sup> Dok. B 2,4.
- <sup>5</sup> S. unten Fundkatalog, Keramik E.
- <sup>6</sup> Dok. E 2 Nr. 35 – D 3,2 Nr. 643, 647, 648 – B 2,4.
- <sup>7</sup> Dok. E 2 Nr. 28 – D 3,2 Nr. 611.
- <sup>8</sup> S. unten Seite 108f.
- <sup>9</sup> S. unten Seite 108f.
- <sup>10</sup> Dok. D 3,2 Nr. 738.
- <sup>11</sup> Dok. E 3 Nr. 33 – D 3,2 Nr. 644.
- <sup>12</sup> Dok. B 2,4.
- <sup>13</sup> Dok. E 1 Nr. 19–21.
- <sup>14</sup> S. unten Seite 56f.
- <sup>15</sup> Dok. B 1.
- <sup>16</sup> Dok. D 3,2 Nr. 736 und 737.
- <sup>17</sup> Dok. E 1 Nr. 1–4.
- <sup>18</sup> Dok. E 3 Nr. 26 und 27 – D 3,2 Nr. 719.
- <sup>19</sup> Dok. B 2,2.
- <sup>20</sup> Dok. E 1 Nr. 2.
- <sup>21</sup> S. unten Seite 67, vor allem Anm. 3.
- <sup>22</sup> Dok. B 2,2 – D 3,2 Nr. 734.
- <sup>23</sup> Beim Bau des Turmes 6 ist das Gelände mit dem Mauerwerk stark verändert worden. S. unten Seite 109.
- <sup>24</sup> Dok. E 1 Nr. 1 – D 3,2 Nr. 670.
- <sup>25</sup> Dok. B 2,2 – E 3 Nr. 24.
- <sup>26</sup> Dok. B 2,2 – B 2,1 – E 2 Nr. 40 und 44–46.
- <sup>27</sup> Dok. E 1 Nr. 2–3.
- <sup>28</sup> Dok. B 2,2.
- <sup>29</sup> Dok. B 2,10.
- <sup>30</sup> Dok. B 2,1 – B 2,2 – D 3,2 Nr. 771 und 772.

<sup>31</sup> Zwei Türen führten auch in das Haus 7. S. unten Seite 117.

<sup>32</sup> Dok. B 2,2 – B 2,10.

<sup>33</sup> Dok. B 2,1 – B 2,2.

<sup>34</sup> Dok. E 3 Nr. 38.

<sup>35</sup> Dok. E 2 Nr. 25 – D 3,1 Nr. 20–27 – D 3,2 Nr. 605.

<sup>36</sup> Gegen ein größeres oder gar fortifikatorisches Gebäude spricht die geringe Mauerdicke von bloß 45 cm.

<sup>37</sup> Dok. B 2,1 – E 3 Nr. 38.

<sup>38</sup> Leider sind an dieser so wichtigen Stelle schon im Jahre 1952 Freilegungen erfolgt, welche eine Zerstörung der oberen Schichten zur Folge hatten. Blok, Cronistoria, 284ff.

<sup>39</sup> Gilardoni, Inventario, 20ff. – Dok. E 1 Nr. 13.

<sup>40</sup> Dok. B 2,6.

<sup>41</sup> Dok. D 3,1 Nr. 105–108.

<sup>42</sup> Dok. E 3 Nr. 38 – D 3,2 Nr. 667.

<sup>43</sup> S. oben Seite 26, Fig. 6.

<sup>44</sup> Dok. D 3,1 Nr. 107 und 108.

<sup>45</sup> Dok. B 2,6.

bis in die Höhe der oberen Zinnenreihe zusammen mit diesem Haus im späten 14. Jahrhundert errichtet worden sein.<sup>4</sup>

Von Haus 2 bis zu Haus 5 erstreckte sich in der ganzen Länge des Südberings auf der Höhe des heutigen 3. Geschosses eine Reihe von Schwalbenschwanzzinnen. Heute sind diese Zinnen zum Teil vermauert, zum Teil nur noch in Fragmenten erhalten. Eine genaue Prüfung ergab, daß Form, Struktur und Niveau der Zinnen nicht auf der ganzen Länge miteinander übereinstimmten, woraus geschlossen werden kann, daß diese obere Zinnenreihe in mehreren Bauetappen errichtet worden sein dürfte.<sup>5</sup>

Die Zinnen in Haus 2 waren nur noch zu zwei Dritteln ihrer ursprünglichen Höhe erhalten. Beim Bau des heutigen Daches zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind die Spitzen der Schwalbenschwanzzinnen geköpft worden.<sup>6</sup> Die Zinnenreihe von Haus 2 geht auf eine Aufstockung zurück, die wohl in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datieren ist. Auffallend sind die kleinen Viereckscharten in jeder zweiten Zinne.<sup>7</sup>

Wohl etwas älter wird der Zinnenkranz über Mauer M 22 sein. Denn deren Entstehung haben wir oben ins späte 14. Jahrhundert datiert, und es fanden sich keine Hinweise dafür, daß die Zinnen erst nachträglich aufgesetzt worden wären.<sup>8</sup>

Am besten sind die Zinnen von Haus 7 erhalten. Sie unterscheiden sich von den übrigen durch ihr gutes Mauerwerk aus sorgfältig behauenen Steinen. Die außen um den ganzen Südbering herum geführte schräge Stützmauer M 34, die offenbar in die letzte große Bauphase des Schlosses gehört (nach 1490), befindet sich zwischen den Häusern 2 und 4 mit der aufsteigenden Ringmauer im Verband, wäh-

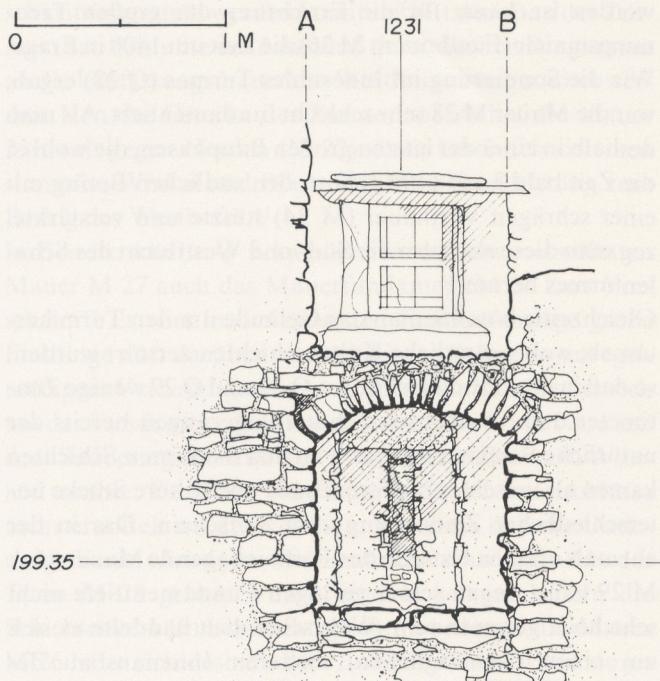


Fig. 30  
Castel Grande, Mauerstruktur MS 1, Schartenfenster in der Ringmauer M 41

## Die Untersuchungen am aufsteigenden Mauerwerk

### a) Die Ringmauer

Der heutige Verlauf der Ringmauer geht, wie oben gezeigt worden ist, auf einen Neubau aus dem späten 10. Jahrhundert zurück. Doch ist dieser erste Mauerzug seither mehrmals erneuert, abgeändert und ausgebessert worden. Der im 14. und 15. Jahrhundert wiederholt ruinöse Zustand der Mauer, welcher größere und kleinere Reparaturen notwendig machte, brachte in den Ablauf der baulichen Entwicklung Ungereimtheiten und Unregelmäßigkeiten, wodurch sich für die Interpretation des Mauerbestandes Schwierigkeiten ergaben.<sup>1</sup>

In der Höhe des heutigen zweiten Geschosses kamen bei Q 9 und Q 20 Schwalbenschwanzzinnen zum Vorschein, die bei den nachträglichen Erhöhungen des Berings zugedeckt worden waren. Da auf diese Zinnenreihe die Südmauer des Hauses 4 aufgestockt worden ist, dessen Errichtung in das beginnende 14. Jahrhundert fiel, dürfen wir die Zinnenreihe als oberen Abschluß der im 13. Jahrhundert neu errichteten Ringmauer betrachten.<sup>2</sup> Dazu passen die schmalen Schlitzcharten mit Plattenabdeckung, die unterhalb der erwähnten Zinnen im Bering heute noch sichtbar sind.<sup>3</sup>

Jüngerer Datums scheint die Mauer M 22 im Oberbau zu sein. Diese weist im Erdgeschoß die sauber gearbeiteten Gewändesteine einer nachträglich zum Fenster umgebauten Kaminnische auf, welche zur Beheizung des Hauses 5 gedient haben muß. Das Ringmauerstück M 22 wird also

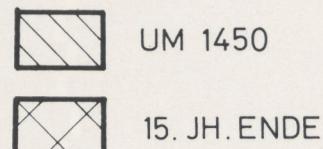
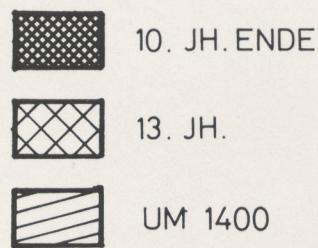
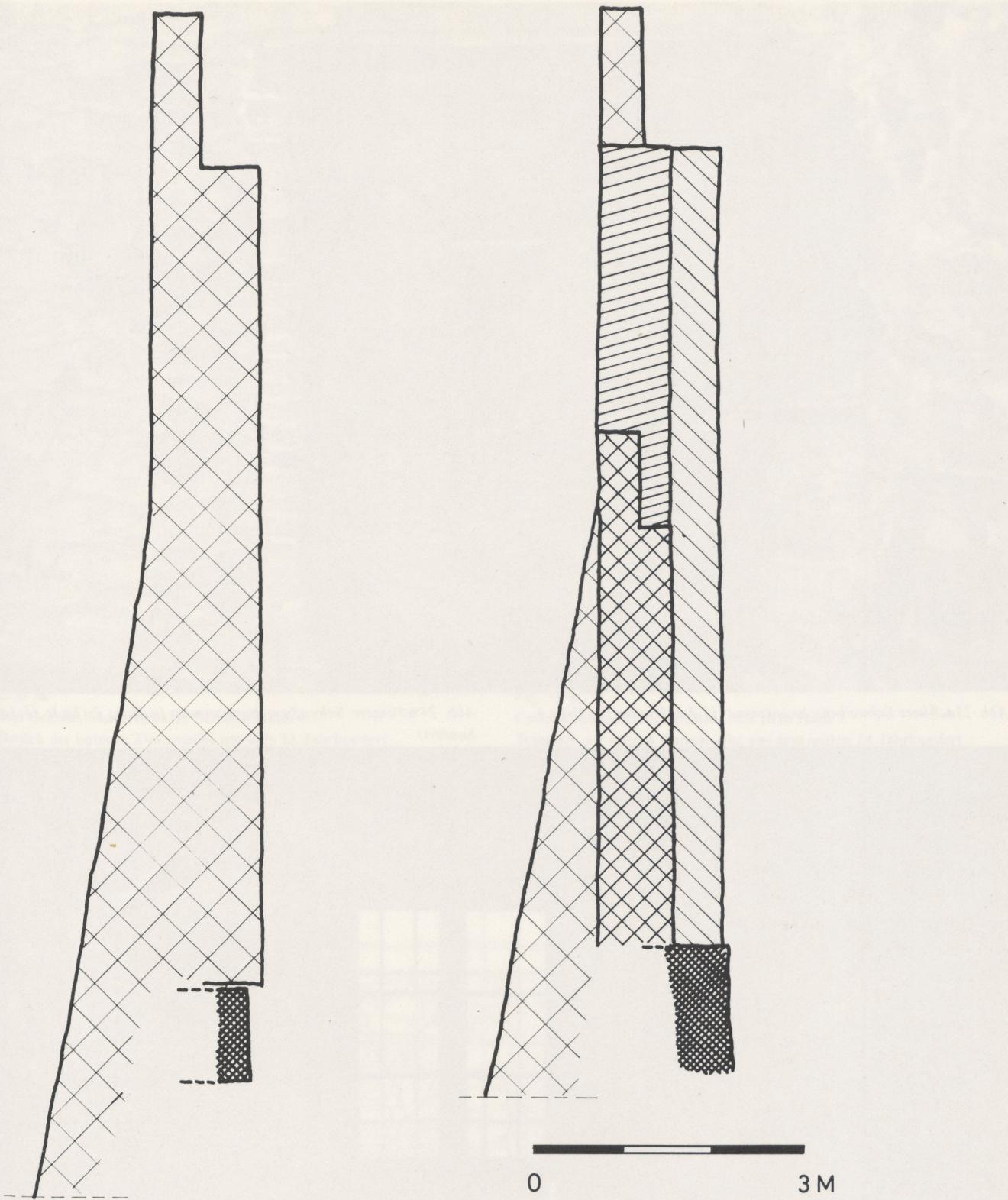


Fig. 31

Castel Grande, Schematischer Schnitt durch die südliche Ringmauer mit den Bauphasen

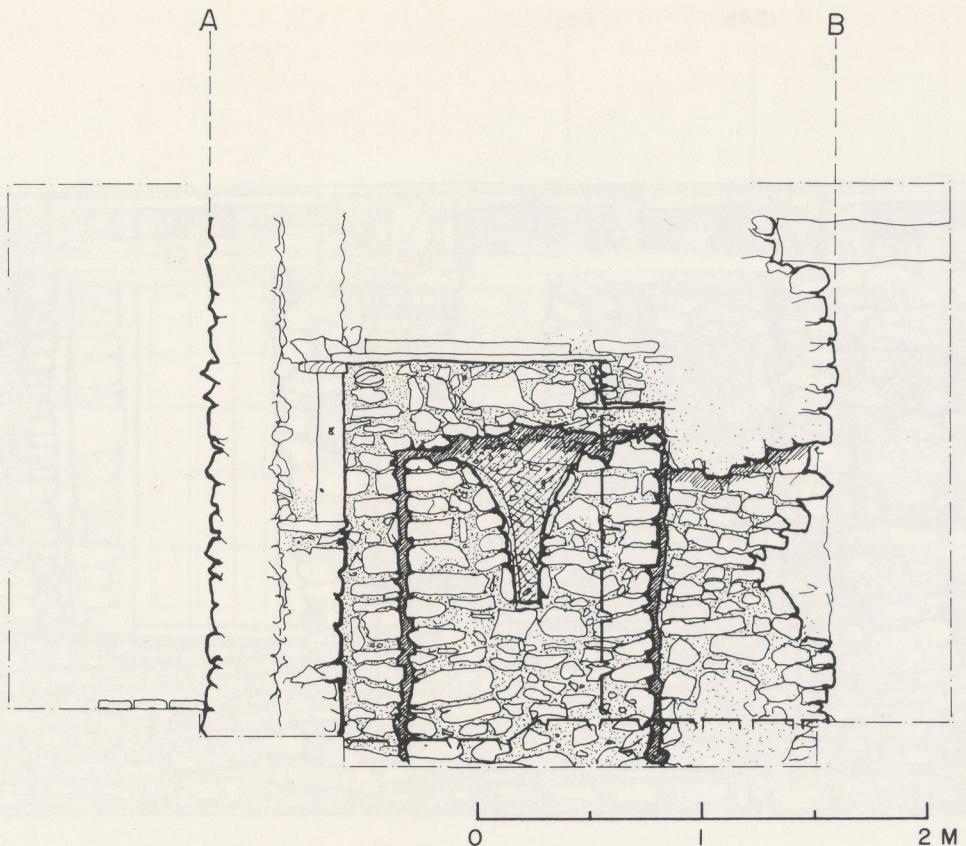
Links Mauerabschnitt M 9 in Haus 7, rechts Mauerabschnitt M 41 in Haus 4



Abb. 23▲ Ältere Schwalbenschwanzzinne (13. Jahrhundert) in Haus 4

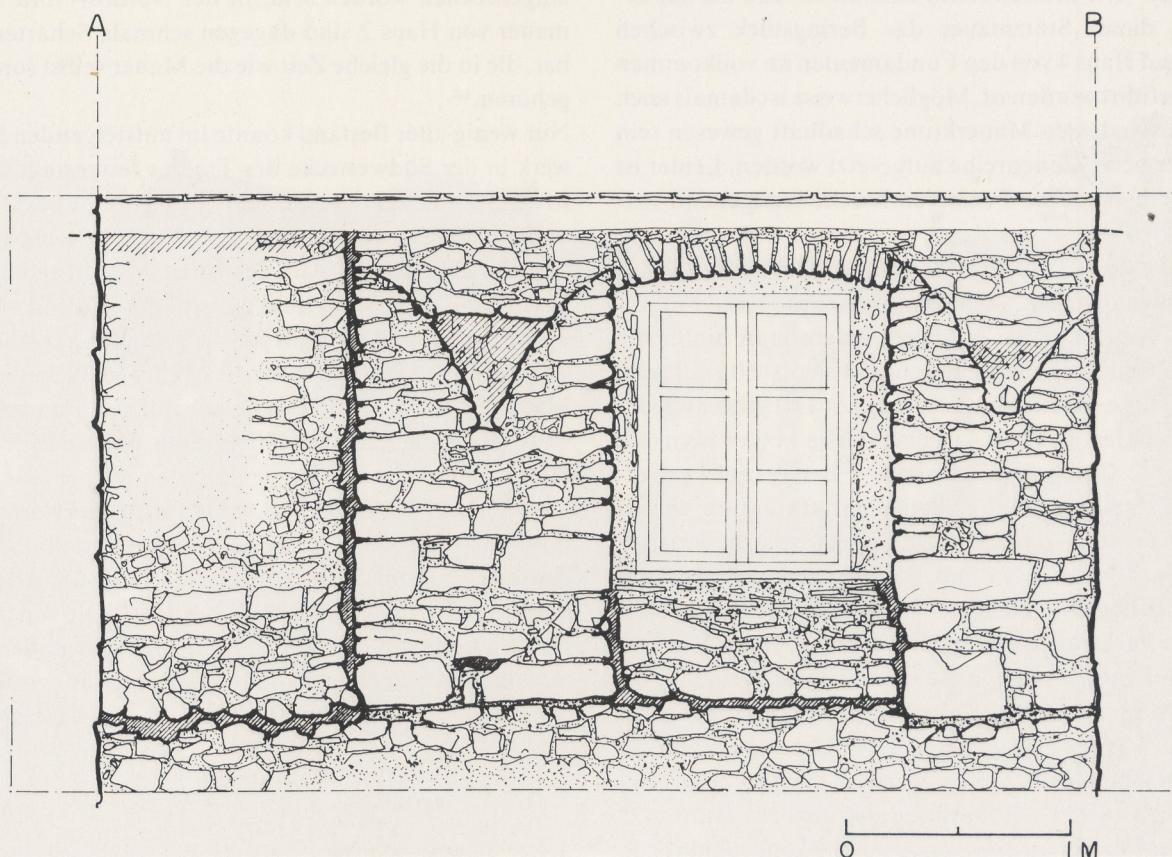
Abb. 24▼ Jüngere Schwalbenschwanzzinnen in Haus 7 (Ende 15. Jahrhundert)





**Fig. 32 ▲**  
Castel Grande, Mauerstruktur MS 3 in Haus 4  
Teilstück der unteren Zinnenreihe aus dem 13.Jahrhundert

**Fig. 33 ▼**  
Castel Grande, Mauerstruktur MS 10 in Haus 7  
Teilstück der oberen Zinnenreihe aus dem späten 14.Jahrhundert



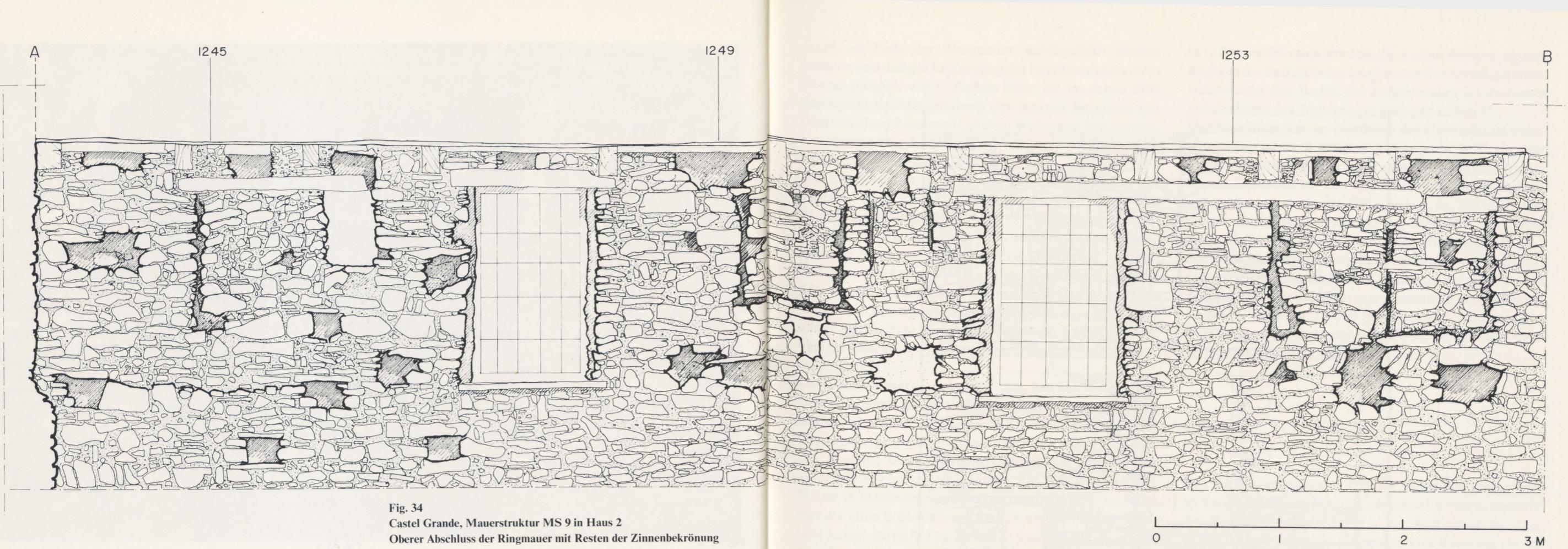


Fig. 34  
Castel Grande, Mauerstruktur MS 9 in Haus 2  
Oberer Abschluß der Ringmauer mit Resten der Zinnenbekrönung

rend sie bei den übrigen Teilen des Beringes lediglich anlehnt.<sup>9</sup> Wir müssen somit annehmen, daß bei der Errichtung dieser Stützmauer das Beringstück zwischen Haus 2 und Haus 4 von den Fundamenten an vollkommen neu aufgeführt worden ist. Möglicherweise ist damals auch dem Haus 4, dessen Mauerkrone schadhaft gewesen sein muß, eine neue Zinnenreihe aufgesetzt worden. Leider ist diese durch moderne Fenstereinbrüche weitgehend zerstört worden.<sup>10</sup>

Die im späten 14. und im 15. Jahrhundert mehrmals erhöhte Ringmauer hat auch, wie oben schon erwähnt, inwendige Verstärkungen erfahren, indem man hinter die ältere Hauptmauer eine schwächere von 50–60 cm Dicke stellte.<sup>11</sup> Diese Verstärkungen sind zum Teil später wieder entfernt worden. In Haus 4 ist eine solche Mauer bis in die Höhe des 2. Geschosses erhalten.<sup>12</sup> Bemerkenswert erscheint, daß man bei den älteren Fensterscharten, soweit man sie beibehielt, die Öffnungen in der neueren Verstärkungsmauer nicht mehr mit Steinplatten, sondern mit einem Stichbogen überdeckte.<sup>13</sup> Ganz spät (kurz vor 1500) durfte die nachträgliche Verstärkung von Mauer M 34 im 3. Geschloß des Hauses 7 angebracht worden sein.<sup>14</sup>

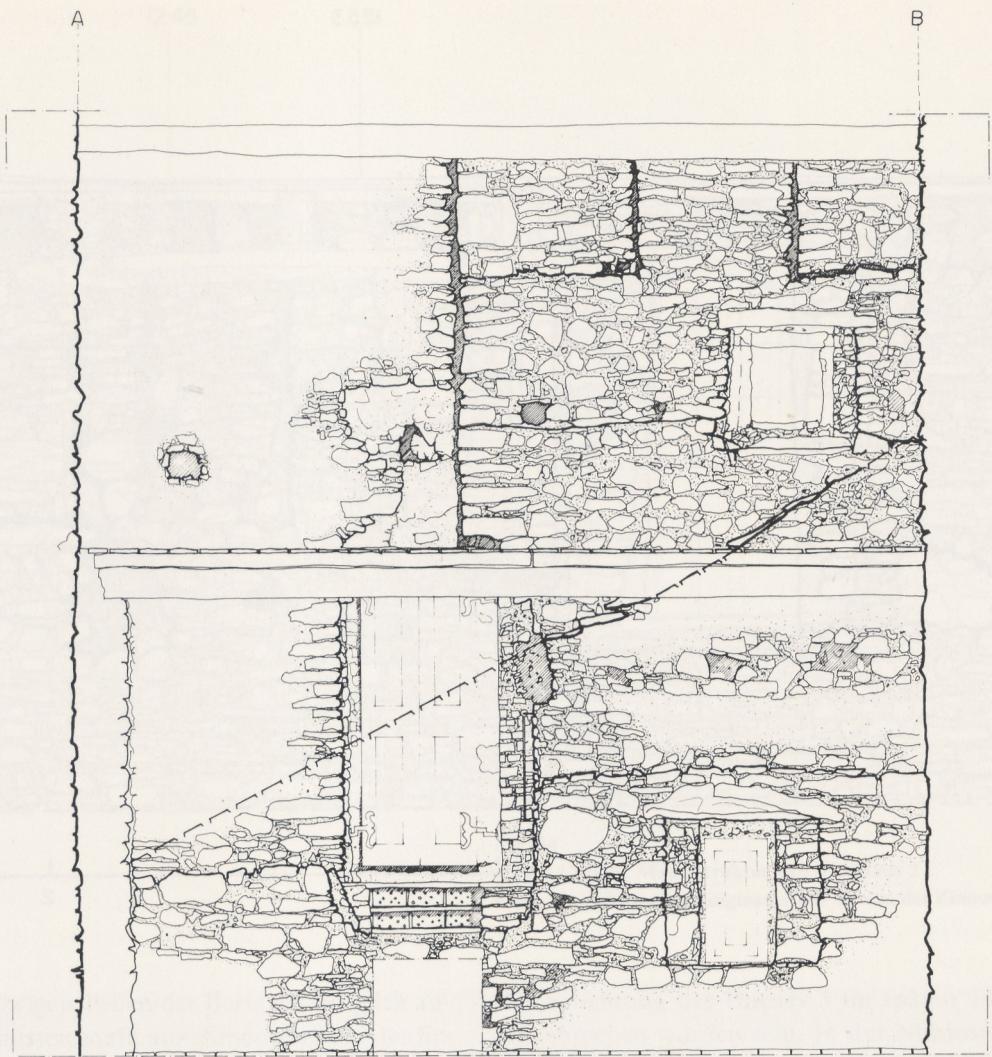
Bis zum Ausgang des Mittelalters muß die Ringmauer arm an Fenstern gewesen sein. Bei Q 21, Q 17 und Q 2 sind die Reste von schmalen Scharten erhalten, die zum ursprünglichen Bestand des 13. Jahrhunderts gehören dürften.<sup>15</sup> Ein kleines Fenster im 2. Geschoß bei Q 9 könnte anlässlich

der Errichtung des Hauses 5 im späten 14. Jahrhundert eingebrochen worden sein. In der Nordost- und Südostmauer von Haus 2 sind dagegen schmale Scharten sichtbar, die in die gleiche Zeit wie die Mauer selbst (um 1200) gehören.<sup>16</sup>

Nur wenig alter Bestand konnte im aufsteigenden Mauerwerk in der Südwestecke des Traktes festgestellt werden. In der Südflucht bricht die obere Zinnenreihe bei Q 9 ab<sup>17</sup>, und eine schräg abwärts laufende Baufuge weist auf ehemaligen Zerfall hin. Auf den alten Mauerfundamenten M 27, M 41 und M 29 steht eine moderne Mauer (M 39), die mit dem Südbering (M 38) nachträglich verzahnt worden ist. Gegen Norden stößt die Mauer M 39 an die ältere Mauer M 40 an. Diese erhebt sich auf den Fundamenten M 26, die in die Zeit um 1400 gehören, und sie endet gegen Süden mit einer sauber gemauerten Kante aus unterschiedlichem Steinmaterial.<sup>18</sup> Der etwas verworrene Befund läßt folgende Schlüsse zu: Um 1600 ist der baufällig gewordene Turm M 28 mit dem nördlich abzweigenden Beringstück M 27 abgebrochen worden.<sup>19</sup> Die von der Torre Nera herkommende, verstümmelte Wehrmauer wurde in gerader Linie nach Süden verlängert, indem man auf den alten Fundamenten M 26 und M 27 das Mauerstück



Abb. 25 Südtrakt von Norden



**Fig. 35**  
**Castel Grande, Mauerstruktur MS 11 in Haus 2**  
**Ansatz des ursprünglichen Pultdaches**

0 1 2 M

M 40 aufführte. Dieses erhielt bis zur oben erwähnten Kante die Höhe der alten Wehrmauer, an der Stelle des früheren Schalenturmes jedoch wurde die Mauer nur bis in eine Höhe von etwa 2,5 m gebaut. In die so entstandene Baulücke stellte man zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Mauer M 39, als man den Westtrakt des Zentralhofes errichtete.<sup>20</sup>

So präsentiert sich uns der Südbering des Castel Grande im wesentlichen als ein Werk des späten 14. und des 15. Jahrhunderts. Einzelne Teile gehen aber bis ins 13. Jahrhundert zurück, und die Mauerkronen mit dem

oberen Zinnenkranz sowie die Partien an der Südwestecke sind im Verlaufe der Neuzeit und des 19. Jahrhunderts wesentlich umgestaltet worden.

#### b) Haus 2

Die Interpretation des Baubestandes von Haus 2 wurde durch den Umstand erschwert, daß Grabungen nur bei

Q 30, am Fuße der Westmauer, durchgeführt werden konnten und daß die Entfernung des Innenverputzes nicht überall möglich war.<sup>21</sup> Zudem hatte die im Jahre 1945 durchgeführte Restaurierung des inneren Burgtores mit dem von Haus 2 aus zugänglichen Wehrgang den originalen Mauerbestand des Gebäudes an dessen Nordostecke schwer beeinträchtigt.<sup>22</sup>

Die Sondierungen in Q 30 machen eine Datierung des Hauses 2 in die Zeit um 1200 wahrscheinlich.<sup>23</sup> Das Gebäude wäre demnach älter als die im Verlaufe des 13. Jahrhunderts neu aufgeführte südliche Ringmauer. Leider sind alle Maueranschlüsse, wo diese Folgerung kontrolliert werden könnte, durch spätere Umbauten verdeckt oder zerstört worden. Das Mauerwerk des Hauses 2 (M 35) besteht aus mittelgroßen, meist plattenförmigen Hausteinen in lagerhaftem Verband. Die Ecksteine weisen in den unteren Geschossen sauberen Kantenschlag ohne Bossierungen auf.<sup>24</sup>

Das Gebäude war ursprünglich ohne den Dachraum zwei Geschosse hoch. In der Nordostwand zeichnete sich deutlich die alte Dachschräge ab, die auf ein flaches, nach Nordwesten geneigtes Pultdach schließen läßt.<sup>25</sup>

Der gewölbte Kellerraum ist offensichtlich nachträglich ausgehoben worden, wobei man die Fundamente der Mauer M 35 teilweise unterfangen und im Innern des Raumes die alten Schichtenverhältnisse und Mauerreste zerstört haben dürfte.<sup>26</sup> Der Keller ist wahrscheinlich im 17. oder 18. Jahrhundert gebaut worden, denn seine Verwendung als Gefängnis im 19. Jahrhundert, von welcher heute noch eine Türe mit eingeritzten Daten zeugt, ist doch wohl als sekundär anzusehen.<sup>27</sup>

Die Höhe des Hauses 2 ist dreimal geändert worden: In einer ersten Phase wurde die Südost- und die Nordostmauer erhöht und mit Schwalbenschwanzzinnen bekrönt. Diese Arbeit fiel zusammen mit dem ersten allgemeinen Ausbau der Wehranlagen auf dem Castel Grande unter den Visconti und dürfte in die Zeit um 1400 zu datieren sein. Den Rest des Gebäudes stockte man in einer zweiten Bauphase um 1480 bis auf die Höhe der Zinnenreihe auf und versah das nunmehr dreigeschossige Haus mit einem Satteldach.<sup>28</sup> Die dritte Bauphase fiel in das frühe 19. Jahrhundert. Damals wurden die Mauerkronen um ca. 60 cm abgetragen und die offenen Lücken zwischen den Zinnen zugemauert. Eine Rundbogentüre in der Nordostwand, vermutlich der zweiten Phase um 1480 angehörend, führte auf einen Altan hinaus.<sup>29</sup>

Die heutigen Fenster- und Türöffnungen sind größtenteils modern.<sup>30</sup> Einzelne neuere Fenster hat man nachträglich noch abgeändert. Neben dem heutigen ebenerdigen Eingang finden sich die zugemauerten Reste einer älteren, etwas tiefer gelegenen Türe. Eine alte, mit Platten überdeckte Scharte ist in der Nordostmauer noch erkennbar. Die Südwestmauer weist in ihrem obersten Geschoß eine Türe auf, durch welche der hinter der oberen Zinnenreihe gelegene Wehrgang hindurchführte. Die Abortnische in der Südecke des 1. Geschosses ist erst beim Bau der Latrine

in Q 30 eingebrochen worden. Zum alten Bestand dürften dagegen die Balkenlöcher im obersten Stockwerk gehören, welche einst den Boden des aufgestockten 3. Geschosses auf der Höhe des Wehrganges getragen haben.<sup>31</sup> Der Rauchkanal in der Nordecke des Gebäudes ist wahrscheinlich erst nach der Aufstockung um 1470 angelegt worden, denn er befindet sich nur mit dem Mauerwerk der oberen Geschosse im Verband. Die neben dem Rauchkanal gelegene vermauerte Öffnung von ca. 0,8 auf 1,1 m könnte einen älteren Rauchabzug darstellen, der direkt durch die Mauer hindurch ins Freie geführt hätte.<sup>32</sup> Die Untersuchung des aufsteigenden Mauerwerkes hat für die ältesten Partien des Hauses 2 einen im Vergleich zu den anderen Häusern des Südtraktes wesentlich archaischeren Charakter ermittelt, so daß die durch die Sondierung in Q 30 nahegelegte Datierung in die Zeit um 1200 durchaus als gerechtfertigt erscheint.

### c) Haus 4

Das Haus 4, im mittleren Teil des Südtraktes gelegen, ist im Laufe der Zeit mehrmals umgebaut worden, weshalb der Baubestand heute schwer durchschaubar ist. Der Grundriß beschreibt ein langgestrecktes Rechteck (M 4), wobei die Südmauer auf die Zinnenreihe der Ringmauer aus dem 13. Jahrhundert gestellt ist. Demnach muß das Haus die Ringmauer ursprünglich überragt haben.<sup>33</sup> Haus 4 ist also jünger als die Ringmauer aus dem 13. Jahrhundert, aber sicher älter als das westlich angrenzende Haus 5. Dieses scheint im späten 14. Jahrhundert entstanden zu sein, womit sich für das Haus 4 die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts als mögliche Entstehungszeit ergibt.<sup>34</sup> Das Mauerwerk besteht aus regelmäßig geschichteten Kieseln und Platten, und als Ecksteine sind gut zugehauene Quader verwendet worden. Die zahlreichen, teils noch offenen, teils zugemauerten Balkenlöcher lassen die ursprüngliche Einteilung der Stockwerke gut erkennen.<sup>35</sup> Das Haus hatte anfänglich drei Geschosse. Das Erdgeschoß, dessen Boden rund 0,7–1 m unter dem heutigen Gehniveau lag, war 2,2 m hoch und scheint nicht als Wohnraum gedient zu haben.<sup>36</sup> Die Höhe des 2. Geschosses betrug 3,5 m, diejenige des 3. Geschosses dagegen bloß noch 2 m. In der Westwand zeichnen sich Spuren des Giebels ab, die auf ein ursprüngliches Satteldach mit mittlerer Neigung schließen lassen. Die Erhöhung des Hauses um ein Stockwerk dürfte im 15. Jahrhundert erfolgt sein, als man im Zusammenhang mit dem allgemeinen Ausbau der Wehranlage auf dem Castel Grande die südliche Ringmauer mit neuen Zinnen versah.<sup>37</sup> Auch das nunmehr aufgestockte Haus erhielt ein Satteldach, wie die schwachen Ansätze in der Nordostecke erkennen lassen.<sup>38</sup> Nach der Aufstockung des Hauses wurden dessen Längsseiten durch die bereits erwähnten 50–60 cm dicken, an die

Innenseiten gelehnten Mauern M 14 und M 16 verstärkt.<sup>39</sup> Diese nachträglichen inneren Stützmauern sind teilweise wieder abgetragen worden, als man zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Einteilung der Stockwerke änderte.<sup>40</sup> Die Binnenmauer M 12 ist erst spät aufgeführt worden. Deutliche Fugen trennen sie vom übrigen Mauerwerk.<sup>41</sup> In den Fundamenten weist sie einen flachen, gut gemauerten Entlastungsbogen auf. Auf der Ostseite sind die Spuren einer Treppe erkennbar, die ursprünglich nach der alten Stockwerkeinteilung ausgerichtet war und im 19. Jahrhundert abgeändert worden sein muß. Damals wurde eine weitere Mauer aufgeführt, so daß ein eigentliches Treppenhaus entstand, doch ist diese Mauer 1964 zusammengestürzt, so daß wir über ihr Aussehen keine Beobachtungen mehr anstellen konnten.<sup>42</sup>

Leider ist der originale Mauerbestand des Hauses 4 durch nachträglich eingebrochene Tür- und Fensteröffnungen sehr stark beeinträchtigt worden. Ursprünglich war das

Haus durch zwei Türen betretbar, die eine lag in der westlichen Giebelwand, die andere in der Nordwand. Diese beiden Türen sind im Laufe der Zeit mehrmals abgeändert und höher verlegt worden, bis man sie im 19. Jahrhundert zumauerte und durch die heutigen Türen ersetzte, nachdem man bereits anlässlich der Errichtung des Treppenhauses im 17. oder 18. Jahrhundert eine weitere Türe eingebrochen hatte.<sup>43</sup> In der Westmauer (M 4d) befindet sich noch ein Fenster mit Stichbogen, das nachträglich eingebrochen und später wieder zugemauert worden ist, und im obersten Geschoß ist eine Türe erkennbar, welche wohl in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts durch die Mauer gebrochen worden ist, als die obere Zinnenreihe fertig war und man dahinter einen durchgehenden Wehrgang anlegte.<sup>44</sup> Die übrigen Öffnungen in der Westmauer sind ganz modern.<sup>45</sup>

Die Fenster in der Nordmauer stammen größtenteils aus dem 19. Jahrhundert. Lediglich zwei passen zur alten

Stockwerkeinteilung, doch sind auch sie erst nachträglich eingebrochen worden, denn nach Größe und Form gehören sie erst ins 17. oder 18. Jahrhundert.<sup>46</sup> Ein einziges Teilstück eines ursprünglichen Fensters hat sich in der Nähe der heutigen Nordtüre erhalten, doch ist das Fragment zu klein, als daß die Fensterform noch rekonstruiert werden könnte. Der Abort im Erdgeschoß und die Kaminnische im 3. Geschoß stammen aus der neuesten Zeit.<sup>47</sup>

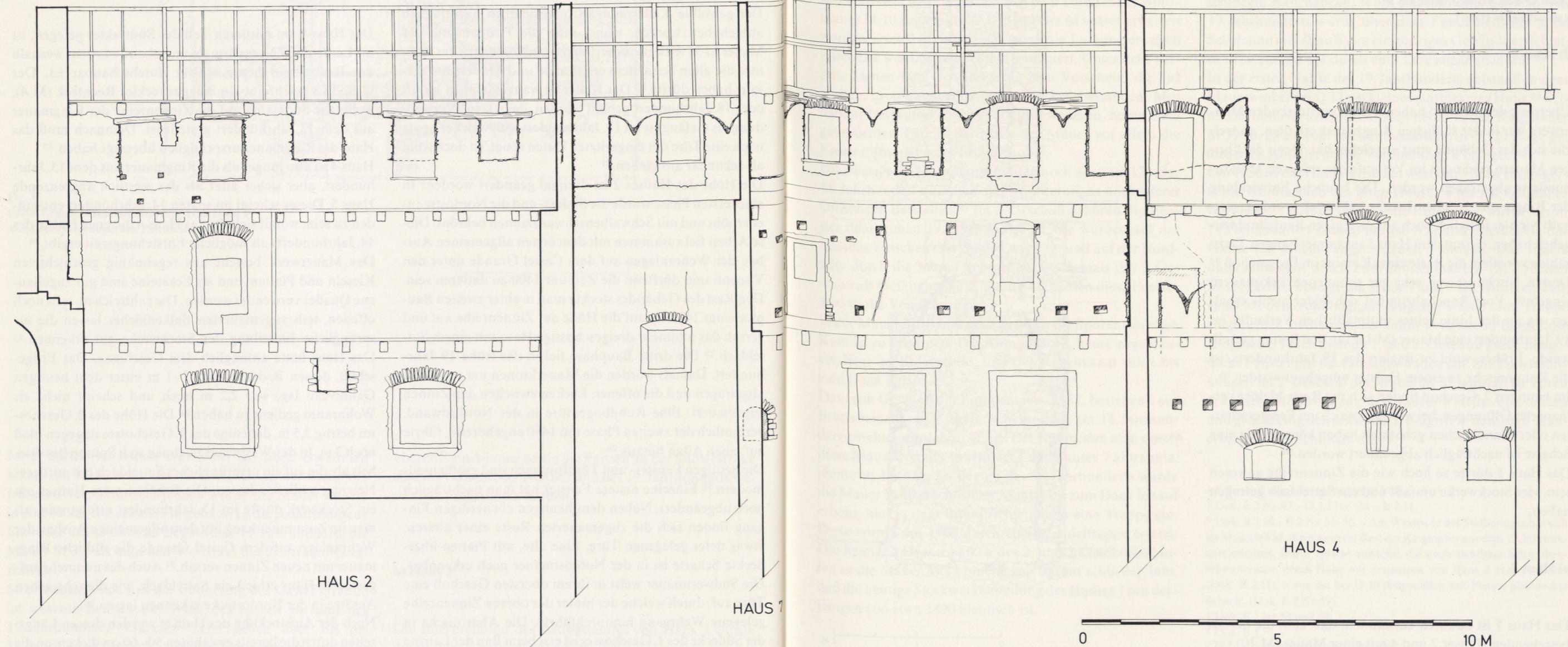
In der Ostmauer (M 4b) sind noch die Reste einer Kaminanlage erkennbar.<sup>48</sup> Deren älteste Teile gehören zum ursprünglichen Bestand. Sie beginnen im 2. Geschoß, welches somit als ursprünglicher Wohnstock bezeichnet werden kann. Die Kaminanlage ist im Laufe der Zeit mehrmals umgebaut worden, bis man sie im späten 19. Jahrhundert ganz aufgab und in der Wandnische einen Abort einrichtete. Die große, rundbogige Türe im Erdgeschoß wird im 19. Jahrhundert eingebrochen worden sein, ebenso die mit einem Holzsturz überdeckte Türe im 2. Ge-

schoß.<sup>49</sup> Durch die nachträglich abgeänderte Türe im 3. Geschoß führte ehemals der Wehrgang, was ihre Entstehung ins 15. Jahrhundert datiert.<sup>50</sup> In den beiden oberen Geschossen befinden sich die zugemauerten Reste weiterer Öffnungen, die vor der neuen Stockwerkeinteilung angebracht worden sein müssen, aber nicht zum ursprünglichen Bestand gehören.<sup>51</sup>

Im Erdgeschoß der Südmauer haben sich die drei oben beschriebenen alten Fensterscharten erhalten, während in den oberen Stockwerken so viele Fenster nachträglich eingebrochen worden sind, daß die Zinnenreihe nicht mehr mit Sicherheit rekonstruiert werden kann.<sup>52</sup>

Dem 19. Jahrhundert gehört eine Kaminnische im 3. Geschoß an. Die gute Verzahnung der modernen Fensterläubungen mit dem Mauerwerk könnte darauf schließen lassen, daß im 19. Jahrhundert die oberen Partien der Ringmauer teilweise neu aufgeführt worden sind.<sup>53</sup>

Fig. 36  
Castel Grande, Aufriss der südlichen Ringmauer mit Baufugen  
und Spuren älterer Bauphasen



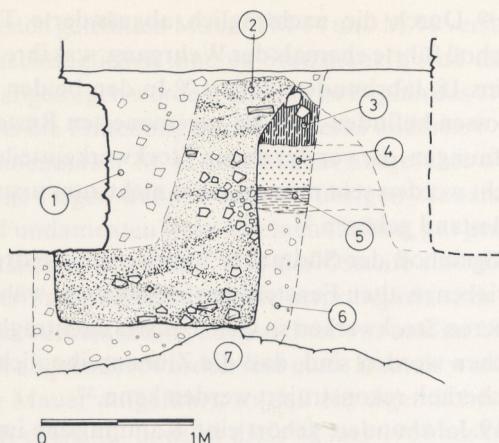


Fig. 37 ▲

Castel Grande, Schichtenprofil P 3 in Q 9

- 1 Moderne Fundamentgrube
- 2 Mauergrube von Mauer M 24/M 25
- 3 bis 5 Früh- und hochmittelalterliche Kulturschichten
- 6 Natürlicher Sand
- 7 Gewachsener Fels

Fig. 38 ▶

Castel Grande, Mauerstruktur MS 8

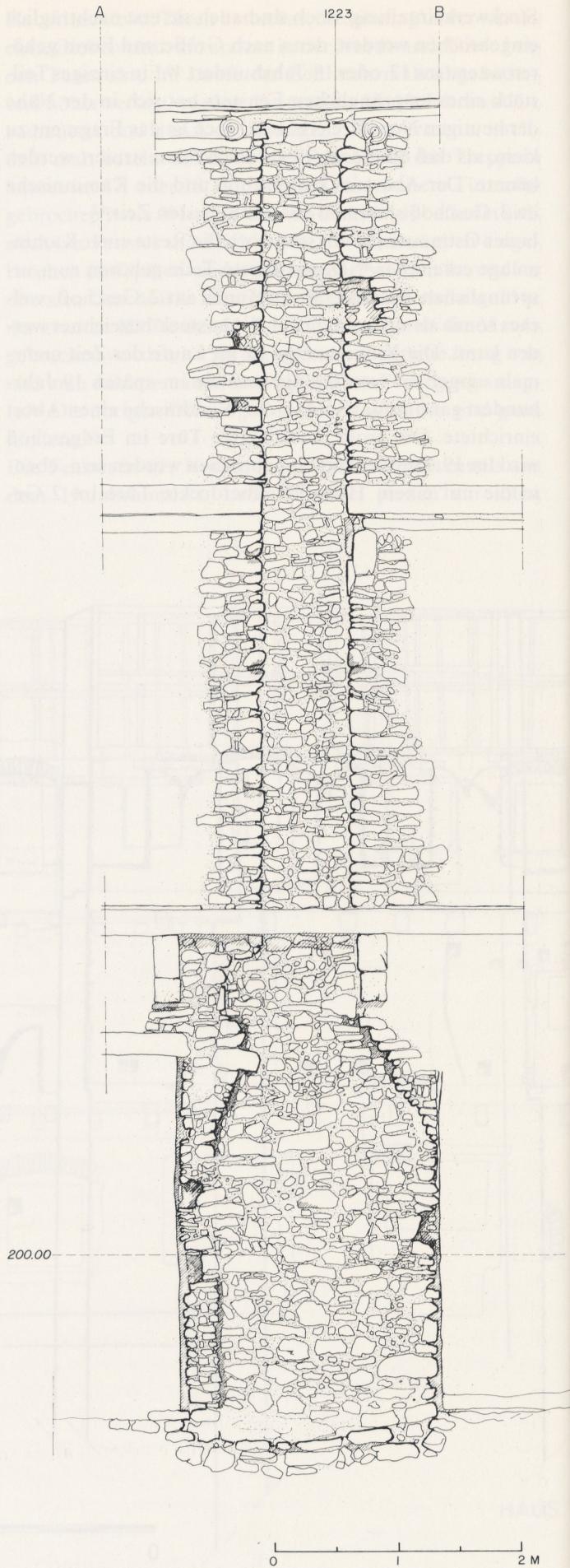
Kaminanlage in Haus 7

#### d) Haus 5

Überreste des Hauses 5 haben sich im aufsteigenden Mauerwerk nur in der südlichen Ringmauer erhalten, an welche sich das Gebäude einst angelehnt hat. Denn die übrigen Mauern sind noch im Verlaufe des späteren 15. Jahrhunderts abgetragen worden. Die bauliche Entwicklung der Ringmauer ist oben bereits behandelt worden, weshalb wir hier lediglich noch auf diejenigen Bauteile einzugehen haben, die mit dem Haus 5 zusammenhängen. Dazu zählen vor allem die Reste eines Kamins im Erdgeschoß.<sup>54</sup> Dessen Nische ist von sehr gut gehauenen Eckquadern eingefäßt. Vom Rauchabzug hat sich leider nichts erhalten, da an der Linie seines mutmaßlichen Verlaufes im 19. Jahrhundert eine Mauer (M 15c) an den Bering gestellt wurde. Früher, wohl zu Beginn des 19. Jahrhunderts, ist die Kaminnische zu einem Fenster umgebaut worden.<sup>55</sup> Im heutigen 2. Geschoß finden sich die Reste kleiner vermauerter Öffnungen, bei welchen es sich um Fensterscharten oder Wandnischen gehandelt haben könnte. Die eine Scharte ist nachträglich abgeändert worden.<sup>56</sup> Das Haus 5 dürfte so hoch wie die Zinnenreihe gewesen sein, vier Stockwerke umfaßt und ein Satteldach getragen haben.

#### e) Haus 7

Das Haus 7 ist dadurch entstanden, daß man die bereits bestehenden Häuser 2 und 4 mit einer Mauer (M 10) ver-



band und damit den geschlossenen Baukörper des Südtraktes schuf. Wie wir oben gezeigt haben, kann die Ringmauer bei Haus 7 erst ganz spät, etwa um 1490, errichtet worden sein. Ist die Mauer M 10 auch erst damals gebaut worden?

Eine nur von außen sichtbare horizontale Fuge in Mauer M 10 deutet darauf hin, daß Mauer M 10 nachträglich um rund 2 m erhöht worden ist.<sup>57</sup> Ferner weist die Mauer nachträglich wieder geschlossene Fenster altägyptischer Konstruktion auf, die zum Teil im Niveau nicht miteinander übereinstimmen. Das könnte darauf hinweisen, daß die Mauer vielleicht schon vor 1490 bestand und zu einem Gebäude gehörte, das drei Stockwerke hoch war und sich an die südliche Ringmauer anlehnte. Letztere muß aber im späten 15. Jahrhundert so baufällig gewesen sein, daß man sie um 1490 völlig neu aufzuführen gezwungen war. Bei dieser Gelegenheit stockte man die Mauer M 10 um etwa 2 m auf, so daß die bisher etwas niedrigen Stockwerke höher gebaut werden konnten. Die Entstehung des Gebäudes 7 und der Mauer M 10 wäre somit in die erste Hälfte oder in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu datieren.<sup>58</sup>

Das Haus war ursprünglich durch zwei Türen in der Nordmauer M 10 zugänglich.<sup>59</sup> Die östliche ist später erweitert worden, so daß nur noch eine originale Laibung erhalten blieb. Die westliche ist heute zugemauert. Unter dem Verputz kamen ihre Gewändesteine zum Vorschein, die aus großen, grob behauenen Granitblöcken bestanden. Modernen Ursprungs sind außer einer weiteren, heute noch gebrauchten Türe in der Mitte der Mauer vor allem die Fensteröffnungen des Erdgeschoßes.

Die Fenster im 2. Geschoß könnten noch aus dem 17. oder 18. Jahrhundert stammen und Erweiterungen noch älterer Öffnungen darstellen.<sup>60</sup> Im 3. Geschoß gehören die Fenster dem frühen 19. Jahrhundert an. Sie wurden auf der Südseite zwischen den Zinnen angelegt und auf der Nordseite durch die Mauer gebrochen. Da damals das 3. Geschoß als Gefängnisraum diente,<sup>61</sup> erhielten diese Fenster eine starke Vergitterung.

In der Mauer M 10 sind noch deutlich die Spuren des alten Kamins zu erkennen. Die Kaminnische, heute zugemauert, liegt im Erdgeschoß, und der Rauchkanal führt bis zum Dach hinauf.<sup>62</sup>

Das erste Geschoß der Binnenmauer M 11, bestehend aus Bruchsteinen und Ziegeln, scheint noch im 18. Jahrhundert errichtet worden zu sein.<sup>63</sup> Der Raum, den man durch diese Mauer von der Innenfläche des Hauses 7 abtrennte, diente als Latrine. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Mauer M 10 in schlechter Manier bis zum Dach hinauf erhöht, und in dem Raum richtete man eine Treppe ein. Diese wurde um 1900 durch eine Wendeltreppe ersetzt. Die heutigen Deckenbalken des 2. und 3. Geschoßes laufen in die Mauer M 11 hinein, was darauf schließen läßt, daß die heutige Stockwerkeinteilung des Hauses 7 mit denjenigen von etwa 1490 identisch ist.

## f) Die Häuser 8 und 9

Die in der Südwestecke des Zentralhofes im 19. Jahrhundert erbauten Häuser 8 und 9 mögen hier kurz erwähnt werden.<sup>64</sup>

Haus 8, der heutige «Westtrakt», ist das ältere Gebäude der beiden. Das geht nicht allein aus den Maueranschlüssen in Q 6 zwischen den Mauern M 15a und M 37 hervor, sondern auch aus den seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts immer häufiger werdenden Abbildungen des Schlosses.<sup>65</sup> Haus 8 muß um 1820 entstanden sein. Die Abbildungen zeigen ein langgestrecktes Gebäude mit flachem Walmdach und Mittelrisalit mit Dreiecksgiebel. Das Haus war zweistöckig und dürfte die alten Ringmauern somit nicht überragt haben. Lediglich an der Südwestecke, wo seit alters her eine Baulücke bestand, beeinträchtigte das Haus 8 mit seiner fremdartigen Dachform und seinen unproportioniert großen Fenstern die damals noch wenig gestörte Südfassade des Schlosses.<sup>66</sup> Die Südmauer des Hauses 8 erhielt im 2. Geschoß eine Kaminnische mit schrägem Rauchabzug. Wohl erst im Laufe des späteren 19. Jahrhunderts wurde über dem Fundament des alten Schalenturmes (Bau 6) ein einstöckiges Gebäude errichtet, das von Haus 8 her durch eine Türe zugänglich war.<sup>67</sup>

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand in dem Mauerwinkel bei Q 12 ein kleines einstöckiges Haus.<sup>68</sup> Seine Dachlinie zeichnet sich noch heute in der Ringmauer M 39 ab. Es ist wohl mit der modernen, in Q 12 zutage geförderten Abfallgrube in Verbindung zu bringen.<sup>69</sup>

Um 1850 ist das Haus 9 errichtet worden.<sup>70</sup> Man verlängerte die Nordfassade des alten Hauses 4 bis zur Ostmauer von Haus 8 (M 15a), erhöhte die Ringmauer mit den zum Teil schadhaften Zinnen um gut 3 m und überdeckte das Ganze mit einem langgezogenen Pultdach. Das Innere unterteilte man durch zwei Binnenmauern (M 15b und M 15c) in drei etwa gleich große Teile.<sup>71</sup> Im mittleren Teil, zunächst dem rundbogigen Eingang, wurde eine Treppe eingerichtet. In die alte, bis anhin weitgehend fensterlose Ringmauer brach man im 1. und 2. Geschoß große neugotische Fenster mit Backsteingewänden ein. Die Fensteröffnungen im 2. Geschoß der Mauer M 37 wurden zu Türen erweitert. Die Erbauung des Hauses 9 stellte den letzten und gleichzeitig den schwersten Eingriff in den alten Mauerbestand des Schlosses dar.<sup>72</sup>

<sup>1</sup> Gilardoni, Notizie e documenti, 27ff.

<sup>2</sup> Dok. E 2 Nr. 47 – D 3,2 Nr. 701 – B 2,11.

<sup>3</sup> Dok. B 2,10 – E 2 Nr. 54–56. – Am Westende des Südberinges hat sich im Mauerteil M 38 ein weiterer Rest der Ringmauer aus dem 13. Jahrhundert erhalten. Dafür spricht zunächst die noch sichtbare Schwalbenschwanzzinne, deren Höhe mit derjenigen von Haus 4 übereinstimmt (Dok. B 2,11), sowie die bei Q 10 festgestellte, mit Platten abgedeckte Scharte. (Dok. E 2 Nr. 59).

<sup>4</sup> Dok. E 2 Nr. 63 und 64.

<sup>5</sup> Dok. B 1.

<sup>6</sup> Dok. E 2 Nr. 57 – D 3,2 Nr. 676–678.

- <sup>7</sup> Viereckscharten in jeder zweiten Zinne begegnen wir etwa auch auf Norantola (GR) und Mesocco (GR). Verbreitet sind sie auch in der Lombardei (Perogalli, Burgen, u.a. Abb. 30, 32, 37, 58).
- <sup>8</sup> Dok. B 2,11.
- <sup>9</sup> Dok. B 1.
- <sup>10</sup> Dok. B 2,10 – D 3,2 Nr. 679.
- <sup>11</sup> Dok. D 3,2 Nr. 652, 662, 671, 672, 694.
- <sup>12</sup> Dok. B 2,10.
- <sup>13</sup> Dok. E 2 Nr. 54–56.
- <sup>14</sup> Dok. B 2,9.
- <sup>15</sup> Dok. B 2,9 – E 2 Nr. 54–56 und 59.
- <sup>16</sup> Dok. B 2,11 – D 3,2 Nr. 675 – E 2 Nr. 58.
- <sup>17</sup> Dok. B 2,11.
- <sup>18</sup> Dok. E 2 Nr. 65 – D 3,1 Nr. 106.
- <sup>19</sup> Auf der Im-Hoff-Zeichnung von 1630 fehlt der Turm vollständig (Gilardoni, *Iconografia*, 24).
- <sup>20</sup> Vgl. die Abbildung von Cockburn-Askey (1820), Gilardoni, *Iconografia*, Taf. 8.
- <sup>21</sup> Im 1. Obergeschoß des Hauses 2 ist zurzeit die «Sala Emma» oder «Poglia» von Olivone mit ihrem wertvollen Getäfer eingerichtet. – Gilardoni, *Inventario*, 34ff.
- <sup>22</sup> Blok, *Cronistoria*, 282.
- <sup>23</sup> S. oben Seite 47f.
- <sup>24</sup> Dok. B 2,4 – D 3,2 Nr. 786, 788, 790.
- <sup>25</sup> Dok. E 2 Nr. 48 und 41 – D 3,2 Nr. 675.
- <sup>26</sup> Dok. B 1.
- <sup>27</sup> Dok. B 2,9. – Zur Verwendung des Castel Grande als Gefängnis s. unten Seite 110f.
- <sup>28</sup> Dok. E 2 Nr. 48 und 41.
- <sup>29</sup> Dok. B 2,9 – D 3,2 Nr. 790.
- <sup>30</sup> Dok. B 2,9 – D 3,2 Nr. 712, 713, 786.
- <sup>31</sup> Dok. B 2,9.
- <sup>32</sup> Dok. E 2 Nr. 50.
- <sup>33</sup> Dok. D 3,2 Nr. 695.
- <sup>34</sup> Das Haus stellt einen Neubau auf älteren Fundamenten von etwa gleichem Grundriß dar. S. oben Seite 63 – Dok. D 3,2 Nr. 654 und 666.
- <sup>35</sup> Dok. B 2,10.
- <sup>36</sup> Gegen eine Deutung als Wohnraum spricht vor allem das Fehlen einer Kaminanlage. Diese lag bei Haus 4 im 1. Obergeschoß.
- <sup>37</sup> Dok. E 2 Nr. 60 – D 3,2 Nr. 696, 698, 787.
- <sup>38</sup> Dok. B 2,10 – D 3,2 Nr. 682.
- <sup>39</sup> Dok. B 2,10.
- <sup>40</sup> Dok. B 2,10.
- <sup>41</sup> Dok. B 2,10 – D 3,2 Nr. 662.
- <sup>42</sup> Der Zusammenbruch dieser Zwischenmauer ist im Tagebuch des Guardiano protokollarisch festgehalten (1964).
- <sup>43</sup> Dok. D 3,2 Nr. 714.
- <sup>44</sup> Dok. B 2,10 – D 3,2 Nr. 697 und 698.
- <sup>45</sup> Dok. B 2,10.
- <sup>46</sup> Dok. B 2,10 – D 3,2 Nr. 715.
- <sup>47</sup> Dok. B 2,10.
- <sup>48</sup> Dok. B 2,10 – D 3,2 Nr. 682 und 700.
- <sup>49</sup> Dok. B 2,10.
- <sup>50</sup> Dok. D 3,2 Nr. 681.
- <sup>51</sup> Dok. B 2,10 – D 3,2 Nr. 682.
- <sup>52</sup> Dok. D 3,2 Nr. 696.
- <sup>53</sup> Dok. B 2,10.
- <sup>54</sup> Dok. E 2 Nr. 63 und 64.
- <sup>55</sup> Dok. B 2,11.
- <sup>56</sup> Dok. B 2,11.
- <sup>57</sup> Dok. B 2,9 – D 3,2 Nr. 715.
- <sup>58</sup> Dok. D 3,2 Nr. 788.
- <sup>59</sup> Dok. B 2,9 – E 2 Nr. 28 – D 3,2 Nr. 609.
- <sup>60</sup> Dok. B 2,9.
- <sup>61</sup> Die massive Türe mit den Riegeln ist noch erhalten, teilweise auch die Fenstervergitterung.
- <sup>62</sup> Dok. E 2 Nr. 66.
- <sup>63</sup> Dok. B 2,9 – D 3,2 Nr. 699.
- <sup>64</sup> Eine kurze Behandlung der beiden Häuser drängt sich hier auf, weil sie trotz ihrem geringen historischen und architektonischen Wert in der Planung der Restaurierung zu berücksichtigen sind.
- <sup>65</sup> Gilardoni, *Iconografia*, 15ff.
- <sup>66</sup> Dok. D 3,2 Nr. 787.
- <sup>67</sup> Das Häuschen wurde 1954 abgebrochen. – Blok, *Cronistoria*, 287.
- <sup>68</sup> Abgebildet bei Rahn, *Kunstdenkämäler*, 416, Fig. 14 (nach dem Artari-Plan).
- <sup>69</sup> Dok. B 2,11 – D 3,2 Nr. 734.
- <sup>70</sup> Vgl. die bauliche Entwicklung bei Gilardoni, *Iconografia*, Taf. 8 und 9, ferner den Plan von Artari bei Rahn, *Kunstdenkämäler*, 416, Fig. 14.
- <sup>71</sup> Dok. B 2,11.
- <sup>72</sup> Vgl. die gestörten Proportionen etwa auf den Fotos, Dok. D 3,2 Nr. 722 und 723.

# Fundkatalog

## Allgemeines

Die Kleinfunde aus dem Castel Grande, die im nachstehenden Katalog vorgeführt werden, sind alle im Verlaufe der Ausgrabung des Jahres 1967 gesammelt worden. Von allfälligen Funden aus früherer Zeit – und auf dem Schloß ist doch schon oft gewühlt worden – ist nichts bekannt.<sup>1</sup> Die Haupteinteilung der Objekte in einem Fundkatalog erfolgt meistens nach Zeitgruppen (römische Zeit, Frühmittelalter usw.). Für das Bellinzoneser Material wäre eine solche Einteilung jedoch wenig zweckmäßig gewesen, da zahlreiche Stücke zeitlich nicht sicher bestimmbar sind und da in einzelnen Materialgruppen (z. B. Lavez) gewisse Formtypen wegen ihrer Langlebigkeit für mehrere Epochen belegt sind. Deshalb hielten wir es für angezeigt, die Funde zunächst nach dem Material, dann nach den Formtypen und erst in dritter Linie nach der Zeitstellung zu ordnen. Eine Ausnahme drängte sich bei der Keramik auf, die sich deutlich in die drei chronologischen Hauptgruppen frühe römische Kaiserzeit / späte Kaiserzeit bis mittelalterlich / neuzeitlich einteilen ließ.

Gesamthaft setzen sich die Kleinfunde des Castel Grande aus den üblichen Materialien zusammen, aus Keramik, Metall, Stein (vor allem Lavez), Glas, Ziegel und Knochen. Leicht vergängliche Stoffe wie Leder, Holz oder Textilien haben sich nicht erhalten.

Im Vergleich zu den Inventaren anderer Burgengrabungen erscheint die Fundmaße aus dem Castel Grande recht bescheiden. Wir dürfen aber nicht übersehen, daß nur eine verhältnismäßig kleine und erst noch stark gestörte Fläche des Burgareals untersucht werden konnte. In den Abfallhalden außerhalb des Burgberinges sind bis jetzt keine Grabungen durchgeführt worden. Im Unterschied zu anderen Burgen ist auf dem Castel Grande die Funderwartung in den Abfallhalden eher niedrig anzusetzen.<sup>2</sup>

Wegen der mehrmals erwähnten starken Störungen in den Schichtenverhältnissen wurde die Zeitbestimmung aufgrund ihrer Fundlage sehr erschwert, bisweilen sogar unmöglich. Im Bereich des Gräberfeldes und vor allem in den oberen Auffüllungen, die durch moderne Planierungsarbeiten entstanden waren, herrschte ein groteskes Durcheinander von Gegenständen aller Zeitstellungen. In den hochmittelalterlichen Gräbern fand sich römische Keramik, und in den oberen Auffüllschichten lagen prähistorische Scherben neben Gamellendeckeln schweizerischer Ordonnanz. Um so größere Beachtung wurde den ungestörten Schichten (etwa in den Schnitten H 3, Q 16, Q 20, Q 23) geschenkt. Für die Funde aus römischer Zeit wogen

die Störungen in der Stratigraphie nicht allzu schwer. Denn abgesehen davon, daß die römischen Fundschichten wegen ihrer beträchtlichen Tiefe unter dem Boden von den neueren Planierungen am wenigsten betroffen wurden, ließ sich die römische Keramik aufgrund der bekannten Typenchronologie gut bestimmen.

Anders verhielt es sich mit den mittelalterlichen Objekten. Wohl hat man auf dem Gebiet der mittelalterlichen Kleinfundtypologie in den letzten Jahren grosse Fortschritte erzielt. Leider beziehen sich diese Forschungen mehrheitlich auf Gebiete nördlich der Alpen, und es ist fraglich, ob die deutschschweizerischen, rheinischen oder gar niederländischen Formenchronologien auf den südlichen Alpenraum angewandt werden dürfen, auch wenn gewisse Parallelen nicht übersehen werden können.<sup>3</sup>

Weil für das mittelalterliche Fundgut, und namentlich für die Keramik, eine Typenchronologie nur ganz beschränkt in Frage kam, mußte die Datierung von einer aufgrund der Fundlage ermittelten relativen Chronologie aus unternommen werden. Die Lage der Einzelstücke in Bezug auf die große Brandschicht (um 800) war in diesem Zusammenhang besonders wichtig. Die Lavezfragmente und die meisten Metallgegenstände waren überhaupt nur aus der Fundlage heraus datierbar.

Es sei hier deshalb ausdrücklich betont, daß die im nachfolgenden Fundkatalog enthaltenen Bestimmungs- und Datierungsvorschläge, vor allem für die nachrömische Zeit, einstweilen als Arbeitshypothesen betrachtet werden müssen, die einen zunächst aus der Fundlage, dann aus der Form, aber auch aus der Verarbeitung und aus typologischen Parallelen gewonnenen mittleren Wert darstellen.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Gilardoni, Romanico, 205, Anm. 9. – Blok, Cronistoria, 277ff.

<sup>2</sup> Auf den Burgen Löwenburg (BE) und Wartburg (AG) sind rund 90% der Kleinfunde außerhalb der Burgmauern in den Abfallhalden zum Vorschein gekommen. Meyer, Alt-Wartburg, 16f. Ältere Schichtenfolgen dürften in den Halden außerhalb des Castel Grande nur in Ausnahmefällen anzutreffen sein, da bei den Ausbauten des 15. Jahrhunderts durch Abböschnungen große Erdmassen weggeräumt worden sind.

<sup>3</sup> Der Fund eines hochmittelalterlichen Ofenkachelfragmentes darf als sicherer Beleg für Einflüsse aus dem Gebiet nördlich der Alpen angeführt werden. S. unten Seite 89. Ferner liegen einzelne Profile von Topfrändern vor, deren Formen eindeutig an solche aus deutschschweizerischem Gebiet erinnern. Zur mittelalterlichen Keramik italienischer Herkunft vgl. – Liverani, Majolika. – Bode, Majolikakunst. – Reggi/Liverani, Ceramica graffiti. – F. D'Angelo, Ceramiche e Maioliche del Medioevo nel Mediterraneo in Sicilia. ZAM 4, 1976 (in Vorbereitung).

<sup>4</sup> Falls die Bestimmung eines Fundstückes durch eigens herangezogene Spezialisten erfolgte, ist dies im Text wie folgt vermerkt:  
(Degen): Dr. Rudolf Degen, Basel  
(Ettl.): Prof. Dr. Elisabeth Ettlinger, Zürich

# Keramik

## a) Prähistorische Zeit A

In den oberen, erst in moderner Zeit abgelagerten Auffüllungen kam eine kleine Zahl offensichtlich vorrömischer Keramikfragmente zum Vorschein.

### A 1

Wandscherbe eines dünnwandigen *Gefäßes* mit Wandknick. Gute Tonqualität, reichliche, aber feine Magerung. Oberhalb des Knicks feiner, geometrischer Rädchen Dekor (Horizontalstreifen mit aufgesetzten Dreiecken).

Gleiche Keramik ist von der Nekropole S. Materno, Ascona, bekannt. Aldo Crivelli, La necropoli di Ascona, etwa Grab 7 und 10 (Sibrium 1, 1953/54, Taf. 27).

Zeitstellung: Protogolasecca, 10. Jahrhundert v. Chr. (Degen).

### A 2 (nicht abgebildet)

Wandscherbe eines dickwandigen *Gefäßes*. Wechselnd rötlich-schwarzer Brand, reichliche Magerung. Als Dekor flache Horizontalriefeln.

Zeitstellung: Protogolasecca, 10. Jahrhundert v. Chr. (Degen).

### A 3

Fuß eines *Gefäßes* mit Standring und eingezogenem Boden. Schwarzer Kern, Rinde wechselnd grau-hellbraun gebrannt. Sehr reichliche, grobe Magerung. Als Dekor auf dem Standring schräg gestellte Kerben.

Zeitstellung: Eisenzeit, vermutlich Protogolasecca (Degen).

### A 4

Wandscherbe eines größeren, dickwandigen *Gefäßes*. Grauer Kern, dünne braune Rinde, starke, glimmerreiche Magerung. Als Dekor horizontale Leiste mit Fingertupfen.

Zeitstellung: nicht näher bestimmbar, vermutlich ältere Eisenzeit (Degen).

### A 5

Randfragment einer *Schale*. Ausladender, leicht geschwungener Rand, gerundet auslaufend. Hellbrauner Brand, sehr grobe Magerung, keine Drehspuren.

Zeitstellung: nicht näher bestimmbar, vermutlich ältere Eisenzeit (Degen).

## b) Frühe Kaiserzeit (augusteisch bis um 100 n. Chr.) B

### Terra Sigillata und Ähnliches

#### B 1

Wandfragment eines *Acobechers*.  
Zeitstellung: augusteisch (Ettl.).

#### B 2

Fragment einer *Platte*. Italische TS<sup>1</sup>, Typ «Haltern 2».  
Zeitstellung: spätaugusteisch (Ettl.).

#### B 3

Randfragment einer *Tasse*. Italische TS.  
Zeitstellung: ca. 2. Viertel 1. Jahrhundert n. Chr. (Ettl.).

#### B 4

Randfragment eines *Schälchens* aus feinem, hellgelbem Ton mit Resten eines rotbraunen Überzuges. Typ «Hofheim 22».

Zeitstellung: Mitte 1. Jahrhundert n. Chr. (Ettl.).

#### B 5

Randfragment einer *Tasse*. Italische TS.  
Zeitstellung: 2. Hälfte 1. Jahrhundert n. Chr. (Ettl.).

#### B 6

Fragment einer *Platte* mit appliziertem Dekor. Italische TS.  
Zeitstellung: 2. Hälfte 1. Jahrhundert n. Chr. (Ettl.).

#### B 7

Randfragment einer *Tasse*. Italische TS.  
Zeitstellung: letztes Drittel 1. Jahrhundert n. Chr. (Ettl.).

#### B 8

Fußfragment einer *Tasse* oder eines *Schälchens*. Lokale TS.  
Zeitstellung: 1. Jahrhundert n. Chr. (Ettl.).

Nicht abgebildet wurden folgende *Kleinstfragmente*:

- Fragment einer Platte. Italische TS. Zeitstellung: augusteisch (Ettl.).
- Fragment einer Tasse. Italische TS. Zeitstellung: augusteisch-tiberisch (Ettl.).
- Bodenfragment eines Gefäßes. Italische TS. Zeitstellung: 1. Hälfte 1. Jahrhundert n. Chr. (Ettl.).
- Bodenfragment einer Tasse. Italische TS. Zeitstellung: 1. Hälfte 1. Jahrhundert n. Chr. (Ettl.).
- Fragment eines Tellers. Italische TS. Zeitstellung: 1. Jahrhundert n. Chr. (Ettl.).
- Fragment eines nicht näher bestimmmbaren Gefäßes. Zeitstellung: 1. Jahrhundert n. Chr. (Ettl.).

## *Amphoren*

### B 9–B 13

Es liegen mehrere Fragmente von *Amphoren* vor. Gelber oder hellroter Brand. Runder Steilrand, gegen außen verdickt, inwendig z. T. leicht abgesetzt. Henkel mit gerundetem, auf der Innenseite leicht eingezogenem Querschnitt. Zeitstellung: 1. Hälfte 1. Jahrhundert (Ettl.).

## *Reibschalen*

### B 14 (Typ 1)

Randfragment einer *Reibschale* mit nach außen umgelegtem Rand, kantig abgestrichen. Die leicht konvexe Oberseite mit einfachem Schrägstrichdekor. Hellbrauner Brand, grobe Magerung. Zeitstellung: um Christi Geburt (Ettl.).

### B 15–B 17 (Typ 2)

Rand- und Fußfragmente von dickwandigen *Reibschalen*. Feiner, glimmerreicher Ton, braun oder schwärzlich gebrannt. Kurzer, aufwärts gebogener Steilrand, kantig abgestrichen. Auf der Außenseite kräftig ausgebildete Lippe mit dreieckigem Profil. Fuß deutlich abgesetzt, jedoch ohne Standring.

Zeitstellung: 1. Jahrhundert n. Chr. (Ettl.).

### B 18–B 21 (Typ 3)

Randfragmente von *Reibschalen*. Gleiche Randprofile wie bei Typ 2, jedoch dünnwandig verarbeitet. Im Tessin sind dünnwandige Reibschalen für die frühe Kaiserzeit gut belegt.

- Ulrich, Gräberfelder 2, Taf. 62, Nr. 14 (Giubiasco, Grab Nr. 227) oder Taf. 73, Nr. 12 (Giubiasco, Grab Nr. 422).
- Giubiasco, Gräber 8, 95, 401, 428, 433, 434 (ausgestellt im Schweiz. Landesmuseum, Zürich).

Zeitstellung: 1. Jahrhundert n. Chr. (Ettl.).

### B 22 (Typ 4)

Randfragment einer *Reibschale* aus grau gebranntem, stark gemagertem Ton. Kurzer, kantig abgestrichener Steilrand mit schwach ausgeprägter Lippe. Außen kräftige, langgezogene Lippe, leicht abwärts gebogen und gerundet endend.

Zeitstellung: 1. Jahrhundert n. Chr. (Ettl.).

## *Übrige Keramik*

### B 23

Randfragment eines *Topfes* mit stark nach einwärts gebogenem, gerundet auslaufendem und doppelt gerilltem Rand. Rötlich-schwarzer Brand, reichliche Magerung. Zeitstellung: Ende 1. Jahrhundert v. Chr. oder etwas jünger (Ettl.).

### B 24

Randfragment eines *Kochtopfes* von italischem Typus. Grober, aber dünnwandig verarbeiteter Ton. Gerundet ausladender Rand und kantig abgesetzte Schulter. Zeitstellung: Ende 1. Jahrhundert v. Chr. (Ettl.).

### B 25–B 26

Randfragmente von *Kochtöpfen* leicht bauchiger Form. Grauschwarzer Brand, an der Oberfläche Drehspuren, feine glimmerreiche Magerung. Kurzer, kantig abgestrichener Trichterrand. Als Dekor horizontale und gewellte Kammstrichmuster.

Zeitstellung: Ende 1. Jahrhundert v. Chr. (Ettl.).

### B 27

Randfragment eines *Topfes* mit wechselnd rötlich-schwarzem Brand und glimmerreicher Magerung. Kurzer, ausladender, gerundeter Rand, Schulter schwach abgesetzt mit gewelltem Kammstrichdekor.

Zeitstellung: Ende 1. Jahrhundert v. Chr. (Ettl.).

### B 28–B 29

Randfragmente von *Schüsseln*. Grober, reichlich gemagert Ton, wechselnd rot-schwarz-brauner Brand. Rand gegen außen verdickt, eine horizontale, leicht gekehlt Fläche bildend. Auf dieser einfacher Schrägstrichdekor.

Zeitstellung: Ende 1. Jahrhundert v. Chr. (Ettl.).

### B 30–B 31

Randfragmente von *Schalen* mit gerundet endendem, leicht einwärts gerichtetem Steilrand. Feiner Ton mit viel Glimmer. Reste eines rötlichen Überzuges.

- Ulrich, Gräberfelder 2, Taf. 62, Nr. 13, und Taf. 73, Nr. 14.

Zeitstellung: Ende 1. Jahrhundert v. Chr. (Ettl.).

### B 32

Randfragment eines *Kochtopfes*. Grober Ton, schwarz gebrannt, dünnwandig verarbeitet. Ausladender, gerundeter Rand, leicht verdickt mit Andeutung einer Lippe.

Zeitstellung: 1. Jahrhundert n. Chr. (Ettl.).

### B 33

Wandfragment eines nicht genau bestimmten *Gefäßes*. Hellgrauer Brand. Als Dekor gewelltes Kammstrichband.

Zeitstellung: 1. Jahrhundert n. Chr. (Ettl.).

Die in Schnitt H 3 entdeckte Schicht aus der frühen Kaiserzeit (augusteisch bis 100 n. Chr.) lieferte neben den oben aufgeführten, z. T. typologisch bekannten Stücken eine ansehnliche Reihe von Fragmenten einfacher Gebrauchskeramik, die von lokalen Töpfereien herrührten dürfte. In der folgenden Aufstellung sollen die wichtigsten Stücke summarisch vorgestellt werden. Ihre Datierung in die Zeit «augusteisch bis 100 n. Chr.» (Ettl.) ergibt sich aus der Fundlage.

### B 34–B 37

Randfragmente von *Kochtöpfen*. Glimmerreicher Ton, hellbraun gebrannt. Verdickter, gerundet ausladender Rand, z. T. mit Ansätzen einer Lippe.

### B 38

Randfragment eines *Kochtopfes*. Innen hellrot, außen schwarz gebrannt. Kurzer, leicht verdickter, gerundet ausladender Rand.

### B 39

Randfragment eines *Kochtopfes*. Grober, stark gemagerter Ton, innen hellbraun, außen grau gebrannt. Kurzer, ausladender Rand, inwendig schwach gekehlt. Schulter leicht abgesetzt.

### B 40

Randfragment eines *Kochtopfes*. Feiner, glimmerreicher Ton, innen hellgrau, außen dunkelgrau gebrannt. Gerundeter, leicht verdickter Trichterrand.

### B 41

Randfragment eines nicht mehr genau bestimmmbaren *Gefäßes*. Feiner Ton, in verschiedenen Brauntönen gebrannt. Flacher Trichterrand, kantig schräg abgestrichen, inwendig leichte Hohlkehle.

### B 42

Randfragment eines *Gefäßes* mit senkrechter Wand. Glimmerreicher, braun gebrannter Ton. Horizontal abgestrichener Rand mit Andeutung einer Lippe. Als Dekor drei Horizontalrillen.

### B 43

Randfragment eines *Gefäßes* mit senkrechter Wand und ausladendem, gerundetem Rand. Inwendig Hohlkehle.

### B 44

Randfragment eines *Gefäßes* mit leicht einwärts geneigtem, schwach verdicktem und gerundet auslaufendem Steilrand. Feiner, braun gebrannter Ton, Oberfläche geglättet.

### B 45

Randfragment einer *Schale*. Feiner Ton mit viel Glimmer, heller, gelblich-rötlicher Brand. Flach ausladender, nach außen abwärts gebogener Rand, kantig abgestrichen.

### B 46

Fragment eines *Henkels*. Flacher, gerundeter Querschnitt, an der Außenseite zwei vertikale Hohlkehlen.

### B 47–B 48

Fußfragmente von *Kochtöpfen*. Übergang Boden–Wand außen durch eine einfache Kante gebildet, inwendig gerundet.

### B 49

Fußfragment eines *Topfes*. Boden gerade, Fuß vorspringend, kantig abgestrichen.

### B 50–B 53

Fußfragmente von *Töpfen* mit Standring, teils gerundet, teils kantig abgestrichen.

## Keramik des 2. Jahrhunderts

### B 54–B 55

Randfragmente von *Schalen* mit nach außen umgelegtem, gerundetem Rand. Lokale TS. Gefunden in Schnitt H 3, zusammen mit dem Material des 1. Jahrhunderts.  
Zeitstellung: 2. Jahrhundert n. Chr. evtl. Anfang (Ettl.).

<sup>1</sup> Dem Vorschlag von Frau Prof. Dr. Ettlinger folgend, bezeichnen wir die TS arretinischen Charakters als «italische TS», die TS nicht arretinischer Art von etwas geringerer Qualität, aber auch italischer Herkunft, als «lokale TS».

## c) Späte Kaiserzeit (4.–5. Jahrhundert) C

### C 1–C 6

Mehrere Randfragmente *glasierter Reibschalen*. Ziegelroter oder grauer Brand, feiner, glimmerreicher Ton. Inwendig braun oder olivgrün glasiert. Die Glasur bricht ca. 1 cm unterhalb der Mündung ab, auf der Außenseite der Gefäße vereinzelte Glasurtropfen. Charakteristisch sind die feinen Bläschen in der Glasur. – Der leicht einwärts geneigte Rand bildet zur trichterförmigen Wand einen scharfen Knick. Auf der Außenseite kräftige Profilierung. – Glasierte Reibschalen des 4. Jahrhunderts sind u. a. in Varese belegt (freundliche Mitteilung von Frl. Dr. A. Bruckner).

– Ettlinger, Schaan, Taf. 3, Nr. 29.

Zeitstellung: 4. Jahrhundert n. Chr., evtl. 5. Jahrhundert (Ettl.).

### C 7–C 17

Zahlreiche Fragmente von *Kragenschüsseln*. Glimmerreicher Ton, braun gebrannt, ohne Überzug. Viele Drehspuren und nicht horizontal verlaufende Spuren einer Glättung. Vom Gefäßtyp liegen verschiedene Formvarianten vor. Die Verarbeitung des Tones ist aber immer dieselbe. Als Varianten sind aufzuführen: Ränder mit und ohne Rundstabilippe, kürzere und längere Horizontalleisten, Ansatz der Horizontalleiste auf dem Wandknick oder unterhalb desselben.

– In Form und Material gleiche Kragenschüsseln liegen

aus den unpublizierten Fundkomplexen von S. Materno in Ascona und Tegna vor (aufbewahrt im Magazin der Kant. Denkmalpflege, Bellinzona). Offenbar lokale Imitation spätömischer TS-Formen des 3. und 4. Jahrhunderts.

- Chenet, 25, Fig. 7 bis Taf. 15, g und Taf. 14, 324 d.
- Unverzagt, Alzei, Typus 5 (Abb. 5, Nr. 1 und 2).
- Ettlinger, Görbelhof, Taf. 3, Nr. 8 und 17.

Zeitstellung: 4. Jahrhundert. Möglicherweise handelt es sich um langlebige Formen, die noch bis ins 5. Jahrhundert hinein hergestellt wurden (Ettl.).

#### C 18

Randfragment einer großen *Schale* aus TS chiara. Verdickter Rand mit kurzer Hängeleiste. Vermutlich Import aus Nordafrika.

- Bull. d'Arch. Marocaine 4, 1960, 294, Fig. 6.
- Riv. di Studi Liguri 29, 1963, 204, forma 57.

Zeitstellung: 4. Jahrhundert (Ettl.).

In Vergesellschaftung mit den Typen C 1–C 18 kam eine Anzahl von Keramikfragmenten zum Vorschein, die aufgrund ihrer Beschaffenheit als Gebrauchskeramik anzusprechen ist. Durch die Fundlage werden die Stücke ins 4. Jahrhundert datiert, doch könnten sie teilweise auch noch dem 5. Jahrhundert angehören, da wir vermutlich langlebige Formen vor uns haben.

#### C 19

Randfragment eines kleinen *Topfes* mit gerundet ausladendem, leicht verdicktem Rand. Glimmerreicher Ton, wechselnd hellbraun und grau gebrannt.

#### C 20

Randfragment eines *Topfes* mit ausladendem, verdicktem Rand. Ansatz einer Hängeleiste und innen schwache Kehle. Hellroter Brand und starke Magerung.

#### C 21

Randfragment eines *Topfes* mit gerundet ausladendem, verdicktem Rand. Glimmerreicher Ton, roter Brand.

#### C 22

Randfragment eines nicht näher bestimmmbaren *Gefäßes*. Leicht verdickter Steilrand mit horizontalem Abschluß und Lippe. Starke Magerung, braunroter Brand.

#### C 23

Randfragment einer *Schale* mit nach außen gebogenem, gerundetem Rand. Hellroter Brand, reichliche Magerung.

#### C 24–C 25

Fragmente von kegelförmigen *Deckeln*. Knauf oben gerade, seitlich gerundet oder kantig profiliert. Glimmerreicher Ton, wechselnd rot und schwarz gebrannt, z. T. grau gebrannter Kern.

#### d) Keramik der Übergangszeit und des Frühmittelalters D

Aus den Schichten unterhalb des großen Brandhorizontes (um 800) liegt eine Anzahl von Keramikfragmenten vor, deren Bestimmung einige Mühe bereitet. Der Form nach könnte es sich teilweise um spätömisches Material handeln, die Verarbeitung jedoch – manche Stücke sind sehr hart gebrannt und fühlen sich sandig an – scheint jedoch eher auf das Mittelalter hinzu deuten. Da uns kein datiertes Vergleichsmaterial zur Verfügung steht, müssen wir in der Zeitbestimmung dieser Stücke einen großen Spielraum offen lassen.<sup>1</sup> Die von uns vorgeschlagene Datierung stützt sich mehr auf die Fundlage als auf eine Form- und Materialtypologie.

#### D 1

Randfragment einer kleinen «*Reibschale*» mit Ausguß. Stark gemagerter Ton mit dünnem Schlicküberzug, hellbraun gebrannt. E. Ettlinger bezweifelt, daß es sich um ein römisches Stück handelt, und hält eine Datierung ins frühe Mittelalter für wahrscheinlich.

Zeitstellung: vermutlich 5./6. Jahrhundert.

#### D 2

Randfragment einer *Schale* mit Wandknick und ausladendem, kantig abgestrichenem Rand. Feiner, glimmerreicher Ton, hart gebrannt in verschiedenen Grautönen.

Zeitstellung: vermutlich 6. Jahrhundert.

#### D 3

Randfragment eines bauchigen *Topfes*. Glimmerreicher Ton, hart gebrannt in verschiedenen Brauntönen. Der Rand, eine Rundstabilippe, direkt auf die steile Schulter des halslosen Gefäßes aufgesetzt.

Zeitstellung: vermutlich 6./7. Jahrhundert.

#### D 4

Randfragment einer *Schale* mit gerundetem und einfach gerilltem Steilrand. Glimmerreicher, stark gemagerter Ton, hellbraun gebrannt.

Zeitstellung: 6.–8. Jahrhundert möglich.

#### D 5

Kleines Randfragment eines *Topfes* mit konisch verengter Mündung. Stark gemagerter Ton, hellbraun gebrannt, Rand leicht kantig abgestrichen, außen einfache Horizontalrille.

- Guyan, Gählingen, Taf. 1, Nr. 1, zeigt ein ähnliches Profil.

Zeitstellung: vermutlich 7. oder 8. Jahrhundert.

#### D 6–D 7

Randfragmente kleiner *Töpfe*. Aus grobem Ton dünnwandig verarbeitet ohne Töpferscheibe. Rot und schwarz gebrannt. Ausladender, leicht geschwungener und gerunde-

ter Rand. Zu D 7 gehört vermutlich ein Schulterstück mit dem Ansatz eines Henkels von rundem Querschnitt.  
Zeitstellung: unsicher, vor 800.

#### D 8

Randfragment eines amphorenartigen *Gefäßes*. Hellrot gebrannter Kern mit gelbem Überzug. Verdickter Steilrand mit Hängelippe, zwischen dem kurzen Hals und der Schulter ein scharfer Knick. Eine Anzahl von hier nicht abgebildeten Wandfragmenten lassen auf eine bauchige Form schließen.

Zeitstellung: vermutlich 6.–8. Jahrhundert.

#### D 9

Fußfragment eines *Topfes*. Grober, reichlich gemagerter Ton. Übergang Boden–Wand außen mit Kante, innen gerundet.

Zeitstellung: vor 800.

<sup>1</sup> Ein in antiken Handwerkstraditionen stehendes Schüsselfragment frühmittelalterlicher Zeitstellung ist auf Mülenen SZ zum Vorschein gekommen. Meyer, Kleinfunde Mülenen A 113. – Zum Problem der antiken Töpfertraditionen im Frühmittelalter vgl. Ibligo-Invillino, 98ff.

Henkel mit flachem Querschnitt, an den Kanten gerundet. Größter Durchmesser des Bauches auf halber Höhe des Gefäßes. – Außen Drehspuren und dünner Schlicküberzug. Innen Glasur von grün-braun wechselnder Farbe. Unterseite des Bodens sehr grob gemagert. Glasur und Brandfarbe durch nachträgliche Hitzeeinwirkung z. T. verändert.

Zur glasierten Keramik der Karolingerzeit in Italien vgl. Wilhelm Bode: Die Anfänge der Majolikakunst in Toskana, Berlin 1911, 5 ff., und Giuseppe Liverani: Italienische Majoliken, Köln 1960, 8 ff., Abb. 3.

Zeitstellung: um 800.

#### E 5

Randfragment eines *Topfes*. Kurzer, kantig abgestrichener Trichterrand. Steiler Schulteransatz. Ziegelroter Brand mit reichlicher Magerung. Innen und außen Reste einer hellen, rotbraunen Glasur.

– Fellmann, Crep da Caslac, Abb. 22, Nr. 8–9.

Zeitstellung: 9./10. Jahrhundert.

#### E 6

Fragment eines *Topfes* mit trichterartigem, leicht gerundet auslaufendem Rand. Rinde hellrot und hellgrau, Kern schwarz gebrannt. Reichliche z. T. grobe Magerung.

– Berger, Petersberg, Taf. 21, 13.

– Meyer, Grenchen, Profilgruppe 5.

Zeitstellung: 10. oder beginnendes 11. Jahrhundert.

#### E 7

Fragment eines kleinen, dünnwandigen *Topfes*. Kurzer, gerundet ausladender Trichterrand. Steile Schulter. Feiner Ton mit wenig Magerung, hellgrauer Brand.

Zeitstellung: 9./10. Jahrhundert.

#### E 8

Fragment eines *Topfes*. Horizontal abgestrichener, gerillter Trichterrand. Grauschwarzer Brand mit reichlicher Magerung.

– Berger, Petersberg, Taf. 21, 7.

Zeitstellung: um 1000.

#### E 9

Fragment eines *Topfes*. Leicht ausladender, geschwungener Steilrand mit schwach ausgeprägter Lippe. Brand in verschiedenen Braun- und Grautönen. Reichliche, grobe Magerung, Drehspuren.

Zeitstellung: 9.–11. Jahrhundert.

#### E 10–E 11

Fragmente von *Bechern* oder *Näpfen* mit gerundetem Steilrand. Roter Brand, feine Magerung. Innen und außen Drehspuren (rasche Rotation). Die nur kleinen Fragmente lassen keine Schlüsse auf die ganze Gefäßform zu. Nach dem kleinen Mündungsdurchmesser zu schließen, wird es sich wohl um becher- oder napfartige Gefäße gehandelt

### e) Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik E

#### Hochmittelalterliche Geschirrkeramik

##### E 1–E 2

Randfragmente von *Töpfen* oder *Schüsseln*. Ausladender, leicht verdickter und runder Rand mit breiter, kantiger Horizontalleiste. Reichliche, z. T. grobe Magerung, roter und schwarzer Brand, Drehspuren.

Zeitstellung: nach der Fundlage knapp unter der Brand-schicht zu schließen wohl 8. Jahrhundert.

##### E 3

Randfragment eines dünnwandigen *Topfes*. Ausladender, kantig abgestrichener Trichterrand. Reichliche Magerung aus weißem Sand. Drehspuren, inwendig dünner Schlicküberzug. Die dunkelgraue Farbe und der sehr harte Brand könnten auf sekundäre Feuereinwirkung zurückzuführen sein.

Zeitstellung: um 800 (Fundlage: große Brandschicht).

##### E 4

Stark fragmentierter, aber im Profil rekonstruierbarer *Henkeltopf*. Leicht kantiger Knollenrand, halsloser Übergang zur Schulter. Auf der Oberseite des Bauches zwei

haben. Eine Verwandtschaft mit Lavezformen ist unverkennbar.

Zeitstellung: Vermutlich haben wir eine langlebige Form vor uns, die vom 12. Jahrhundert an (E 10) bis weit ins Spätmittelalter hinein üblich gewesen ist.

#### E 12

Fußfragment eines kugelförmigen *Topfes*. Grober, glimmerreicher Ton, in Grautönen hart gebrannt. Übergang Boden-Wand innen und außen gerundet.

Zeitstellung: hochmittelalterlich, am ehesten 10./11. Jahrhundert.

#### E 13

Fragment einer *Schale* mit horizontal abgestrichenem Rand. Roter Brand, Rand schwarz verfärbt, feine Magerung. Drehspuren, Außenseite grob mit Spachtel bearbeitet.

Zeitstellung: vermutlich 12. oder 13. Jahrhundert.

#### E 14

Fragment eines dickwandigen, kegelförmigen *Deckels*. Horizontal abgeschnittener Knauf. Hellerotter Brand, reichliche, feine Magerung. Auf der Unterseite Drehwülste, die Außenseite und der Knauf mit Spachtel grob bearbeitet. Zeitstellung: vermutlich 13. oder 14. Jahrhundert.

### Italienische Majolika

#### E 15

Randfragment eines kleinen *Topfes*. Scheibengedrehte Ware, hellroter Brand, feine Magerung. Nach außen umgelegter Rand mit Lippe. Inwendig weiße Engobe und weiße Grundglasur, darüber Reste einer gelben Glasurbemalung. Zierrillen in geometrischen Mustern. Herstellungsstadt evtl. Forli.

– Reggi/Liverani, Nr. 1.

Zeitstellung: wohl Ende 13. oder Anfang 14. Jahrhundert.

#### E 16

Fußfragment einer *Schüssel*. Scheibengedrehte Ware, hellroter Brand, feine Magerung. Abgesetzter Fuß. Ansatz einer sphärischen Wandung. Unterseite des Fußes mit der Drahtschlinge abgeschnitten. Außen braune Glasur ohne Engobenunterlage. Inwendig weiße Engobe, darüber weiße Grundglasur. Radial angeordneter Dekor, bestehend aus Zierrillen sowie dunkelgelben und grünen Glasurflächen. Herstellungsstadt wohl Forli oder Ferrara.

– Ähnlicher Dekor bei Reggi/Liverani, Nr. 3, Nr. 22 und Nr. 28.

Zeitstellung: 1. Hälfte 15. Jahrhundert.

#### E 17

Wandfragment einer *Schüssel*. Scheibengedrehte Ware. Heller ziegelroter Brand, feine Magerung. Inwendig Ril-

lendekor, weiße Engobenunterlage, darüber weiße Grundglasur sowie grüner, gelber und blauer Glasurdekor.

Zeitstellung: wohl 15. Jahrhundert.

#### E 18

Wandfragment einer *Schüssel*. Scheibengedrehte Ware. Heller, ziegelroter Brand, feine Magerung. Inwendig Dekor aus breiten Rillen. Weiße Engobenunterlage, darüber weiße Grundglasur sowie gelber Glasurdekor. Herkunftsstadt evtl. Ferrara.

– Ähnlicher Randdekor bei Reggi/Liverani, Nr. 126.

Zeitstellung: wohl 2. Hälfte 15. Jahrhundert.

#### E 19–E 20

Randfragmente leicht bauchiger *Schüsseln* mit Steilrand. Scheibengedrehte Ware. Heller, ziegelroter Brand, feine Magerung. Geometrisch angeordneter Rillendekor, weiße Engobenunterlage, darüber weiße Grundglasur und gelber, brauner und grüner Glasurdekor. Herkunft wohl aus Oberitalien.

Zeitstellung: vermutlich 15. Jahrhundert.

#### E 21–E 27

Randfragmente von *Schüsseln*. Scheibengedrehte Ware. Heller, ziegelroter Brand, feine Magerung. Leicht bauchige Wandung, Rand mit nach außen gelegter Lippe. Inwendig Rillendekor, in horizontalen Bändern und Girlanden angeordnet. Weiße Engobenunterlage, darüber weiße Grundglasur und grüner Glasurdekor. E 27 mit hellbrauner Grundglasur. Herkunftsstadt wohl Ferrara.

– Reggi/Liverani, Nr. 30.

Zeitstellung: Mitte 15. Jahrhundert.

#### E 28–E 29

Randfragmente von *Schüsseln*. Scheibengedrehte Ware. Heller, ziegelroter Brand, feine Magerung. Trichterförmige Wandung. Rand mit Rundleiste. Horizontaler Rillendekor. Weiße Engobenunterlage, darüber weiße Grundglasur und grüner Glasurdekor. Herkunftsstadt wohl Ferrara.

– Reggi/Liverani, Nr. 29.

Zeitstellung: Mitte 15. Jahrhundert.

#### E 30–E 31

Randfragmente von *Schüsseln*. Scheibengedrehte Ware. Heller, ziegelroter Brand, feine Magerung. Trichterförmige Wandung. Verdickter, nach außen umgelegter Rand. Dekor und Glasur wie bei E 28–E 29. Herkunftsstadt wohl Ferrara.

– Reggi/Liverani, Nr. 30 und Nr. 33.

Zeitstellung: wohl Mitte 15. Jahrhundert.

#### E 32–E 36

Fußfragmente von *Schüsseln*, zu den Randprofilen E 28–E 31 passend. Scheibengedrehte Ware. Heller, ziegelroter

Brand, feine Magerung. Trichterförmige Wandung, abgesetzter Fuß mit schwacher Andeutung eines Standrings. Rillendekor aus geschwungenen, abstrahierten Pflanzenmotiven. Weiße Engobenunterlage, darüber weiße Grundglasur sowie grüner und gelber Glasurdekor.

– Reggi/Liverani, Nr. 30, Nr. 33 und Nr. 39.

Zeitstellung: wohl Mitte 15. Jahrhundert.

### E 37

Fragment eines gesattelten *Bandhenkels*, wohl von einem Krug. Heller, ziegelroter Brand, feine Magerung. Rillendekor, weiße Engobenunterlage, darüber weiße Grundglasur sowie grüner Glasurdekor. Herkunftsstadt wohl Ferrara.

– Reggi/Liverani, Nr. 34.

Zeitstellung: Mitte 15. Jahrhundert.

### E 38–E 39

Fragmente von *Tellern*. Scheibengedrehte Ware. Heller, ziegelroter Brand, feine Magerung. Gerundeter Rand; abgesetzter, schwach profiliertes Fuß. Weiße Engobenunterlage, darüber weiße Grundglasur sowie gelber und grüner Glasurdekor. Bewegter, ungegenständlicher Rillendekor. E 38 mit starken Gebrauchsspuren auf dem Tellerboden. Herkunftsstadt wohl Ferrara. Gleichartige Stücke liegen aus dem Castello di Lugano (zerstört 1517) vor (aufbewahrt im Magazin der Kantonalen Denkmalpflege, Castel Grande).

– Ähnliche Dekorelemente bei Reggi/Liverani, Nr. 113.

Zeitstellung: wohl 2. Hälfte 15. Jahrhundert.

## Neuzeitliche Geschirrkeramik

### E 40–E 41

*Schüsselfragmente* mit abgesetzter Wand und Knollenrand. Bei E 40 ist der Rand außen mit einer gewellten Zierleiste versehen. Feiner Ton, gelbrot gebrannt, Drehspuren. Inwendig rotbraune Glasur.

Zeitstellung: 17./18. Jahrhundert.

### E 42

Randfragment einer *Schüssel* mit leicht ausladendem Knollenrand. Feiner Ton, hellrot gebrannt. Drehspuren. Innen und teilweise auch außen hellbraune Glasur.

Zeitstellung: 18. Jahrhundert.

### E 43

Randfragment eines *Topfes*. Einwärts gezogener Steilrand mit runder Verdickung. Wand gewellt. Roter Brand, Drehspuren. Inwendig dunkelbraune Glasur.

Zeitstellung: 17. oder 18. Jahrhundert.

### E 44–E 45

*Teller* mit breitem, flachem Trichterrand. E 44 mit leicht verdicktem Abschluß, E 45 mit alternierend doppelter und

einfacher Zierleiste. Feiner Ton, hellroter Brand. Auf weißer Grundierung dunkelblaue Glasur.

Zeitstellung: Die Tellerform ist vom 16. Jahrhundert an möglich. Dekor und Glasur weisen aber auf das 17. oder 18. Jahrhundert hin.

### E 46

*Schüssel* mit trichterförmiger Wand und rund endendem Steilrand. Sehr feiner Ton, in hellem Braunrot gebrannt. Reste einer weißen Glasur.

Zeitstellung: 18. Jahrhundert.

### E 47

Fragment einer trichterförmigen *Schüssel*. Abgesetzter Rand mit Hohlkehle auf der Innenseite. Roter Brand, braune Glasur.

Zeitstellung: Die Form kommt vom 16. Jahrhundert an vor und hält sich in der sog. «Bauernkeramik» bis ins 19. Jahrhundert. Unser Exemplar gehört wohl ins 17. oder 18. Jahrhundert.

### E 48

Fragment eines *Beckens* mit Ausguß. Abgesetzter Rand mit Hohlkehle auf der Innenseite. Ziegelroter Brand, reichliche Magerung. Inwendig dunkelbraun glasiert mit hellbraunem geometrischen Dekor.

Zeitstellung: vermutlich 16. Jahrhundert.

## Ofenkacheln

### E 49–E 51

Randfragmente von *Becherkacheln*. Gewültete Ware, auf der Scheibe überarbeitet. Ziegelroter, harter Brand mit reichlicher Magerung. Gerundeter, zum Teil leicht verdickter Steilrand. – Es handelt sich bei diesen Ofenkacheln um den bisher ältesten Typ im rätischen Alpenraum. Sie sind u. a. auf den Burgstellen Schiedberg, St. Maria di Calanca und im Kloster Churwalden belegt.

- Werner Meyer, Der Kachelofen in den südlichen Alpentälern. Schweizer Volkskunde 58, 1968, 67 ff.
- Meyer, Alt-Wartburg, B 259–B 264 und B 277–B 279.

Zeitstellung: Ende 12. Jahrhundert.

### E 52

Wandfragment (Bodennähe) einer *Becherkachel*. Handgeformte Ware, dickwandig verarbeitet. Grauer Brand, außen hellrote Rinde. Reichliche, feine Magerung mit viel Glimmer. Außen spiralförmige Riefeln, innen deutliche Knetwülste.

- Meyer, Alt-Wartburg, B 290.

Zeitstellung: um 1200.

Nicht abgebildet werden folgende Fragmente von *Ofenkacheln* aus der frühen Neuzeit:

- Fragment einer Kranzkachel. Plastische Imitation gotischen Zierats (Krabben, Maßwerk). Roter Brand, oliv-grüne Glasur.  
Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- Fragment einer Blattkachel mit Reliefdekor. Profilierter Rand, in der Ecke gotisches Maßwerk. Roter Brand, flaschengrüne Glasur.  
Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- Fragmente von Blattkacheln mit Reliefdekor. Profilierter Rand. Dekor in gotisches Maßwerk eingebaut. Roter Brand, hellgrüne Glasur.  
Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- Fragment einer Blattkachel mit Reliefdekor. Profilierter Rand. In einem Kreis Rosette. Roter Brand, grüne Glasur in verschiedenen Tönen.  
Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- Fragment einer Blattkachel mit Reliefdekor. Architektonische Motive der deutschen Renaissance. Roter Brand, grüne Glasur.  
Zeitstellung: spätes 16. und 17. Jahrhundert.
- Fragment einer Frieskachel mit Reliefdekor. Barockes Rankenwerk. Roter Brand, schwarzbraune Glasur.  
Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
- Zu obigem Stück paßt zeitlich das Fragment einer Blattkachel mit gleicher, schwarzbrauner Glasur und stark profiliertem Rand.

## Stein

### a) Lavez (Speckstein oder Giltstein) F

#### Gefäßtyp 1

*Näpfe* mit geradem Boden und leicht trichterförmigem Steilrand.

- Gerd Graeser, Ein hochalpiner gallorömischer Siedlungsfund im Binntal, Abb. 5, Nr. 10. In: Provinzialia Festschrift für Rudolf Laur-Belart, Basel/Stuttgart 1968.

#### Ganze Gefäße:

##### F 1

In der ganzen Höhe rekonstruierbares *Gefäß*. Der kantige Rand horizontal abgeschnitten. Inwendig Drehrillen unterschiedlicher Breite. Die Außenseite im oberen Drittel geriefelt, in den übrigen Partien geglättet.  
Zeitstellung: 4./5. Jahrhundert.

#### Ränder:

##### F 2–F 3

Fragmente von *Näpfen*. Wand leicht trichterförmig. Inwendig kräftige Drehspuren. Außenseite nachträglich geglättet. Der kantige Rand horizontal abgeschnitten.  
Zeitstellung: 4./5. Jahrhundert.

##### F 4

Fragment eines *Napfes*. Wand leicht trichterförmig. Inwendig Drehspuren, Außenseite sorgfältig geglättet. Der kantige Rand horizontal abgeschnitten.  
Zeitstellung: 7./8. Jahrhundert.

##### F 5

Fragment eines *Napfes*. Wand leicht trichterförmig. Inwendig geglättet, auf der Außenseite 1–2 mm breite Drehrillen. 2 cm unterhalb der Mündung schwach ausgeprägte Rundleiste. Der kantige Rand horizontal abgeschnitten.  
Zeitstellung: 12./13. Jahrhundert.

##### F 6

Fragment eines *Napfes*. Wand leicht trichterförmig. Inwendig geglättet. Außenseite mit 2–3 mm breiten Drehrillen. 1,5 cm unterhalb der Mündung kräftige Rundleiste.  
Zeitstellung: 10./11. Jahrhundert.

##### F 7

Fragment eines *Napfes*. Wand leicht trichterförmig. Inwendig grob geglättet, Außenseite sorgfältig bearbeitet. 2 cm unterhalb der Mündung ausgeprägte Rundleiste. Der Rand horizontal abgeschnitten, Kanten gerundet.  
Zeitstellung: um 800.

##### F 8

Fragment eines *Napfes*. Wand leicht trichterförmig. Inwendig Dreh- und Meißelpuren, Außenseite sorgfältig geglättet. Rand schräg abgeschnitten.  
Zeitstellung: 10./11. Jahrhundert.

#### Böden:

##### F 9–F 10

Fußfragmente zweier *Näpfe*. Außenseite der Wand und Unterseite des Bodens nachträglich geglättet. Auf der Innenseite ist die Wand und der äußere Teil des Bodens gedreht mit kräftigen Rillen. Mittlerer Teil des Bodens gemeißelt.  
Zeitstellung: F 9 4./5. Jahrhundert; F 10 hochmittelalterlich, wohl 11./12. Jahrhundert.

##### F 11–F 12

Bodenfragmente von *Näpfen*. Außenseite der Wand sorgfältig geglättet, Unterseite des Bodens nur grob bearbeitet. F 11 weist außen am Bodenrand eine unregelmäßige hori-

zontale Leiste auf. Die Innenseite des Bodens ist bis an den Wandansatz hinaus grob mit dem Meißel behauen.

Zeitstellung: F 11 vor 800; F 12 um 800.

#### F 13

Fußfragment eines *Napfes*. Außenseite der Wand und Unterseite des Bodens geglättet. Innenseite der Wand mit Drehrillen und zahlreichen Unebenheiten.

Zeitstellung: 10./11. Jahrhundert.

#### Gefäßtyp 2

Hohe, enge *Töpfe* mit steiler Wand.

- Boscardin, Medel St. Maria, B 2 und B 3.
- Gessler, Lavezstein-Industrie, Abb. 3 (Riddes VS, 17./18. Jahrhundert).

#### F 14

Randfragment eines *Topfes*. Senkrechte Wandung. Inwendig unregelmäßige Drehrillen. Außen geglättet und in einzelnen Zonen als Dekor horizontal geriffelt. Der kantige, gerillte Rand horizontal abgeschnitten.

Zeitstellung: um 800.

#### F 15

Bodenfragment eines *Topfes*. Unterseite gedreht und geglättet. Oberseite des Bodens beim Wandansatz gedreht, im Zentrum grob gemeißelt.

Zeitstellung: um 800.

#### Gefäßtyp 3

*Näpfe* oder *Schüsseln* mit trichterförmiger Wand und horizontal abgeschnittenem Rand.

#### F 16

Wandfragment eines *Napfes*. Trichterförmige Wand, feine Drehspuren. Außenseite geglättet. Horizontal vorstehende Rundleiste.

Zeitstellung: augusteisch oder 1. Jahrhundert n. Chr.

#### F 17

Wandfragment eines *Napfes*. Trichterförmige Wand. Innen scharf profilierte Drehrillen, Außenseite geglättet. Horizontal vorstehende, kantige Leiste.

Zeitstellung: 4.–6. Jahrhundert.

#### F 18

Randfragment einer *Schüssel*. Trichterförmige Wand. Horizontal abgeschnittener Rand. Inwendig unregelmäßige Drehrillen, Außenseite geglättet.

Zeitstellung: 9.–11. Jahrhundert.

#### F 19

Randfragment einer *Schüssel* mit trichterförmiger Wand. Rand horizontal abgeschnitten. Inwendig leicht geglättete Drehrillen. Außenseite mit regelmäßigen, flachen Zierriefeln.

- Fellmann, Crep da Caslac, Abb. 22, Nr. 11.

Zeitstellung: 10./11. Jahrhundert.

#### F 20

Randfragment eines *Napfes* mit trichterförmiger Wand. Rand horizontal abgeschnitten. Innen und außen Drehspuren, außen sorgfältig geglättet.

Zeitstellung: unbestimmt.

#### Gefäßtyp 4

Massive *Töpfe* mit geradem Boden und steiler, leicht trichterförmiger Wand.

- Boscardin, Medel St. Maria, B 6.

#### F 21

Randfragment eines *Topfes*. Inwendig geglättet, Außenseite mit horizontalen Zierrillen. Rand gerundet, mit schwach ausgeprägter Rille.

Zeitstellung: 10.–12. Jahrhundert.

#### F 22

Wandfragment eines dickwandigen *Topfes*. Außen schmale, innen breite Drehrillen, nachträglich etwas geglättet. Rundleiste.

Zeitstellung: um 800.

#### F 23 (nicht abgebildet)

Fuß eines dickwandigen *Topfes*. Wand innen und außen mit Drehrillen. Unterseite des Bodens geglättet, Oberseite des Bodens außen gedreht, im Zentrum gemeißelt.

Zeitstellung: um 800.

#### Gefäßtyp 5

Dickwandige *Näpfe* mit Steilrand und halbkugelförmigem Innenraum. Das Rohmaterial dieses Gefäßtypes fällt durch seinen besonders hohen Talcgehalt auf.

#### F 24

Randfragment eines dickwandigen *Napfes*. Inwendig 1–2 mm breite Drehrillen, außen Spuren breiter, vertikal geführter Meißelstriche. Rand horizontal abgeschnitten mit ausgeprägter Rille.

Zeitstellung: 10./11. Jahrhundert.

#### F 25

Fußfragment eines dickwandigen *Napfes*. Außen schräger Wandansatz, Unterseite des Bodens leicht konvex. Innen-

dig halbkugelförmig ausgehöhlt. Innen und außen schwache Drehrillen und Meißelstriche.  
Zeitstellung: 10./11. Jahrhundert.

#### Gefäßtyp 6 (nicht abgebildet)

*Vorratsschüsseln* mit großem Durchmesser. Unter den vielen Bruchstücken befindet sich ein Wandfragment, das von einem gewaltigen Gefäß stammen muß. Die Wand ist 21 mm dick und weist Spuren nachträglicher Glättung auf. Der Durchmesser dürfte 70–90 cm betragen haben.  
Zeitstellung: 11.–13. Jahrhundert.

#### Gefäßtyp 7

Dünnwandige *Töpfe* mit trichterförmiger Wandung und konvexem, gedrehtem Boden.

- Boscardin, Medel St. Maria, B 8.
- Pierangelo Donati, Notiziario archeologico ticinese 1968, Tav. 3, BSSI 81, 1969, 3 ff.
- Geßler, Lavezstein-Industrie, Abb. 3 (Sitterdorf TG, 17./18. Jahrhundert).

#### F 26

Randfragment eines dünnwandigen *Topfes*. Drehspuren, innen und außen geglättet. Runder, sich verjüngender Steilrand. Die Außenseite von Ruß geschwärzt, hell geblieben ist ein horizontaler Streifen, wo ein Metallband als Verstärkung durchlief.

Zeitstellung: 10.–12. Jahrhundert.

#### F 27–F 29

Fuß- und Bodenfragmente dünnwandiger *Töpfe*. Die konvexen Böden innen und außen gedreht. Stark profilierte Drehrillen. Die Wandung mit sehr feinen Drehrillen.

- Boscardin, Medel St. Maria, B 8.

Zeitstellung: unbestimmt. F 28 wohl nach 1200, die beiden anderen Fragmente vermutlich neuzeitlich. Es handelt sich um einen Gefäßtyp, der bis in die Gegenwart hinein hergestellt worden ist. Der letzte Lavezdreher im Val Malenco, Migola, hat bis zu seinem Tode im Jahre 1975 diesen Gefäßtyp hergestellt.– Ottavio Lurati, L'ultimo laveggiaio di Val Malenco. Basel 1970.

#### Gefäßtyp 8

Dickwandige *Töpfe* mit steiler, leicht trichterförmiger Wandung und vollständig gedrehtem, z. T. leicht konvexem Boden.

- Moser, Bündner Burgenfunde, Abb. 1, Nr. 8 und 9 (Nieder-Realta, 12.–14. Jahrhundert).

F 30  
Bodenfragment eines *Topfes*. Beidseitig Drehspuren, inwendig geglättet. Auf der rußgeschwärzten Unterseite zeichnet sich als heller Streifen der Verlauf einer Eisenbandverstärkung ab.

Zeitstellung: 9.–12. Jahrhundert.

#### F 31

Bodenfragment eines *Topfes*. Auf der Unterseite zahlreiche, stark profilierte Drehrillen. An der Innenseite klebt eine ca. 1 mm dicke Schicht verkohlten Topfinhaltes.  
Zeitstellung: 9.–12. Jahrhundert.

#### F 32

Fußfragment eines *Topfes*. Wand beidseitig geglättet. Boden inwendig mit zwei tiefen Drehkerben. Auf der Bodenunterseite Spuren von Meißelstrichen.

- Ibligo-Invillino, Abb. 12, Nr. 2 (frühmittelalterliches Exemplar).

Zeitstellung: 9.–12. Jahrhundert.

#### F 33

Bodenfragment eines *Topfes*. Innen und außen starke Drehrillen. Wand (nur noch am Ansatz erkennbar) außen geglättet.

Zeitstellung: unbestimmt.

#### Einzelfragmente, keinem Gefäßtyp zuweisbar

#### F 34

Randfragment eines *Topfes* mit abgesetztem Rand und Hohlkehle. Inwendig feine Drehspuren, außen geglättet.

- Töpfe mit Hohlkehlen sind auch in der spätömischen Keramik belegt. Unverzagt, Alzei, Taf. 2, Nr. 27.

Zeitstellung: 4.–6. Jahrhundert.

#### F 35

Randfragment eines *Napfes*. Steile, leicht trichterförmige Wand. Rand kantig horizontal abgeschnitten. Innen Drehspuren, außen geglättet. Vermutlich zu Gefäßtyp 1 und 2 gehörend.

Zeitstellung: 7./8. Jahrhundert.

#### F 36–F 37

Randfragmente von *Töpfen*. Wandung leicht trichterförmig. Inwendig feine Drehrillen, außen 5 mm breite Zierrillen. Verjüngter, rund geschliffener Steilrand. F 37 mit Spuren einer horizontalen Eisenbandverstärkung.

Zeitstellung: 10./11. Jahrhundert.

#### F 38

Randfragment eines dickwandigen *Topfes*. Senkrechte Wandung. Horizontal abgeschnittener Rand. Innen und außen unregelmäßige Drehspuren. 1,5 cm unterhalb des

Randes horizontale Rundleiste. Vermutlich zu Gefäßtyp 1 gehörend.

– Moser, Bündner Burgenfunde, Fig. 1, Nr. 1.

Zeitstellung: unbestimmt.

#### F 39

Randfragment eines dünnwandigen *Napfes*. Trichterförmige Wandung. Rand horizontal abgeschnitten. Inwendig Drehrillen, außen in Randnähe scharf profilierte Zierriefeln.

Zeitstellung: 10./11. Jahrhundert.

#### F 40

Randfragment eines dünnwandigen *Topfes*. Leicht trichterförmige Wandung. Inwendig kräftige Drehrillen, außen breite, flache Drehspuren. Rand leicht einwärts gebogen und rund geschliffen.

Zeitstellung: 10./11. Jahrhundert.

#### F 41

Wandfragment eines dickwandigen *Gefäßes*. Innen und außen geglättet. An einer Stelle mit einem Loch von 4,4 mm Durchmesser durchbohrt.

Zeitstellung: 7./8. Jahrhundert.

#### F 42

Wandfragment eines dünnwandigen, leicht bauchigen *Gefäßes*. Inwendig geglättet. Außen in verschiedenen Richtungen geriefelt.

Zeitstellung: 15./16. Jahrhundert.

#### Typ 9 Deckel

#### F 43

Flacher *Deckel* mit Knauf und vom Rand abgesetzter Hängeleiste. Drehspuren auf der ganzen Oberfläche. Knauf mit horizontal abstehender Grifflippe. Der gerillte Rand ist verjüngt und am Ende rund geschliffen.

– Vogt, Lindenhof, Abb. 51, Nr. 9 und 10 (2./3. Jahrhundert).

Zeitstellung: um 800.

#### F 44

Flacher *Deckel* mit Knauf und vom Rand abgesetzter Hängeleiste. Form des Knaufes nicht mehr bestimmbar. Der Knauf von der Unterseite des Deckels her kegelförmig ausgehöhlt. Rand und Hängeleiste kantig abgeschnitten. Auf der ganzen Oberfläche kräftige Drehspuren.

Zeitstellung: um 800.

Zum gleichen Deckeltyp gehören die Fragmente 44a (um 800) und 44b (10./11. Jahrhundert), die nicht abgebildet sind.

#### F 45

Fragment eines flachen *Deckels*. Passend zu Gefäßtyp 2.

Stelle des Knaufes ausgebrochen. Lang heruntergezogene Hängeleiste. Diese und der horizontale Rand leicht gerundet abgeschnitten. Drehspuren.

Zeitstellung: 11./12. Jahrhundert.

#### F 46

Fragment eines flachen, leicht kegelförmigen *Deckels*. Dünne Wandung, Hängeleiste und Horizontalrand kantig abgeschnitten. Auf der Unterseite Drehspuren. Das ganze Stück fällt durch besonders sorgfältige Ausführung auf.

Zeitstellung: 10./11. Jahrhundert oder jünger.

#### Typ 10 Lavezkerne

#### F 47–F 48

Zwei fragmentierte *Lavezkerne* mit kegelförmiger Ausbohrung im Innern. Zur technischen Entstehung vgl. Bianconi. Das grobschuppige, schlechte Material dürfte in der Nähe von Bellinzona gewonnen worden sein.

– Bianconi, Abb. auf S. 43, 44 und 46.

Zeitstellung: 8.–11. Jahrhundert.

#### Zur Chronologie der Lavezformen

Die im vorgängigen Katalog angegebenen Datierungen stützen sich auf die *Fundlage* der einzelnen Objekte. Wie die häufig belegten Typen zeigen, müssen die Lavezformen viel langlebiger gewesen sein als die Formtypen der Keramik. Aus diesem Grunde dürfen die von uns vorgeschlagenen Datierungen keinesfalls zu einer Typenchronologie verallgemeinert werden. Es wäre ohne weiteres möglich, daß eine Form, die in Bellinzona beispielsweise nur in der großen Brandschicht (um 800) gefunden worden ist, schon römischen Ursprungs ist oder noch bis in die Neuzeit hinein hergestellt wurde. Das gilt sowohl für Formen der Gesamtgefäße als auch für einzelne Elemente (Randprofile usw.).

Obwohl die Schwierigkeiten, für das Lavezgeschirr eine Typenchronologie aufzustellen, ungleich größer sind als bei der Keramik, sollte der Versuch doch einmal gewagt werden, denn es zeichnen sich bei genauerer Betrachtung der Materie doch gewisse formale und technologische Veränderungen ab. Zudem scheint es neben den weitherum bekannten langlebigen Typen von Zeit zu Zeit auch markante Sonderformen gegeben zu haben, die nur vorübergehend hergestellt worden sind. Im Bellinzoneser Material gehören dazu etwa die Profile F 19, F 24–F 25 und F 34. Auf jeden Fall wird man sehr sorgfältig die ganze Technik der Topfsteinbearbeitung studieren müssen, um zufällig Entstandenes von bewußt Geformtem unterscheiden zu können.<sup>1</sup>

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die *Metallverstärkungen* einzelner Gefäße. Diese lassen sich im Fundmaterial von Bellinzona vom Hochmittelalter an nachweisen.

Grundsätzlich kann es sie schon früher gegeben haben. Nicht belegt sind auf dem Castel Grande die von Tessiner und Bündner Fundstellen her seit der römischen Zeit bekannten durchgehenden oder unterbrochenen *Griffleisten*.<sup>2</sup> Ebenfalls fehlen die von Rütimeyer behandelten Lavezlampen.<sup>3</sup> Ob Näpfe und Töpfe hoch- und spätmittelalterlicher Zeitstellung im Sinne der «Napfkacheln» zum Ofenbau verwendet worden sind, kann nicht beurteilt werden.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> E.A. Geßler, Lavez-Industrie, 108ff.

<sup>2</sup> Zum römischen Lavezgeschirr vgl. Vogt, Lindenhof, 201ff. – Ettlinger, Schaan, Taf. 4 und 5. – O. Menghin und A. Rosenauer, Der römerzeitliche Grabfund von Weißenbach im Lechtal. Schlern-Schriften 94, 1953. – Gerd Graeser, Ein hochalpiner gallorömischer Siedlungsfund im Binnatal, Abb. 5, Nr. 10–14. In: Provincialia. Festschrift für Rudolf Laur-Belart. Basel-Stuttgart 1968.

<sup>3</sup> Rütimeyer, Topfsteinbearbeitung, passim.

<sup>4</sup> Simonett, Bauernhäuser I, 217ff.

## b) Übrige Funde aus Stein G

### Wetzsteine

#### G 1–G 3

Drei fragmentierte Exemplare aus grauem *Kalkstein*. Genauere Herkunft des Gesteines unbekannt, vermutlich südlicher Alpenrand. Querschnitt rechteckig mit rund geschliffenen Kanten.

- Boscardin, Bergeten, C 1–C 4.
- Lithberg, Hallwil 3, Taf. 74, G und H.

Zeitstellung: G 1 11./12. Jahrhundert, die beiden anderen Stücke spätmittelalterlich oder neuzeitlich.

### Spinnwirtel

#### G 4–G 5

Zwei Exemplare aus hellgrauem *Sandstein* unbekannter Herkunft. Loch zylindrisch, mit gebrochenen Kanten.

- Fellmann, Crep da Caslac, Abb. 22, Nr. 16.

Zeitstellung: G 4 11./12. Jahrhundert, G 5 unbestimmbar, wohl nach 1200.

### Anhänger

#### G 6

Trapezförmiger *Anhänger* aus grauem *Kalkstein* von gleicher Beschaffenheit wie derjenige der Wetzsteine. Verwendungszweck unbekannt. Das runde Loch und der dünne Querschnitt lassen die Verwendung als Anhänger für möglich erscheinen.

Zeitstellung: 11./12. Jahrhundert.

### Mörser

#### G 7

Fragment eines kleinen *Handmörser* aus weißlichem *Marmor*. Die Bodenunterseite ist leicht eingezogen, das Innere des Gefäßes durch häufigen Gebrauch glatt geschliffen. An der Wand vier Griffknäufe.

- Zu den Mörsern vgl. Tauber, Scheidegg, 85 ff.

Zeitstellung: 11./12. Jahrhundert.

### Geschützkugeln

#### G 8–G 9

Zwei Fragmente von *Geschützkugeln* aus weißlichem *Marmor*. Kaliber 10,2 cm (Feldschlange?). Oberfläche nur roh bearbeitet.

Steinerne Geschützkugeln mit einem Durchmesser bis 30 cm hat M. Alioth anlässlich seiner Freilegungsarbeiten gefunden (mündliche Mitteilung).

Zeitstellung: 15./16. Jahrhundert.

### Bergkristall (nicht abgebildet)

#### G 10

Fragment eines schönen *Quarzits* ohne sichere Spuren einer Bearbeitung.

- Zur Kristallgewinnung im Tessin während der Römerzeit vgl. Wielich, Locarnese, 572 f.

Zeitstellung: frühe römische Kaiserzeit (gemäß Fundlage).

## Bauteile und Glas

### a) Ziegel H (nicht abgebildet)

### Dachziegel

Fragmente von *Leistenziegeln* sind in den früh- und spätmittelalterlichen Fundschichten zum Vorschein gekommen. Stücke mit Stempeln sind vorläufig nicht belegt. In mittelalterlicher Zeit hat man in römischen Ruinen neben steinernen Spolien mit besonderer Vorliebe auch Ziegel geholt.<sup>1</sup> Die spärlichen Leistenziegelfragmente aus mittelalterlichen Schichten lassen jedenfalls keinen Schluss auf eine Ziegelbedachung zu.

Hohlziegel italienischer Art liegen erst aus neuzeitlichen Schichten vor.

## *Backsteine*

Fragmente von *Backsteinen* sind in den oberen Schutt- und Auffüllschichten gefunden worden. Die geringe Anzahl lässt auf eine nur gelegentliche Verwendung schließen, was mit den Beobachtungen am Mauerwerk übereinstimmt.

<sup>1</sup> Meyer, Grenchen, 169 und 196.

## b) Glas J (nicht abgebildet)

Aus den oberen Auffüllschichten (17. Jahrhundert und jünger) stammen verschiedene Bruchstücke von *Fensterverglasungen* (Butzenscheiben) und *Glasgeschirr* (Kelchgläser und kleine Flaschen).

- Lithberg, Hallwil 3, Taf. 352 und 354.

# Metallfunde

## a) Eisen K

### Vorbemerkungen

Innerhalb des gesamten Fundmaterials nehmen die Metallgegenstände einen bescheidenen Rang ein. Am häufigsten ist das Eisen vertreten, während die Buntmetalle nur spärlich, die Edelmetalle überhaupt nicht belegt sind. Leider befanden sich die meisten Eisenobjekte in einem sehr schlechten Zustand, weshalb sie nur mit großer Vorsicht konserviert werden konnten.<sup>1</sup> Bei einzelnen Stücken war die Korrosion so weit fortgeschritten, daß die ursprünglichen Konturen lediglich anhand von Röntgenaufnahmen festzustellen waren. Eisenfragmente, die sich als völlig amorphe Rostklumpen darboten, sind im nachstehenden Katalog nicht berücksichtigt.

<sup>1</sup> Die Konservierung der Eisenfunde besorgte Herr Nevio Quadri, Kantonale Denkmalpflege, Bellinzona.

### Pfeilspitzen und Armbrustbolzeneisen

Aus dem Mittelalter und aus der frühen Neuzeit liegt eine stattliche Anzahl von Pfeilspitzen vor. Sie sind aus Eisen geschmiedet und bestehen aus zwei Partien, aus der eigentlichen Spitze und aus der konisch sich verengenden Tülle,

in welcher der Holzschaft des Pfeiles steckte. Eine sichere Unterscheidung zwischen Pfeilspitzen für Langbogen und Bolzeneisen für die Armbrust ist nicht immer möglich. Im Bellinzoneser Fundmaterial lassen sich die beiden Gruppen um so schwieriger auseinanderhalten, als im italienischen Gebiet der Langbogen recht lange neben der Armbrust im Gebrauch gewesen zu sein scheint, während in der deutschen Schweiz die Armbrust den Langbogen im 13. Jahrhundert abgelöst hat.

Eine genaue Typenchronologie der mittelalterlichen Pfeilspitzen und Armbrustbolzeneisen kann heute noch nicht aufgestellt werden. Die von uns vorgeschlagene Datierung stützt sich deshalb vor allem auf die jeweilige Fundlage, während andernorts gefundene analoge Formen zwar erwähnt, aber zu Datierungszwecken nur mit Vorbehalten herangezogen werden.

### K 1 (Typ 1)

*Pfeileisen* mit kurzer Tülle und langgezogener, schmaler Spitze. Querschnitt leicht rhombisch. Nach Werner handelt es sich um einen Typ byzantinischer Provenienz. Ähnliche Stücke kommen im Alpenraum bis ins Hochmittelalter hinein vor.

- Ibligo-Invillino, Abb. 8, Nr. 8–11.

Zeitstellung: vermutlich 6. Jahrhundert, möglicherweise jünger.

### K 2 (Typ 2)

*Pfeileisen* mit konischer Tülle und zwei Widerhaken. Wegen des sehr schlechten Erhaltungszustandes war die Form nur aufgrund einer Röntgenaufnahme zu rekonstruieren.

- Badische Fundberichte 20, 1956, 259, Taf. 60 A 5.
- Ibligo-Invillino, Abb. 8, Nr. 5–7.
- JbSGU 49, 1962, 92.

Zeitstellung: frühmittelalterlich, 6.–8. Jahrhundert möglich.

### K 3 (Typ 3)

*Pfeileisen* mit kurzer, kegelförmiger Tülle. Massive, im Mittelteil stark verdickte Spitze mit quadratischem Querschnitt.

- Meyer, Rickenbach, B 3.
- Schneider, Sellenbüren, Taf. 23, 10.

Zeitstellung: 11. oder 12. Jahrhundert.

### K 4–K 5 (Typ 4)

Schlankes *Pfeileisen* mit kegelförmiger Tülle und langgezogener Spitze. Rhombischer Querschnitt.

- Meyer, Grenchen, L 27.
- Cazis/Niederrealta, H 1964, 288.

Zeitstellung: vermutlich 12. Jahrhundert, evtl. älter.

### K 6 (Typ 5)

Schlankes *Pfeileisen* mit kurzer Tülle und schmaler Spitze. Rhombischer Querschnitt.

- Boscardin, Bergeten; A 12.
  - Drack, Kaisten, Abb. 4, 49.
  - Schneider / Heid, Lägern, Abb. 1 d und e.
  - Cazis/Niederrealta, H 1964. 435.
- Zeitstellung: vermutlich 11./12. Jahrhundert.

#### K 7–K 8 (Typ 6)

Schlankes *Pfeileisen* mit kegelförmiger Tülle, dünnem Hals und kurzer Spitze. Rhombischer Querschnitt. Das Exemplar K 7 mit einem Rest des in die Tülle gesteckten Holzschaftes.

- Meyer, Alt-Wartburg, C 7.

Zeitstellung: 12./13. Jahrhundert.

#### K 9 (Typ 7)

Schlankes *Pfeileisen* mit langgezogener Tülle, dünnem Hals und lanzettförmiger Spitze.

- Boscardin, Fundinventare Glarus, C 2.
- Meyer, Grenchen, N 30.
- Cazis/Niederrealta, H 1964. 434.

Zeitstellung: 12./13. Jahrhundert.

#### K 10–K 13 (Typ 8)

Schwere *Pfeileisen* mit langer Tülle und langer, lanzettförmiger Spitze. Rhombischer Querschnitt.

- Boscardin, Fundinventare Glarus, C 3.
- Schneider, Multberg, Abb. 7, 24.
- Cazis/Niederrealta, H 1964. 287.

Zeitstellung: 12./13. Jahrhundert.

#### K 14–K 15 (Typ 9)

*Pfeileisen* mit langer, kegelförmiger Tülle und kurzer, lanzettförmiger Spitze. Rhombischer Querschnitt. – Mangelnde Belege nördlich der Alpen zeigen möglicherweise an, daß hier ein oberitalienischer Typ vorliegen könnte. Zeitstellung: Unsicher, nach der Fundlage wohl 13. oder 14. Jahrhundert.

#### K 16–K 17 (Typ 10)

*Bolzeneisen* mit konischer Tülle und lanzettförmiger Spitze. Rhombischer Querschnitt.

- Heid, Neu-Schellenberg, Abb. 34, Nr. 10.
- Meyer, Grenchen, O 31.
- Schneider/Heid, Abb. 1, i.
- Cazis/Niederealta, H 1964. 456.

Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.

#### K 18 (Typ 11)

*Bolzeneisen* mit dicker Tülle. Spitze mit stumpf gewinkelten Kanten und quadratischem Querschnitt.

- Lithberg, Hallwil 3, Taf. 45 K.
- Löwenburg (BE), unpubliziert, obere Fundschichten.

Zeitstellung: ausgehendes Mittelalter, 15./16. Jahrhundert.

#### K 19–K 23 (Typ 12)

*Bolzeneisen* mit gedrungener konischer Tülle und abgesetzter, dreikantiger Spitze. In Rätien, evtl. auch in Oberitalien gebräuchlicher Typ.

- Moser, Bündner Burgenfunde, Abb. 7, Nr. 2 (von Höhenrätiens, undatiert).

Zeitstellung: unsicher, wohl 14. oder 15. Jahrhundert.

#### K 24 (Typ 13)

*Pfeil- oder Bolzeneisenfragment*. Dreikantige, abgesetzte Spitze an rundem, fragmentiertem Eisenschaft. Ob dieser als Angel zu deuten ist oder ob noch eine Tülle angesetzt war, kann nicht entschieden werden.

- Moser, Bündner Burgenfunde, Abb. 7, Nr. 4 (Belmont, ohne Datierung).

Zeitstellung: unsicher, wohl 14. oder 15. Jahrhundert.

#### K 25–K 28 (Typ 14)

*Bolzeneisen* mit konischer Tülle, Spitze mit rundem Querschnitt, dreikantig stumpf abgeschnitten. Gleichartige Stücke im Museum von Riva del Garda (Italien) zeigen, daß es sich bei diesem Typ um eine oberitalienische Form handelt.

Zeitstellung: vermutlich 15. Jahrhundert.

Ein wegen starker Korrosion in der Form nicht näher bestimmbarer und deshalb im Katalog nicht aufgeführter Pfeileisen mit Tülle geht ins 9. oder 10. Jahrhundert zurück. Somit sind auf dem Castel Grande Pfeilspitzen vom Frühmittelalter an belegt. Einzelne Formen stimmen mit den von den Burgengrabungen in der Deutschschweiz her bekannten Typen überein, andere haben Parallelen im Bündnerland und in Oberitalien.

Ob die einzelnen Pfeil- und Bolzenformen dem Gebrauch im Krieg oder in der Jagd gedient haben, kann nicht sicher entschieden werden. Abgesehen von besonders geformten, stumpfen Bolzen für die Vogeljagd<sup>1</sup> fehlen sichere Hinweise dafür, daß im Mittelalter für die Jagd andere Pfeil- und Bolzenformen gebraucht worden sind als für den Krieg.

<sup>1</sup> Schneider/Heid, Lägern, 33ff.

#### Türen und Schlösser

##### K 29

*Schloßriegel* bestehend aus rundem Eisenstab mit auswärts gebogenen Stollen.

- Berger, Petersberg, zeigt hochmittelalterliche Stücke mit kürzeren Stollen (Taf. 30, Nr. 11–14).
- Heid, Schönenwerd, Abb. 1 und 1 a.
- Meyer, Alt-Wartburg, C 62.
- Cazis/Niederrealta, H 1964. 277.

Zeitstellung: 11.–13. Jahrhundert.

## K 30

*Schlüssel* mit rundem, breit ausgehämmertem Griff und einfachem Bart. Der leicht konische Schaft ist massiv, der Griff und der Bart aus dem Schaft herausgeschmiedet.

- Meyer, Alt-Wartburg, C 73–C 74.

Zeitstellung: Die hochmittelalterlichen Schlüssel aus der Deutschschweiz gehören zu den Typen Berger, Petersberg, Taf. 30, Nr. 1–10, oder Meyer, Grenchen, Gruppe A (Hohle Schäfte). Massive Schäfte kommen auf der Löwenburg (BE) und auf Alt-Wartburg (AG) vom 14. Jahrhundert vor. Unser Exemplar von Bellinzona wird wohl im Spätmittelalter (14. Jahrhundert) verfertigt worden sein.

## K 31

*Schlüssel* mit ovalem Griff, geteiltem Schaft und kompliziertem Bart. Der Schlüssel ist aus einem vierkantigen Eisenstab geschmiedet, indem dessen eines Ende zum Bart verarbeitet ist. Aus dem mittleren Teil ist der Griff gebogen, und das andere Ende bildet den oberen Teil des Schafte.

- Meyer, Rickenbach, B 19–B 20.

Zeitstellung: 13. oder 14. Jahrhundert, evtl. älter.

## K 32

Großer *Schlüssel* mit rundem Griff, hohlem Schaft und kompliziertem Bart. Verfertigt aus drei Einzelteilen. An den Schaft sind der massive Griff und der kunstvolle Bart angefügt. Am Schafthead Spuren eines einfachen Dekors.

Zeitstellung: vermutlich 15. Jahrhundert oder jünger.

## Roß und Reiter

## K 33

Fragmente eines *Sporen*. Geschweifter Bügel mit nach oben verbreiterter Fersenpartie. Verbogener und abgebrochener Rest eines Radträgers.

- Zur Bügelform vgl. Zschille-Forrer, Sporn, 2, Taf. 30, Nr. 15.
- Meyer, Alt-Wartburg, C 51.
- Meyer, Mülenen, Fundkataloge, E 81.
- Schneider, Hasenburg, Taf. 13.
- Tauber, Scheidegg, F 40.

Zeitstellung: Streufund. Die Bügelform gehört ins 14. Jahrhundert.

## K 34

Fragment eines *Hufeisens* mit Wellenkontur.

- Berger, Petersberg, 60 ff.
- Meyer, Alt-Wartburg, C 35.
- Meyer, Grenchen, 193.
- Rudolf Moosbrugger in BZ 70, 1970, 272 ff.
- Germain Carnat, Das Hufeisen in seiner Bedeutung für Kultur und Zivilisation, Zürich 1953.

Zeitstellung: Das Stück stammt aus der Grenzzone zwischen der großen Brandschicht und der darüberliegenden

Kulturschicht, was die Datierung ins 9. oder 10. Jahrhundert rechtfertigt. Damit gehört das Fragment von Bellinzona zu den frühesten, in gesicherter Fundlage geborgenen Belegen für Hufeisen in der Schweiz.

## K 35

*Hufeisen* mit schwach ausgeprägten Stollen (weggerostet) und leicht gewellter Außenkontur.

- Boscardin, Fundinventare Glarus, C 6.
- Hammel, Lützelhardt, Taf. 11, Nr. 13.
- Heid, Neu-Schellenberg, Abb. 36, Nr. 7.
- Lithberg, Hallwil 3, Taf. 56 A.
- Tauber, Scheidegg, F 44.
- Cazis/Niederrealta, H 1964. 306.

Zeitstellung: 13. oder 1. Hälfte 14. Jahrhundert.

## K 36

Fragment einer *Pferdetrense*. Tordierte Gebiß-Stange.

- Herrnbrodt, Husterknupp, Taf. 9, Nr. 82.

Zeitstellung: vermutlich 10./11. Jahrhundert.

## Messer

Auf dem Castel Grande sind aus verschiedenen Schichten *Messer* unterschiedlicher Formen zum Vorschein gekommen.

### K 37 (Typ 1)

*Messer* mit geschwungener Schneide, abgewinkeltem und einwärts geschwungenem Rücken, Griffangel.

Zeitstellung: 6.–8. Jahrhundert.

### K 38 (Typ 2)

*Messerfragment* mit geschwungener Schneide und gerade, an der Spitze leicht abgewinkeltem Rücken. Griffangel fehlt.

Zeitstellung: vermutlich 10.–12. Jahrhundert.

### K 39 (Typ 3)

Fragmentiertes *Messer* mit abgewinkeltem Rücken. Schneide gerade, Griffangel abgebrochen.

- Berger, Petersberg, Taf. 27, Nr. 7.
- Schneider / Heid, Lägern, Abb. 3.

Zeitstellung: 10.–12. Jahrhundert.

### K 40 (Typ 4)

Fragmentiertes *Messer* mit geschwungenem Rücken und ursprünglich gerader, durch häufiges Wetzen einwärts geschwungener Schneide. Am Heft Rest einer Niete. Griffangel fehlt.

- Boscardin, Bergeten, A 3.
- Heid, Schönenwerd, Abb. 32.
- Meyer, Alt-Wartburg, C 109.
- Meyer, Mülenen, Fundkataloge, E 43.

Zeitstellung: 12./13. Jahrhundert.

### K 41 (Typ 5)

Fragment eines großen *Messers* mit sehr massiver Klinge.

Rücken und Schneide gerade. Griff fehlt.

- Boscardin, Bergeten, A 8.

Zeitstellung: vermutlich 12./13. Jahrhundert.

### K 42–K 43 (Typ 6)

Fragmentierte *Messer* mit Griffangel. Schneide und Rücken leicht geschwungen.

- Boscardin, Bergeten, A 4.
- Meyer, Grenchen, Gruppe C 7.
- Meyer, Mülenen, Fundkataloge, E 45 und E 48.
- Meyer, Rickenbach, B 13.

Zeitstellung: 12.–14. Jahrhundert.

### K 44 (Typ 7)

Fragmentiertes *Messer* mit Griffangel und geradem Rücken. Schneide gerade, an der Spitze stumpf gegen den Rücken hin geschwungen.

- Heid, Neu-Schellenberg, Abb. 33, Nr. 5.

Zeitstellung: vermutlich 12./13. Jahrhundert.

### K 45 (Typ 8)

*Messer* mit kurzer Klinge und Griffzunge. Schneide gerade, Rücken geschwungen. Griff mit Hirschhorn eingefaßt, am hinteren Ende abgesetzt (in unkonserviertem Zustand abgebildet).

- Lithberg, Hallwil 3, Taf. 82 S.

Zeitstellung: 16. Jahrhundert oder jünger.

### K 46 (Typ 9)

*Messerfragment*. Klinge abgebrochen. Heft verengt und profiliert. Griffzunge mit Hirschhorn eingefaßt.

- Lithberg, Hallwil 3, Taf. 85 C–G.
- Meyer, Mülenen, Fundkataloge, K 8–K 9.

Zeitstellung: 16. Jahrhundert oder jünger.

### K 47 (Typ 10)

*Messerfragment*. Klinge fehlt. Schmale Griffzunge. Knauf verdickt und profiliert.

Zeitstellung: 16. Jahrhundert oder jünger.

Nicht abgebildet sind verschiedene *Klingenfragmente*, die wegen ihrer weit fortgeschrittenen Korrosion in der Form nicht mehr bestimmt werden können. Erwähnt mag ein Stück aus der frühen römischen Kaiserzeit werden: Klingenbreite ca. 16 mm, Rücken und Schneide gerade. – Spätmittelalterlich wird das Fragment eines Messers mit schmaler Klinge und Griffzunge sein. Ähnliche Funde sind aus der Löwenburg (BE) für das 14. und 15. Jahrhundert belegt.

## Verschiedene Geräte

### K 48–K 49

*Doppelhauen*. Das eine Ende als Querschneide, das andere als lanzenförmige, leicht zurückgebogene Spitze ausgebildet. Schaftloch vierkantig, von zwei Lappen eingefaßt. Von K 49 ist nur noch die Querschneide erhalten.

- Gleichartige Hacken sind in den Gräbern von Madrano (2. Jahrhundert) zum Vorschein gekommen. (Mario Fransoli, La necropoli di Madrano, JbSGU 47, 1958/59, Fig. 11, Nr. 14, und Fig. 8, Nr. 14).

Zeitstellung: vermutlich 4. oder 5. Jahrhundert.

### K 50

Runde *Ahle* mit Tülle.

Zeitstellung: 10./11. Jahrhundert.

### K 51

Fragment eines *Bohrers*. Runder Schaft, Spitze abgebrochen.

- Lithberg, Hallwil 3, Taf. 72 E.
- Meyer, Mülenen, Fundkataloge E 153.
- Schneider, Hünenberg, Taf. 1.

Zeitstellung: 12. Jahrhundert oder jünger.

### K 52

Fragment einer *Schöpfkelle*. Flaches Eisenband als Stiel. Kellenform nicht mehr bestimmbar.

- Meyer, Mülenen, Fundkataloge, E 189.

Zeitstellung: 14. Jahrhundert oder jünger.

### K 53

Fragment einer *Feuerzange*. Runder, z. T. leicht kantiger Eisenstab, das Ende zu einem Oval ausgehämmt.

Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.

### K 54

Fragmentierter *Eßpfriem*. Ahlenförmige Spitze mit rundem Querschnitt, abgebrochene breite Griffzunge.

- Lithberg, Hallwil 3, Taf. 87 E und H.
- Meyer, Mülenen, Fundkataloge, E 26.

Zeitstellung: 15. Jahrhundert oder jünger.

## Übrige Eisenfunde

### K 55

Fragmentierte *Hakenstange* einer *Herkette* (Häli). Spuren einer schwachen Tordierung.

- Boscardin, Bergeten, A 1.
- Tauber, Scheidegg, F 68.

Zeitstellung: nach der Fundlage 8./9. Jahrhundert oder älter.

## K 56

*Haken*, doppelt gekrümmmt. Verwendungszweck unbekannt.

Zeitstellung: 6.–8. Jahrhundert.

## K 57

Dünner *Eisenring* unbekannter Verwendung.

Zeitstellung: 5./6. Jahrhundert.

## K 58

*Eisenkloben*, am oberen Ende rund, gegen unten vierkantig, in Spitze endigend. Vermutlich in einer Wand eingelassen.

- Lithberg, Hallwil 3, Taf. 149 L (aufgeführt als «Achsenzapfen»).
- Schneider, Hasenburg, Taf. 12.

Zeitstellung: 15. Jahrhundert oder jünger.

## K 59

Fragmentiertes und verbogenes *Eisenband*, an einer Stelle durchlocht. Verstärkung eines Lavezgefäßes.

- Bianconi, Abb. Seite 44.
- Geßler, Lavezstein-Industrie, Abb. 3 (17./18. Jahrhundert).

Zeitstellung: unbestimmt, vermutlich spätmittelalterlich (15./16. Jahrhundert).

## K 60

Bruchstücke eines *Beschlages* in Blattform für Möbel oder Türe.

- Lithberg, Hallwil 3, Taf. 137 A.

Zeitstellung: 16. oder 17. Jahrhundert.

## K 61

Fragmentierte *Maultrommel*. Lamelle weitgehend weggerostet. Halbovaler Bügel (nach Meyer/Oesch Typ D).

- Werner Meyer/Hans Oesch, Maultrommelfunde in der Schweiz. Festschrift für Arnold Geering. Bern/Stuttgart 1972, 218 ff.

Zeitstellung: vermutlich 14. Jahrhundert.

## K 62–K 63

*Schnallen* mit rechteckigem Rahmen und Dorn. Eisenhülse auf der Gegenseite.

- Hammel, Lützelhardt, Taf. 11, Nr. 9 (vor 1256, Schnalle mit Hülse, aber etwas rundere Form).
- Lithberg, Hallwil 3, Taf. 5 Q.
- Meyer, Mülenen, Fundkataloge, E 13–E 14.
- Cazis/Niederrealta, H 1964. 461 und H 1964. 510 (gleiche Form, aber größere Ausführung).

Zeitstellung: unsicher, 13.–15. Jahrhundert möglich.

## K 64

*Haken* unbekannter Verwendung. Vierkantiger Querschnitt, hinteres Ende abgebrochen.

Zeitstellung: 15./16. Jahrhundert.

## K 65

Fragment eines *Kettengliedes*. Vierkantiger Querschnitt.

– Cazis/Niederrealta, H 1964. 379.

Zeitstellung: vermutlich 15./16. Jahrhundert.

## b) Andere Metalle L

### Buntmetall

#### L 1

Fragment eines *Zierbleches* aus Bronze. Gezackter Rand, geometrischer Punzendekor und Lochreihe. Vermutlich Lederbeschlag.

Zeitstellung: 14. oder 15. Jahrhundert.

#### L 2–L 3

*Fingerhüte* aus Bronze. Konische Wand, Kuppe leicht konvex. Vertiefungen in regelmäßiger Anordnung.

- Von der Löwenburg (BE) sind ähnliche Formen aus dem 15. Jahrhundert bekannt.
- d'Allemagne 3, Taf. 353–355, 497 ff.
- Lithberg, Hallwil 3, Taf. 78, bes. E und R.
- Meyer, Mülenen, Fundkataloge, F 27–F 29.
- Rudin, Höfingen, 54.

Zeitstellung: 14./15. Jahrhundert.

#### L 4

Viereckige *Schnalle* aus Bronze mit rechteckigem Querschnitt und Dorn.

- Meyer, Mülenen, Fundkataloge, E 16.

Zeitstellung: vermutlich 15. Jahrhundert.

#### L 5

Viereckige *Schnalle* aus Bronze mit Kerbdekor. Mittelsteg und Dorn aus Eisen weggerostet.

- Fingerlin, Kat. Nr. 69 und 185, Nr. 300 sowie Kat. Nr. 493.
- Ähnliche Dekortechnik bei Lithberg, Hallwil 3, Taf. 6 H und AA.

Zeitstellung: 14. oder 15. Jahrhundert.

#### L 6 (nicht abgebildet)

*Kupfermünze* (Quarto) des Herzogtums Mailand, geprägt unter Karl III., 1707.

- Corpus nummorum Italicorum 5 (Lombardia, Milano), Roma 1914: Catalogo generale delle monete medioevali e moderne. Carlo III, Nr. 13 (371).

### Blei

#### L 7

Verbogenes *Bleiblech* von 2–3 mm Dicke unbekannter Verwendung.

Zeitstellung: unbekannt.

L 8–L 9

Bleikugeln für Handfeuerwaffen, vermutlich Hakenbüchsen. Kaliber 24 und 29 mm.

Zeitstellung: 15. Jahrhundert oder jünger.

Die Gräber des Castel Grande enthalten alle eine bestimmte Zahl von Individuen, die zwischen 1 und 9 schwanken kann. (Die Höchstzahl ist in Grab 2 festgestellt worden.)

## Knochen

### a) Tierknochen M

#### Unbearbeitete Tierknochen

Tierknochen als Überreste menschlicher Mahlzeiten sind aus allen Perioden zum Vorschein gekommen. Leider ist es nicht gelungen, einen fachkundigen Bearbeiter zu finden, weshalb im vorliegenden Fundbericht die Tierknochen nur erwähnt, aber nicht behandelt werden können. Es wäre sehr wünschenswert, daß das umfangreiche und sicher auch interessante Material – es umfaßt die Knochen von Haus- und Wildtieren – im Verlaufe der weiteren Forschungen auf dem Castel Grande von einem Fachmann untersucht und veröffentlicht wird.

#### Bearbeitete Knochen

M 1

Sorgfältig geschnitzte *Spitze aus Bein*. Hinterer Teil aufgerauht, wohl für eine Schäftung. Vorderer Teil leicht verbreitert und zugespitzt. Sauber gearbeitete Kanten. – Verwendung unbekannt. Gefunden in Einfüllung von Grab 3. Zeitstellung: vor 1200.

### b) Anthropologisches Material

Prof. Pierangelo Donati hatte die Freundlichkeit, das anthropologische Material aus dem Gräberfeld mittelalterlicher Zeitstellung zu bestimmen. Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind so bemerkenswert, daß wir Donatis Bericht im Wortlaut wiedergeben müssen:

#### Die Gräber

Im Verlauf der bisherigen Grabungen sind 25 Gräber gefunden worden, doch ist der Friedhof noch nicht vollständig freigelegt. Von den 25 Gräbern konnten einige wegen ihrer Lage nicht erforscht werden (Gräber Nr. 8, 9, 14, 21, 22).

In der Grabungsfläche Q 30 sind Skelett-Teile geborgen worden, die nur als ganzer Komplex bearbeitet werden konnten.

#### Zustand des osteologischen Materials

Der Erhaltungszustand ist im allgemeinen gut, in einigen Fällen sogar vorzüglich.

#### Zählung

Die Individuenzahl der Bestattungen wurde folgendermaßen ermittelt:

Das ganze Material aus einem Grab wurde überprüft und die Individuenzahl anhand der Schädelteile festgestellt. In vielen Fällen konnte ein Individuum nur anhand eines Unterkiefers erkannt werden.

Die Untersuchung der Röhrenknochen diente zur Überprüfung der aufgrund der Schädelteile ermittelten Anzahl. Bei der großen Zahl von Kindern war es nicht immer möglich, die Röhrenknochen ganz auszuwerten. Trotzdem stimmen die Ergebnisse aus den beiden Knochengruppen miteinander überein.

Daraus läßt sich schließen, daß der Friedhof 50 sicher erkennbare Individuen enthielt und dazu 1 Kind (Grab 23), von welchem nur wenige Skelett-Teile erhalten waren; zusammen also 51 Individuen.

Das aus Fläche Q 30 stammende Knochenmaterial gehört zu 5 weiteren Individuen, somit waren es insgesamt 56 Individuen, die einzeln untersucht werden konnten.

Um eine Vorstellung von der Gesamtzahl der Bestattungen zu erhalten, dürfen wir den 56 Individuen noch weitere 5 hinzufügen, in der Annahme, daß die nicht freigelegten Gräber je 1 Skelett enthielten. Damit käme man auf ein Total von 61 Individuen.

Für die anthropologische Untersuchung kamen nur die 56 Bestattungen in Betracht, da die vermuteten weiteren 5 Individuen keine Anhaltspunkte liefern konnten.

Zusammenfassend dürfen wir festhalten, daß der bis jetzt untersuchte Teil des Gräberfeldes 61 Bestattungen enthielt, von denen 56 für die anthropologische Untersuchung herangezogen werden konnten.

#### Alter der einzelnen Individuen

Aufgrund der morphologischen Eigenschaften, insbesondere der Gebisse, ist es möglich gewesen, die Altersstufen der meisten Individuen zu bestimmen. Lediglich bei 6 Individuen war eine auch nur annähernde Altersbestimmung ausgeschlossen.

Gemäß dem Häufigkeitspolygon sind die 50 Individuen in zwei Gruppen von je 25 einzuteilen. Für jede der Gruppen

ergibt sich eine unterschiedliche Genauigkeit in der Altersbestimmung.

Gruppe 1: Die 25 Individuen können wie folgt geordnet werden:

Alter	Individuenzahl	% (von 25)
0–12 Monate	3	12
12–36 Monate	4	16
3– 6 Jahre	3	12
6–20 Jahre	1	4
20–30 Jahre	9	36
30–40 Jahre	3	12
über 40 Jahre	2	8

Wenn wir die Individuen mit mehr als 20 Jahren als erwachsen betrachten, erhalten wir 56% Erwachsene und 44% Jugendliche, 40% sind höchstens 6 Jahre alt.

Gruppe 2: Das Alter der Individuen dieser Gruppe konnte nur mit beschränkter Genauigkeit ermittelt werden.

Alter	Individuenzahl	% (von 25)
Kinder unter 3 Jahren	10	40
Jugendliche unter 20 Jahren	8	32
Erwachsene	7	28

Diese Aufstellung ergibt ein recht getreues Bild der ganzen Individuenreihe. Beim Betrachten des osteologischen Materials wird man von der Anzahl der in diesem Friedhof vorhandenen Kinder und Jugendlichen beeindruckt. Dies wird bei Gruppe 2 mit 28% Erwachsenen und 72% Jugendlichen besonders deutlich: viele Jugendliche und Kinder und relativ wenig Erwachsene.

Betrachtet man alle Individuen, ergibt sich ein etwas genaueres Gesamtbild: 42% Erwachsene (über 20 Jahren) und 58% Jugendliche und Kinder (unter 20 Jahren).

Der erste, aufgrund der Altersbestimmung von Gruppe 2 gewonnene Eindruck wird vom Gesamtbild abgeschwächt, doch ist dieses in anderer Hinsicht bemerkenswert: In der Gruppe 1 finden wir eine große Zahl erwachsener Individuen zwischen 20 und 30 Jahren. Dies läßt auf eine Bevölkerung mit früher Sterblichkeit schließen, was von der großen Anzahl Jugendlicher und Kinder bestätigt wird.

#### Bestimmung des Geschlechtes

Von den 56 Individuen enthalten nur 16 Merkmale, die eine Geschlechtsbestimmung erlauben. Das erklärt sich aus der großen Anzahl der Jugendlichen.

In der Gruppe der 16 bestimmbarer Individuen sind zu erkennen: 7 Schädel von weiblichem Charakter (Gräber G 1, G 3 [2 Individuen], G 7, G 12, G 13 und G 19).

9 Schädel von männlichem Charakter (Gräber G 3 [2 Individuen], G 4, G 10, G 11, G 13, G 18, G 23, G 24).

Angesichts der kleinen Zahl von bestimmbaren Individuen ist es unmöglich, das Verhältnis zwischen der Anzahl der Männer und der Anzahl der Frauen näher zu ermitteln.

Es ist festzuhalten, daß die zum Schluß mittels eines Computers gemachten Beobachtungen, die sich auf bereits untersuchte Schädel erstreckten, die Schwierigkeiten bestätigten, die in der Bestimmung des Geschlechtes lagen. Es ist gut möglich, daß eine große Frau als Mann und ein kleiner Mann als Frau bezeichnet worden sind. Die Geschlechtsunterschiede lassen sich nur aus einer großen Zahl von anthropologischen Maßen ableiten, die auch untereinander verglichen werden müssen, doch ist das nur mit einem Computer möglich.

#### Schlußbetrachtungen

Die Bestattungen von Castel Grande in Bellinzona passen zum Bild einer uralten Bevölkerung. Wir haben eine kleine Anzahl Erwachsenener von mehr als 30 Jahren vor uns: 5 Individuen, welche 20% der Gruppe 1 ausmachen. Selbst wenn wir annehmen, daß die Erwachsenen der Gruppe 2 über 30 Jahre alt geworden sind, erhalten wir nur ein Total von 12 Individuen, die aber 24% der Gesamtindividuenzahl (50) nicht überschreiten.

Alle diese Beobachtungen führen zum Schluß, daß bei der untersuchten Bevölkerung ungefähr 75% der Individuen vor Erreichen des 30. Altersjahres starben. Es handelt sich also um eine Bevölkerung mit einer sehr hohen Sterblichkeitsziffer und einer im Durchschnitt ganz niederen Lebenserwartung.

*Anmerkung:* Alle hier angeführten Betrachtungen sind nur für die untersuchten 50 Individuen gültig und können von zukünftigen Funden entweder bestätigt oder berichtigt werden.

Erst aufgrund einer vollständigen anthropologischen Untersuchung, welche auch Messungen mit Auswertung durch den Computer umfaßt, werden sich die ethnischen Merkmale der Bestatteten nach modernen Gesichtspunkten ermitteln lassen.

Bellinzona, den 10. Januar 1968

Pierangelo Donati

Historische Überlegungen, die sich an den anthropologischen Befund des Gräberfeldes anschließen, werden unten im *Exkurs 1* dargestellt.

## Kulturgeschichtliche Bemerkungen zu den Kleinfunden

Die Kleinfunde machen eine prähistorische Besiedlung des Castel Grande-Hügels wahrscheinlich und belegen eine Benützung von augustäischer Zeit bis in die Gegenwart. Die Lücken im Fundinventar sind unterschiedlich zu interpretieren. Das Fehlen von römischen Funden aus dem 2. und 3. Jahrhundert könnte darauf zurückzuführen sein, daß in der mittleren Kaiserzeit der Hügel, dessen Topographie für eine Wehranlage wie geschaffen war, unbesiedelt blieb. Immerhin müssen wir die Möglichkeit weiterer Funde im Auge behalten.<sup>1</sup> Die Fundarmut der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Epoche hat andere Gründe: Durch die Bau- und Planierungsarbeiten des 15. und dann wieder des 19. Jahrhunderts sind vor allem die oberen Schichtenhorizonte der jüngeren Besiedlungsphasen zerstört worden. Bezeichnenderweise liegen aus dem Spätmittelalter und aus der frühen Neuzeit vorwiegend Metallgegenstände vor, welche die zahlreichen Erdbewegungen und sekundären Verlagerungen besser überstanden haben als die Keramik. Die Beobachtung, daß hoch- und spätmittelalterliche Siedlungshorizonte durch neuere Bauarbeiten am stärksten in Mitleidenschaft gezogen worden sind, kann auch andernorts gemacht werden.

Die Funde aus dem Castel Grande sind keine attraktiven Schaustücke von musealem Wert. Den herrlichen Gräberfunden aus der näheren und weiteren Umgebung wird durch das Material von Bellinzona keine Konkurrenz gemacht, aber dennoch darf die Bedeutung unserer bescheidenen Kollektion nicht unterschätzt werden. Der wissenschaftliche Aussagewert eines Fundkomplexes wird durch den fragmentierten Zustand der einzelnen Objekte bekanntlich nicht vermindert. Die Auswertung des Fundmaterials brachte jedenfalls für die Chronologie der baugeschichtlichen Abwicklung auf dem Castel Grande sowie für die Kulturgeschichte des Sopraceneri eine Reihe bemerkenswerter Hinweise.

Die römischen Kleinfunde passen gut in das Bild alpiner Siedlungsplätze aus der frühen und der späten Kaiserzeit.<sup>2</sup> Schwieriger gestaltet sich die kulturhistorische Auswertung der mittelalterlichen Fundgegenstände, weil vorläufig nur sehr wenige Vergleichsmöglichkeiten zur Verfügung stehen.<sup>3</sup> Beachtung verdient das Bellinzoneser Keramikmaterial aus dem Hoch- und Spätmittelalter. Schon um die Jahrtausendwende hat sich im Tessin eine Vielfalt an Formen und Gefäßarten eingebürgert, wie sie in den Gebieten nördlich der Alpen nicht vor dem späten 15. Jahrhundert festgestellt werden kann.<sup>4</sup> Offen bleibt die Frage nach römisch-antiker Kontinuität in der früh- und hochmittelalterlichen Keramik von Bellinzona. Eine Gruppe von Gefäßen ist ins Frühmittelalter zu datieren und scheint auf römische Formen zurückzugehen. Endgültige Schlüsse sind zurzeit allerdings verfrüht.<sup>5</sup> Als Hinweis

auf das Weiterleben spätantiker Töpfertraditionen möchten wir die Verwendung der Glasur im 8. und 9. Jahrhundert betrachten, zumal ein glasierter Topf aus der Zeit um 800 auch sonstige Merkmale aufweist, die an spätromische, lokale Töpferarbeiten erinnern.<sup>6</sup>

Daß im Hochmittelalter eine mindestens beschränkte Ausstrahlung des nördlich der Alpen beheimateten Töpferhandwerks in die südliche Alpenzone hinein gewirkt hat, ergibt sich aus dem Fund einiger Ofenkachelfragmente, die typologisch in die Zeit um 1200 gehören. Für die südlichen Alpentäler stellt der Kachelofen ohne Zweifel einen nordischen Fremdling dar, auch wenn die Kacheln selbst, wie ihr starker Glimmergehalt in der Magerung andeutet, nicht aus dem nördlichen Alpenvorland importiert, sondern in der näheren Umgebung, möglicherweise auch in Rätien hergestellt worden sind. Wie die Ofenkachelfunde aus der Burgruine von St. Maria di Calanca (GR) zeigen, bedeutet Bellinzona keinen Einzelfall.<sup>7</sup>

Verschiedene hochmittelalterliche Geschirrfragmente aus dem Castel Grande erinnern an gleichzeitige Formen aus Fundplätzen nördlich der Alpen. Ob hier ein direkter Zusammenhang angenommen werden darf und wie sich ein solcher allenfalls hätte herabilden können, läßt sich vorläufig nicht beurteilen.<sup>8</sup>

Im 14. Jahrhundert beginnt die Majolika italienischer Herkunft im Tessin heimisch zu werden. Obwohl diese reich verzierte, mehrfarbige Keramik schon recht gut erforscht ist, kann das Bellinzoneser Material in bezug auf Herstellungsort und Zeitstellung nicht mit völliger Sicherheit bestimmt werden. Die Möglichkeit, daß verschiedene Exemplare aus Ferrara, Forli, Bologna oder einem anderen Zentrum der Majolikaherstellung stammen, ist indessen nicht auszuschließen.<sup>9</sup> In dieser prachtvollen Keramik, die ein ebenso hohes technisches wie kunstgewerbliches Können verrät, spiegelt sich die hochentwickelte, italienische Städtekultur des Spätmittelalters wider. Ein Vergleich mit dem urtümlichen, rohen Geschirr des südlichen deutschen Sprachraumes jener Zeit läßt etwas vom Kulturgefälle ahnen, das damals Mitteleuropa von der italienischen Zivilisation getrennt hat.<sup>10</sup>

Häufiger als die Keramik findet sich in den hochmittelalterlichen Fundkomplexen des Castel Grande das Lavezgeschirr belegt. Die Schwierigkeit, Lavezgegenstände chronologisch zu bestimmen, ist oben bereits erwähnt worden. Hier seien noch ein paar weitere Äußerungen gestattet: Aus der frühen Kaiserzeit stammen nur wenige Lavezfragmente, im Material aus der späten Kaiserzeit kommen sie bereits recht häufig vor, und im Mittelalter überwiegen sie die Keramik eindeutig.<sup>11</sup>

Das Rohmaterial zeichnet sich durch seine unterschiedliche Güte aus. Das läßt nicht unbedingt auf verschiedene Herstellungsorte schließen, denn der Lavezstein ist so heterogen zusammengesetzt, daß innerhalb der gleichen Abbaustelle ganz verschiedene Qualitäten auftreten können. Immerhin liegt die Vermutung nahe, die Stücke aus schlechtem, grobschuppigem Lavez seien in der Nähe von

Bellinzona hergestellt worden.<sup>12</sup> Dafür spricht auch der Fund zweier Kerne aus dem gleichen minderwertigen Material, die kaum über größere Distanzen hinweg transportiert worden sind.<sup>13</sup> Speckstein ist im Tessin während des Mittelalters an verschiedenen Stellen abgebaut und verarbeitet worden.<sup>14</sup>

Daß auch die Lavezfragmente aus oberen, sekundär verlagerten Schichten mehrheitlich mittelalterlichen und nicht neuzeitlichen Ursprungs sind, dürfte sich aus dem völligen Fehlen der verschiedenartigen späten Lavezgegenstände ergeben, die vom 16. Jahrhundert an in immer reicherem Maße hergestellt worden sind.

Das Fehlen von Metallfunden in der frühkaiserzeitlichen Siedlungsschicht verunmöglicht eine sichere historische Deutung der offensichtlich in augusteischer Zeit entstandenen Siedlung, und die Wehrhaftigkeit der spätromischen Niederlassung aus dem 4. Jahrhundert wird nicht durch Kleinfunde, sondern durch die architektonischen Überreste erwiesen.

Auch im mittelalterlichen Fundinventar tritt das eigentliche Kriegsgerät hinter den Gegenständen des Alltagslebens deutlich zurück. Die schöne Serie von Pfeilspitzen und Armbrustbolzeneisen, die vom Ende des Frühmittelalters bis zum Beginn der Neuzeit reicht, kann mindestens zum Teil als Beleg für die Jagd angesehen werden, obwohl es sich bei den meisten Exemplaren um Geschosse für kriegerische Zwecke handeln dürfte. Neben den Pfeil- und Armbrustbolzeneisen beschränken sich die Waffenfunde auf ein paar steinerne Kanonenkugeln aus dem 15. oder 16. Jahrhundert und auf zwei wohl erst spätmittelalterliche Bleikugeln für Handfeuerwaffen.<sup>15</sup>

Die Dürftigkeit an Waffenfunden, die generell mit den Fundbeständen vieler deutschschweizerischer Burgen übereinstimmt, findet ihre Erklärung darin, daß Waffen im Mittelalter als wertvolle Gegenstände galten und deshalb selten auf dem Abfallhaufen landeten.

Bemerkenswerte Stücke enthält die an sich kleine Fundgruppe des Reitbedarfs. Das eine Hufeisenfragment kann aufgrund seiner Fundlage eindeutig in das frühe Hochmittelalter (9./10. Jahrhundert) datiert werden. Damit kommt dem Exemplar in der noch nicht völlig gesicherten Entstehungsgeschichte des Hufeisens eine große Bedeutung zu, handelt es sich doch um eines der ältesten stratigraphisch datierten Stücke aus der Schweiz.<sup>16</sup> Ein fragmentierter Sporn paßt typologisch zu den bekannten Formen des 14. Jahrhunderts, während das Bruchstück einer Trense wegen seines stark verrosteten Zustandes nicht näher bestimmbar ist.

Von kulturgeschichtlichem Interesse sind auch die verschiedenen Werkzeuge. Die Doppelhaken aus römischer Zeit sind wohl als bäuerliche Mehrzweckgeräte zu verstehen. Die paar Werkzeuge (u. a. Bohrer und Ahlen) bilden noch keinen sicheren Beleg für die Anwesenheit von Handwerkern auf dem Castel Grande. Derartige Geräte gehörten zum autarken Haushalt einer mittelalterlichen Burg. Dies gilt in noch stärkerem Maße für die Messer,

Fingerhüte sowie für die beim Herdfeuer benötigten Gegenstände.

Daß auf dem Castel Grande auch eine Maultrommel zum Vorschein gekommen ist, verdient unsere besondere Aufmerksamkeit. Die eiserne Bügelmaultrommel scheint in Mitteleuropa um 1200 aufgekommen zu sein und sich vor allem in bäuerlichen und landadligen Kreisen großer Beliebtheit erfreut zu haben. Auch bei den Hirten und Sennern des Alpenraumes muß das einfache Musikinstrument sehr bekannt gewesen sein. Ob unser Bellinzoneser Exemplar aus dem Spätmittelalter noch dem alpinen Verbreitungsgebiet zuzuweisen ist oder ob es bereits als Ableger des italienischen Maultrommelraumes betrachtet werden muß, kann um so weniger beurteilt werden, als die in den Alpen gespielten Maultrommeln zu einem großen Teil in Oberitalien hergestellt worden sind.<sup>17</sup>

Das hochmittelalterliche Fundgut verrät deutlich Einflüsse aus dem nördlichen Alpenvorland und aus Italien. In seiner Gesamtheit ist es jedoch dem Kulturreis des Alpenraumes zuzuordnen. Dies entspricht auch den Ergebnissen der baugeschichtlichen Untersuchungen. Die Zugehörigkeit des Bellinzoneser Fundmaterials zu einem an sich schwer faßbaren und vorläufig noch wenig erforschten «alpinen Kulturreis» darf aber nicht ethnisch gedeutet werden. Im Hochmittelalter lebte in den südlichen Alpentälern ein buntes Gewimmel verschiedenster Völkergruppen, die irgendwann einmal eingewandert waren, angefangen bei den Galloromanen in vielen Schattierungen, endend bei den Angehörigen irgendwelcher Germanenstämme, namentlich der Langobarden. Aus Formtypen in der materiellen Hinterlassenschaft des Alltags ethnische Schlüsse zu ziehen, wird kaum statthaft sein. Dazu kommt, daß im Alpenraum, wo sich die Natur von ihrer kargsten und unbarmherzigsten Seite zeigen kann, die Umwelteinflüsse auf eine in altertümlichen Lebensformen verhaftete Bevölkerung so übermäßig sind, daß für die Bildung ethnisch bedingter Unterschiede in der materiellen Kultur wenig Spielraum bleibt. Die Kultur des Alpenraumes ist als ausgesprochene Mischkultur zu verstehen, in der sich neben verschiedenen Einflüssen aus dem Norden und aus dem Süden zahlreiche autochthone Errungenschaften unterschiedlicher Zeitstellung vermengen.<sup>18</sup>

Seit dem 13. Jahrhundert verstärkt sich deutlich das lombardisch-italienische Element. Dieser Vorgang ist nicht nur im Fundgut, sondern auch in der baugeschichtlichen Entwicklung der Bellinzoneser Befestigungen zu beobachten. Im 15. Jahrhundert, unter der Herrschaft Mailands, erfährt dieser norditalienische Einfluß seinen Höhepunkt. Bellinzonas Wehranlagen werden nun großzügig von Mailänder Architekten umgebaut und erweitert, und in den Kleinfunden schlägt sich die politische und wirtschaftliche Abhängigkeit Bellinzonas von der lombardischen Metropole nieder. Daß nach 1500, nach dem Übergang der netzbergischen Täler an die Eidgenossen, dieser mailändische Einfluß zurückgeht und neben den wieder erstarkenden lokalen und regionalen Traditionen des Alpenraumes

auch vereinzelte Einflüsse aus dem nördlichen Alpenvorland bemerkbar werden, kann im Hinblick auf die historische Entwicklung nicht befremden.<sup>19</sup>

<sup>1</sup> Das Verschwinden oder Dünnerwerden der Funde im 2. und 3. Jahrhundert deutet auf eine militärische Anlage hin. Analoge Erscheinungen sind von den Kastellen der frühen und späten Kaiserzeit zur Genüge bekannt. – Staehelin, 212ff. – Meyer, Römische Zeit, 76ff.

<sup>2</sup> Ettlinger, Schaan, passim. – Fellmann, Crep da Caslac, 12ff. – R. Wyß, Die Erforschung der Höhensiedlung Motta Vallac. *Helvetia archaeologica* 5/1974. – Meyer, Römische Zeit, 76ff. – Lieb / Wüthrich, 101f. (Murus), 134f. (Tegna).

<sup>3</sup> Die mittelalterliche Fundreihe auf dem Crep da Caslac im Bergell bricht um die Jahrtausendwende ab, und von Tessiner Burgenlagen liegen nur geringe Bestände vor (Lugano, Castello und Ascona, Castello). Die Grabungsbefunde und Kleinfundkomplexe aus Nord- und Mittelbünden dürfen nur bedingt zu Vergleichszwecken herangezogen werden. – Fellmann, Crep da Caslac, 12ff. – Boscardin, Medel St. Maria, 43ff. – Im übrigen sei auf die im Rätischen Museum Chur aufbewahrten Fundkomplexe aus den Burgengrabungen Sagogn/Schiedberg, Flims/Belmont und Cazis/Niederrealta verwiesen, deren Publikation zurzeit vorbereitet wird.

<sup>4</sup> Zur mittelalterlichen Keramik vgl. Lobbedey, Untersuchungen, passim.

<sup>5</sup> Zum Problem der Kontinuität römischer Handwerkstradition im Frühmittelalter vgl. Ibligo-Invillino, 98ff.

<sup>6</sup> Die mit grobem Quarzsand belegte Unterseite des Bodens findet sich auch in der spätromischen Keramik von Ascona, S. Materno und von Tegna. (Nicht publizierte Fundbestände im Magazin der Denkmalpflege des Kantons Tessin.)

<sup>7</sup> Werner Meyer, Der Kachelofen in den südlichen Alpentälern. *Schweizer Volkskunde* 58, 1968, 67ff.

<sup>8</sup> Zu den prosopographischen Aspekten derartiger Kultureinflüsse vgl. Hlawitschka, passim.

<sup>9</sup> Bode, Majolikakunst, 5ff. – Liverani, Majolika, 8ff. – Reggi / Liverani, passim.

<sup>10</sup> Vergleichbare Fundbestände, welche die Unterschiede in der materiellen Kultur des Spätmittelalters zwischen Norden und Süden anschaulich zeigen, u.a. bei Meyer, Mülenen, 331ff. – Lithberg, Hallwil 3, 25ff. – Erb, Medel St. Maria, 30ff.

Die italienische Majolika ist als Handelsware gelegentlich bis nach Rätien gelangt. – Boscardin, Medel St. Maria, Abb. 55, Nr. 9. In den spätmittelalterlichen Fundkomplexen von Burgen des nördlichen Alpenvorlands fehlen einstweilen die Belege.

<sup>11</sup> Die Funde vom Crep da Caslac (GR) und vom Castel Grande zeigen, daß sich in den südlichen Alpentälern neben dem überwiegenden Lavez die Geschirrkeramik doch halten konnte, während in Fundinventaren von Burgenlagen Nord- und Mittelbündens (s. oben Anm.3) bis ins 14. Jahrhundert hinein Geschirrkeramik nur äußerst selten belegt ist. Im Glarnerland, im St. Galler Oberland und Rheintal sowie im Liechtensteinischen tritt auf hochmittelalterlichen Fundplätzen die Keramik mittel-europäischer Provenienz auf. – Boscardin, Fundinventare Glarus, 232ff. – Heid, Neu-Schellenberg, passim.

<sup>12</sup> Schreiben von Prof. Dr. E. Wenk an den Verfasser (8.2. 1968): «Das technologisch ungünstige, grobschuppige Material der Proben Q 16/2/2, Q 2/4/1, Q 20/1/2 und Q 17/1/5 stammt wahrscheinlich aus der phlogopit- und karbonatreichen Randzone einer Lavezlinse und dürfte, wie die Kerne beweisen, in der näheren Umgebung von Bellinzona beheimatet sein.»

<sup>13</sup> Lavezkerne waren Abfallprodukte, wurden aber nicht immer fortgeworfen, sondern gelegentlich einem Verwendungszweck zugeführt (z.B. als Pflastersteine oder als Webgewichte). – Ottavio Lurati, *L'ultimo laveggiaio di Val Malenco*, Basel 1970, 23, Anm. 33.

<sup>14</sup> Zur Lavezgewinnung im Tessin vgl. Wielich, Locarnese, 572f. und Ottavio Lurati, *L'ultimo laveggiaio di Val Malenco*, Basel 1970, 4, Anm. 4.

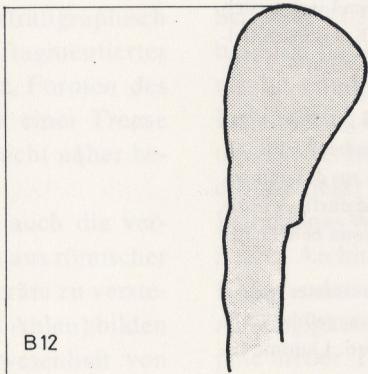
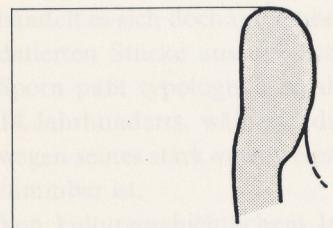
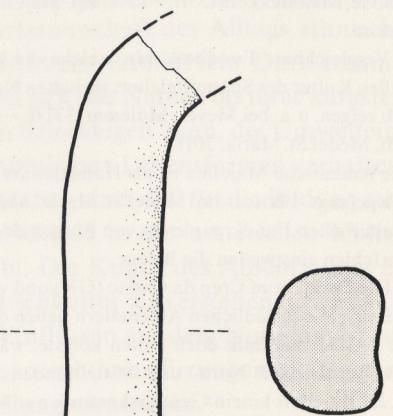
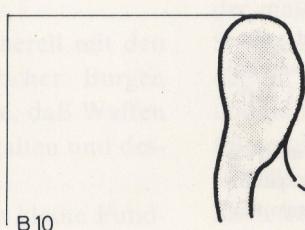
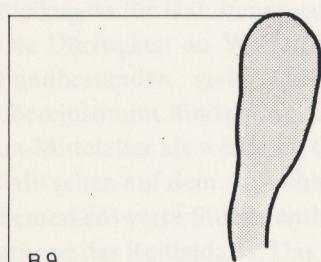
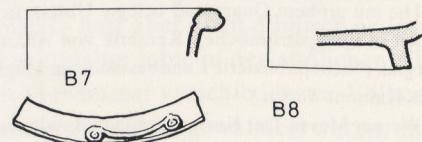
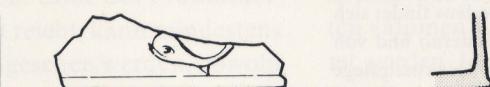
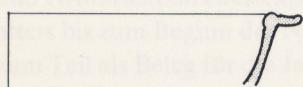
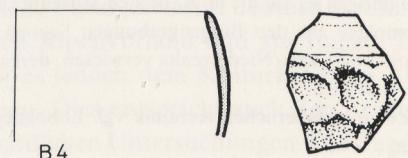
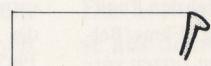
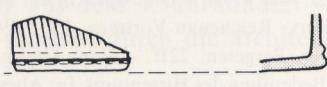
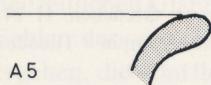
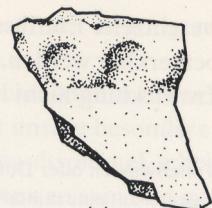
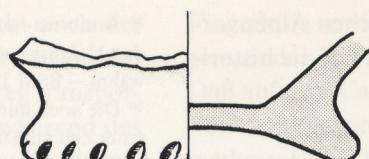
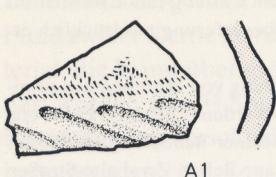
<sup>15</sup> Armbrust- und Büchsenschützen auf dem Castel Grande werden für das 15. Jahrhundert in der schriftlichen Überlieferung ausdrücklich erwähnt. – BSSI 12, 1890, 82ff.

<sup>16</sup> Die noch immer weitverbreitete Vorstellung von Hufeisen aus römischer Zeit muß nun endgültig preisgegeben werden. – Berger, Petersberg, 60ff. – Germain Carnat, Das Hufeisen in seiner Bedeutung für Kultur und Zivilisation, Zürich 1953. – Rudolf Laur-Belart, Zwei alte Straßen über den Bözberg. *Ur-Schweiz* 32, 1968, 30ff. – Offen bleibt indessen noch die Frage nach dem Beginn des Hufbeschlags. Stratigraphisch genau datierte Stücke sind selten. Burgenfunde belegen für das 11. Jahrhundert eine bereits starke Verbreitung. – Meyer, Grenchen, H 24; Meyer, Rickenbach, B 6–B 11. – Karl Heid / Fritz Pümpin / Theodor Strübin, *Die Ödenburg*. Baselbieter Heimatbuch 11, 1969.

<sup>17</sup> Meyer / Oesch, Maultrommelfunde, 214ff. – Brigitte Geiser, Maultrommeln in der Schweiz. *Schweizer Musikrat* 1, 1975, 4ff. – Werner Meyer, Von Maultrommeln, Flöten und Knochenschwirren. In: *Studia Instrumentorum musicarum popularis* 5, Stockholm 1977.

<sup>18</sup> Alois Stadlin, Die Beziehungen der achtjährigen Eidgenossenschaft zu Mailand unter den Visconti (bis 1447). Diss. Zürich 1925. – Wielich, Locarnese, 335ff. und 494ff. – Die Alpen in der europäischen Geschichte des Mittelalters. Reichenau-Vorträge 1961–1962, Konstanz-Stuttgart 1965. – Meyer, Bergeten, 22ff. – Hans Georg Wackernagel, Die geschichtliche Bedeutung des Hirtentums. In: *Altes Volkstum der Schweiz*, Basel 1956, 30ff.

<sup>19</sup> O. Weiß, Die tessinischen Landvogteien der dreizehn Orte im 18. Jahrhundert. *Schweiz. Studien zur Geschichtswissenschaft* 7, 1914.



0 5 CM

Fig. 39  
Castel Grande, Fundreihe A und B, prähistorische und  
frühkaiserzeitliche Keramik

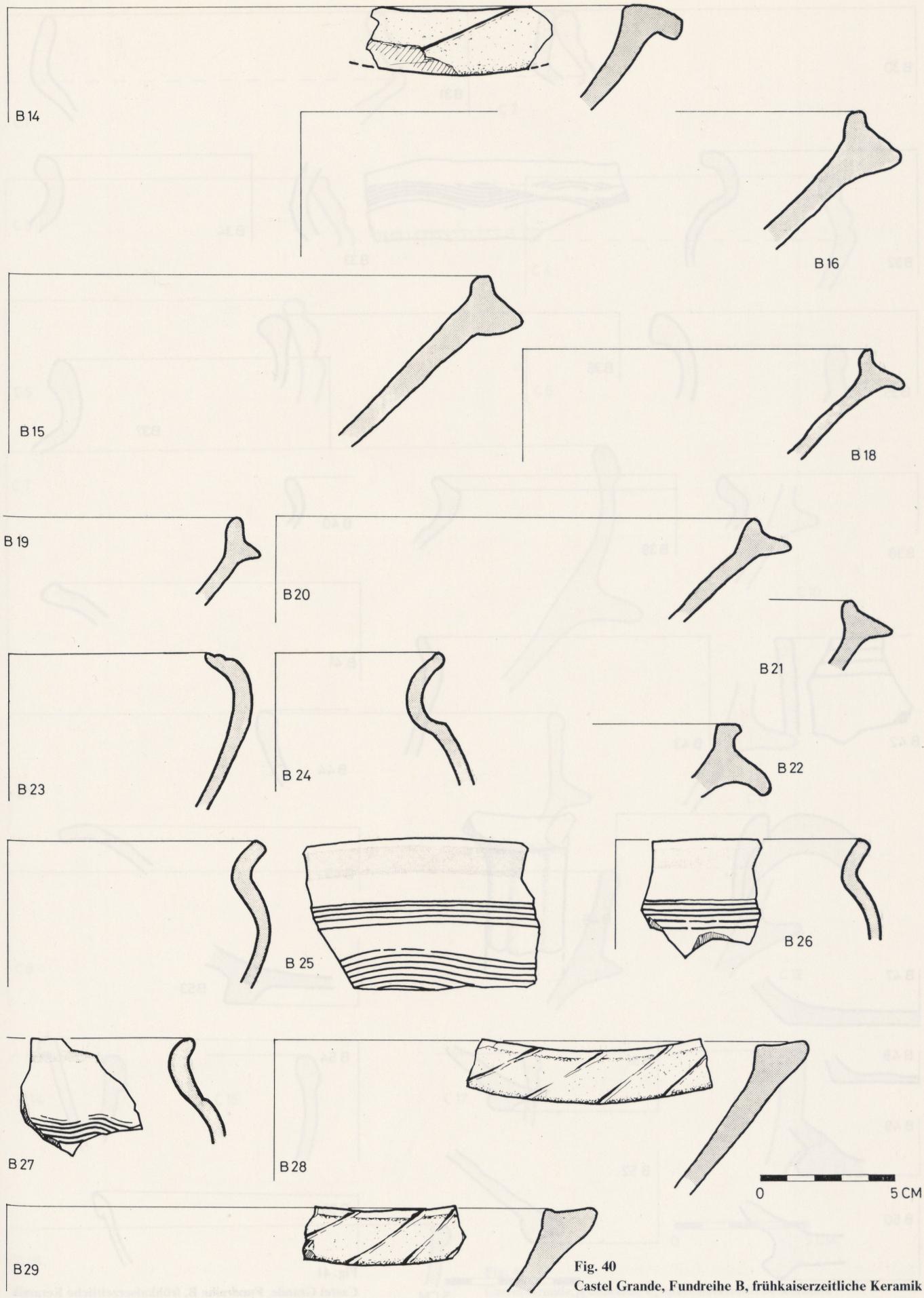


Fig. 40  
Castel Grande, Fundreihe B, frühkaiserzeitliche Keramik

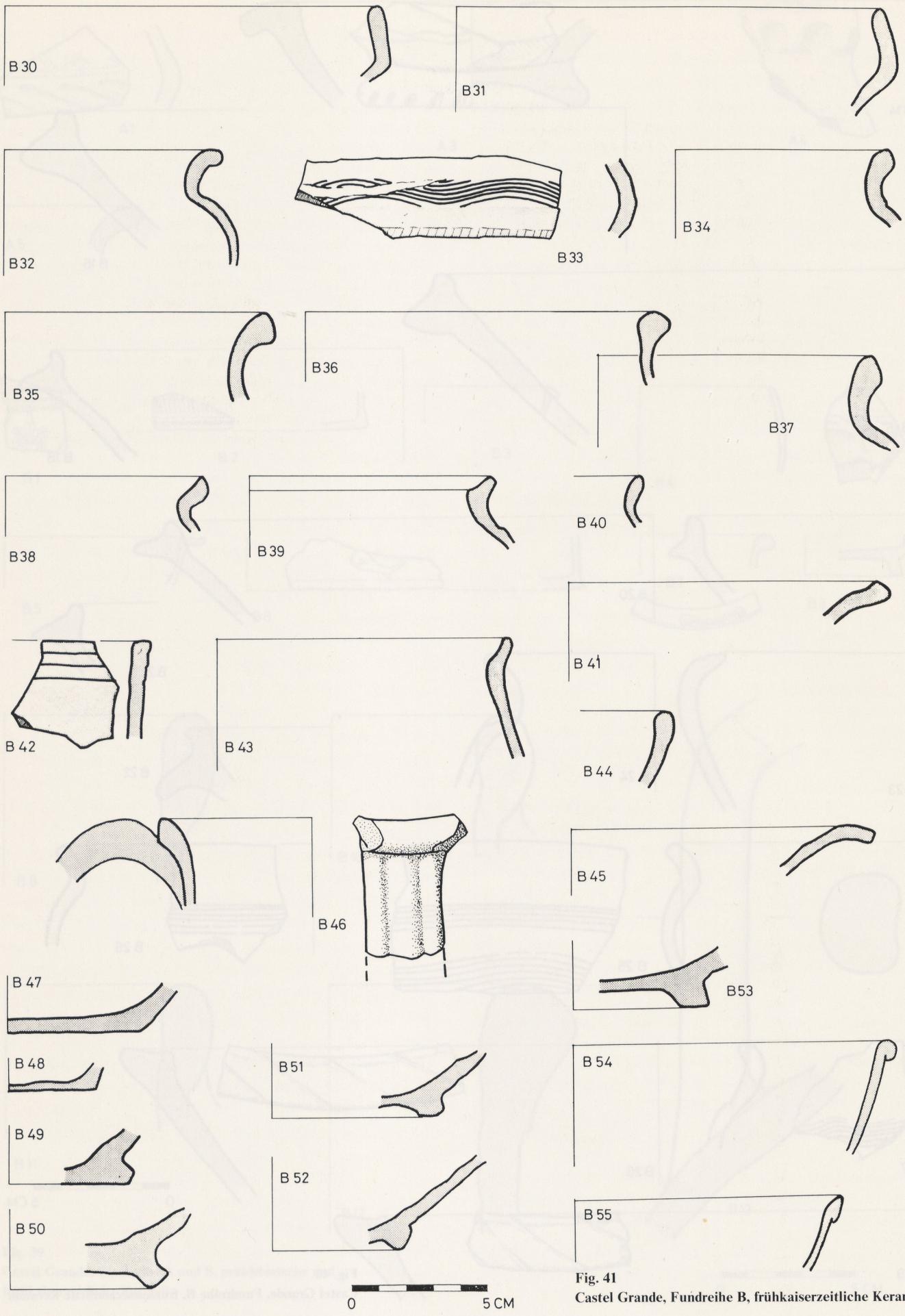


Fig. 41  
Castel Grande, Fundreihe B, frühkaiserzeitliche Keramik

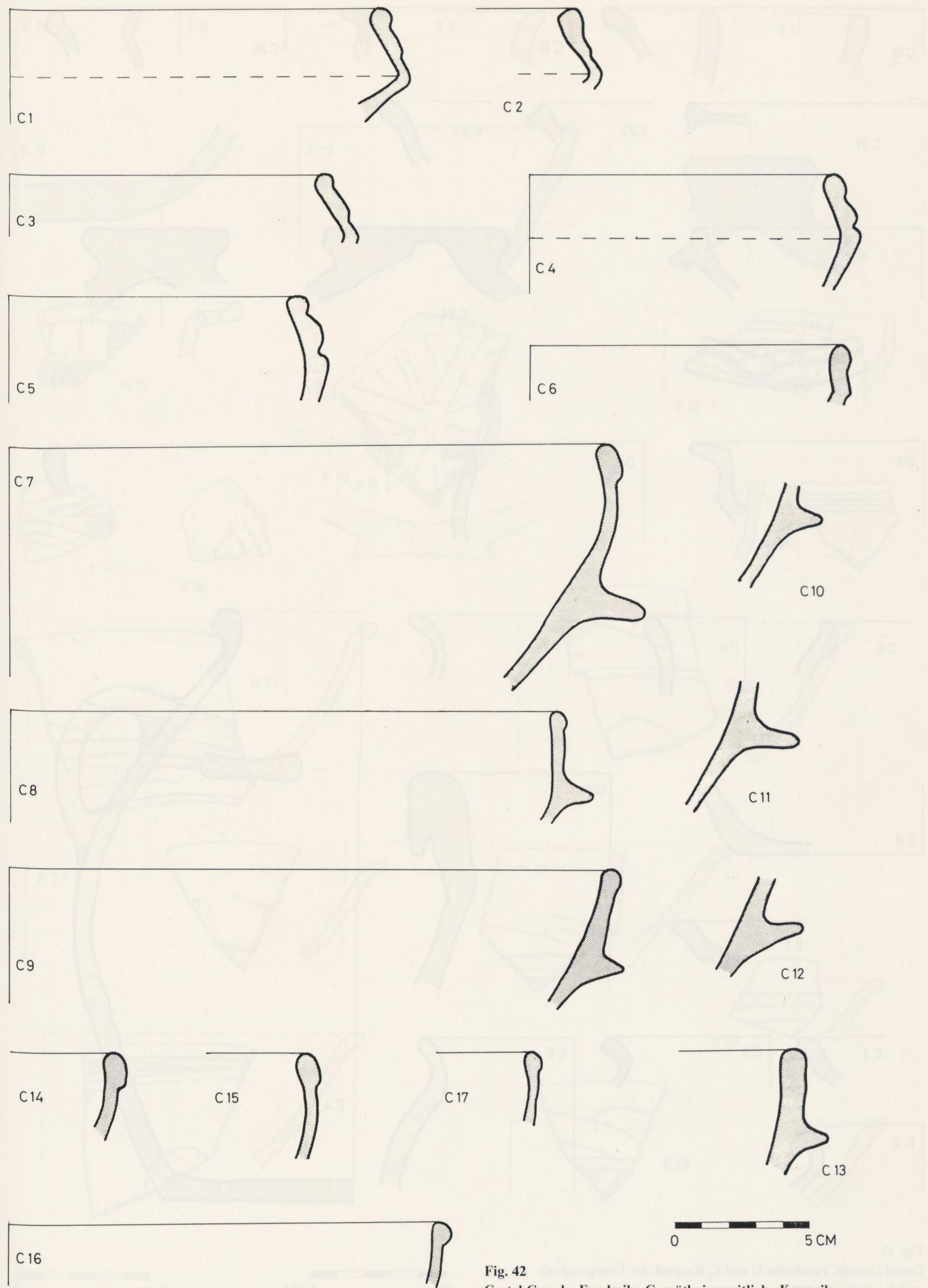


Fig. 42  
Castel Grande, Fundreihe C, spätkaiserzeitliche Keramik

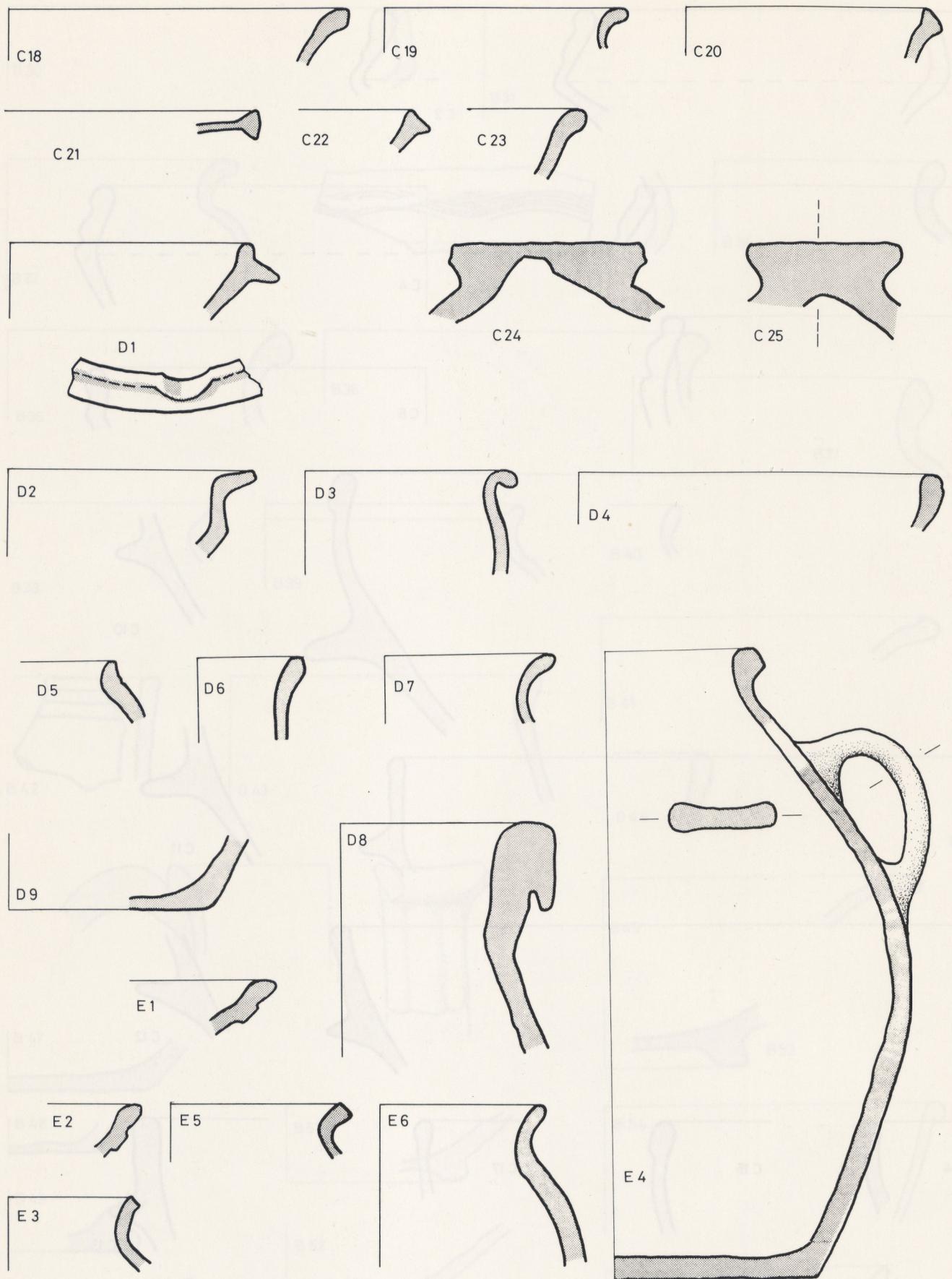
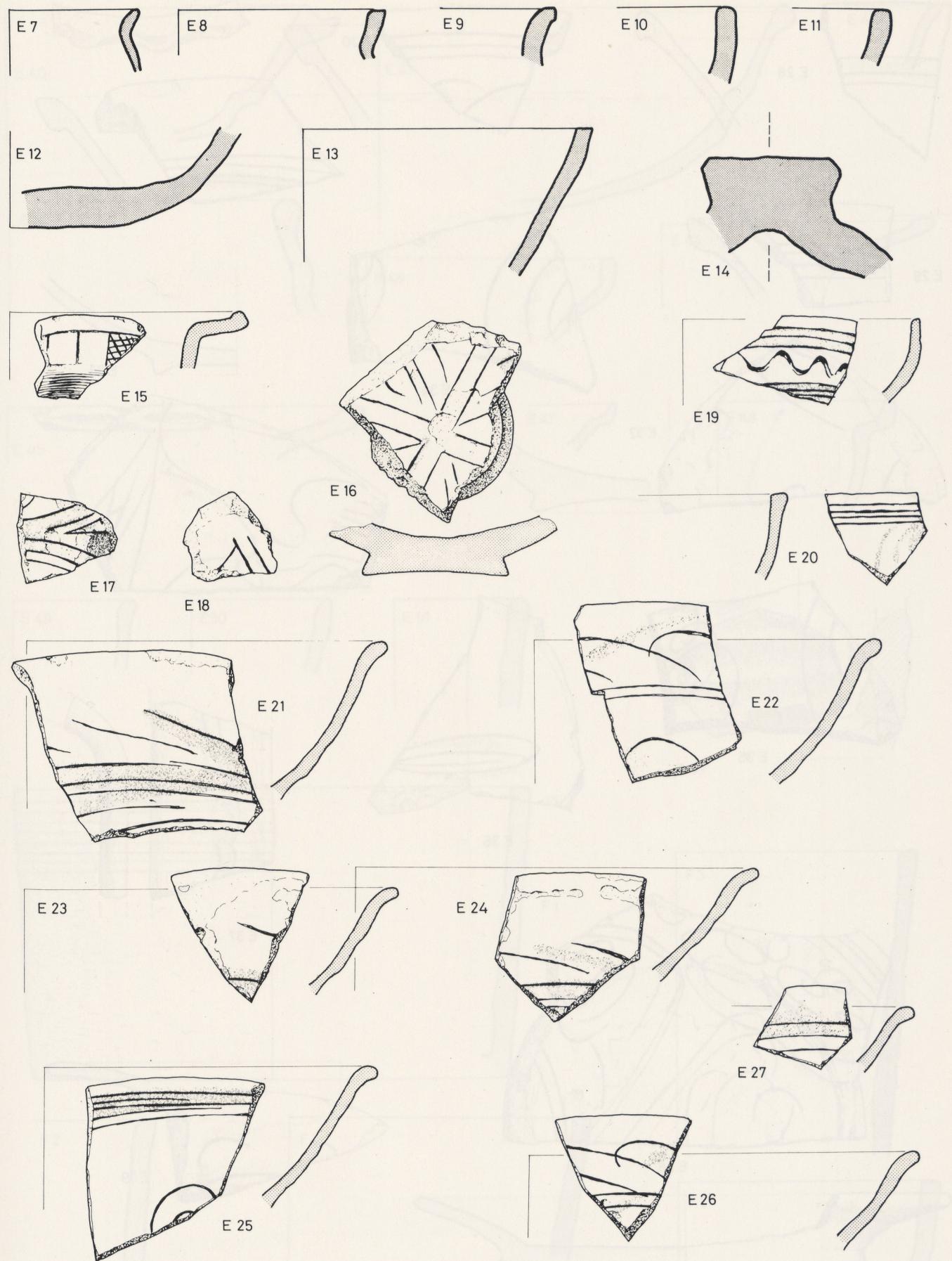


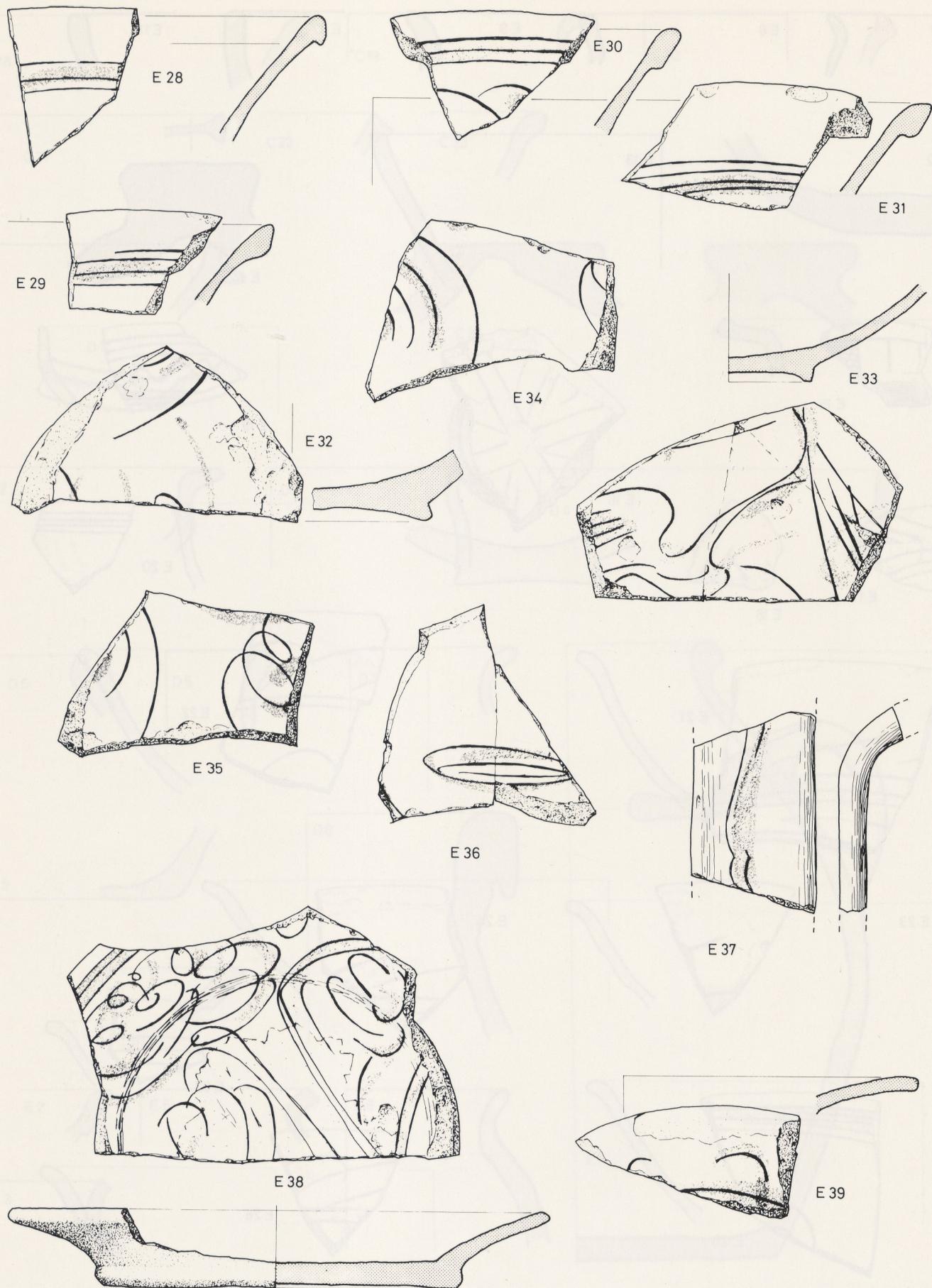
Fig. 43  
Castel Grande, Fundreihe D und E, Keramik der Übergangszeit  
und des Frühmittelalters

0 5 CM



0 5 CM

**Fig. 44**  
Castel Grande, Fundreihe E, mittelalterliche Keramik



**Fig. 45**  
Castel Grande, Fundreihe E, mittelalterliche Keramik

0 5 CM

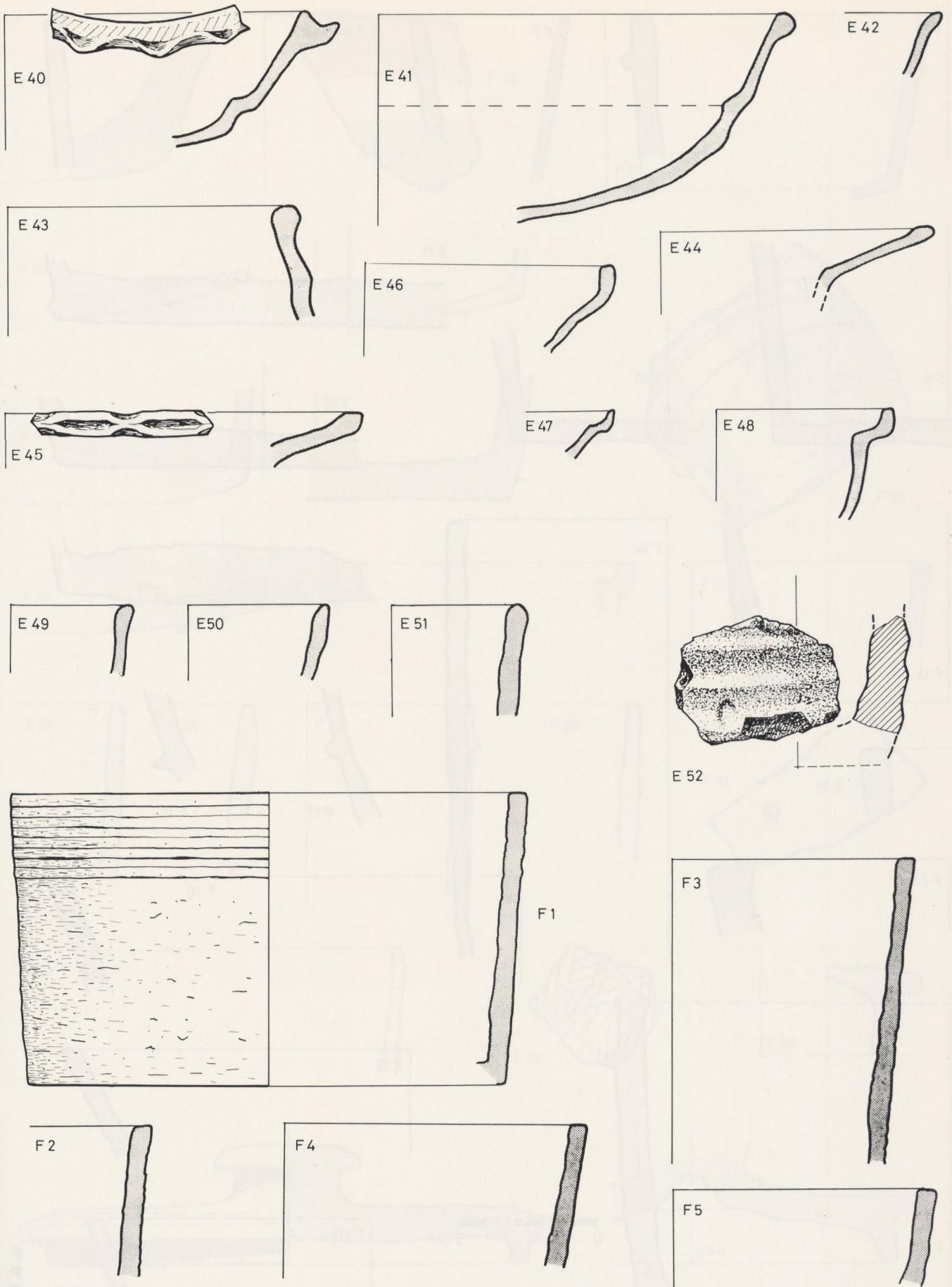


Fig. 46  
Castel Grande, Fundreihe E und F, Keramik der frühen Neuzeit,  
Ofenkeramik und Lavez

0 5 CM

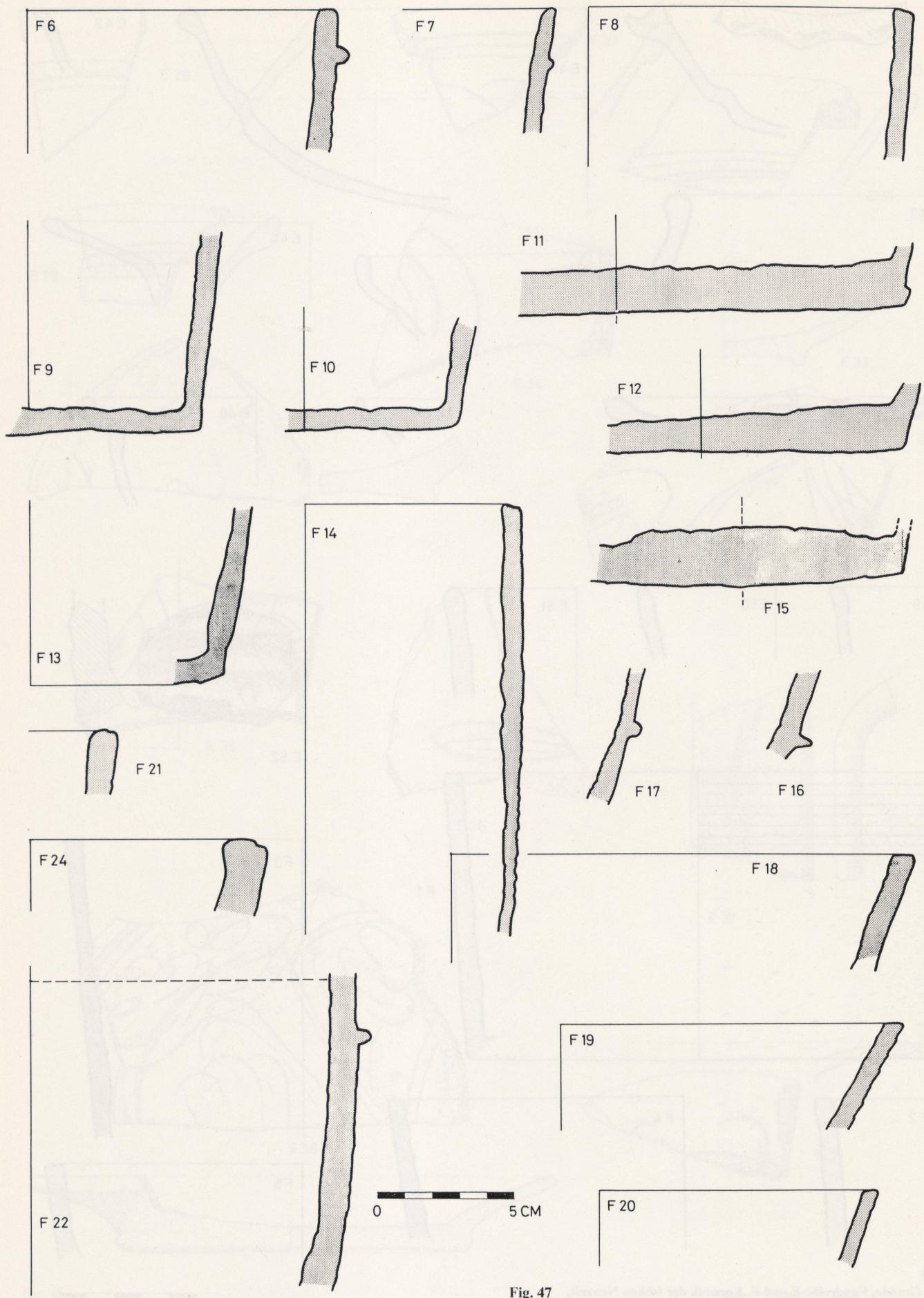


Fig. 47  
Castel Grande, Fundreihe F, Lavez

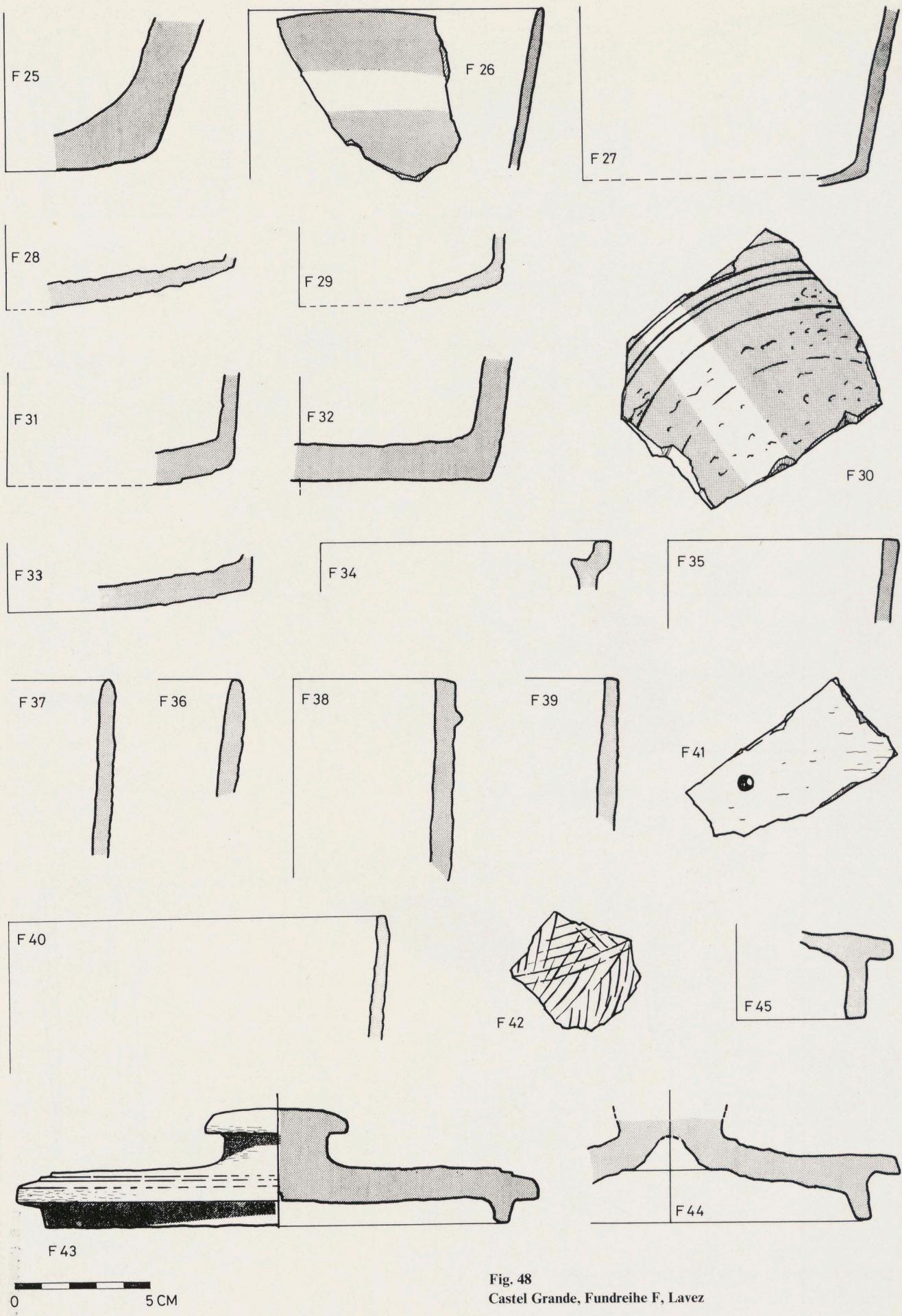
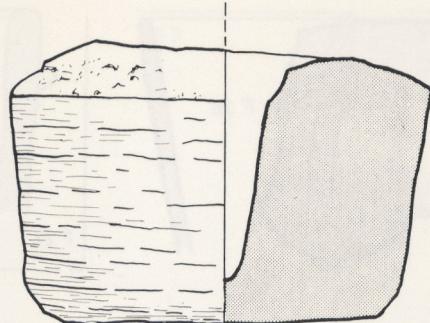


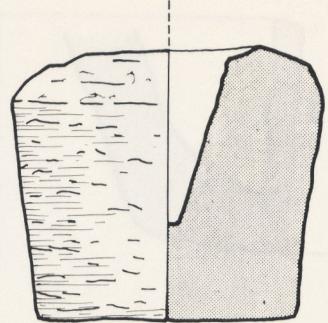
Fig. 48  
Castel Grande, Fundreihe F, Lavez



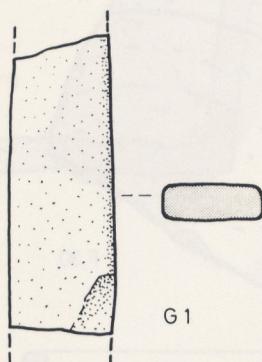
F 46



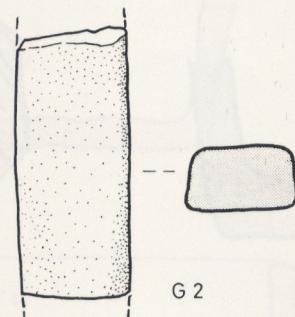
F 47



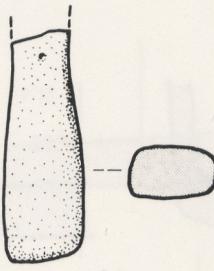
F 48



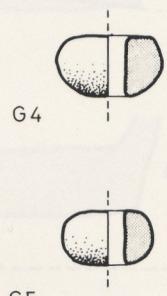
G 1



G 2



G 3



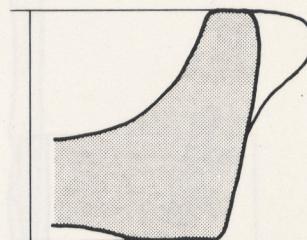
G 4



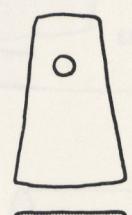
G 5



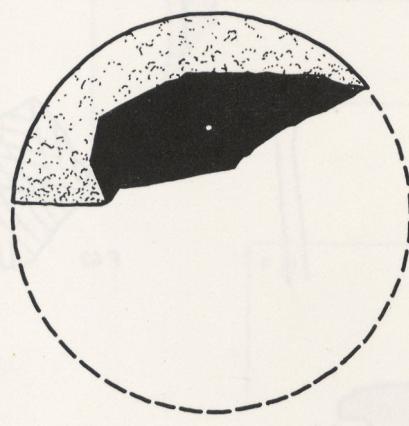
G 7



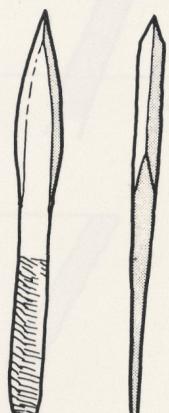
G 6



G 8



G 9



M 1



Fig. 49

Castel Grande, Fundreihe F und G, Lavez und übrige Funde aus Stein,  
Fundreihe M, Bein

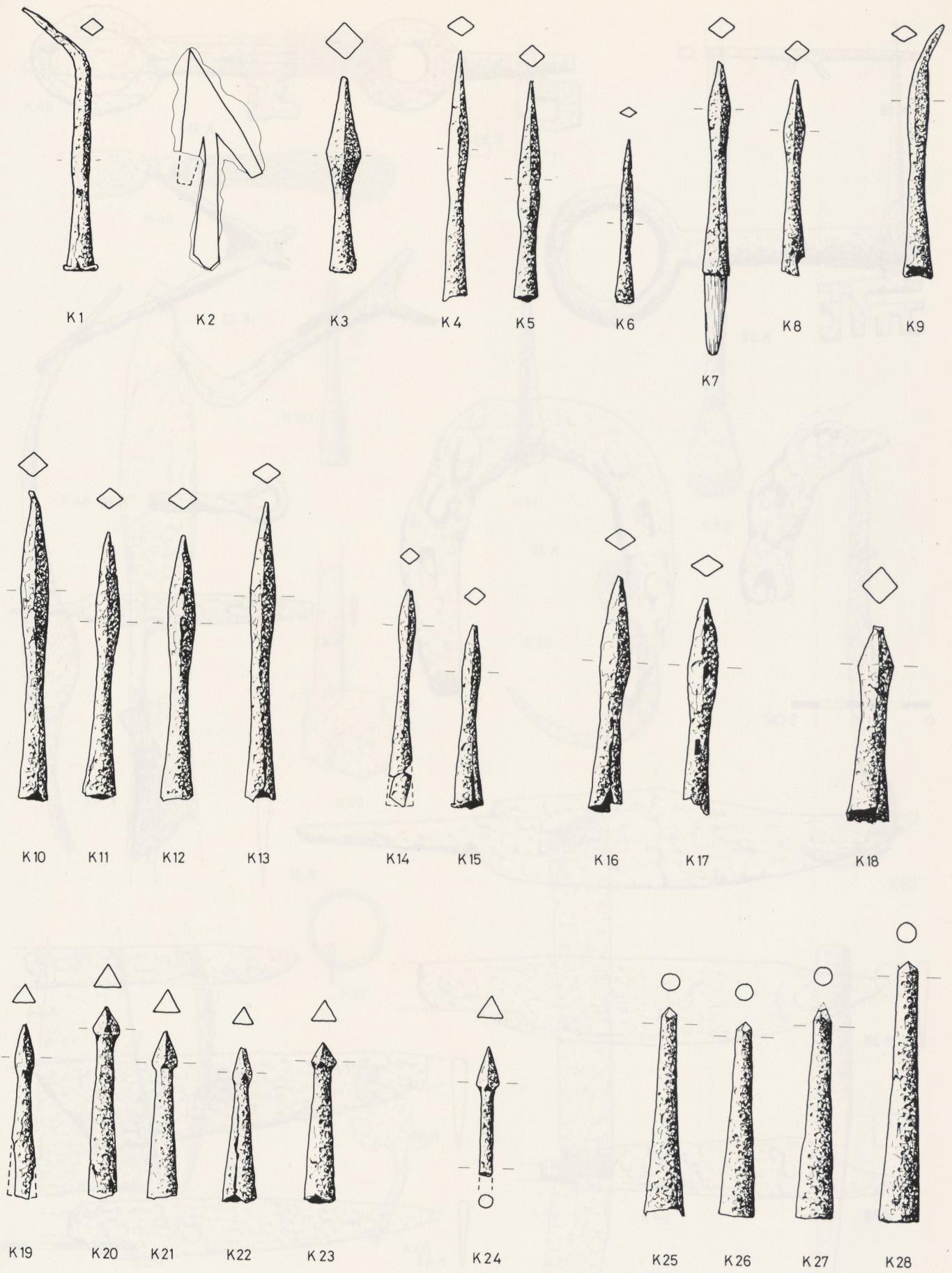
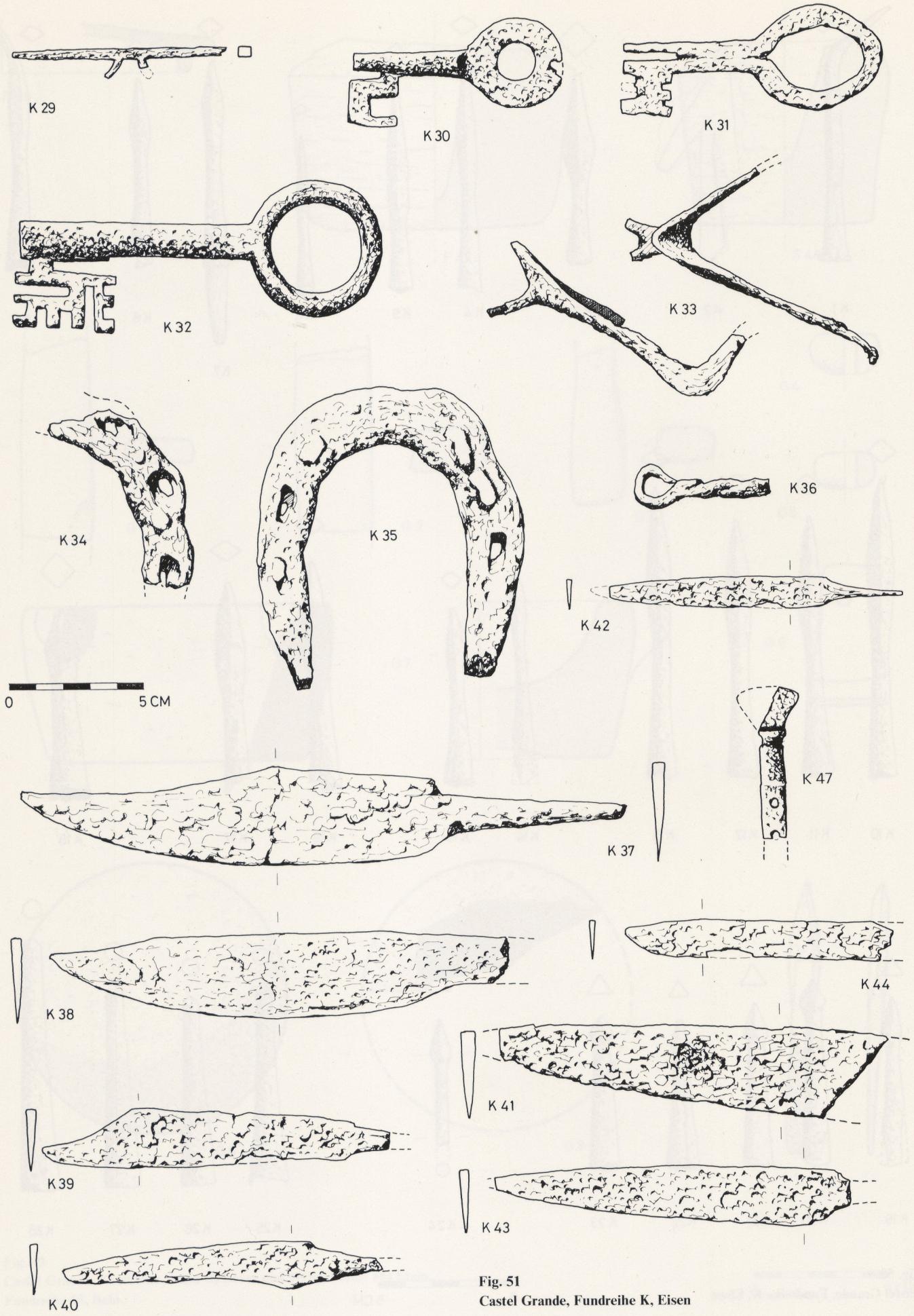


Fig. 50  
Castel Grande, Fundreihe K, Eisen

0 5 CM



**Fig. 51**  
**Castel Grande, Fundreihe K, Eisen**

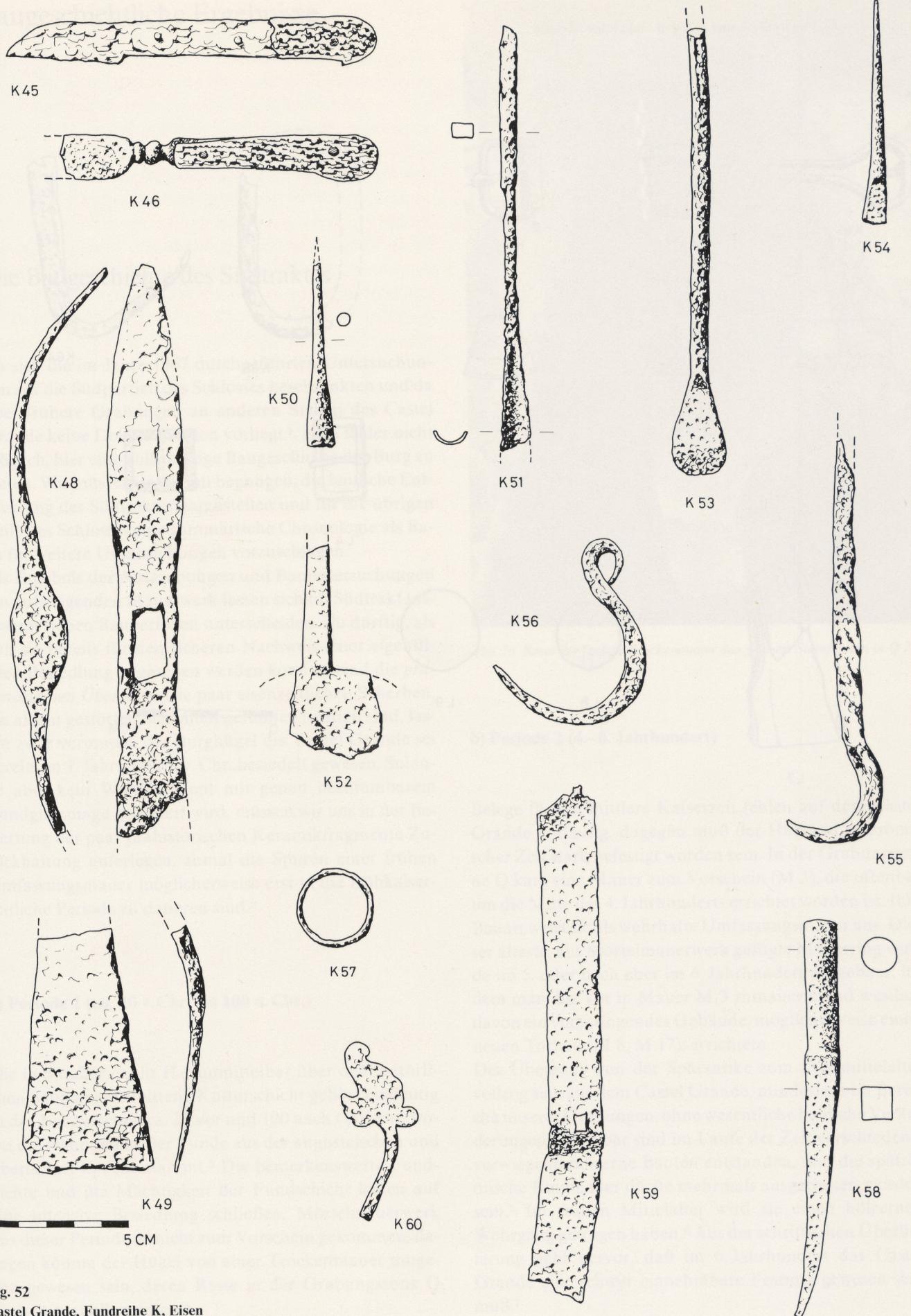
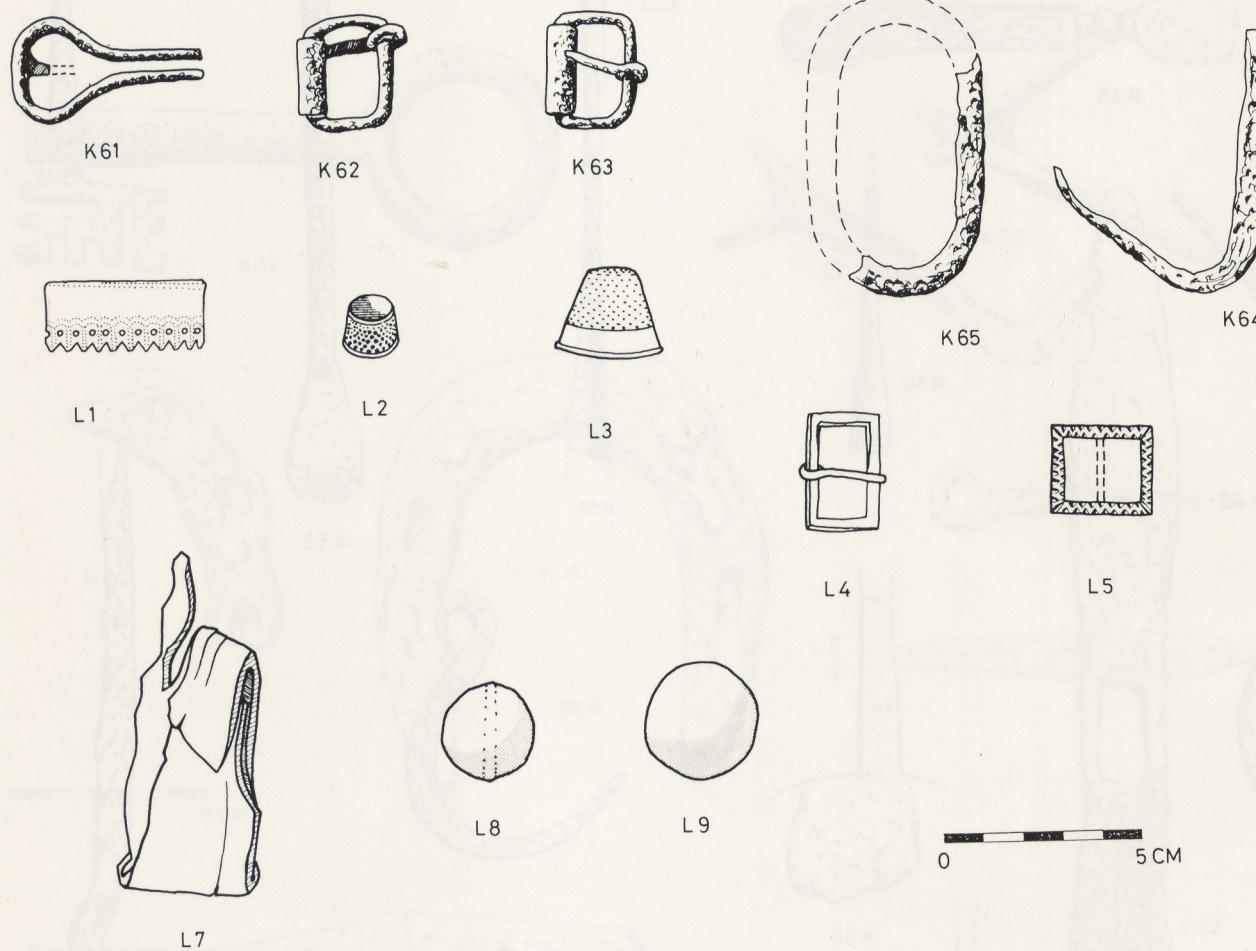


Fig. 52  
Castel Grande, Fundreihe K, Eisen

Fig. 53

Castel Grande, Fundreihe K und L, Eisen und übrige Metalle



# Baugeschichtliche Ergebnisse

## Die Baugeschichte des Südtraktes

Da sich die im Jahre 1967 durchgeführten Untersuchungen auf die Südparten des Schlosses beschränkten und da über frühere Grabungen an anderen Stellen des Castel Grande keine Dokumentation vorliegt<sup>1</sup>, ist es leider nicht möglich, hier eine vollständige Baugeschichte der Burg zu bieten. Wir müssen uns damit begnügen, die bauliche Entwicklung des Südtraktes darzustellen und für die übrigen Teile des Schlosses eine summarische Chronologie als Basis für weitere Untersuchungen vorzuschlagen.

Als Ergebnis der Ausgrabungen und Bauuntersuchungen am aufsteigenden Mauerwerk lassen sich im Südtrakt insgesamt sieben Bauperioden unterscheiden. Zu dürtig, als daß sie bereits für den sicheren Nachweis einer eigentlichen Besiedlung angesehen werden können, sind die *prähistorischen Überreste*. Die paar eisenzeitlichen Scherben, die alle in gestörten Schichten gefunden worden sind, lassen zwar vermuten, der Burghügel des Castel Grande sei bereits im 1. Jahrtausend v. Chr. besiedelt gewesen. Solange aber kein Wohnhorizont mit genau bestimmtem Fundgut zutage gefördert wird, müssen wir uns in der Bewertung der paar prähistorischen Keramikfragmente Zurückhaltung auferlegen, zumal die Spuren einer frühen Umfassungsmauer möglicherweise erst in die frühkaiserzeitliche Periode zu datieren sind.<sup>2</sup>

### a) Periode 1 (ca. 20 v. Chr. bis 100 n. Chr.)

Die in Sondierschnitt H 2 unmittelbar über dem natürlichen Sand angeschnittene Kulturschicht gehört eindeutig in die Zeit zwischen ca. 20 vor und 100 nach Christus, wobei die Hauptmasse der Funde aus der augusteischen und tiberischen Epoche stammt.<sup>3</sup> Die bemerkenswerte Funddichte und die Mächtigkeit der Fundschicht lassen auf eine intensive Besiedlung schließen. Mörtelmauerwerk aus dieser Periode ist nicht zum Vorschein gekommen, dagegen könnte der Hügel von einer Trockenmauer umgeben gewesen sein, deren Reste in der Grabungszone Q noch festgestellt wurden.<sup>4</sup>



Abb. 26 Reste der frühen Trockenmauer aus grossen Steinplatten in Q 21

### b) Periode 2 (4.–8. Jahrhundert)

Belege für die mittlere Kaiserzeit fehlen auf dem Castel Grande vorläufig, dagegen muß der Hügel in spätromischer Zeit stark befestigt worden sein. In der Grabungszone Q kam eine Mauer zum Vorschein (M 3), die offenbar um die Mitte des 4. Jahrhunderts errichtet worden ist. Ihre Bauart weist sie als wehrhafte Umfassungsmauer aus. Dieser älteste, aus Mörtelmauerwerk gefügte Mauerring wurde im 5. oder noch eher im 6. Jahrhundert ausgebaut, indem man das Tor in Mauer M 3 zumauerte und westlich davon ein vorspringendes Gebäude, möglicherweise einen neuen Torbau (M 8, M 17), errichtete.

Der Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter vollzog sich auf dem Castel Grande, mindestens im Bereich unserer Grabungen, ohne wesentliche bauliche Veränderungen. Offenbar sind im Laufe der Zeit verschiedene, vorwiegend hölzerne Bauten entstanden, und die spätromische Ringmauer dürfte mehrmals ausgebessert worden sein.<sup>5</sup> Im frühen Mittelalter wird sie einen hölzernen Wehrgang getragen haben.<sup>6</sup> Aus der schriftlichen Überlieferung geht hervor, daß im 6. Jahrhundert das Castel Grande eine schwer einnehmbare Festung gewesen sein muß.<sup>7</sup>

### c) Periode 3 (800–10. Jahrhundert)

Im 8. und 9. Jahrhundert geriet die spätömische Ringmauer immer mehr in einen verwahrlosten Zustand. Daraus war zunächst die schlechte Fundamentierung schuld, welche die Mauer stückweise abrutschen ließ, und die um 800 erfolgte Brandkatastrophe dürfte den Zerfall noch beschleunigt haben.<sup>8</sup>

Der um 900 errichtete Turm (Bau 1, Mauer M 1) setzte eine bereits stark fortgeschrittene Zerstörung des römischen Mauerwerkes voraus, denn seine Fundamente ruhten auf der schon weitgehend abgetragenen Krone der spätantiken Mauerzüge M 3 und M 8 auf.<sup>9</sup>

Die Ausmaße des Turmes lassen eine Bewohnbarkeit als möglich erscheinen, außer Zweifel steht seine Wehrfunktion.<sup>10</sup>

erhalten. Im Laufe der Zeit scheinen an die Ringmauer verschiedene Gebäude angelehnt worden zu sein. Noch dem 11. Jahrhundert gehört das Mauerstück M 23 in Q 2 an, während das Fundament M 5 und der Rest des Hauses 3 (M 2 und M 6) dem früheren 13. Jahrhundert zuzuschreiben sind. Spätestens beim Bau des Hauses 3 (M 2 und M 6) ist der aus der Zeit um 900 stammende Turm (Bau 1) abgebrochen worden.<sup>11</sup> Die Anfänge des Hauses 2 sind in die Zeit um 1200 zu datieren. Damals war es zwei Geschosse hoch und trug ein Pultdach.<sup>12</sup>

Im Hochmittelalter begann man, die Innenfläche des Burgareals zu überbauen. Der Mauerwinkel M 33 (Schnitt H 2/H 3) gehört noch ins 10. Jahrhundert, doch hat er um 1100 dem anders orientierten Mauerzug M 32 weichen müssen. Leider sind diese in der Grabungszone H angeschnittenen Mauerzüge zu kurz, als daß ihre Funktion erschlossen werden könnte. Dies ist um so bedauerlicher, als in der Umgebung des Schnittes H 2/H 3 die Kirche S. Pietro vermutet werden muß.

### d) Periode 4 (10. Jahrhundert bis Anfang 13. Jahrhundert)

Im Hochmittelalter erfolgten einschneidende bauliche Veränderungen. Gegen 1000 errichtete man eine neue Ringmauer, die ein paar Meter weiter südlich als die bisherige verlief. Überreste dieses ältesten äußeren Sünderings haben sich in den Mauerfragmenten M 13/M 14 und M 18

### e) Periode 5 (13. bis Ende 15. Jahrhundert)

Im 13. Jahrhundert setzte im Bereich des Südtraktes eine rege Bautätigkeit ein, die bis ans Ende des 15. Jahrhunderts nicht mehr abbrechen und das Aussehen des Südtraktes von Grund auf ändern sollte.

Im 13. Jahrhundert, wohl kurz nach 1250, wurde die südliche Ringmauer aus dem späten 10. Jahrhundert größtenteils

Abb. 27 Verstürzte Teile der spätömischen Mauer M 3 in Q 30



teils neu aufgebaut.<sup>13</sup> Sie erhielt, vom Gehriveau im Burghinnern an gerechnet, eine Höhe von rund 6 m und wurde mit einem Kranz von Schwalenschwanzzinnen und mit schmalen Scharten bewehrt.<sup>14</sup> Das Haus 2 blieb vorläufig ohne Veränderungen stehen, dagegen errichtete man in der Folgezeit weitere Häuser, die sich an die neue Ringmauer anlehnten.

Haus 4 entstand zu Beginn des 14. Jahrhunderts. Es umfaßte drei Geschosse, überragte somit die Ringmauer um 4 m und war mit einem Satteldach bedeckt. Im späteren 14. Jahrhundert wurde das Haus 5 gebaut, möglicherweise unter Verwendung älterer Mauerteile (M 19), die zu einem Anbau an Haus 4 aus der Mitte des 14. Jahrhunderts gehören könnten. Gleichzeitig mit der Errichtung des Hauses 5 wurde ein Teil der Ringmauer (M 22) erneuert und mit einem Zinnenkranz versehen.

Um 1400 scheint die große innere Wehrmauer gebaut worden zu sein, die heute noch die Torre Nera mit der Westecke des Südtraktes verbindet (Mauer M 26). In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wird man die südliche Ringmauer erhöht und mit einer neuen Zinnenreihe versehen haben, vor allem bei Haus 2, und um die Mitte des Jahrhunderts könnten die inneren Verstärkungen der Häuser 4 (M 14 und M 16) und 5 (M 21 und M 25) aufgeführt worden sein. Das Haus 5 erhielt damals neue Türen mit Backsteingewänden. In die gleiche Zeit fiel die Errichtung des Hauses 7, indem man die älteren Häuser 2 und 4 durch die neue Mauer M 10 zu einem einzigen Baukomplex vereinigte.

Nach 1470 dürfte der Schalenturm (Bau 6) in der Südwestecke des Südtraktes entstanden sein, wobei man das möglicherweise schadhaft gewordene Haus 5 abbrach.<sup>15</sup> Das Haus 2 ist damals bis auf die Höhe der Ringmauerzinnen aufgestockt und mit einem Satteldach versehen worden. Die letzte große Bauetappe fiel in die Zeit um 1490, als man den ganzen Südbering von außen her mit einer schrägen Mauer abstützte (M 34).<sup>16</sup> Bei dieser Gelegenheit wurde die Ringmauer bei Haus 7 von Grund auf neu erbaut und das Haus 7 selbst um 2 m erhöht sowie mit einer neuen Stockwerkeinteilung versehen. Um ein Geschoß erhöhte man auch das Haus 4. Wenn der erwähnte Schalenturm (Bau 6) damals nicht schon stand, muß er im Zusammenhang mit diesen letzten Ausbauten errichtet worden sein. Spätestens um 1490, vielleicht aber schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts, sind um den Südbering herum die Zwingeranlagen (rivellini) geführt worden, welche vor allem die Annäherung an den Fuß der Hauptmauer erschweren sollten. Zusammen mit dem Bau der Zwinger wurde das abschüssige Vorgelände durch künstliche Abböschungen verstärkt.

So präsentierte sich um 1500 der Südtrakt wie folgt:<sup>17</sup> Die zwingerbewehrte Ringmauer erhob sich in ihrer ganzen Länge bis auf ungefähr gleiche Höhe und trug zuoberst Schwalenschwanzzinnen und einen dahinterliegenden



Abb. 28 Inneres des Ridotto, Nordostecke



Abb. 29 Torre Bianca und Casa Bianca von Süden

Wehrgang. An der Südwestecke stand ein viereckiger Schalenturm, und im Ostteil war an die Ringmauer ein dreiteiliges Gebäude gelehnt, dessen Dach gleich hoch wie die Zinnenreihe der Ringmauer lag. Dementsprechend muß das Haus 2 die westlich angrenzenden Gebäude 7 und 4 um etwa 1 m überragt haben.

#### f) Periode 6 (1500–1800)

In der Zeit zwischen 1500 und 1798 waren die ennetbirgischen Täler ein Untertanenland der Eidgenossen<sup>18</sup>, indem die Bezirke Maggiatal, Locarno, Lugano und Mendrisio gemeine Herrschaften der 12 Orte bildeten und das Liventhal den Urnern allein gehörte. Die Grafschaft Bellinzona mit den drei Schlössern und die Bezirke Blenio und Riviera lagen in den Händen der Orte Uri, Schwyz und Nidwalden.<sup>19</sup>

Die Urner, denen das Castel Grande zugefallen war, scheinen keine wesentlichen baulichen Veränderungen mehr vorgenommen zu haben, vor allem nicht in fortifikatorischer Hinsicht.

Um 1600 mußte der viereckige Schalenturm (Bau 6) abgebrochen werden. Er war wegen seiner hastigen Bauweise wohl früh baufällig geworden.<sup>20</sup>

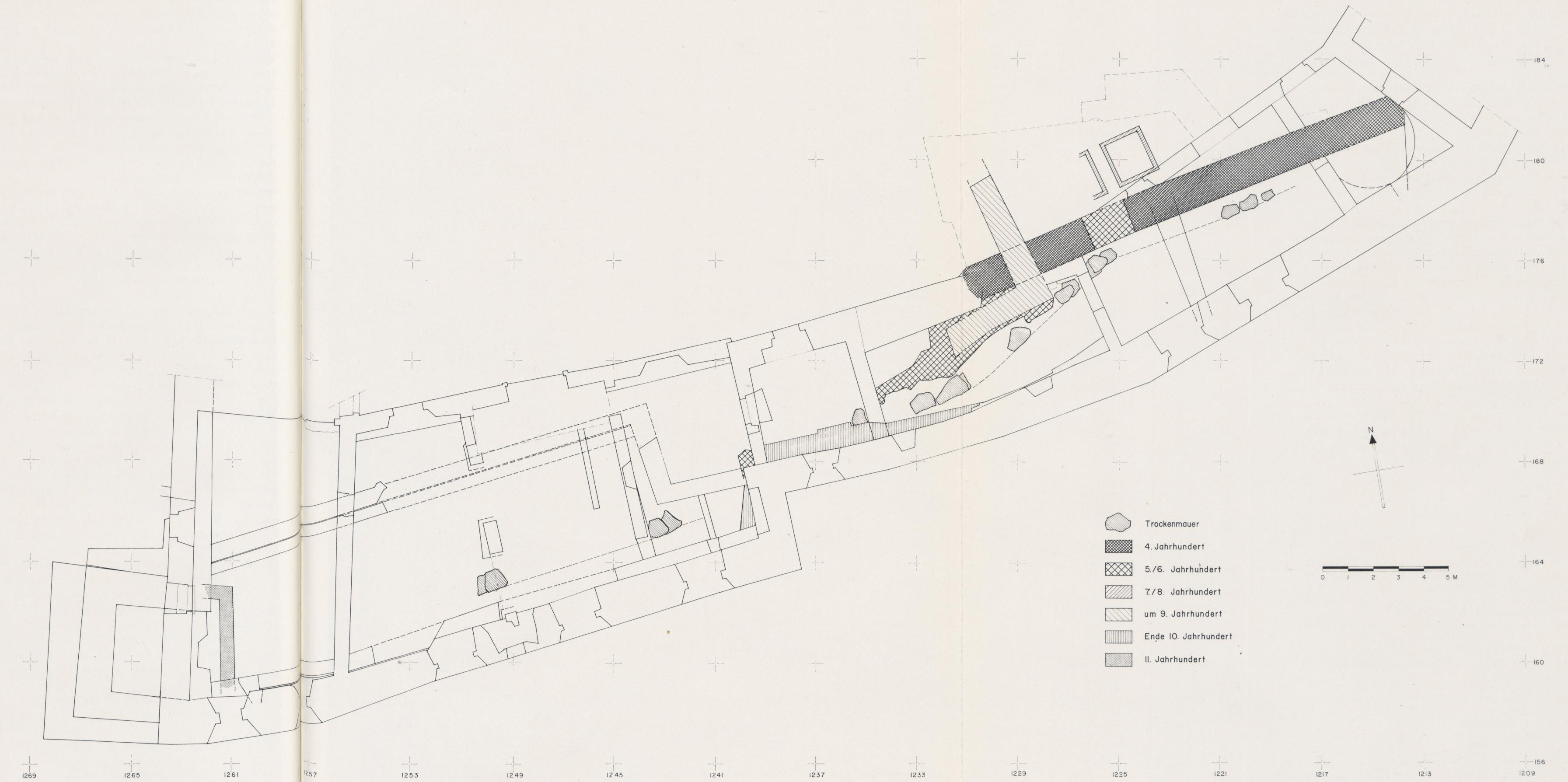
Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts unternahm man Anstrengungen, das Innere des Südtraktes den zeitgemäßen Ansprüchen anzupassen<sup>21</sup>: Haus 2 erhielt einen gewölbten Keller, in Haus 4 wurde nach dem Einbau einer Zwischenwand (M 12) eine neue Treppe erstellt, und im ganzen Südtrakt scheinen größere Fenster eingebrochen worden zu sein. Schließlich richtete man im Ostteil von Haus 7 neue Aborten ein, und in den Wohnräumen wurden Kachelöfen aufgestellt.<sup>22</sup>

#### g) Periode 7 (19. und 20. Jahrhundert)

Mit dem Übergang an den damals jungen Kanton Tessin erhielt das Castel Grande eine neue, doppelte Zweckbestimmung, welche die weitere bauliche Entwicklung des Schlosses entscheidend beeinflussen sollte: Es wurde Zeughaus und Gefängnis.<sup>23</sup>

Für das erste erstellte man um 1820 längs der Westmauer des Zentralhofes einen langgestreckten, zweigeschossigen Bau, wobei auch die um 1600 entstandene Baulücke in der Südwestecke geschlossen wurde. Das Gefängnis dagegen wurde in den bereits bestehenden Gebäuden untergebracht, vor allem im Südtrakt, der um 1820 schwere Eingriffe über sich ergehen lassen mußte. Inwendig wurde die Geschoßeinteilung in den drei Häusern 2, 7 und 4 vereinheitlicht, wobei man die Stockwerkhöhen des Hauses 7 auf

Fig. 54  
Castel Grande, Südtrakt, Bauphasenplan,  
ältere Perioden



die beiden anderen Häuser übertrug. Gleichzeitig glich man die Unterschiede in den Dachhöhen aus, was zur teilweisen Zerstörung des Zinnenkränzes in Haus 2 führte, und überall wurden die Zwischenräume zwischen den Zinnen zugemauert.<sup>24</sup> Die neue Geschoßeinteilung machte neue Türen und Fenster notwendig, die nun rücksichtslos durch die alten Mauern gebrochen wurden. Im Ostteil des Gebäudes 7 richtete man nach der Erhöhung der Mauer M 11 ein weiteres Treppenhaus ein, nachdem man dasjenige von Haus 4 wegen der neuen Stockwerkeinteilung bereits hatte umbauen müssen. Da die alten Heizanlagen nicht mehr ausreichten, war man gezwungen, sie zu verbessern und neue zu bauen.<sup>25</sup>

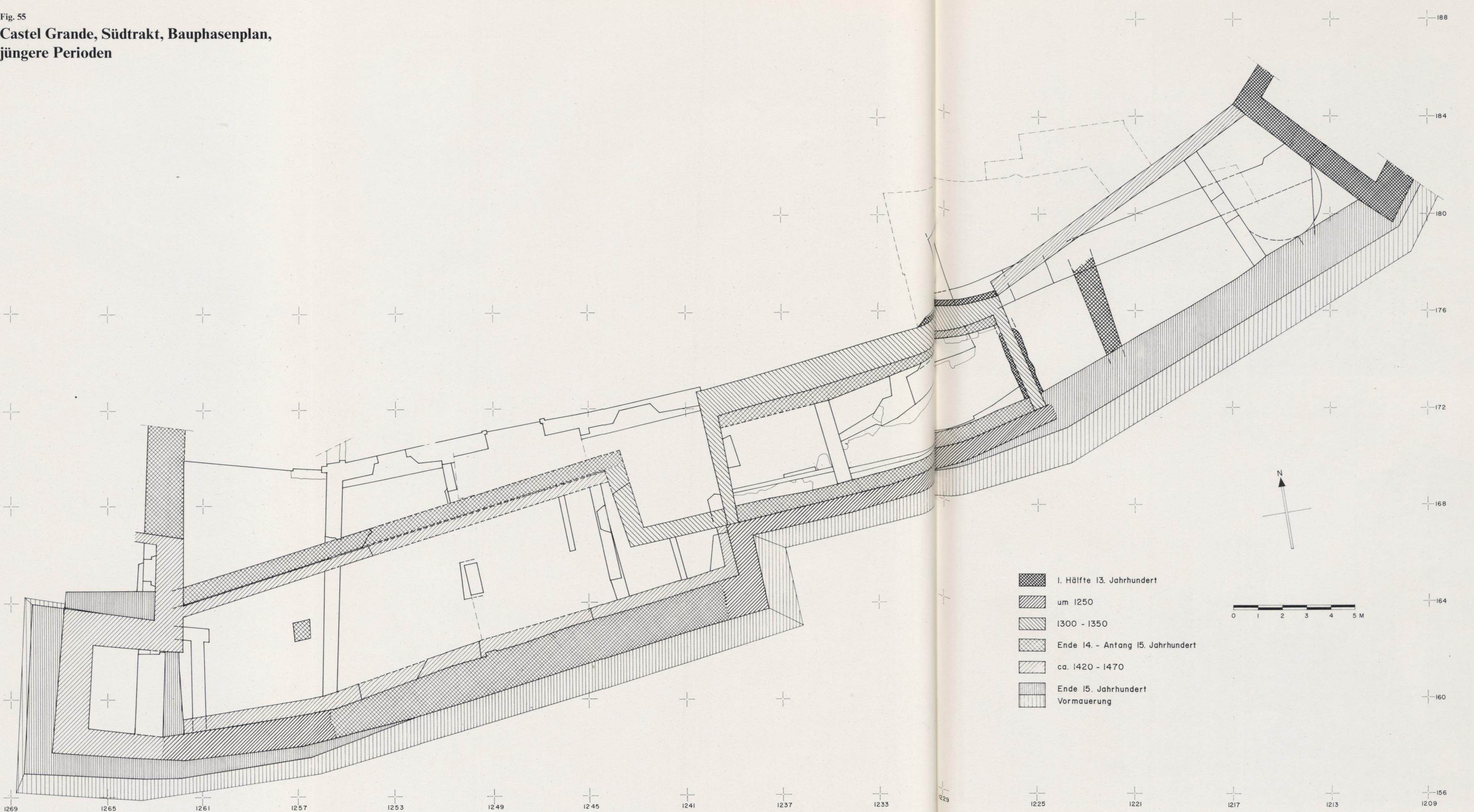
Zur Vergrößerung des Zeughauses wurde kurz nach 1850 der noch leere Platz zwischen dem alten Haus 4 und dem Westflügel von etwa 1820 (Haus 8) mit einem weiteren Gebäude (Haus 9) ausgefüllt. Dieses überragte die Ringmauer um die Höhe eines ganzen Geschosses. Damals wurden auch die neugotischen Fenster durch den Südbereich gebrochen. In der Stockwerkeinteilung glich man den Neubau von 1850 dem Zeughausflügel von 1820 an, doch wurden mittels Mauerdurchbrüchen auch Verbindungen mit dem alten Haus 4 hergestellt. Geräumige Magazine wurden auch zwischen der Torre Nera und dem Ridotto errichtet.<sup>26</sup>

Außer den Gebäuden erfuhr auch die Bodengestalt im 19. Jahrhundert zahlreiche Eingriffe.<sup>27</sup> Im Zentralhof wurden noch einmal umfassende Planierungsarbeiten durchgeführt, und in das Erdreich hinein verlegte man nach und nach eine Unzahl von verschiedenartigen Leitungen, Kabeln und Kanalisationen.

Im 20. Jahrhundert wurde der Südtrakt baulich nicht mehr wesentlich verändert. Die auf dem Castel Grande bisher durchgeführten Restaurierungsarbeiten haben sich stets auf andere Teile des Schlosses erstreckt.<sup>28</sup>

Fig. 55

### Castel Grande, Südtrakt, Bauphasenplan, jüngere Perioden



<sup>1</sup> Blok, Cronistoria, 277ff.

<sup>2</sup> S. oben Fundkatalog, Keramik A. – Grundsätzlich weisen Keramikfragmente am ehesten auf eine Siedlung hin. Vogt, Lindenhof, 143.

<sup>3</sup> S. oben Fundkatalog, Keramik B.

<sup>4</sup> S. oben. Bevor die Frage nach einer eventuellen vorrömischen Besiedlung nicht sicher abgeklärt ist, muß die Möglichkeit offen gelassen werden, daß es sich beim erwähnten Trockenmauerwerk um die Reste einer prähistorischen Umfassungsmauer handelt.

<sup>5</sup> Dok. E 2, Nr. 30 – D 3,2, Nr. 640 und 641.

<sup>6</sup> Dafür spricht vor allem die Ausdehnung der Brandschicht von 800 außerhalb des Beringes.

<sup>7</sup> Greg. Tur. 10,3. – S. unten Seite 134 f.

<sup>8</sup> Über der eigentlichen Brandschicht lag an manchen Stellen ein ausgeprägter Schutthorizont.

<sup>9</sup> Dok. E 1 Nr. 8 – D 3,2 Nr. 656.

<sup>10</sup> Die mutmaßliche Lichtweite des Turmes dürfte etwa 3 auf 4 m betragen haben.

<sup>11</sup> Die Fundamente des Hauses 3 (Mauer M 2) ruhen direkt auf der Krone der Mauer 1 (Turm) auf. – Dok. D 3,2 Nr. 610 und 611.



Abb. 30 Torre Nera von Südosten



Abb. 31 Ridotto und Torre Bianca von Nordwesten

Abb. 32 Blick vom westlichen Hof gegen die Torre Nera und die Torre Bianca





Abb. 33 Ringmauer mit Wehrgang im westlichen Hof

Abb. 34 Bellinzona von Süden, nach D.A. Schmid-C. Burckhardt, um 1830, Museum Sasso Corbaro (Foto Carpi)





Abb. 35 Bellinzona von Nordosten, nach G. Lory-J. Hürlimann, um 1830,  
Museum Sasso Corbaro (Foto Carpi)

<sup>12</sup> Dok. E 2 Nr. 48 und 51.

<sup>13</sup> Mauerreste des 10. Jahrhunderts blieben vermutlich in der Südostmauer des Hauses 2 stehen.

<sup>14</sup> Eine brauchbare Untersuchung über das Alter der Schwalbenschwanzzinnen steht noch aus. Nach einer freundlichen Auskunft von P. Gazzola, dem italienischen Burgenspezialisten, sind derartige Zinnenformen im 13. Jahrhundert durchaus denkbar (Brief vom 26.3.1968 an den Verfasser).

<sup>15</sup> Unwetterschäden auf dem Castel Grande werden aus dem Jahre 1473 erwähnt. – Gilardoni, Notizie e documenti, 28.

<sup>16</sup> Bauliche Verbesserungen wurden in Bellinzona noch 1499 vorgenommen. – Gilardoni, Notizie e documenti, 32.

<sup>17</sup> Die Rekonstruktion des Zustandes von etwa 1500 ist deshalb wichtig, weil mit dem Übergang Bellinzonas an die Eidgenossen die fortifikatorische Entwicklung des Schlosses abgeschlossen war, weshalb bei den künftigen Restaurierungsarbeiten vor allem dieser Zustand von 1500 als Grundlage verwendet werden sollte.

<sup>18</sup> Leu, Lex. 2, 47ff. – HBLS 2, 89ff.

<sup>19</sup> Leu, Lex. 2, 47ff. – Meyer, Blenio und Leventina, 23, Anm. 1.

<sup>20</sup> Dok. B 2,6.

<sup>21</sup> Dok. B 1.

<sup>22</sup> Dok. B 1. – s. oben, Fundkatalog, Keramik E.

<sup>23</sup> Franscini, Tessin, 278ff., mit interessanten Einzelheiten über den Strafvollzug und die Behandlung der Häftlinge (Ketten, Ochsenziemer), ferner 293f.

<sup>24</sup> Dok. E 2 Nr. 52, 53, 57.

<sup>25</sup> Neue Kaminanlagen finden sich vor allem in den oberen Stockwerken. – Dok. B 2,10 und 11.

<sup>26</sup> Dok. B 2,10.

<sup>27</sup> Dok. B 1.

<sup>28</sup> Blok, Cronistoria, 277ff. – Eine Ausnahme bildet die Türpartie in Haus 2, durch welche man auf den Wehrgang über dem Burgtor gelangt.

## Die architektonischen Elemente des Südtraktes

### a) Mauerwerk

Das auf dem Castel Grande vermauerte Steinmaterial stammt aus der Gegend um Bellinzona.<sup>1</sup> Werkstücke aus besonderem, von weit her transportiertem Stein sind nirgends zum Vorschein gekommen. Zur Hauptsache verwendete man Flußkiesel und Moränenschutt, während eigentliche Bruchsteine, die an ihren scharfen Kanten erkennbar sind, nur in Ausnahmefällen gebraucht wurden, etwa als Gewänd- oder Ecksteine.<sup>2</sup> Diese wurden im allgemeinen gut bearbeitet, vor allem den Eckquadern schenkte man Aufmerksamkeit, aber das übrige Steinmaterial ist vor seiner Verwendung höchstens grob zurechtgehauen worden. Wegen des immer gleichgebliebenen Steinmaterials hat sich die Mauerstruktur vom Ende der Antike bis zum Beginn der Neuzeit nicht so stark verändert, wie man vielleicht erwarten möchte. Die Mauern aus spätömischer Zeit weisen eher regelmäßige große Platten in lagerhaftem Verband auf, im Hochmittelalter scheint man vor allem rundliche Flußkiesel gebraucht zu haben, und im Mauerwerk des 14. und 15. Jahrhunderts ist ein deutliches Nach-

lassen der Sorgfalt inbezug auf Auswahl der Steine und Regelmäßigkeit der Lagen festzustellen. Ausnahmen bestätigen die Regel.<sup>3</sup>

Neben dem Naturstein spielte der Backstein eine durchaus untergeordnete Rolle. Er läßt sich im Südtrakt des Castel Grande erst vom 14. Jahrhundert an nachweisen, und zwar tritt er lediglich an Flickstellen auf.<sup>4</sup>

Als Bindemittel weisen die Mauern – mit Ausnahme der allerjüngsten – den für ältere Zeiten charakteristischen Kalkmörtel auf, ein Gemisch aus Kalk, Sand und Wasser. Auf Unterschiede in Herkunft und Feinheit des Sandes sowie im Mischungsverhältnis von Sand zu Kalk ist die Verschiedenartigkeit der Mörtelstrukturen an den Mauern der einzelnen Bauperioden zurückzuführen.<sup>5</sup>

Aus Kalkmörtel bestand auch der Verputz des Mauerwerkes. Am Mauerfragment M 23, das ins 11. Jahrhundert gehört, sind Reste von Rasapietra-Verputz ohne Kellenfugen zum Vorschein gekommen. Die Mauern des späten Mittelalters dürften innen und außen vollständig verputzt gewesen sein.<sup>6</sup>

### b) Dächer

Das um 1200 erbaute Haus 2 muß ursprünglich ein Pultdach getragen haben, während man die späteren Gebäude aus dem 14. und 15. Jahrhundert mit Satteldächern versehen hat.<sup>7</sup> Deren Dachstoff wird von Anfang an Gneis gewesen sein. Für das Pultdach des Hauses 2 aus der Zeit um 1200 käme als ursprüngliche Bedachung auch Holz in Frage.<sup>8</sup>

Für die Gebäude aus römischer Zeit sind Ziegeldächer anzunehmen, wie die zahlreich gefundenen Fragmente von Leisten- und Hohlziegeln beweisen.<sup>9</sup>

### c) Fenster und Türen

Leider sind durch die Umbauten des 19. Jahrhunderts die ursprünglichen Fenster und Türen weitgehend beseitigt worden. Alle Gebäude des Südtraktes waren durch ebenerdige Türen zugänglich, und zwar hatten die Häuser 4, 5 und 7 im 15. Jahrhundert sogar je zwei Eingänge. Die Türen des Hauses 5 drehten sich auf eisernen Angeln, die in die Laibung eingelassen waren.<sup>10</sup> Die Türgewände wurden verschiedenartig konstruiert: Hochkant gestellte, große Blöcke finden sich in der Türe der Mauer M 10 (15. Jahrhundert), häufiger scheint man liegende Bruchsteine oder Backsteine gebraucht zu haben.<sup>11</sup>

Wie man im Mittelalter in die oberen Stockwerke gelangt ist, steht nicht fest. Die älteste erhaltene Treppenanlage gehört erst dem 17. oder 18. Jahrhundert an. Wir vermuten

aber, daß auch im Mittelalter die oberen Geschosse durch Treppen im Gebäudeinnern erreicht werden konnten, und nicht durch Außentreppen.<sup>12</sup>

Gesamthaft dürfte die Zahl der Fenster ursprünglich klein gewesen sein, vor allem auf der Südseite, wo jedes Fenster eine fortifikatorische Schwächung der Ringmauer bedeutet hätte. Die im Mauerwerk noch erhaltenen, heute meist zugemauerten ursprünglichen Fenster lassen sehr kleine Öffnungen schartenartiger Form erkennen.<sup>13</sup> Archäologische Belege für Fensterverglasungen fanden sich erst in neuzeitlichen Schichten.<sup>14</sup>

### d) Böden

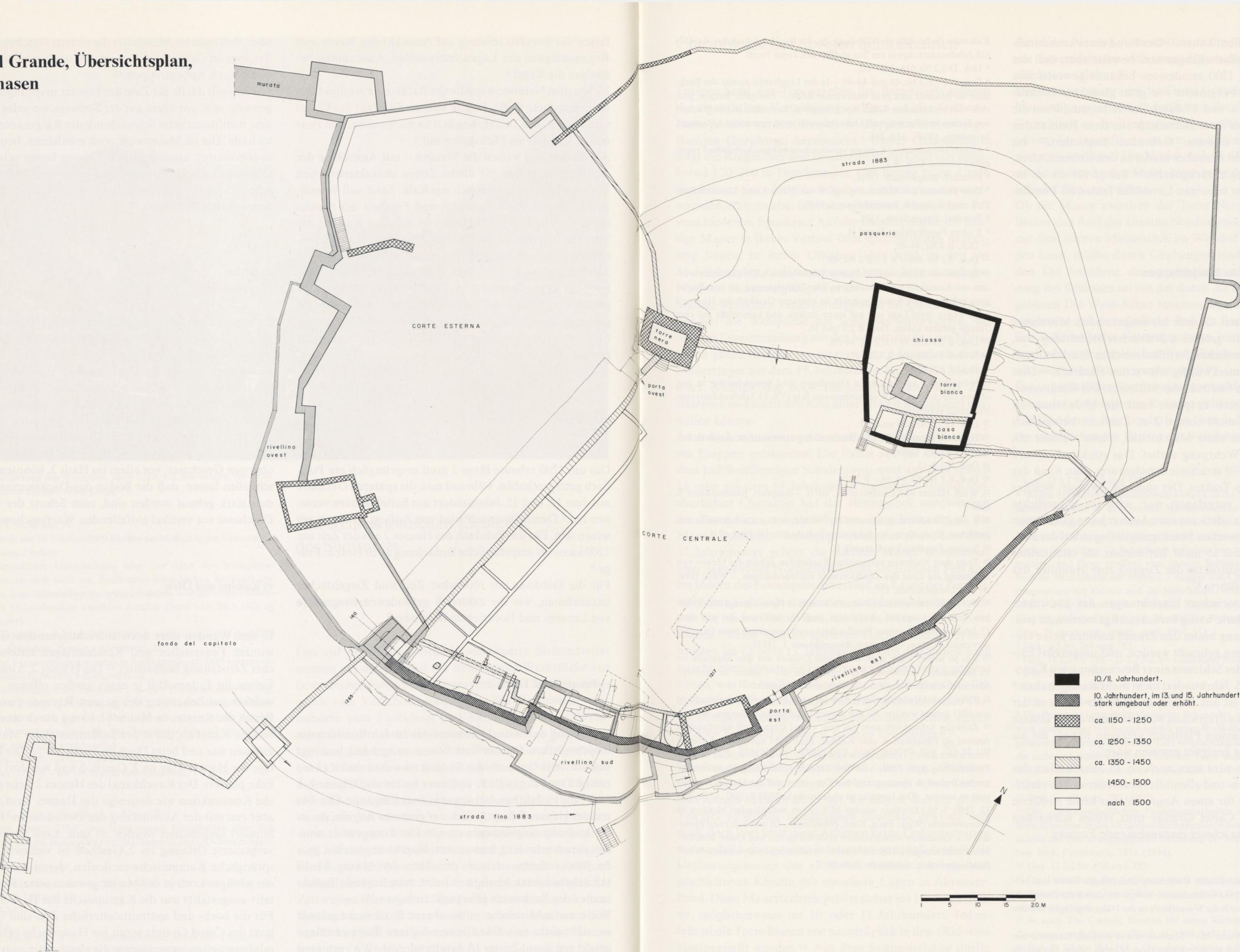
Zu ebener Erde scheinen die Böden vom Hochmittelalter an aus Platten und flachen Kieseln bestanden zu haben, die teilweise mit Mörtel gefestigt waren.<sup>15</sup> In den oberen Geschossen werden die Deckenbalken Holzdielen getragen haben, doch könnten auch diese mit einer Mörtel- und Steinschicht überzogen gewesen sein, vor allem in der Nähe von Feuerstellen.<sup>16</sup> Der Ziegelplattenboden im obersten Geschoß des Hauses 7 dürfte wohl neuzeitlich sein.<sup>17</sup> Die sehr nahe nebeneinanderliegenden Balkenlöcher der obersten Geschosse, vor allem im Haus 2, könnten darauf schließen lassen, daß die Böden des Dachraumes besonders stark gebaut worden sind, zum Schutz der unteren Geschosse vor vertikal einfallenden Wurfgeschossen.<sup>18</sup>

### e) Kamine und Öfen

In den Wänden aller noch aufrechtstehenden Gebäude wurden Feuerstellen und Kaminanlagen unterschiedlicher Zeitstellung beobachtet.<sup>19</sup> Die Häuser 2, 5 und 7 enthielten im Erdgeschoß je einen großen offenen Kamin, welcher zur Beheizung des ganzen Raumes diente. Der Rauch des Kamins in Mauer M 10 zog durch einen senkrechten Kanal ab, der in den Innenmantel der Mauer eingelassen war und beim Dach ins Freie führte. Die Heizanlage des Hauses 4 lag im 2. Geschoß und war dort in einer Ecke plaziert. Der Rauchkanal des Hauses 2 weist die gleiche Konstruktion wie derjenige des Hauses 7 auf, scheint aber erst mit der Aufstockung des Gebäudes im 15. Jahrhundert eingerichtet worden zu sein. Eine nachträglich vermauerte Öffnung im 2. Geschoß ist vielleicht als ursprüngliche Kaminnische zu deuten, deren Rauchabzug ein schräges Loch in der Mauer gewesen wäre. Repräsentativ ausgestaltet war die Kaminnische des Hauses 5.<sup>20</sup> Für die hoch- und spätmittelalterliche Zeit sind im Südtrakt des Castel Grande somit zur Hauptsache offene Kaminfreuerstellen anzunehmen, die gleichzeitig zum Heizen

Fig. 56

## Castel Grande, Übersichtsplan, Bauphasen



und Kochen gedient haben.<sup>21</sup> Der Fund eines hochmittelalterlichen Ofenkachelfragmentes beweist aber, daß der Kachelofen um 1200 mindestens bekannt gewesen sein muß.<sup>22</sup> Wie die Fragmente von grün glasierten Ofenkacheln aus dem 16. und 17. Jahrhundert zeigen, haben die Urner in der Zeit ihrer Herrschaft aus ihrer Heimat den Kachelofen zu eigenem Gebrauch importiert.<sup>23</sup> Im 19. Jahrhundert ist man aber wieder zu den einheimischen, offenen Kaminen zurückgekehrt.<sup>24</sup> Belege für die im inneralpinen Raum beliebten Lavezöfen fehlen im Fundinventar.<sup>25</sup>

## f) Fortifikatorische Einrichtungen

Obwohl das Castel Grande im ausgehenden Mittelalter eine Festung von größter militärischer Bedeutung war, machen die eigentlichen fortifikatorischen Einrichtungen der Burg einen merkwürdig schwachen Eindruck.<sup>26</sup> Dies gilt auch für den Südtrakt des Schlosses. Die Ringmauer, erbaut in mehreren Etappen, hatte im 15. Jahrhundert eine Stärke von nicht einmal 2 m. Zuoberst befand sich eine Zinnenreihe ohne Maschikulis, hinter welcher ein durchgehender Wehrgang verlief. Das stärkste Bollwerk war der nach 1470 errichtete Schalenturm (Bau 6) an der Südwestecke des Traktes. Der südliche Zwinger, welcher der Ringmauer vorgelagert war, wird ins vorgerückte 15. Jahrhundert zu datieren sein. Auch er hatte ganz dünne Mauern. Die schwachen Befestigungsanlagen auf der Südseite erwecken um so mehr Befremden, als unmittelbar unterhalb des Südtraktes der Zugang zum Haupttor des Schlosses vorbeiführte.<sup>27</sup>

In den fortifikatorischen Einrichtungen des Südtraktes scheint die Artillerie wenig berücksichtigt worden zu sein. Auf dem Wehrgang hinter den Zinnen konnten keine Geschütze in Stellung gebracht werden, und umgekehrt hätten die Mauern des Schlosses einer Beschießung mit Kanonen bereits im 15. Jahrhundert nicht mehr standgehalten.<sup>8</sup> Möglicherweise ist aus diesem Grunde der Turm in der Südwestecke (Bau 6) errichtet worden. Denn dieser könnte zuoberst eine massive Plattform getragen haben, die als Geschützstellung geeignet gewesen wäre.

Zur Hauptsache wird man auch im 15. Jahrhundert das Schloß mit Bogen- und allenfalls Handfeuerwaffen verteidigt haben, und für einen Angreifer, der keine Artillerie besaß, war das Castel Grande trotz seinen schwachen Mauern eine sehr schwer einzunehmende Festung.

Kalkstein findet sich am Gewände des zu Bau 5 gehörenden Kamins (15. Jahrhundert) sowie am Tor südlich der Torre Nera.

<sup>3</sup> Dok. D 3,2 Nr. 616, 643, 652.

<sup>4</sup> Dok. B 1 – E 2 Nr. 40 und 44–46. – In der Lombardei spielte der Backstein als Baustoff eine ganz bedeutende Rolle. – Perogalli, Burgen, passim. – Im romanischen Schiff von S. Biagio in Ravecchia ist der Wechsel von Natur- und Backstein als Dekorationselement verwendet. Gilardoni, Inventario, 150ff., Abb. 246.

<sup>5</sup> Mittels Mörtelproben konnten verschiedene baugeschichtliche Fragen gelöst werden. Dok. B 1.

<sup>6</sup> Poeschel, Burgenbuch, 135ff.

<sup>7</sup> Zum Problem der Bedachung vgl. Weiß, Häuser und Landschaften, 81ff., und Simonett, Bauernhäuser 1, 53ff.

<sup>8</sup> Poeschel, Burgenbuch, 133f.

<sup>9</sup> S. oben Fundkatalog, Ziegel H.

<sup>10</sup> Dok. E 2 Nr. 44–46.

<sup>11</sup> Dok. 3,2 Nr. 609 – B 1 – E 2 Nr. 40.

<sup>12</sup> Spuren von Türen sind in oberen Stockwerken nicht gefunden worden, mit Ausnahme von Binnentüren oder Durchgängen, die zum Wehrgang gehörten. Die Rundbogentüre im obersten Geschoß des Hauses 2 kann wegen ihrer Lage nur auf einen Balkon und keinesfalls auf eine Treppe geführt haben. Dok. B 2,9 und 10.

<sup>13</sup> Dok. B 2,9 und 10 – E 2 Nr. 54–56.

<sup>14</sup> S. oben Fundkatalog, Glas J.

<sup>15</sup> Dok. E 3 Nr. 38.

<sup>16</sup> Mörtelböden auf hölzernen Unterlagen sind beispielsweise in den oberen Geschossen des Wohnturmes von Brig (VS, 13. Jahrhundert) zum Vorschein gekommen.

<sup>17</sup> Dok. D 3,2 Nr. 680 und 682.

<sup>18</sup> Poeschel, Burgenbuch, 282 (Beschreibung eines solchen massiven Bodens im Schloß Tarasp).

<sup>19</sup> Dok. B 2,9–11.

<sup>20</sup> Dok. E 2 Nr. 63, 64, 66 – B 2,10.

<sup>21</sup> Weiß, Häuser und Landschaften, 107ff. – Simonett, Bauernhäuser 1, 63ff.

<sup>22</sup> S. oben Fundkatalog, Keramik E. – W. Meyer, Der Kachelofen in den südlichen Alpentälern. In: Schweizer Volkskunde 58, 1968, 67ff.

<sup>23</sup> S. oben Fundkatalog, Keramik E.

<sup>24</sup> Trotz dem Nachweis vereinzelter Kachelöfen gehört das Gebiet von Bellinzona zur Zone des «mediterranen Einfeuerhauses». – Weiß, Häuser und Landschaften, 131.

<sup>25</sup> Der leicht bearbeitbare Lavezstein konnte in Platten gesägt zum Ofenbau verwendet werden. Außerdem sind als Imitation der seit dem 13. Jahrhundert bekannten Napfkacheln auch Lavezköpfe beim Ofenbau verwendet worden. – Simonett, Bauernhäuser 1, 218ff.

<sup>26</sup> Um so mehr, wenn man das Castel Grande mit den ebenfalls im 15. Jahrhundert errichteten Festungswerken des Castello di Mesocco oder auch mit der «Murata» von Bellinzona vergleicht.

<sup>27</sup> Rahn, Kunstdenkmäler, 416, Abb. 14. – Die heutige Zufahrtsstraße ist erst 1881 gebaut worden. Zu den Zinnen vgl. Perogalli, Burgen, 44ff.

<sup>28</sup> Zeitweise befand sich zwar auf dem Castel Grande ein ansehnliches Arsenal an Feuerwaffen aller Kaliber, doch geht aus dem erhaltenen Verzeichnis des 15. Jahrhunderts nicht hervor, ob die Geschütze in einer Feuerstellung lagen oder ob sie bloß auf dem Schloß magaziniert waren, um bei Bedarf an einem geeigneten Ort – etwa auf der Murata – eingesetzt zu werden. (Das Inventar ist abgedruckt in BSSI 4, 1882, 67ff., und 12, 1890, 3–10.) Erwähnt werden 1476 neben bedeutenden Mengen an Lebensmitteln (Wein, Essig, Käse, Pökelfleisch, Öl und Salz) und Munition u.a. Geschütze verschiedenen Kalibers (große und kleine Bombarden, Feldschlangen), Hakenbüchsen, Armbrüste sowie veraltete Wurfmaschinen nebst reichlichem Zubehör.

<sup>1</sup> Außer dem in unmittelbarer Umgebung anstehenden Gneis sind verschiedene weitere alpine Gesteinsarten belegt, die durch die Eiszeitvergletscherung oder durch die Wasserläufe in der Nähe abgelagert worden sind.

<sup>2</sup> Dok. D 3,2 Nr. 609 und 790. – Marmor, wie er etwa am Haupttor von Mesocco vorkommt, ist auf dem Castel Grande kaum belegt. Ein weißer

## Chronologie der übrigen Schloßbauten

Entsprechend der Topographie des Burghügels müssen die eigentlichen Verteidigungsanlagen an der Gelände kante gesucht werden, die sich um den ganzen, oben abgeflachten Gneishügel herumzieht.<sup>1</sup> Dieser Geländekante folgt die Ringmauer und beschreibt so ein Oval von annähernd 120–200 m Durchmesser. Der Bering ist im Laufe der Zeit zu einer fortifikatorischen Einheit zusammen gewachsen, stammt aber in seinen einzelnen Abschnitten aus verschiedenen Epochen.<sup>2</sup> Auf der Ostseite dürfte die heutige Mauer in ihrem Verlauf dem spätromischen Mauer ring folgen. In ihrem Oberbau aber wird sie erst ins 15. Jahrhundert zu datieren sein. Damals bekam auch das Haupttor seine endgültige Form.<sup>3</sup>

Starken baulichen Veränderungen war im späten 15. Jahrhundert die Westpartie des Schlosses unterworfen, wo man im Zusammenhang mit der Neuerrichtung der Murata die ganze Ringmauer umgestaltete.<sup>4</sup> Innerhalb dieses Mauerringes aus dem 15. Jahrhundert hat sich ein Mauerstück erhalten, das noch aus hochmittelalterlicher Zeit stammen und somit den Rest einer älteren Ringmauer darstellen könnte.

Auch die Ummauerung des nördlichen Hofes ist in mehreren Etappen entstanden. Die Partie auf der Ostseite mit dem hufeisenförmigen Schalenturm wird aus dem späten 13. oder aus dem 14. Jahrhundert stammen.<sup>5</sup> Hochmittel alterlichen Charakter hat das Beringstück nordwestlich der Torre Nera, wo noch Spuren eines inwendig an die Mauer gelehnten Gebäudes erkennbar sind. Erst dem 15. Jahrhundert gehört die niedere Mauer unmittelbar über dem auf der Nordseite lotrecht abfallenden Fels an.<sup>6</sup> Im Innern des Festungsbezirkes sind im Laufe der Zeit verschiedene Gebäude entstanden, von denen die markantesten die beiden Türme sind, die Torre Nera und die Torre Bianca.<sup>7</sup> Beide sind im späteren Hochmittelalter erbaut worden, im 12. oder 13. Jahrhundert. Den Ausmaßen nach zu schließen, könnte die Torre Nera als Behausung gedient haben, was für die Torre Bianca eher als unwahrscheinlich anzusehen ist.<sup>8</sup> Auffallenderweise erheben sich beide Türme an topographisch besonders markanten Stellen, stehen sie doch beide auf niederen, felsigen Erhebungen.<sup>9</sup>

Die Torre Bianca ist umgeben von einem gut 20 m im Quadrat messenden Mauerviereck, dem sog. «Ridotto» oder «Chiosso». Vor einiger Zeit hat man in dessen Innern eine Anzahl Mauern freigelegt, die zeigen, daß der größte Teil des «Ridotto» ursprünglich überbaut gewesen sein muß, doch liegt über diese Arbeiten keine Dokumentation vor, so daß keine genaue Interpretation möglich ist.<sup>10</sup> Die Umfassungsmauer des «Ridotto» besteht aus lagerhaft geschichteten Kieseln mit einzelnen Lagen in Ährenverband. Diese Mauertechnik gehört sicher ins Hochmittelalter, möglicherweise ins 10. oder 11. Jahrhundert. Jedenfalls ist die Torre Bianca erst nachträglich in den «Ridotto» hineingestellt worden.<sup>11</sup> Aus dem Spätmittelalter dürfte

die «Casa Bianca» stammen, ein mehrstöckiges Gebäude mit Satteldach, das sich inwendig an die Südmauer des «Ridotto» anlehnt.<sup>12</sup>

Der heutige Innenraum des Castel Grande wird durch drei Mauerzüge unterteilt, die radial von der zentral gelegenen Torre Nera an die Ringmauer hinausführen. Diese Dreiteilung der Innenfläche ist erst im Spätmittelalter vorgenommen worden.<sup>13</sup> Die Mauer, welche die Torre Nera mit der Südwestecke des Südtraktes verbindet, gehört jedenfalls der Zeit um 1400 an.

Ob die Mauer zwischen der Torre Nera und der Torre Bianca den Rest der ältesten Nordringmauer darstellt und mit dem älteren Mauerstück im Westhof verbunden werden kann, müßte durch Grabungen noch abgeklärt werden. Die Annahme, die ursprüngliche nördliche Begrenzung des Schlosses sei mit der durch die beiden Türme gegebenen Ost-West-Achse zusammengefallen, würde voraussetzen, daß der nördliche Teil des Burghügels anfänglich außerhalb der Festung gelegen hätte, was in Anbe tracht der topographischen Verhältnisse als sehr unwahr scheinlich bezeichnet werden muß.<sup>14</sup>

Die außerhalb der Hauptringmauer auf der Ost-, Süd- und Westseite vorgelagerten Zwinger gehören vermutlich der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts an, ebenso die an die «Murata» anschließenden Partien der westlichen Ringmauer.<sup>15</sup>

<sup>1</sup> Dok. D 3,2 Nr. 722 und 723.

<sup>2</sup> Wegen der fehlenden Bauuntersuchungen ist die Wehranlage von Bellinzona bis jetzt in den großen Standardwerken der Burgenliteratur höchst unzuverlässig behandelt worden. Cohausen datiert die ganze Anlage in die Zeit um 1445, Ebhardt sieht im Castel Grande eine «germanische» Burganlage (!), Schuchardt berichtet von zwei parallelen Sperrmauern, und Piper erwähnt vom ganzen Bellinzoneser Burgensystem bloß die Maschikulis der Murata. – August von Cohausen, Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters, 1898, I, 155, Anm. 2, und 238f. – Bodo Ebhardt, Der Wehrbau Europas im Mittelalter, I, 624. – Carl Schuchardt, Die Burg im Wandel der Weltgeschichte, 213. – Otto Piper, Burgenkunde, erweit. Aufl. 1967, 371.

<sup>3</sup> Dok. 3,2 Nr. 784 und 785.

<sup>4</sup> Dok. D 3,2 Nr. 718 – D 3,1 Nr. 9 – Gilardoni, Inventario, 31ff.

<sup>5</sup> Dok. D 3,2 Nr. 783.

<sup>6</sup> Dok. D 3,2 Nr. 782.

<sup>7</sup> Gilardoni, Inventario, 33f.

<sup>8</sup> Die Bauweise (gute, leicht bossierte Eckquader, regelmäßiges Mauer werk, rundbogige Hocheingänge mit guten Werkstücken) erlauben keine genauere Datierung als die im Text vorgeschlagene. Immerhin scheint die außerordentlich schlanke Form der Torre Bianca eher dem späten 13. Jahrhundert zuzuweisen zu sein als dem 12. Jahrhundert.

<sup>9</sup> Dok. D 3,2 Nr. 632–634.

<sup>10</sup> Blok, Cronistoria, 283 (1952).

<sup>11</sup> Die unwissenschaftlichen Freilegungsarbeiten von 1954 haben den Befund im Innern des «Ridotto» dermaßen verwüstet, daß keinerlei Aussichten auf eine stratigraphische Datierung der Mauerreste mehr bestehen. Blok, Cronistoria, 287f. (1954).

<sup>12</sup> Dok. D 3,2 Nr. 634 und 732.

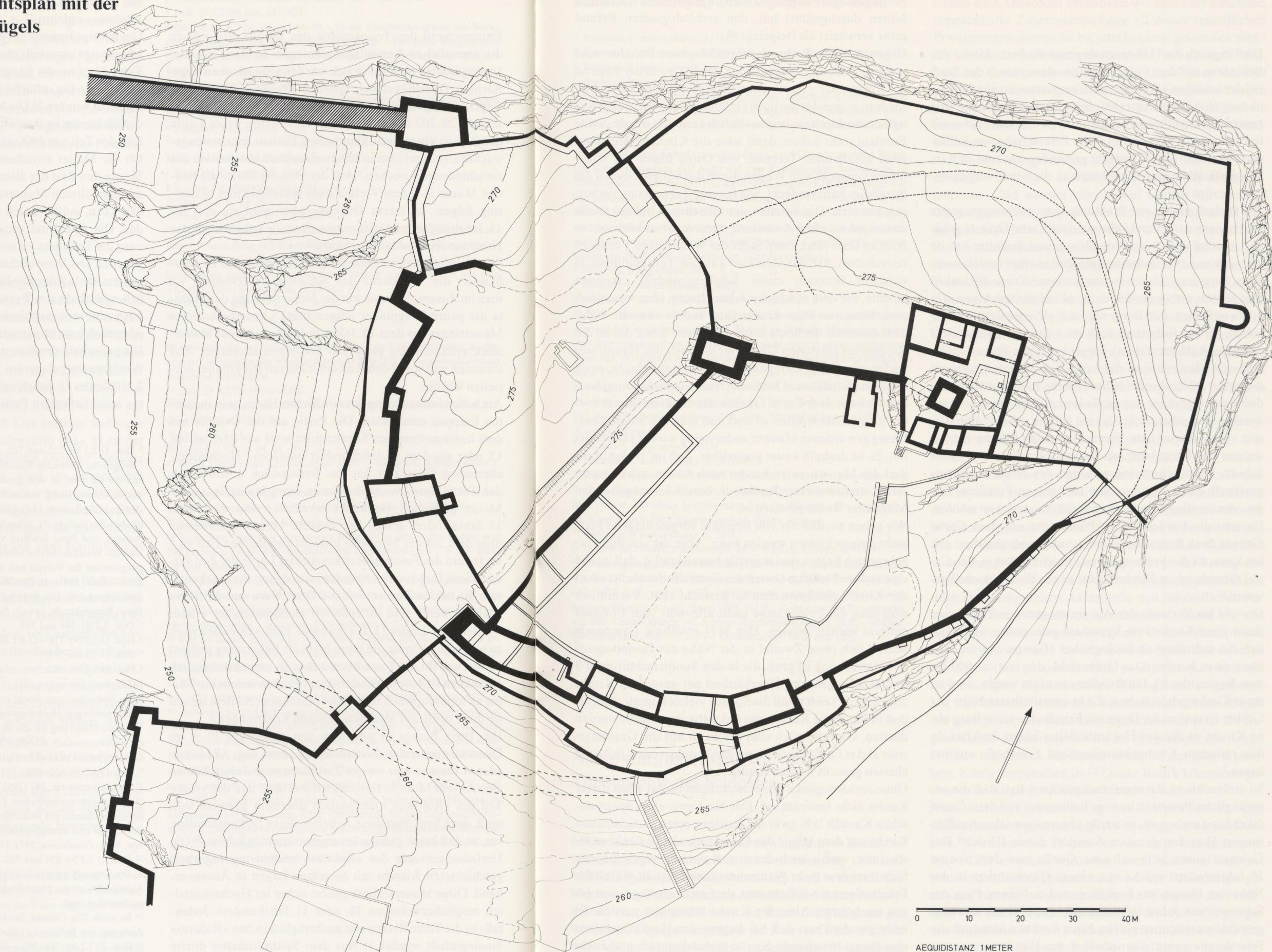
<sup>13</sup> Die Dreiteilung des Schlosses setzte eine Beseitigung der privaten Anteilrechte an der Innenfläche voraus, wie sie für das Hochmittelalter nachweisbar sind.

<sup>14</sup> So noch Tita Carloni, Studien für einen Richtplan des historischen Zentrums von Bellinzona (Werk 55, 1968, 142, Abb. 3).

<sup>15</sup> Dok. D 3,2 Nr. 784–787. – Gilardoni, Notizie e documenti, 28f.

Fig. 57

**Castel Grande, Übersichtsplan mit der Topographie des Burghügels**



## Die Kirche S.Pietro

Die Frage, ob die 1168 erstmals genannte Peterskirche von Bellinzona auf dem Castel Grande oder unten in der Stadt bei der heutigen «Collegiata» zu suchen sei, ist von Brentani endgültig beantwortet worden.<sup>1</sup> Ohne dessen sorgfältig belegte Beweisführung wiederholen zu müssen, dürfen wir festhalten, daß die ursprüngliche Peterskirche von Bellinzona auf dem Castel Grande gestanden hat und daß im 13. Jahrhundert eine Translation in die Stadt vorgenommen worden ist.<sup>2</sup>

Die Bedenken, die vor Brentanis Untersuchungen gegen die Existenz der Peterskirche auf dem Castel Grande geäußert worden sind, waren vor allem grundsätzlicher Art, da man sich nicht vorstellen konnte, daß in einer mittelalterlichen Burg eine Kirche stehen könnte.<sup>3</sup> Diese Bedenken sind jedoch unbegründet, denn es hat in den Alpen, vor allem in Rätien, den Burgentyp des «Kirchenkastells» gegeben, der mit Sicherheit noch ins 1. Jahrtausend gehört.<sup>4</sup> Hoch-Rialt (Hohenrätien), Jörgenberg, San Parcazi, Solavers und Mesocco sind die heute bekanntesten Anlagen dieser Art.<sup>5</sup> Alle diese Kirchenkastelle hatten gemeinsam, daß ihre Ringmauer eine große Innenfläche umschloß, auf welcher an markanter Stelle eine Kirche, oft eine Pfarrkirche, stand. Hinter dem festen Mauerring fanden die Bewohner der Umgebung bei Kriegszeiten mit ihrer Habe Schutz. Nicht selten sind während des Hochmittelalters innerhalb der Ringmauer von vornehmen Familien Türme oder sonstige Repräsentationsbauten errichtet worden. Da nun die Existenz einer Pfarrkirche auf dem Castel Grande dank Brentanis Untersuchungen als gesichert gelten kann, ist die Vermutung nicht mehr abwegig, das Castel Grande sei im Hochmittelalter ein Kirchenkastell gewesen.<sup>6</sup>

Obwohl im Verlaufe der Ausgrabungen von 1967 keine Reste einer Kirche zum Vorschein gekommen sind, fand sich ein indirekter archäologischer Hinweis auf die Existenz einer Kirche: Das Gräberfeld, das von ca. 900 bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts benutzt wurde, muß zu einer Kirche gehört haben, die in unmittelbarer Nähe der Gräber zu suchen ist. Denn ein Friedhof in einer Burg ohne Kirche ist für das Hochmittelalter kaum denkbar. In den rätischen Kirchenkastellen sind Friedhöfe wohlbekannt.<sup>7</sup>

So einleuchtend Brentani nachgewiesen hat, daß die ursprüngliche Peterskirche von Bellinzona auf dem Castel Grande zu suchen ist, so wenig überzeugen seine Ausführungen über den genauen Standort dieser Kirche.<sup>8</sup> Der Gelehrte stützt sich auf eine Quelle aus dem späten 15. Jahrhundert, welche von einem Glockenturm in der Nähe des Haupttores berichtet, und auf einen Plan des Schlosses vom Jahre 1854, auf welchem er einen Kirchengrundriß zu erkennen glaubt. Nach Brentani hätte sich die Peterskirche unmittelbar nördlich des Haupttores inwen-

dig an die östliche Ringmauer gelehnt.<sup>9</sup> Leider hat man mit den Ausgrabungen, die man an jener Stelle vor einigen Jahren durchgeführt hat, den archäologischen Befund mehr verwüstet als freigelegt.<sup>10</sup>

Gegen den von Brentani vorgeschlagenen Standort sind mehrere Bedenken anzumelden. Nicht wegen der Lage an der Ringmauer – das findet sich auch auf Jörgenberg<sup>11</sup> –, sondern wegen der dortigen Geländeform, die für eine Kirchenkirche durchaus ungewöhnlich anmuten würde. Sollte Brentani recht haben, dann wäre die Kirche, gelegen auf einer abfallenden Terrasse, von Osten hinter der Ringmauer versteckt, von Westen durch das höhere Niveau des Burghofes halb verdeckt, wie in einer Versenkung verborgen gewesen. Die Kirchen der rätischen Kirchenkastelle stehen jedoch ohne Ausnahme wenn nicht an höchster, so doch an einer markanten Stelle der Wehranlage. Ferner ist festzuhalten, daß das Gemäuer auf dem Taragnoliplan, in welchem Brentani einen Kirchengrundriß erkennen möchte, auf dem rund zehn Jahre älteren, aber wesentlich zuverlässigeren Plan Artaris ganz anders aussieht.<sup>12</sup> Zudem stammen die heute noch sichtbaren Reste des an die Ringmauer gelehnten Gebäudes nördlich des Haupttores weder von einem Campanile, wie Brentani glaubt, noch aus dem Mittelalter.<sup>13</sup> Schließlich muß berücksichtigt werden, daß auf dem Castel Grande das Gelände immer wieder ausgeebnet worden ist und daß man die Steine überflüssig gewordener Mauern anderweitig wieder verwendet hat. Es ist deshalb kaum vorstellbar, daß im 19. Jahrhundert die Mauern einer Kirche noch hätten sichtbar sein sollen, und zwar einer Kirche, die bereits im ausgehenden Mittelalter Ruine gewesen ist.<sup>14</sup>

Wir geben zu, daß der von Brentani vorgeschlagene Platz nicht ausgeschlossen werden kann. Aber die von ihm vorgebrachten Belege sind so wenig beweiskräftig, daß irgend eine andere Stelle im Ostteil des Zentralhofes als Standort der Kirche gleichermaßen in Betracht fällt. Vermutlich wird man die Peterskirche nicht allzuweit vom Friedhof entfernt suchen müssen. Der 1474 erwähnte Campanile befand sich ohne Zweifel in der Nähe des Haupttores.<sup>15</sup> Die Versuchung ist groß, die in den Sondierschnitten H 2 und H 3 freigelegten Überbleibsel der gesuchten Kirche zuzuweisen. Leider sind die Spuren viel zu kümmerlich, als daß in ihnen die Reste eines Sakralbaues erblickt werden dürften. Grundsätzlich aber erscheint mir die Grabungszone H das Gebiet zu sein, wo der Standort der Kirche am ehesten gesucht werden müßte.

Ohne archäologische Untersuchungen ist das Alter dieser Kirche nicht bestimmbar. Der Nachweis eines spätromischen Kastells läßt zwar die Existenz einer altchristlichen Kirche auf dem Hügel des Castel Grande als denkbar erscheinen, womit auch der von Brentani vorgeschlagene Standort etwas mehr Wahrscheinlichkeit erhält.<sup>16</sup> Daß der Friedhof erst um 900 einsetzt, darf nicht als Argument gegen ein höheres Alter der Kirche verwendet werden. Es wäre gut denkbar, daß bei Beginn des Hochmittelalters eine längst bestehende Kirche architektonisch und funk-

tionell erweitert worden ist, doch fehlen für derartige Spekulationen vorläufig die archäologischen Grundlagen.

<sup>1</sup> Brentani, L'antica chiesa, 1, 16ff.

<sup>2</sup> Brentani, L'antica chiesa, 2, 7ff. – Gilardoni, Notizie e documenti, 57ff.

<sup>3</sup> Brentani, L'antica chiesa, 1, 25.

<sup>4</sup> Poeschel, Burgenbuch, 103ff.

<sup>5</sup> Eine eingehende Untersuchung über die rätischen Kirchenkastelle steht bis jetzt aus. Die stellenweise durchgeföhrten Freilegungen (Jörigenberg, San Parcazi) sind ohne wissenschaftliche Fragestellung vorgenommen worden.

<sup>6</sup> Aus der Verwandtschaft zwischen dem Castel Grande und den Bündner Kirchenkastellen darf nicht auf eine Zugehörigkeit Bellinzona zu Rätien geschlossen werden. Für die Entstehung der Kirchenkastelle war die politische Zugehörigkeit ohne Belang. – Ob zwischen dem Castel Grande und der frühmittelalterlichen Wehranlage von Castel Seprio architektonische und funktionelle Verwandtschaft bestehen, müßte noch eingehend untersucht werden. Carlo Perogalli, Castelli della pianura lombarda, 1960, 158f. (mit weiteren Literaturangaben).

<sup>7</sup> Poeschel, Burgenbuch, 203.

<sup>8</sup> Brentani, L'antica chiesa, 1, 36ff.

<sup>9</sup> Brentani, L'antica chiesa, 1, 38ff., vor allem Abb. 5–7.

<sup>10</sup> Blok, Cronistoria, 286 (1953). – Die Freilegungsarbeiten im Ostteil des Zentralhofes verliefen ergebnislos. Es sind zwar einige Mauerzüge angeschnitten worden, doch hat man diese nicht einmal genau vermessen. Über den «Friedhof» in der Nordostecke des Innenhofes liegt ebenfalls keine Dokumentation vor. Der Versuch des Verfassers, vom Leiter der damaligen Ausgrabungen, Arch. Max Alioth, mündliche Informationen zu erhalten, scheiterte, da sich Alioth an keinen Befund mehr erinnerte. Vgl. auch Wielich, Locarnese, 145, Anm. 348 mit wirren Angaben von Architekt Weith.

<sup>11</sup> Poeschel, Burgenbuch, 232ff.

<sup>12</sup> Brentani, L'antica chiesa, 1, 28, Abb. 4.

<sup>13</sup> Mauerdicke und Grundriß des Gebäudes, in welchem Brentani einen Campanile sehen will, könnten zu einem spätmittelalterlichen Wächterhaus passen. Für einen Glockenturm sind die Mauern, die schon Taragnoli auf seinem Plan eingetragen hat, viel zu schwach.

<sup>14</sup> Brentani, L'antica chiesa, 1, 36ff.

<sup>15</sup> Gilardoni, Notizie e documenti, 28. – Wielich, Locarnese, 143ff.

<sup>16</sup> Inwendig an die Kastellmauer angelehnte alchristliche Kirchen sind etwa in Zurzach oder Kaiseraugst nachgewiesen. Helvetia archaeologica 2, 1970, 45ff., und 12, 1972, 117ff. Rudolf Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica, 4. Aufl., Basel 1973, 165ff. – Zum Alter der Peterskirche auf dem Castel Grande vgl. Farner, Kirchenpatrozinien, 10ff. – Müller, Gotthardraum, 458f. – Gruber, Gotteshäuser, 106f. und 186f.

vor, die auf einzelne Gebäulichkeiten des Schlosses zu beziehen sind. Gilardoni verdanken wir eine sehr nützliche, regestenhafte Zusammenstellung all dieser schriftlichen Erwähnungen, soweit sie bis jetzt bekannt geworden sind.<sup>1</sup> Ob in den oberitalienischen Archiven, vor allem in Mailand und Como, noch weiteres, bisher unediertes Material zu finden ist, müßte durch umfassende Nachforschungen erst noch abgeklärt werden. Wir dürfen uns hier auf die Interpretation der bis jetzt bekannten schriftlichen Quellen beschränken.<sup>2</sup>

Auf die im vorangehenden Kapitel bereits behandelte Peterskirche brauchen wir hier nicht nochmals zurückzukommen. 1285 werden jedoch zwei weitere Kirchen auf der Burg erwähnt, die eine der Heiligen Jungfrau Maria, die andere dem St. Michael geweiht.<sup>3</sup> Die Fundamente der Kirche, die heute noch im Nordteil des Zentralhofes, angelehnt an die Verbindungsmauer zwischen Torre Nera und Torre Bianca, sichtbar sind, werden allgemein als die Überreste der Michaelskirche angesehen.<sup>4</sup> Es dürfte sich freilich um einen Neubau aus dem 17. Jahrhundert handeln, während der ursprüngliche Standort des Kirchleins ebenso unbekannt wie derjenige der Marienkirche ist.<sup>5</sup> Welches Patrozinium der Kirche zuzuweisen ist, deren Reste im Westhof, angelehnt an die Ringmauer, gefunden worden sind, kann nicht entschieden werden.<sup>6</sup>

Auf dem Castel Grande hat es, was weiter nicht verwunderlich ist, eine Vielzahl von Profanbauten gegeben.<sup>7</sup> Unter diesen scheint der Palazzo des Bischofs von Como besonders bedeutend gewesen zu sein. Er wird 1195 urkundlich erstmals genannt.<sup>8</sup> Nach Brentani ist er identisch mit dem im späteren 15. Jahrhundert mehrmals erwähnten «Palazzo» (palatium).<sup>9</sup> Sein Standort ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. In einem mailändischen Schreiben vom Jahre 1473 heißt es, der Palazzo liege am Bering und weise doppelte Mauern auf.<sup>10</sup> Wir zögern, aufgrund dieser doch etwas unpräzisen Aktenstelle den bischöflichen Palazzo mit dem Südtrakt zu identifizieren, zumal wir von anderen, seither verschwundenen Gebäudekomplexen kaum etwas wissen.<sup>11</sup> Unter einem hochmittelalterlichen «Palazzo» (lat. palatium, mhd. palas) hat man sich ein mehrstöckiges, repräsentatives Wohngebäude vorzustellen, das indessen wesentlich bescheidenere Ausmaße als der spätere Typ des Renaissancepalazzos aufweist. Zu Beginn des 11. Jahrhunderts wird im Burginnern des Castel Grande urkundlich ein Bezirk erwähnt, der dem Kaiser, bzw. König vorbehalten ist.<sup>12</sup> Dieser Bezirk könnte möglicherweise mit dem «Ridotto» identisch sein.

Auch mit der Lokalisierung der übrigen im 12. und 13. Jahrhundert genannten Gebäude tappen wir im Dunkeln. Das Haus des Erzpriesters, in einer Urkunde vom Jahre 1229 erwähnt, wird wohl nicht allzuweit entfernt vom bischöflichen Palazzo und von der Peterskirche gestanden haben.<sup>13</sup> Aus dem Jahre 1198 datiert die Nachricht von einem Turm und einem in dessen Nähe gelegenen Wohnhaus.<sup>14</sup> Ob wir diese «Turris» mit einem der beiden heutigen Haupttürme oder mit einem heute ver-

## Ältere schriftliche Quellen zur Topographie des Schlosses

Leider sind bis jetzt alle Nachforschungen nach Bauakten über das Castel Grande aus der Zeit zwischen 1500 und 1800 erfolglos geblieben, vermutlich weil während der Helvetik das Urner Archiv zu Altdorf in den Kämpfen zwischen Franzosen und Russen ein Raub der Flammen geworden ist. Dagegen liegen aus der Zeit vom frühen 11. bis zum späten 15. Jahrhundert verschiedene Nachrichten

schwundenen Gebäude zu identifizieren haben, ist völlig offen. Daß auf dem Castel Grande eine Vielzahl von Gebäuden bestanden haben muß, ergibt sich aus einer Urkunde vom Jahre 1307, in welcher «domus, edificia, curiae» (Häuser, Gebäude, Höfe) erwähnt werden, sowie aus der Tatsache, daß sich im 12. und 13. Jahrhundert der Hofstaat des Bischofs von Como und das Kapitel von St. Peter auf dem Schloß zu versammeln pflegte.<sup>15</sup>

Die Quellen des 15. Jahrhunderts berichten vor allem vom schlechten Zustand der Mauern.<sup>16</sup> Der Turm, den 1403 Albert von Sax erbaut haben soll, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen.<sup>17</sup> Weder die Torre Bianca noch die Torre Nera kann erst damals errichtet worden sein, und der vier-eckige Schalenturm an der Südwestecke des Südtraktes ist erst im späten 15. Jahrhundert entstanden. Nicht abwegig ist die Vermutung Gilardonis, wonach Albert von Sax die Torre Nera lediglich um ein Stockwerk erhöht habe.<sup>18</sup> Unter der vom Jahre 1473 an mehrmals genannten Toranlage und ihren Vorwerken haben wir vermutlich das Haupttor im Ostbering und die vorgelagerten Zwinger zu verstehen.<sup>19</sup> Der 1475 geäußerte Vorschlag, das Tor mit einem Turm stärker zu befestigen, scheint nicht ausgeführt worden zu sein, vielleicht hat man sich mit der Errichtung des über dem Portal gelegenen Gußkers begnügt. Möglicherweise bezieht sich die Aktenstelle aber gar nicht auf das Castel Grande, sondern auf die äußere Toranlage in der Westpartie der Stadtmauer.<sup>20</sup> Die im gleichen Schriftstück von 1475 erwähnte «Turris nova» (neuer Turm) könnte vielleicht mit dem viereckigen Schalenturm an der Südwestecke des Südtraktes identisch sein, dessen Errichtung jedenfalls in jene Zeit fiel. Die übrigen, in den Akten des späteren 15. Jahrhunderts aufgezählten Bauten sind nicht mehr lokalisierbar.<sup>21</sup>

<sup>1</sup> Gilardoni, Notizie e documenti, 25ff. und 57f.

<sup>2</sup> Systematische Nachforschungen in Archiven sind immer wieder angelegt worden, doch ist kein Quellenmaterial von entscheidender Bedeutung bekannt geworden. Blok, Cronistoria, 283f. – Die älteren Veröffentlichungen von Quellen zur Topographie des Schlosses sind bereits bei Rahn, Kunstdenkmäler, 404ff., aufgeführt.

<sup>3</sup> Gilardoni, Notizie e documenti, 26. – Brentani, L'antica chiesa, 2, 13ff.  
<sup>4</sup> Rahn, Kunstdenkmäler, 417.

<sup>5</sup> Brentani, L'antica chiesa, 2, 17ff.

<sup>6</sup> Die Fundamente wurden 1954 freigelegt und von Alioth als diejenigen der Kirche S. Michele bezeichnet. Eine genaue Dokumentation fehlt. Blok, Cronistoria, 287 (1954).

<sup>7</sup> Gilardoni, Inventario, 31f.

<sup>8</sup> Brentani, L'antica chiesa, 1, 30f. und 65f., Urk. Nr. 3.

<sup>9</sup> Brentani, L'antica chiesa, 1, 68, Anm. 9.

<sup>10</sup> Brentani, L'antica chiesa, 1, 68, Anm. 9. – Gilardoni, Notizie e documenti, 28.

<sup>11</sup> 1954 sind zwar verschiedene Mauerzüge im Innern des «Ridotto» freigelegt worden, doch hat man diese weder aufgenommen noch analysiert. Blok, Cronistoria, 287.

<sup>12</sup> MHG, Dipl. reg. 3, 94ff., Nr. 79 (1004 Juni 12.), und 703f., Nr. 4 (1002 März 25f.).

<sup>13</sup> Brentani, L'antica chiesa, 1, 125ff., Urk. Nr. 15 (1229 April 21.). – Gilardoni, Notizie e documenti, 26.

<sup>14</sup> «... caneva una cum solario uno super habente iacens in castro Bilizone, prope turrem...» («... ein Haus mit Keller, darüber ein Wohnraum,

gelegen in der Burg Bellinzona, nahe beim Turm...») Brentani, L'antica chiesa, 1, 73f., Urk. Nr. 4 (1198 Okt. 1.). – Gilardoni, Notizie e documenti, 26.

<sup>15</sup> Gilardoni, Notizie e documenti, 26 (1251, 1307). – Brentani, L'antica chiesa, 1, 26ff., und 1, 173ff., Urk. Nr. 24 (1251 Febr. 24.).

<sup>16</sup> Rahn, Kunstdenkmäler, 415ff. – Gilardoni, Notizie e documenti, 27ff.

<sup>17</sup> Gilardoni, Notizie e documenti, 26 (1403).

<sup>18</sup> Gilardoni, Inventario, 35.

<sup>19</sup> Gilardoni, Notizie e documenti, 28ff.

<sup>20</sup> Gilardoni, Notizie e documenti, 29 (1475).

<sup>21</sup> Gilardoni, Notizie e documenti, 27ff.

## Funktion und architektonische Konzeption des Schlosses

Auch wenn die bisher freigelegten Überreste aus der Frühzeit des Castel Grande recht gering sind, läßt sich doch erkennen, daß von Anfang an das gesamte Plateau des Burgfelsens befestigt gewesen sein muß. Schon die römische Wehrmauer dürfte die ganze Fläche des Hügels umschlossen haben, also rund 2 Hektaren, und diese ursprüngliche Gesamtkonzeption – weiter Ringmauerlauf mit großer Innenfläche – ist später nie mehr geändert worden, denn sie drängte sich vom Gelände her auf.<sup>1</sup>

Der gewaltige Innenraum des Castel Grande, der weit über dem Durchschnitt einer mittelalterlichen Burg liegt, läßt uns nach der Funktion des Schlosses fragen. Wenn wir diesem Problem nachgehen, werden wir uns davor hüten müssen, einseitig nur militärische Sperraufgaben suchen zu wollen, auch wenn der Burghügel des Castel Grande für die Errichtung einer Talsperre noch so geeignet gewesen ist. Die Peterskirche, die sich während des Hochmittelalters im Schloß befand, hatte so wenig mit einer militärischen Sperre zu tun wie der Friedhof, und dennoch bildeten Kirche und Gräberfeld Bestandteile der Burg.

Der große Innenraum bot Platz für zahlreiches Volk, und umgekehrt waren zu einer wirksamen Verteidigung des weiten Mauerringes viele Leute nötig. Da wegen der Kirche und des Friedhofes die Bevölkerung aus der Umgebung ohnehin Zutritt zum Schloß hatte, ist anzunehmen, daß sich im Hochmittelalter bei Kriegszeiten die Besatzung zur Hauptsache aus den Leuten von Bellinzona und Umgebung zusammengesetzt hat.<sup>2</sup> Die umwohnende Bevölkerung dürfte hinter den Mauern der Burg mit Familie und Habe Schutz vor dem Feind gesucht haben. Das Castel Grande als Refugium paßt durchaus zum Bild eines mittelalterlichen Kirchenkastells.

Die Burg galt im Hochmittelalter als Reichsgut.<sup>3</sup> Von der Jahrtausendwende an gehörte sie als kaiserliche Schenkung dem Bischof von Como. Im späten 12. Jahrhundert

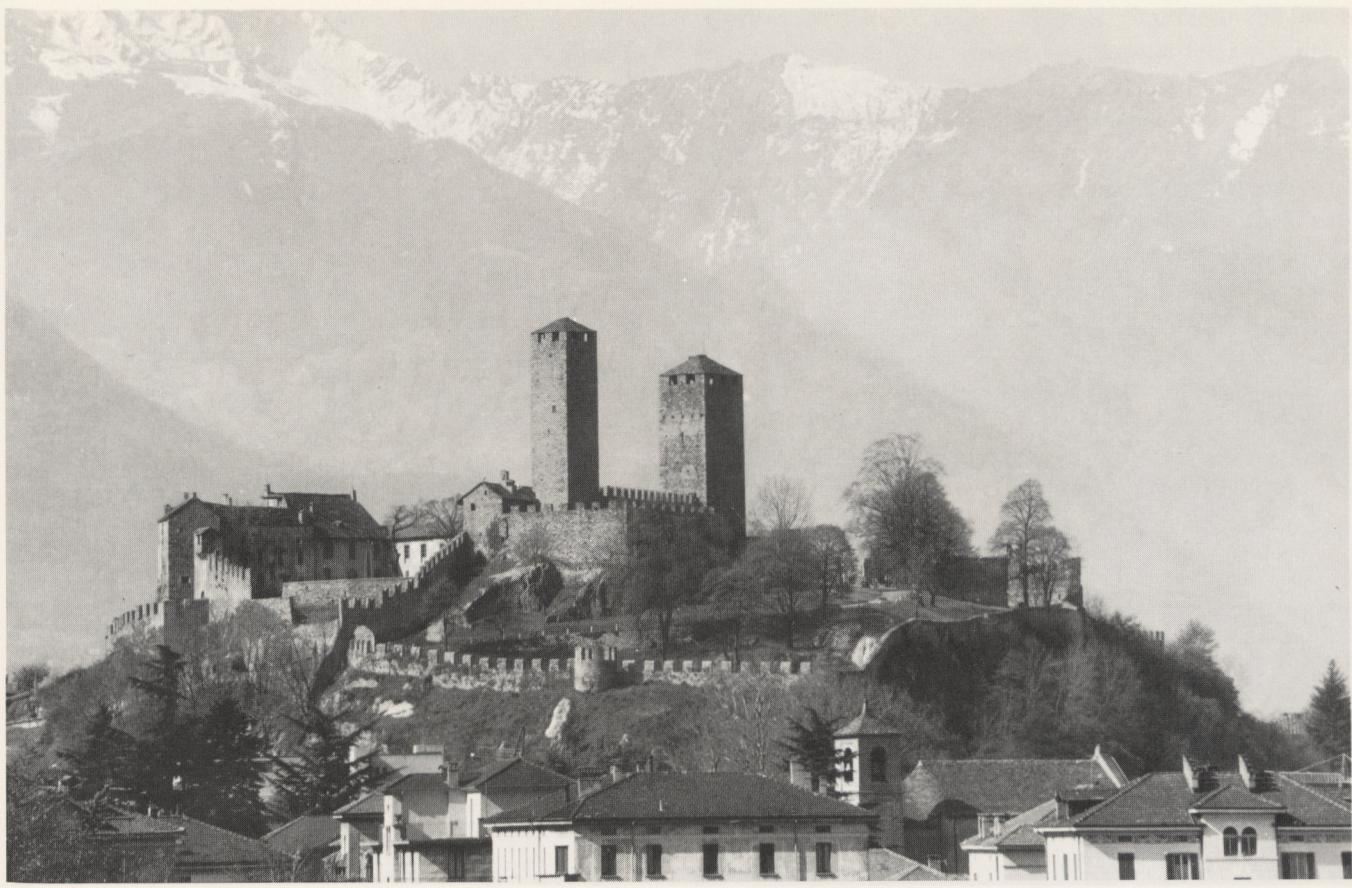


Abb. 36 Castel Grande von Nordosten (Foto Carpi)

wurde sie von den Staufern vorübergehend ans Reich gezogen und kurz vor 1200 der Kommune Como übergeben, doch blieben die aus der bischöflichen Zeit stammenden Gebäude vorläufig weiterhin in geistlicher Hand.<sup>4</sup> Merkwürdig waren die Anrechte der Krone: Die Burgenlage als Ganzes war Reichsgut, innerhalb des Mauerberinges hatte das Königum aber noch besonderen Grundbesitz inne, möglicherweise den «Ridotto».<sup>5</sup> Die übrige Innenfläche der Burg war an verschiedene Personen oder Korporationen aufgeteilt, die auf ihrer Parzelle das Baurecht ausübten.<sup>6</sup> Die schriftlichen Quellen zwingen uns zu dieser Auslegung, und eine Bestätigung erhalten wir durch die Ergebnisse der baugeschichtlichen Untersuchungen: Nach der Errichtung einer neuen Ringmauer im späten 10. Jahrhundert entstanden innerhalb des Beringes nach und nach verschiedene Gebäude, und zwar ohne einheitliche Konzeption. Man paßte sich dem Ringmauerverlauf an, der die äußere Baugrenze bildete, den Besitzverhältnissen und den topographischen Voraussetzungen.<sup>7</sup>

Allgemein Gebrauch diente der Hauptsakralbereich mit der Kirche S. Pietro und dem Friedhof.<sup>8</sup> Die Rechte und Pflichten der Burgsassen und der umwohnenden Bevölkerung, welche sich bei Kriegszeiten vermutlich im Schloß aufhielt, sind nicht sicher zu bestimmen, doch ist anzunehmen, daß Bau und Unterhalt der Wehranlagen, die dem öffentlichen Wohl dienten, von der Gesamtbevölkerung getragen worden sind, ganz besonders von den Grundbesitzern auf dem Schloß.<sup>9</sup>

Neben kleineren Gebäuden, zu denen etwa das 1198 er-

wähnte Wohnhaus gehörte, wurden seit dem 12. Jahrhundert in zunehmendem Maße von reichen und adligen Bauherren große Bauten errichtet, etwa die Torre Nera und die Häuser des Südtraktes, und auch der «Ridotto», in dem wir einen altertümlichen königlichen Palast vermuten dürfen, ist nachträglich durch die Errichtung der Torre Bianca dem Zeitgeschmack des Feudalismus angepaßt worden. So bekam das Castel Grande immer mehr ein feudales Aussehen. Die Torre Nera und die Torre Bianca waren nur insofern Wehrbauten als im Hochmittelalter der Wehrcharakter, bedingt durch die damalige kriegerische Lebensform des Adels,<sup>10</sup> zur standesgemäßen Bauweise der oberen Schichten gehörte.

Türme waren Symbole des Standes und der Macht.<sup>11</sup> Innerhalb der Gesamtanlage des Castel Grande bedeuteten die beiden Haupttürme keine fortifikatorische Notwendigkeit. Als erhöhter Beobachtungspunkt – sofern ein solcher überhaupt vonnöten war – hätte ein einziger Turm genügt. Wir möchten vorschlagen, die Torre Bianca mit dem «Ridotto» und die Torre Nera als «private Burgen» innerhalb der «öffentlicht-staatlichen Gesamtfestung» zu betrachten. Ähnlich wie die Adelstürme und befestigten Höfe in den Städten wären somit die beiden Türme auf dem Castel Grande als wehrhafte Wohn- und Repräsentativbauten vornehmer Herren oder Geschlechter zu betrachten, und auch die Bauten des Südtraktes gehören mit ihrem etwas rustikalen Palazzostil in die Kategorie feuda-

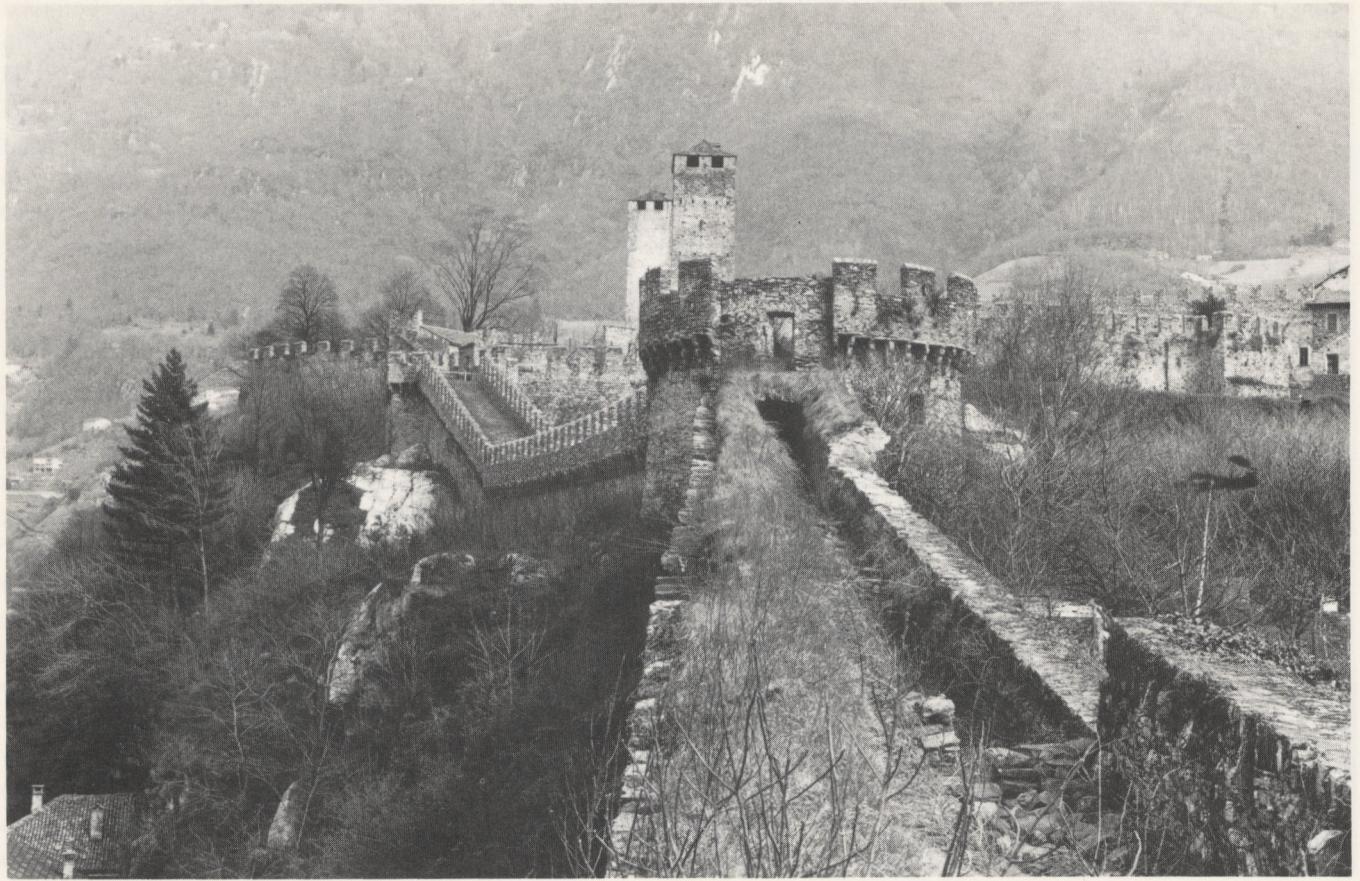


Abb. 37 Murata mit Blick gegen das Castel Grande

ler Repräsentativbauten.<sup>12</sup> Es ist nicht ausgeschlossen, daß es im 12. und 13. Jahrhundert auf dem Burgareal noch weitere derartige Türme und Palazzi gegeben hat.<sup>13</sup> Die historischen Überlegungen, die sich an diese Interpretation des hochmittelalterlichen Baubestandes anschließen, werden im nächsten Kapitel behandelt.

Der altertümliche refugiale und sakrale Charakter des Castel Grande ging im Laufe des Spätmittelalters verloren. Auf das Schloß und seine mehrheitlich privaten Gebäude legte zuerst Como, später Mailand die Hand, wodurch die Burg immer mehr zu einem staatlichen, militärischen Stützpunkt wurde. Nach der Ummauerung des Fleckens Bellinzona und nach der Gründung der «Collegiata» im 13. Jahrhundert war die Bevölkerung ohnehin nicht mehr auf das Castel Grande mit seiner Kirche und seinem schützenden Bering angewiesen.<sup>14</sup>

Mit der Verschärfung der politischen Gegensätze seit der Zeit Friedrichs II. von Hohenstaufen, mit der zunehmenden Bedeutung des Gotthardpasses und mit dem wachsenden Umsichgreifen Mailands<sup>15</sup> wuchs für Bellinzona die Aufgabe als Sperrfestung, die der Anlage seit den Alamanneinfällen in spätömischer Zeit immer wieder zugefallen war. Eine Besatzung auf dem Hügel des Castel Grande konnte freilich noch keine wirksame militärische Sperre ausüben. Allfällige Gegner, die das Engnis von Bellinzona passieren wollten, mußten außerhalb der Burgmauern an gehalten werden. Um größere Kontingente am Durchzug

zu hindern, brauchte es in Bellinzona eine Armee, die sich nicht nur auf dem Castel Grande zu verschanzen hatte, sondern die auch in offenem Feld einem starken Gegner ebenbürtig war. Unpassierbar war aber Bellinzona für einzelne Angehörige der politischen Gegenpartei, für Pilger, Boten, Gesandte und vor allem für Kaufleute.<sup>16</sup> Der Besitz Bellinzonas brachte deshalb enorme wirtschaftliche und politische Vorteile.<sup>17</sup>

Um die Talenge von Bellinzona mit einem Minimum von Bewaffneten auch gegen große Truppenkontingente sperren zu können, bedurfte es nicht nur eines refugialen Kirchenkastells auf dem Hügel des Castel Grande, sondern auch einer Befestigungslinie, die sich von der einen Talseite auf die andere hinzog. Ob eine solche ähnlich wie beim Castello di Mesocco bereits in prähistorischer Zeit bestanden hat, könnte nur durch Ausgrabungen festgestellt werden.<sup>18</sup> Das in den Urkunden des 11. Jahrhunderts erwähnte Tor, das dem öffentlichen Gebrauch diente, muß nicht unbedingt zu einer Talsperre gehört haben, denn die Beschreibung paßt auch auf das Burgtor des Castel Grande.<sup>19</sup> Die Anfänge eines größeren Festungssystems in Bellinzona werden jedenfalls erst im 13. Jahrhundert nachweisbar: Damals ist die Talsiedlung östlich des Castel Grande mit einer Mauer umgeben worden, und noch vor 1300 dürfte das Castello di Montebello entstanden sein.<sup>20</sup> Sichere Kunde von einer Sperrmauer zwischen dem Castel Grande und dem Ticino liegt erst aus der Mitte des 15. Jahrhunderts vor, doch könnte ein Vorläufer der späteren «Murata» schon im 14. Jahrhundert bestanden ha-

ben.<sup>21</sup> Das Castello di Sasso Corbaro wird kurz vor 1480 an der Stelle eines älteren Turmes aus der Zeit um 1400 errichtet worden sein.<sup>22</sup> Es ist hier nicht der Ort, die Baugeschichte der ganzen Befestigungsanlagen von Bellinzona darzustellen. Wir müssen aber im Auge behalten, daß vom 13. Jahrhundert an das Castel Grande architektonisch keine selbständige Burgenlage mehr bildete, sondern nur noch den Bestandteil eines größeren Befestigungssystems, das bis ins 15. Jahrhundert hinein immer mehr ausgebaut wurde.<sup>23</sup>

Die staatlichen Obrigkeit, die das Castel Grande vom 13. Jahrhundert an innehatten, unternahmen immer wieder Anstrengungen, das Schloß und seine Wehranlagen den jeweiligen Anforderungen der Kriegstechnik anzupassen. Im 13. und 14. Jahrhundert wurde verschiedentlich an der Ringmauer gebaut, im Burginnern blühte zunächst die Konzeptionslosigkeit der feudalen Privatbauten weiter. Erst die Mailänder scheinen versucht zu haben, in das Durcheinander von Bauten verschiedenster Zeitsstellung Ordnung im Sinne einer ganzheitlichen architektonischen Konzeption zu bringen. Weil die Belastung durch den Ausbau der gesamten Talbefestigung von Bellinzona schon groß genug war, hat man offenbar davon abgesehen, auf dem Castel Grande einen Neubau zu errichten. Was aus der Bautätigkeit des 14. und vor allem des 15. Jahrhunderts letzten Endes herausschaute, war eine architektonische Notlösung, ein Kompromiß, in welchem die wesentlichen Teile des hochmittelalterlichen Baubestandes weiter verwendet wurden.<sup>24</sup> Grundsätzlich neu war nur die Dreiteilung der Innenfläche. Die Torre Nera, die zufälligerweise etwa im geometrischen Mittelpunkt des Grundrisses stand, wurde nun zum architektonischen Zentrum der spätmittelalterlichen Anlage, indem man von dem Turm aus radial drei Mauerzüge an die Ringmauer hinaus führte und das Burginnere so in drei Sektoren von ungefähr gleicher Größe einteilte. Auf diese Weise entstand der heutige Nord-, West- und Zentralhof.<sup>25</sup> Die Konzeption dieser Dreiteilung könnte schon im 14. Jahrhundert gefaßt worden sein, verwirklicht wurde sie erst in mehreren Bauetappen während des 15. Jahrhunderts. Bedeutende Bauten, wie die beiden Haupttürme, wurden in die neue Baukonzeption einbezogen und zum Teil wie der Südtrakt sogar ausgebaut. Untergeordnete Gebäude dagegen beseitigte man, um Platz zu schaffen und Steine für Neubauten zu erhalten. Diese dürften an die verschiedenen Wehrmauern angelehnt worden sein. Ihre genaue Lage wäre mit Hilfe von weiteren Grabungen noch zu ermitteln. An ihrer Existenz kann aber nicht gezweifelt werden, denn die heute noch aufrechten Gebäude aus dem 15. Jahrhundert hätten für die Unterkunft von zahlreichen Menschen und Tieren und zur Aufbewahrung einer großen Kriegsausrüstung nicht ausgereicht.<sup>26</sup>

Die Festung Bellinzona war im 14. Jahrhundert vor allem ein Streitobjekt zwischen den Guelfen und den Ghibellinen von Como und Mailand.<sup>27</sup> Im 15. Jahrhundert jedoch wurde sie zum mailändischen Bollwerk gegen die Schweizer.

zer, welche, seit den Italienzügen der Staufer an die fetten Fleischtöpfe und die vollen Weinkrüge der Lombardei gewöhnt, in Abständen über den Gotthard in den Süden vorstießen, um zu rauben, zu plündern und zu erobern. Was Mailand im 15. Jahrhundert in Bellinzona errichtete, war eine Art Schutzbau, an welchem der schweizerische Sturzbach zum Stehen gebracht werden sollte.<sup>28</sup> In Oberitalien kannte man damals die Schweizer, ihre ungezügelte Angriffswut im offenen Feld und ihre Schwäche vor festen Plätzen.<sup>29</sup> Der Mangel an Artillerie, die Abneigung des Einzelnen gegen den eintönigen Belagerungsdienst und die Unfähigkeit der Führer, das Heer bei Belagerungen zusammenzuhalten, machte Bellinzona für die Eidgenossen zu einem fast uneinnehmbaren Hindernis.<sup>30</sup> In Anbetracht der Tatsache, daß im 15. Jahrhundert Bellinzona eine Festung gegen die Schweizer war, wog die Schwäche verschiedener Festungsmauern, wie wir sie auf dem Castel Grande festgestellt haben, nicht schwer.

An der typisch spätmittelalterlichen Baukonzeption des Castel Grande haben die Urner nach 1500 nichts mehr geändert, weshalb das Schloß im 17. und 18. Jahrhundert seinen militärischen Wert völlig einbüßte<sup>31</sup>, und nach der Revolution wurde es als Symbol der Fremdherrschaft sogar seines alten Namens beraubt.<sup>32</sup>

<sup>1</sup> Das Castel Grande in eine ethnische Typologie einzureihen ist so fragwürdig wie eine ethnische Betrachtungsweise in der Architekturgeschichte überhaupt. Obwohl das Schloß auf römischen Fundamenten steht, verkörpert es keinen «romanischen Typ». Noch unsinniger ist die Behauptung, das Castel Grande sei ursprünglich eine «germanische Burganlage» gewesen. So äußert sich etwa Bodo Ebhardt, Der Wehrbau Europas im Mittelalter, I, 57ff. und 624. – Gegen eine ethnische Betrachtungsweise wendet sich grundsätzlich Richard Weiß, Häuser und Landschafoten, 19ff und 30ff.

<sup>2</sup> Die Frage, ob das Castel Grande im Frühmittelalter und in karolingischer Zeit die Festung einer bewußt angesiedelten Kriegerschicht gewesen sei, wie sie seit der späten Antike mehrfach belegt sind, kann wegen der Dürftigkeit der Quellen nicht beantwortet werden. Wielich, Locarnese, 192f. und 226ff.

<sup>3</sup> Darmstädter, Reichsgut, 88ff. – Schneider, Burg und Landgemeinde, 27ff.

<sup>4</sup> Gilardoni, Notizie e documenti, 26ff. (1195, 1198, 1229, 1251, 1285). – Brentani, L'antica chiesa, I, 26ff.

<sup>5</sup> MGH Dipl. reg. 3, 94f., Nr. 75 (1004 Juni 12.): Heinrich II. bestätigt die Schenkung Bellinzonas an die bischöfliche Kirche zu Como: «dedimus... omnem illam partem de castro Birizona, que ad nostram publicam pertinuit...» (Wir übergeben... den ganzen Teil der Burg Bellinzona, der unserer öffentlichen Gewalt zusteht...). Es folgt die Aufzählung des Zubehörs. – 1002 hatte bereits Arduin diese Schenkung vorgenommen (MGH, Dipl. reg. 3, 703f., Nr. 4, 1002 März 25.), möglicherweise aufgrund einer verschollenen Urkunde Ottos III. (Wielich, Locarnese, 275f.). – Beim Ridotto mit seinen in den Fundamenten erhaltenen Innenbauten könnte es sich gut um ein königliches Palatium aus ottonischer Zeit handeln.

<sup>6</sup> Zum rechtlichen Problem des Privatbesitzes in öffentlichen Burgen vgl. Schneider, Burg und Landgemeinde, 271, 283ff. – Auf dem Castel Grande werden folgende Bauten erwähnt, die Privatcharakter tragen: Caneva cum solario, turris (Haus mit Keller und Wohnraum, Turm) (1198, Brentani, L'antica chiesa, I, 73f., Urk. Nr. 4). – domus archipresbyteri (Haus des Erzpriesters) (1229, Brentani, a.a.O. I, 125ff., Urk. Nr. 15). – apoteca (Lagerraum) (1251, Brentani, a.a.O. I, 173ff., Urk. Nr. 24). – domus,

edificia et curiae (Häuser, Gebäude und Höfe) (1307, Gilardoni, Notizie e documenti, 26).

<sup>7</sup> Perogalli, Burgen, 32ff.

<sup>8</sup> S. Pietro diente nicht nur den Burgbewohnern als Kirche (Brentani, L'antica chiesa, 1, 16ff.), weshalb die Annahme, die Bestattungen des Gräberfeldes stammten ausschließlich von den Burgsassen, nicht haltbar ist.

<sup>9</sup> Schneider, Burg und Landgemeinde, 283ff. – Ludo Moritz Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter, 2. Aufl. 1923, 41, 47ff.

<sup>10</sup> Zum Fehdewesen im Mittelalter vgl. Otto Brunner, Land und Herrschaft, 4. Aufl., 1959, passim. – Werner Meyer, Die Löwenburg im Berner Jura, 1966, 218ff. – Herbert Asmus, Rechtsprobleme des mittelalterlichen Fehdewesens. Diss. Göttingen 1951. – Padrutt, Krieg und Staat, 10ff.

<sup>11</sup> Adlige Repräsentativbauten innerhalb des Burgberinges bei Schneider, Burg und Landgemeinde, 287. – Zur an sich wenig erforschten Repräsentativfunktion der mittelalterlichen Burgen vgl. Werner Meyer, Burgenbruch und Adelspolitik im alten Bern, Festschrift Edgar Bonjour, 2, 327ff., und Meyer, Alt-Wartburg, 129f.

<sup>12</sup> Adelstürme als Privatbauten bei Schneider, Burg und Landgemeinde, 284 und 308. – Perogalli, Burgen, 18.

<sup>13</sup> Die 1198 erwähnte «*turris*» (Gilardoni, Notizie e documenti, 26) braucht keineswegs die Torre Nera zu sein, und noch weniger die Torre Bianca, denn diese ist vermutlich erst im 13. Jahrhundert entstanden.

<sup>14</sup> Zur Zeitstellung der Ummauerung des Fleckens Bellinzona vgl. Brentani, L'antica chiesa, 2, 7ff.

<sup>15</sup> Meyer, Blenio und Leventina, 23, 176, 203ff.

<sup>16</sup> Meyer, Blenio und Leventina, 205 und 208, Anm. 2.

<sup>17</sup> Ferdinand Güterbock, Wann wurde die Gotthardroute erschlossen? ZSG 19, 1939, 151f. – Zur Bedeutung des Zolles vgl. Wielich, Locarnese, 586ff. und 595ff.

<sup>18</sup> G.T. Schwarz, Das antike Mesocco, Ur-Schweiz, 31, 1967, 23ff., und derselbe, Das Misox in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, Helvetia archaeologica 6, 1971, 26f.

<sup>19</sup> Unter den einzelnen zum Schloß gehörigen Gütern erscheint auch eine «*porta, que publico usui hactenus deservivit*» (Tor, das bis anhin dem öffentlichen Gebrauch gedient hat). (MGH Dipl. reg. 3, 94f., Nr. 75, 1004 Juni 12.).

<sup>20</sup> Gilardoni, Notizie e documenti, 17 und 26 (1313). – Brentani, L'antica chiesa, 2, 7ff. – Gilardoni, Inventario, 37ff.

<sup>21</sup> Gilardoni, Notizie e documenti, 10ff., und Inventario, 27ff.

<sup>22</sup> Gilardoni, Notizie e documenti, 22ff., und Inventario, 41ff.

<sup>23</sup> Regesten zur intensiven Bautätigkeit im 15. Jahrhundert bei Gilardoni, Notizie e documenti, 27ff.

<sup>24</sup> Das Castel Grande macht von allen Befestigungsanlagen Bellinzonas heute noch den altägyptischsten Eindruck.

<sup>25</sup> Bevor der Innenausbau dieser drei Höfe archäologisch nicht abgeklärt ist, bleibt die Bedeutung dieser Dreiteilung rätselhaft. – Zur Burgenpolitik der Visconti vgl. Perogalli, Burgen, 21ff. – Wielich, Locarnese, 386ff. – Gino Barbieri, Economia e politica del ducato di Milano 1386–1535, Milano 1938.

<sup>26</sup> Zur Ausrüstung und Mannschaftsorganisation der Bellinzoneser Festungswerke im 15. Jahrhundert vgl. BSSI 3, 1881, 21f., und BSSI 4, 1882, 67ff., und BSSI 12, 1890, 3ff.

<sup>27</sup> Meyer, Capitaniei, 198–247 passim.

<sup>28</sup> Gilardoni, Notizie e documenti, 29 (1475).

<sup>29</sup> Wackernagel, Altes Volkstum, 14, Anm. 2, 289, 302, Anm. zu 289. – Padrutt, Krieg und Staat, 195f. und 216f.

<sup>30</sup> Abschiede 2, Nr. 57 (1424 Juni 7.): Zürich hält Bellinzona wegen seiner Befestigungen für praktisch unbezwinglich.

<sup>31</sup> Meyer, Blenio und Leventina, 23, Anm. 1. – O. Weiß, Die tessinischen Landvogteien der 13 Orte im 18. Jahrhundert. Schweiz. Studien zur Geschichtswissenschaft 8, 1914. – Briciole 1, 1940, 103ff.

<sup>32</sup> Zum historisch unhaltbaren Namen «*Castello di S. Michele*», der zu Beginn des 19. Jahrhunderts dem Castel Grande aufgrund eines Regierungsbeschlusses gegeben worden ist, sich aber nie recht eingebürgert hat, vgl. Brentani, L'antica chiesa, 2, 17, Anm. 1. – Briciole 8, 1949, 134f.

## Historische Ergebnisse

Das Dunkel, in das die ältere Geschichte Bellinzonas lange Zeit gehüllt war, hat sich dank den Untersuchungen im Jahre 1967 ein wenig gelichtet. Alle offenen Fragen zu lösen war aufgrund der Teilgrabung im Südtrakt freilich nicht möglich. Wir wollen deshalb im vorliegenden Kapitel lediglich versuchen, die Resultate der Untersuchungen in das bestehende Bild der Bellinzoneser Geschichte einzufügen. Wir können keine vollständige Geschichte von Bellinzona vorlegen, hoffen aber, durch die historische Auswertung des Grabungsbefundes die Erkenntnismöglichkeiten aufzuzeigen, die sich im Verlauf weiterer Forschungen bieten werden.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Eine vollständige Bibliographie über die Geschichte Bellinzonas ergäbe eine unübersehbar lange Liste. Als wichtigste Einstiegsliteratur seien hier folgende Titel genannt: Brentani, L'antica chiesa. – Briciole di storia Bellinzonese, ab Jg. 1. – Gilardoni, Iconografia. – Gilardoni, Inventario (mit reichhaltiger Bibliographie). – Gilardoni, Romanico. – HBLS 2, Art. Bellinzona. – Liebenau, Urk. und Reg. – Meyer, Capitaniei. – E. Motta in BSSI, 1889ff. – Rahn, Kunstdenkmäler. – Wielich, Locarnese. – A. Zeller, Die Schlösser von Bellinzona. Zeitschrift für Bauwesen 55, 1905, 439ff.

## Vorgeschichte und frühe römische Kaiserzeit

Ohne Zweifel war die Gegend um Bellinzona im 1. Jahrtausend v. Chr. verhältnismäßig dicht besiedelt<sup>1</sup>, und zwar sind verschiedene Einwanderungsschichten anzunehmen. Sprachliche Spuren einer älteren Gruppe, möglicherweise ligurischer Herkunft, scheinen sich in gewissen Ortsnamen erhalten zu haben<sup>2</sup>, und die jüngere Gruppe wird unter dem gut überlieferten Namen der «Lepontier» aufgrund sicherer Indizien den Kelten zugerechnet.<sup>3</sup> Diese Leponter sind in augusteischer Zeit im Zusammenhang mit der Eingliederung der Alpenvölker ins Imperium von den Rö-



Fig. 58  
Bellinzona, Ausschnitt aus der Landeskarte, Massstab 1:18000  
(mit Bewilligung der Eidgenössischen Landestopographie Wabern b. Bern)

mern unterworfen worden.<sup>4</sup> Über die Vorgänge dieser Okkupation sind wir im einzelnen nicht unterrichtet, wohl deswegen, weil das Unternehmen gegen die Lepontier militärisch gesehen keine großen Wellen warf.<sup>5</sup> Noch offen ist die Frage nach dem Verlauf der von den Römern gezogenen Verwaltungsgrenzen, da aufgrund der schriftlichen Zeugnisse nicht mit Sicherheit entschieden werden kann, ob die «Campi Canini», wie die Gegend um Bellinzona im Altertum hieß, zu Italien oder zur Provinz Rätien geschlagen worden sind.<sup>6</sup>

Wie lassen sich unsere Ausgrabungsergebnisse interpretieren? Eine prähistorische Siedlung darf mit einigen Vorbehalten auf dem Hügel des Castel Grande vermutet werden, doch müssen wir betonen, daß die eindeutig bestimmbarer Keramikfragmente der Protogolasecca-Kultur angehören (10. Jahrhundert v. Chr.), während die historisch besonders interessante Zeit der Lepontier kurz vor der römischen Unterwerfung auf dem Castel Grande selbst bis jetzt nicht belegt ist.<sup>7</sup> Die ältesten Leitformen der frührömischen Fundschicht sind Fragmente roter, augusteischer Terra sigillata sowie eines Aco-Bechers. Vorläufig stimmt der Fundbestand des Castel Grande nicht mit der Zeitstellung des berühmten Gräberfeldes von Giubiasco überein.<sup>8</sup> Dessen jüngste Bestattungen reichen zwar noch tief ins 1. Jahrhundert n. Chr. hinein, beginnen aber schon in der frühen Eisenzeit, während sich die augusteische Fund-

schicht auf dem Castel Grande, die direkt auf dem natürlichen Sand aufruht, einstweilen nicht weiter zurück verfolgen läßt.

Der Mangel an Eisenfunden erlaubt keine sichere Deutung der frühkaiserzeitlichen Siedlung. Grundsätzlich kommen zwei Möglichkeiten in Betracht: 1. Das Castel Grande war in der frühen Kaiserzeit eine wehrhafte Siedlung der einheimischen Bevölkerung.<sup>9</sup> – 2. Im Zusammenhang mit den Alpenfeldzügen haben die Römer auf dem Felshügel eine Militärstation errichtet, die im Verlaufe des späteren 1. Jahrhunderts n. Chr. allmählich aufgegeben worden ist.<sup>10</sup> Vorläufig geben wir der zweiten Deutung den Vorzug, müssen aber betonen, daß nur weitere Grabungen endgültige Klarheit schaffen können.<sup>11</sup>

Sollte auf dem Castel Grande tatsächlich eine Militärstation der frühen Kaiserzeit nachgewiesen werden können, ergäbe sich daraus ein wichtiger Hinweis auf die umstrittene Zugehörigkeit der «Campi Canini».<sup>12</sup> Da die Stationierung von Truppen auf dem Boden Italiens in der frühen Kaiserzeit als unwahrscheinlich angesehen werden muß<sup>13</sup>, wäre man genötigt, sich der These zuzuneigen, wonach die «Campi Canini» zu Rätien gehört hätten.<sup>14</sup> Beim heutigen Stand der Untersuchung hat man sich in dieser heiklen Frage aber vor voreiligen Schlüssen zu hüten.

<sup>1</sup> Dafür sprechen vor allem die vielen eisenzeitlichen Nekropolen, die im Laufe der Zeit in der Umgebung von Bellinzona gefunden worden sind. – Wielich, Locarnese, 7ff. – Rossi / Pometta, 11ff.

<sup>2</sup> Zu den Liguren vgl. Wilhelm Bruckner, Schweizerische Ortsnamenkunde, 1945, 17 und 193. – Rossi / Pometta, 11ff. – Wielich, Locarnese, 9ff. – Staehelin, 4ff. – Zur Vorsicht bei der Identifizierung der archäologisch definierten Golasecca-Kultur mit den in schriftlichen Quellen erwähnten Liguren mahnt E. Vogt, Urgeschichte, 46ff.

<sup>3</sup> Nach Vogt waren die Leontier Träger einer Mischkultur. Die einwandernden Kelten scheinen demnach starke Elemente älterer Bevölkerungsschichten integriert zu haben. Vogt, Urgeschichte, 49ff. – Zur geographischen Ausdehnung des leontischen Siedlungsgebietes vgl. Meyer, Römische Zeit, 62ff. (mit weiteren bibliographischen Hinweisen), ferner Rossi / Pometta, 13ff. – Staehelin, 111f., vor allem Anm. 1 und 35ff. – Heuberger, Rätien, 13ff. – Howald / Meyer, 184ff. und 363. – Heuberger, Eingliederung, 245.

<sup>4</sup> Für die Eingliederung der Leontier ins Römerreich kommt grundsätzlich die Zeit zwischen dem Salasserkrieg (25 v. Chr.) und dem Räterfeldzug (16/15 v. Chr.) in Frage. Einzelne römische Vorstöße können schon früher vorgekommen sein (Brief G. Wielichs vom 15. Juni 1968 an den Verfasser). – E. Meyer neigt zur Annahme, die Leontier seien 16/15 v. Chr. zusammen mit den Rätien unterworfen worden (mündl. Mitt.). Vgl. auch Heuberger, Eingliederung, 246f. – Staehelin, 105f. – Meyer, Römische Zeit, 60ff.

<sup>5</sup> Wielich, Locarnese, 43ff.

<sup>6</sup> Vgl. Wielich, Locarnese, 44ff. – Staehelin, 11f., vor allem Anm. 1, 291, Anm. 1. – Heuberger, Rätien, 84f. (zurückgenommen in Heuberger, Eingliederung, 250ff.). – Howald / Meyer, 187f.

<sup>7</sup> Zur Datierung der Protogolasecca-Kultur vgl. Hermann Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Berlin 1959 (Römisch-Germanische Forschungen Bd. 22) und Margarita Primas, Die südschweizerischen Grabfunde der Älteren Eisenzeit und ihre Chronologie, Basel 1970.

<sup>8</sup> Ulrich, Gräberfelder, I, 294–710.

<sup>9</sup> Diese Möglichkeit vertritt v.a. Wielich (Brief vom 11.6. 1968 an den Verfasser).

<sup>10</sup> Zur Bedeutung der römischen Befestigungsanlagen im Zusammenhang mit den Alpenfeldzügen der Römer vgl. vor allem Denis van Berchem, La conquête de la Rhétie. Museum Helveticum 25, 1968, 1ff. – Die Möglichkeit eines zivilen Verwaltungszentrums, wie sie Wielich (Brief vom 15. Juni 1968 an den Verfasser) ins Auge faßt, wird von E. Meyer abgelehnt (mündl. Mitt.), da bei einer zivilen Verwaltungsstelle das allmähliche Aufhören der Siedlungsspuren um 100 n. Chr. ohne Erklärung bliebe.

<sup>11</sup> Sollte auf dem Castel Grande tatsächlich der Nachweis einer in augusteischer Zeit einsetzenden Militärstation erbracht werden können, müßte es sich um eine Anlage von der Art des Lindenhofs in Zürich handeln. Vogt, Lindenhof, 28ff., und Denis van Berchem, a.a.O. (s. oben Anm. 10). – Die jetzt schon sicher nachgewiesene Besiedlung bis um 100 n. Chr. verbietet jedenfalls eine Gleichsetzung der Anlage von Bellinzona mit den nur kurze Zeit benützten Walenseeturmen. Vgl. Ur-Schweiz 24, 1960, 3f. und 51f., Ur-Schweiz 26, 1962, 35f. – JbSGU 48, 1960, 151f., 49, 1962, 53f. und 53, 1966/67, 151ff. – Meyer, Römische Zeit, 60ff., insbesondere Anm. 26.

<sup>12</sup> Der Autor hält sich nicht für kompetent, an der Diskussion über die Zugehörigkeit der «Campi Canini» teilzunehmen, schließt sich aber E. Meyer und G. Wielich in der Ansicht an, daß das zurzeit vorliegende archäologische und schriftliche Quellenmaterial nicht ausreicht, um die Frage eindeutig zu beantworten. Jedenfalls ist die Ammianstelle, aus welcher die Zugehörigkeit der «Campi Canini» zu Rätien hervorzugehen scheint, unbrauchbar. – Wielich, Locarnese, 45ff. – Staehelin, 111, Anm. 1.

<sup>13</sup> E. Meyer (mündl. Mitt. an den Verfasser) und G. Wielich (Brief vom 11. Juni 1968 an den Verfasser).

<sup>14</sup> In diesem Sinne äußerte sich E. Meyer mündlich gegenüber dem Verfasser. – Bei einer allfälligen Zugehörigkeit Bellinzonas zu Rätien in der frühen Kaiserzeit wäre immer noch die Frage offen, wann die Festung an Mailand gekommen ist, denn im Besitz dieser Stadt erscheint sie 590 n. Chr.

## Spätromische und byzantinische Zeit

Im späteren 3. Jahrhundert n. Chr. begannen die Alamannen, ihre Kriegszüge über die Alpen bis nach Oberitalien auszudehnen.<sup>1</sup> Auch wenn es bei diesen Unternehmungen weniger um Eroberungen als um Rauben und Plündern ging, bedeuteten sie für die Leute der heimgesuchten Gegend doch eine schwere Bedrohung.<sup>2</sup> Der Bau von Kastellen und Verteidigungsanlagen im römischen Hinterland diente nicht zuletzt dem Schutz der Bevölkerung, und in diesen geschichtlichen Zusammenhang gehört ohne Zweifel die Errichtung verschiedener refugialer Wehrbauten im Innern des römischen Hoheitsgebietes.<sup>3</sup> Die Entstehung des Kastells auf dem Hügel des Castel Grande ist aufgrund der Kleinfunde jedoch erst in das vorgerückte 4. Jahrhundert zu datieren. Für jene Zeit läßt sich eine auf den diokletianisch-konstantinischen Reformen fußende, immer stärker ausgebaute Defensivorganisation erkennen, die ihren architektonischen Niederschlag in der Errichtung zahlreicher Kastelle, Wachtürme und anderer militärischer Anlagen gefunden hat. Außer Wehrbauten an der Grenze sind rückwärtige Truppenlager, aus Kastellketten bestehende Verteidigungslien sowie in die Tiefe gestaffelte Befestigungen von Nachschubrouten zu erkennen. Auch die südlichen Alpenausgänge wurden befestigt, damit in diesen «Clausurae alpium» durchgehobene Germanenscharen aufgehalten werden konnten. In diesen militärgeschichtlichen Rahmen ist die Erbauung des spätromischen Kastells von Bellinzona zu stellen.<sup>4</sup> Etwa in die gleiche Zeit fiel der von Ammianus Marcellinus beschriebene Feldzug gegen die Alamannen, der den Kaiser Constantius zu einer Reise von Mailand an den Bodensee veranlaßte (355 n. Chr.).<sup>5</sup> Nach Ammian hat der Kaiser damals sein Heer geteilt, indem er nach längerem Kriegsrat Arbetio, den Magister equitum, mit dem Gros des Heeres vorausschickte, selbst aber mit dem Rest der Truppen auf den «Campi Canini» zuwartete.<sup>6</sup> Wie die neuere Forschung nachgewiesen hat, kann es sich bei diesen «Campi Canini» nicht um die Gegend von Bellinzona handeln.<sup>7</sup> Die Annahme, daß auf jenem Feldzug von 355 das Kastell auf dem Hügel des Castel Grande vorübergehend kaiserliches Hauptquartier gewesen sei, muß fallen gelassen werden. Immerhin bleibt, unabhängig von der unbrauchbaren Ammianstelle, die Möglichkeit offen, daß 355 der Marsch des Heeres von Mailand an den Bodensee über das neugegründete Kastell von Bellinzona und über den S. Bernardino geführt hat.<sup>8</sup> Diese Route hätte jedenfalls den Vorteil gehabt, daß das Heer immer auf dem Landweg marschieren konnte, ohne zeitweise auf Schiffe verladen werden zu müssen.

Daß der S. Bernardino in der späten Kaiserzeit einen wenn auch nicht erstrangigen, so doch bekannten Alpenübergang dargestellt hat, wird nicht allein durch eine kürzlich entdeckte römische Straße erwiesen<sup>9</sup>, sondern auch durch



Abb. 38 Südtrakt und Ridotto mit Torre Nera und Torre Bianca von Nordosten (Foto Carpi)

die Vorgänge in der Mitte des 5. Jahrhunderts. Damals lag die römische Herrschaft in Rätien und dessen nördlichem Vorland offenbar in den letzten Zügen<sup>10</sup>, so daß im Jahre 457 eine Alamannenschar ungehindert einen Bündner Paß («iugum Raetorum») übersteigen konnte, um in Italien einzudringen.<sup>11</sup> Der Angriff wurde aber abgewehrt. Denn auf den «Campi Canini» bei Bellinzona erlitten neuhundert Alamannen eine Niederlage.<sup>12</sup> Die Lokalisierung dieses «iugum Raetorum» hat einige Mühe bereitet. Wielich identifiziert es richtigerweise mit dem S. Bernardino. Denn nur so ergibt sich für das Auftauchen der Alamannen in der Ebene von Bellinzona eine plausible Marschroute.<sup>13</sup> Die Benützung des «Vogelberges» durch die Alamannen im Jahre 457 darf als Hinweis auf eine gewisse Bedeutung dieses Überganges gewertet werden, denn es ist nicht anzunehmen, daß diese Kriegerschar, begierig nach Raub, ihren Marsch durch völlig ödes Gebiet genommen hat, wo es nichts zu plündern gab.<sup>14</sup>

Die Niederlage der Alamannen auf den «Campi Canini» wirft auch etwas Licht auf die Bedeutung des Kastells von Bellinzona. Dieses muß damals als Garnison für mindestens 1000 Mann gedient haben<sup>15</sup>, welche offenbar den Auftrag hatten, Einfälle aus dem Norden in der Ebene der «Campi Canini» abzufangen. Ob diese Garnisonskrieger eine Föderatenkolonie gebildet haben, kann wegen der fehlenden Quellen nicht beurteilt werden.<sup>16</sup> Dagegen besteht die Möglichkeit, daß die erst im Hochmittelalter er-

wähnte Grafschaft Bellinzona, die von merkwürdig kleinem Umfang war<sup>17</sup>, letzten Endes auf eine Landzuteilung zurückging, welche der spätrömischen Kastellbesatzung die wirtschaftliche Lebensbasis sichern sollte.<sup>18</sup> Bellinzona war sicher nicht das einzige Kastell jener Zeit am Alpensüdfuß. Wir haben anzunehmen, daß die Festung auf dem Hügel des Castel Grande das Glied einer längeren Befestigungskette gewesen ist, die sich in westöstlicher Richtung an den Ausgängen der südlichen Alpentäler hinzog. Es wird Aufgabe der künftigen Forschung sein, den genauen Verlauf dieser Befestigungslinie zu ermitteln.<sup>19</sup>

Der Zusammenbruch der weströmischen Herrschaft und die Machtübernahme der Ostgoten in Italien hat auf dem Castel Grande keine archäologischen Spuren hinterlassen. Ein Besiedlungsunterbruch ist nicht nachzuweisen, und das Kastell scheint nach wie vor bewohnt worden zu sein. Seine Bedeutung ging freilich zurück. Denn Einfälle aus dem Norden waren nicht zu erwarten, da Theoderich es verstanden hatte, über Rätien und Alemannien eine Schutzherrschaft zu errichten.<sup>20</sup> Aus diesem Grunde haben wir keine Veranlassung, die nachträglich ausgeführten Verstärkungen am Kastell von Bellinzona in die Zeit der Gotenherrschaft zu datieren. Sofern man sie nicht schon dem 5. Jahrhundert zuweisen will, wäre es wohl richtiger, sie in die Mitte des 6. Jahrhunderts anzusetzen, als es Ostrom dank den Feldherren Belisar und Narses gelang, nach der Zerschlagung des Ostgotenreiches die Herrschaft über Oberitalien zu gewinnen.<sup>21</sup> Damals wurde der Alpensüdfuß wieder Grenzland, da sich Rätien politisch selbständig

machte.<sup>22</sup> Die Errichtung eines «byzantinischen Limes» am Südfuß der Alpen ist an sich bekannt.<sup>23</sup> Eine wichtige Wehranlage scheint damals etwa auf der Insel Comacina im Comersee bestanden zu haben<sup>24</sup>, und daß in einem Festungsgürtel am südlichen Alpenrand Bellinzona nicht fehlen durfte, liegt auf der Hand. Freilich muß die Vermutung fallengelassen werden, Bellinzona sei als Festung überhaupt erst unter Narses gegründet worden.<sup>25</sup> Die Byzantiner haben das spätömische Kastell auf dem Hügel des Castel Grande übernommen und möglicherweise ausgebaut. Ein wirksames Bollwerk gegen den Ansturm der Langobarden scheint es allerdings nicht gewesen zu sein: Schon 590 begegnet uns die Burg in langobardischer Hand. Vermutlich hatte die byzantinische Besatzung kein Interesse daran, den Langobarden, die von weiter östlich gelegenen Alpenpässen aus Oberitalien erobert hatten und sich dann von Süden her der Grenzfestung versichern wollten, Widerstand zu leisten.

<sup>1</sup> Staehelin, 320f. – Dietze, Rätien, 45f.

<sup>2</sup> Wielich, Locarnese, 92f., erwähnt u.a. Münzdepots im Tessin.

<sup>3</sup> Dietze, Rätien, 42 (mit z.T. falschen Voraussetzungen. Die Walenseeturme sind nicht spätömisch!). – G. Wielich (Brief vom 11. Juni 1968 an den Verfasser). – Meyer, Römische Zeit, 80ff. – Fellmann, Crep da Caslac, 17f.

<sup>4</sup> Meyer, Römische Zeit, 84ff. – J. Grabsch, Der spätömische Donau-Iller-Rheinlimes. In: Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungs geschichte Süddeutschlands. Stuttgart 1970, 5ff. – Ibligo-Invillino, 74ff. – Fellmann, Crep da Caslac, 17ff. – Rudolf Degen, Spätömische Befestigungen am Rhein: Weiach, Koblenz und Zurzach. Helvetia archaeologica 1, 1970, 41f.

<sup>5</sup> Staehelin, 291ff., vor allem Anm. 1.

<sup>6</sup> Ammianus Marcellinus, rer. gest. ed. Clark, 1910, 15,4,1.

<sup>7</sup> Wielich, Locarnese, 45ff. – Staehelin, 111, Anm. 1. – Lieb / Wüthrich, 27ff.

<sup>8</sup> Die Ablehnung des S. Bernardino als eines in römischer Zeit benutzten Passes (Staehelin, 380 – Heuberger, Eingliederung, 256) beruht auf der Unkenntnis der erst kürzlich entdeckten, teilweise künstlich angelegten Paßstraße.

<sup>9</sup> G.T. Schwarz, Das antike Mesocco, Ur-Schweiz 31, 1967, 25f. – G.T. Schwarz, Das Misox in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Helvetia archaeologica 2, 1971, 26ff. – G.T. Schwarz, Römerstraße und alte Wege über den Bernardino. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, 5, Chur 1969.

<sup>10</sup> Dietze, Rätien, 45f. – Die Schweiz im Frühmittelalter, Vortragsrésumés Peyer und Fellmann (= Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Heft 5, 1959). – Peyer, Frühes und hohes Mittelalter, 105ff.

<sup>11</sup> Sidonius Appollinaris, carm. ed. Andersen, 1956, 5, 370ff. – Lieb / Wüthrich, 27f.

<sup>12</sup> Sid. Ap. a.a.O. (Anm. 11) 5, 376ff. – Staehelin, 322. – Dietze, Rätien, 45f.

<sup>13</sup> So äußert sich Wielich, Locarnese, 70f. – Gegen die Benützung des Lukmaniers spricht die Erkenntnis, daß der obere Teil des Bündner Oberlandes kaum besiedelt war, wie gewisse Ortsnamen zeigen (Somvix von summus vicus, Disentis von in desertis). Vgl. dazu Wielich, Locarnese, 70ff. Die Annahme, die bei Bellinzona besiegte Alamannenschar sei über den Splügen gekommen (Heuberger, Eingliederung, 250 und 257), ergäbe eine absurde Marschroute. – Müller, Gotthard-Raum, 444ff.

<sup>14</sup> Außer einer römischen Straße hat G.T. Schwarz in der Mesolcina auch verschiedene Siedlungsspuren festgestellt. G.T. Schwarz, Das antike Mesocco, Ur-Schweiz 31, 1967, 34, Anm. 14.

<sup>15</sup> Die Bedeutung des Sieges von 457 für die internen Reichsverhältnisse darf nicht unterschätzt werden: Vermutlich wurde Maiorianus infolge dieses Sieges zum Kaiser ausgerufen. RE 14, 1, 584 (Enßlin, Julius Maiorianus).

<sup>16</sup> Wielich, Locarnese, 126ff. – Schneider, Burg und Landgemeinde, 137f. und 150f.

<sup>17</sup> HBLS 2, 292 (Trezzini, Grafschaft Bellinzona). – Leu, Lex. 2, 47ff.

<sup>18</sup> Schneider, Burg und Landgemeinde, 107ff. – Mitteis, Staat, 68. – Aldo Checchini, I fondi romano-bizantini considerati in relazione con l'arimannia. Arch. giur. ital. 78, 1907, 407ff. – Hans Peter, Das Agrarrecht des spätömischen Reiches. Recueil des Travaux suisses, 4<sup>e</sup> Congrès international de droit comparé, Genf 1954.

<sup>19</sup> Heuberger, Rätien, 250ff. – Dietze, Rätien, 140ff. Das vorläufig noch unpublizierte Fundmaterial von Tegna, das große Ähnlichkeit mit der spätömischen Ware aus dem Castel Grande aufweist (aufbewahrt im Magazin der Kant. Denkmalpflege, Bellinzona), könnte darauf hinweisen, daß auch diese Wehranlage zu der spätömischen Befestigungslinie am Alpensüdfuß gehört hat. – Fellmann, Crep da Caslac, 17ff. – Ibligo-Invillino, 73ff. – Wielich, Locarnese, 70ff. und 125f. – Bognetti, Castelseprio, passim. – Alban Gerster, Castello di Tegna. ZAK 26, 1969, Heft 3 (mit Vorsicht zu übernehmen).

<sup>20</sup> Wielich, Locarnese, 125f. – Peyer, Frühes und hohes Mittelalter, 102ff. und 105f. – Wielich, Locarnese, 106ff.

<sup>21</sup> Ludo Moritz Hartmann, Untersuchungen zur Geschichte der byzantinischen Verwaltung in Italien, 1889. – Peyer, Frühes und hohes Mittelalter, 103f. – Nils Aeberg, Die Goten und die Langobarden in Italien, Uppsala 1923.

<sup>22</sup> Heuberger, Rätien, 250ff. – Elisabeth Meyer-Marthalier, Rätien im frühen Mittelalter, eine verfassungsgeschichtliche Studie. (= Beiheft der SZG 7, 1948). – Peyer, Frühes und hohes Mittelalter, 105ff.

<sup>23</sup> Dietze, Rätien, 141. – Hartmann, a.a.O. (Anm. 21) 52ff. – Wielich, Locarnese, 125ff. – Ibligo-Invellino, 73ff.

<sup>24</sup> Dietze, Rätien, 219, Anm. 97. – Wielich, Locarnese, 188ff. – Bognetti, Castelseprio, 47f. und 391ff.

<sup>25</sup> Wielich, Locarnese, 125f., vor allem Anm. 220.

## Das Frühmittelalter und die Karolingerzeit

In der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts lösten die Langobarden Byzanz in der Beherrschung Oberitaliens ab.<sup>1</sup> Schon früh muß Bellinzona von den Langobarden besetzt worden sein: Als 590 die Franken, verbündet mit Byzanz, einen Angriff auf Italien versuchten, befand sich die Burg von Bellinzona, die damals zu Mailand gehörte, jedenfalls bereits in langobardischer Hand.<sup>2</sup> Von einer Belagerung der Feste durch die Franken im Jahre 590 ist nichts bekannt.<sup>3</sup> Der Tod eines fränkischen Herzogs, verursacht durch ein von den Mauern geschleudertes Geschoß, kann auch bei einem leichtfertigen Aufklärungsritt oder einem plumpen Überrumpelungsversuch erfolgt sein.<sup>4</sup> Jedenfalls

gelandt es den Franken nicht, die Festung einzunehmen, aber umgekehrt konnte die Besatzung den Einfall des fränkischen Heeres in die lombardische Ebene nicht verhindern.<sup>5</sup> Die Festung vermochte man zwar zu halten, das Engnis jedoch nicht zu sperren. Ähnlich verhielt es sich mit den übrigen festen Plätzen der Langobarden im Verlauf dieses Krieges: Die Langobarden hielten sich in den Kasernen und Städten verschanzt und vernichteten kleinere feindliche Abteilungen durch Ausfälle, während die Franken, durch Seuchen und ungewohntes Klima geschwächte, ohne Möglichkeit, einen militärisch entscheidenden Schlag zu führen, das offene Land beherrschten, so daß sich der Krieg monatelang ergebnislos hinzog.<sup>6</sup> Die Schwäche der Franken vor festen Plätzen beruhte auf einer altertümlichen, das offene Handgemenge suchenden, ekstatischen Kampfweise, der wir später auch bei den Bündnern und den Eidgenossen begegnen werden.<sup>7</sup>

Die Vorfälle von 590 weisen uns auf eine wichtige fortifikatorische Funktion Bellinzonas hin: Die Burg diente als Refugium gegen einen Gegner, der im offenen Feld nicht zu schlagen war. Um die Talenge zu sperren, reichten im Jahre 590 offenbar weder die Festungswerke noch die Besatzungskontingente aus<sup>8</sup>, aber einen Angriff brauchte man auf dem bereits durch die natürliche Topographie des Burghügels schwer zugänglichen Castel Grande nicht ernsthaft zu fürchten.

Ob es im Gebiet des Sopraceneri noch weitere langobardische Kastelle gegeben hat, kann nur durch archäologische Befunde ermittelt werden.<sup>9</sup>

Auch im 7. und 8. Jahrhundert wird die Burg bewohnt gewesen sein. Jedenfalls läßt sich vom Grabungsbefund im Südtrakt her keine Lücke in der Besiedlung erschließen. Ob die Langobarden in Bellinzona eine Arimannie errichtet haben, wagen wir angesichts des fehlenden Quellenmaterials nicht zu entscheiden<sup>10</sup>, immerhin darf aufgrund verschiedener Gräberfunde in der nächsten Umgebung Bellinzonas das Vorhandensein einer mindestens beschränkten Anzahl langobardischer Einwanderer vermutet werden.<sup>11</sup>

Das Castel Grande, das im 7. und 8. Jahrhundert verschiedene, ganz bescheidene Innenausbauten erhalten zu haben scheint<sup>12</sup>, dürfte seine Funktion als Refugium beibehalten haben. Angesichts des kriegerischen Sinnes der langobardischen Oberschicht und der unberechenbaren Nachbarschaft der wilden Räte wird die Bevölkerung froh um einen befestigten Platz gewesen sein, an dem sie sich bei Kriegszeiten in Sicherheit bringen konnte. Freilich haben wir für das 7. und 8. Jahrhundert keine obrigkeitlichen Feldzüge anzunehmen, sondern eine Unzahl privater Fehden und Raubzüge, die ihre Ursache letzten Endes in der kriegerischen Lebensform jener Zeit hatten.<sup>13</sup>

Erst unter den Karolingern geriet Bellinzona wieder ins Spannungsfeld der großen Politik. Mit der Eroberung des Langobardenreiches und der Eingliederung Rätiens in den fränkischen Staat erhielt Bellinzona seine alte Bedeutung als Festung an einer wichtigen Alpenroute zurück

und sollte sie in der Folgezeit bis zum Übergang an die Eidgenossen um 1500 beibehalten.<sup>14</sup>

Konkret wissen wir über das Schicksal Bellinzonas in karolingischer Zeit wenig. Bei den Erwähnungen Bellinzonas in den Urkunden des 8.–10. Jahrhunderts handelt es sich um Fälschungen oder spätere Interpolationen ohne Quellenwert<sup>15</sup>, und auch der archäologische Befund gibt Rätsel auf: Offenbar ist die Feste, oder, genauer gesagt, deren Südtrakt, um 800 einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallen. Sichere Hinweise auf eine kriegerische Zerstörung liegen nicht vor, und keine schriftliche Quelle, die im 9. Jahrhundert von Burgenzerstörungen am südlichen Alpenfuß berichtet, kann auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit auf Bellinzona bezogen werden.<sup>16</sup>

Das Interesse Karls des Großen an den Alpenpässen ist an sich unbestritten<sup>17</sup>, und deshalb sei hier folgende Vermutung geäußert: Der Comitatus von Bellinzona, urkundlich erstmals im Jahre 1055 genannt<sup>18</sup>, könnte von Karl eingerichtet worden sein. Bekanntlich stützte sich die karolingische Herrschaft in Oberitalien nicht nur auf Institutionen, zu denen neu errichtete Grafschaften gehörten<sup>19</sup>, sondern auch auf eine adelige Schicht von Franken und Alamannen, welche man an den Schlüsselstellungen Oberitaliens ansiedelt hatte.<sup>20</sup> Die Möglichkeit, daß Bellinzona mit seinem alten, vielleicht auf einer spätömischen Landzuteilung beruhenden Umschwung von Karl dem Großen zum Comitatus umgewandelt und mit einigen fränkischen oder alamannischen Burgmännern besiedelt worden sei, ist jedenfalls nicht von der Hand zu weisen, auch wenn wir betonen müssen, daß keine direkte Quelle eine solche Annahme stützt.<sup>21</sup>

Die späte Karolingerzeit brachte für Oberitalien eine unruhige Zeit, und es ist deshalb nicht erstaunlich, wenn sich für die Jahre um 900 auf dem Castel Grande eine Steigerung der Bautätigkeit nachweisen läßt. Die offenbar sehr schadhafte alte Römermauer wurde in ihrem südlichen Abschnitt durch einen Wehrturm verstärkt, und der gleichzeitig einsetzende Friedhof könnte wenn nicht auf eine Neugründung so doch auf eine erhöhte Bedeutung der Kirche S. Pietro schließen lassen.<sup>22</sup> Bevor die Kirche archäologisch erfaßt ist, erübrigen sich weitere Überlegungen.

Kirche und Friedhof lassen eher auf eine refugiale Anlage als auf eine Sperrfeste schließen, und die Rolle Bellinzonas als Fliehburg paßt durchaus in das geschichtliche Bild des frühen 10. Jahrhunderts:

Ohne näher darauf eintreten zu können, möchten wir hier an die wechselvollen Kämpfe erinnern, die sich vom späten 9. Jahrhundert an um die Herrschaft in Italien und um die Eingliederung Italiens ins römisch-deutsche Imperium unter Otto I. abgespielt haben.<sup>23</sup> Bellinzona wird in den Berichten über diese Kämpfe nicht ausdrücklich erwähnt, doch darf angenommen werden, daß der Feste eine erhebliche Bedeutung zugekommen ist.<sup>24</sup> Um die Mitte des 10. Jahrhunderts scheint Bellinzona ein wichtiger Stützpunkt Berengars II. gewesen zu sein, denn dessen Gattin

Willa benützte im Jahre 941 auf ihrer Flucht über die Alpen den S. Bernardino (Vogelberg)<sup>25</sup>, und im Entscheidungskampf gegen Otto I. leistete Berengar mit seinen Getreuen im Gebiet der oberitalienischen Seen besonders lange Widerstand.<sup>26</sup>

Bellinzona dürfte also in den Kämpfen um die Vorherrschaft in Italien von großer Bedeutung gewesen sein, und doch könnte für die Bautätigkeit auf der Feste um 900 noch ein anderer Grund angeführt werden: Nach der Festsetzung in Fraxinetum (887) wagten sich die Sarazenen auf ihren Raubzügen ins Landesinnere, vor allem ins Alpengebiet, immer weiter vor und stießen nach 900 über die südlichen Voralpen bis auf die Höhen der Bündner Pässe vor, wo sie sich längere Zeit zu behaupten vermochten.<sup>27</sup> Unter ihrer freibeuterhaften Lebensweise hatten nicht nur die Rompilger, sondern wohl auch die Bewohner der Alpentäler zu leiden.<sup>28</sup> Die Errichtung von Fluchtburgen, die zum Teil auf das Betreiben der Bischöfe erfolgte, brachte einen gewissen Schutz.<sup>29</sup> Da es die Sarazenen wohl gerne auf die Kirchen abgesehen hatten, mußten auch diese geschützt werden, und sehr wahrscheinlich ist die Entstehung oder der Ausbau der für Rätien typischen Kirchenkastelle mindestens teilweise auf die Sarazeneneinfälle des frühen 10. Jahrhunderts zurückzuführen.<sup>30</sup> Auch Bellinzona wird noch im Aktionsbereich dieser fremden Raubkrieger gelegen haben, weshalb wir die fortifikatorischen Verbesserungen auf dem Castel Grande von etwa 900 nicht nur mit den italienischen Wirren, sondern auch mit dem Auftauchen der Sarazenen in den Alpen in Verbindung bringen dürfen.

hauptet, müßte durch datierbare Kleinfunde noch abgesichert werden. Bognetti, Castelseprio, 19f. – Alban Gerster, Castello di Tegna. ZAK 26, 1969, Heft 3.

<sup>10</sup> Gegen eine Arimannie in Locarno spricht sich Wielich, Locarnese, 135, Anm. 283 aus. Sicher darf der 1198 in Bellinzona belegte Eigenname «Arimannus» nicht als Beweis für eine langobardische Arimannie herangezogen werden. – Mitteis, Staat, 68. – Schneider, Burg und Landgemeinde, 71ff. – P.S. Leicht, Ricerche sull'arimannia. Studi sulla proprietà fondaria nel Medio Evo. Padova 1907.

<sup>11</sup> Wielich, Locarnese, 192ff. – Ulrich, Gräberfelder, 1, 718ff., 2, Taf. 91 und 92. – AST 8, 1967, 266.

<sup>12</sup> S. oben Seite 107f. – Vogt, Lindenhof, 58ff.

<sup>13</sup> Bodmer, a.a.O. (Anm.4), 58f. – Padrutt, Staat und Krieg, 62ff., 75ff., 114ff. In diesem Zusammenhang ist besonders auf die Breonen aufmerksam zu machen, die Angehörigen einer frühmittelalterlichen Kriegerobereschicht in Rätien, deren Raubzüge in Oberitalien zu ernsthafter Beunruhigung Anlaß gab. Conradin v. Moor, Geschichte von Churrätien und der Republik gemeiner dreier Bünde, 1, Chur 1870, 138. – Padrutt, Krieg und Staat, 14f. – Dietze, Rätien, 57, Anm. 1, und 81ff.

<sup>14</sup> Meyer, Blenio und Leventina, 23f. – Müller, Gotthardraum, 458ff.

<sup>15</sup> Wielich, Locarnese, 226ff. – Hidber, Urkundenregister 1, Nr. 6, 9, 53, 212, 906, 1064, 1118, 1143.

<sup>16</sup> Vgl. die Darstellung der Ereignisse bei Wielich, Locarnese, 235ff. – Ludo Moritz Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter 3, Gotha 1908, 264ff.

<sup>17</sup> Hlawitschka, 36f. – Sigurd Abel, Jahrbücher des fränk. Reiches unter Karl dem Großen. 2. Aufl. 1888, 142f. – Gerd Tellenbach, Europa im Zeitalter der Karolinger, 409 (Historia Mundi 5, 1956). – Böhmer-Mühlbacher, reg. Imp. 1, 409. – Peyer, Frühes und hohes Mittelalter, 122ff.

<sup>18</sup> MGH, Dipl. reg. 5, 487 Nr. 358 (1055 Nov. 13).

<sup>19</sup> Hlawitschka, 12 und 14f.

<sup>20</sup> Hlawitschka, 43ff. – Bei den neu Angesiedelten handelte es sich vorwiegend um Franken und Alamannen. Vereinzelt sind auch Bayern und Burgunder belegt. Hlawitschka, 46f.

<sup>21</sup> Dieser Vorgang findet sich als Modell beschrieben bei Hlawitschka, 43ff. – Mitteis, Staat, 68f. – Schneider, Burg und Landgemeinde, 107ff. – Wielich äußert in Locarnese, 292f. die Vermutung, das Gebiet des Sopraceneri sei bis zur Jahrtausendwende unter der gräflichen Gewalt Mailands gestanden. Ihm folgt Gilardoni, Romanico, 19f. – Somit besteht die Möglichkeit, daß der Comitus von Bellinzona einen Sprengel darstellte, der frühestens unter Otto III. durch Schenkung an das Bistum Como herausgelöst worden ist. Die Oberherrschaft Mailands, bezeugt im Jahre 590, schließt aber nicht aus, daß Bellinzona seit jeher einen eigenen Verwaltungsbezirk gebildet haben könnte. Vgl. Schneider, Burg und Landgemeinde, 29 und 30.

<sup>22</sup> Zum Alter der Peterskirche auf dem Castel Grande vgl. Müller, Gotthardraum 458f. – E. Gruber, Die Gotteshäuser des alten Tessin. Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte 33, 1939, 106f. und 186f.

<sup>23</sup> Schneider, Burg und Landgemeinde, 262 und 266. – Hlawitschka, 67ff.

<sup>24</sup> Ludo Moritz Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter, 2. Aufl. 1923, Bd. 4, 47 (Bedeutung der Burgen im 9. und 10. Jahrhundert).

<sup>25</sup> Hlawitschka, 89. – Oehlmann, Alpenpässe, 171f.

<sup>26</sup> Hlawitschka, 139ff. und 240.

<sup>27</sup> Oehlmann, Alpenpässe, (Exkurs) 205ff.

<sup>28</sup> Oehlmann, Alpenpässe, 205ff. – Wielich, Locarnese, 260f. – Von einem gelegentlich friedlichen Einvernehmen zwischen Sarazenen und Alpenbewohnern berichten die Casus St. Galli. MGH, SS 2, 110.

<sup>29</sup> Wielich, Locarnese, 621f. – Schneider, Burg und Landgemeinde, 283ff.

<sup>30</sup> Völlig verfehlt ist es, die in den oberen Tessintälern, vor allem im Bleniotal häufigen Grottenburgen («Case dei pagani») als Schlupfwinkel der Sarazenen zu bezeichnen, wie Pometta es vorschlägt (Elvio Pometta, Le case dei pagani ed i saraceni nelle alpi. Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 22, 1920, 270ff.). – Bei den Case dei pagani handelt es sich um Bauten aus der Zeit zwischen 1100 und 1350 (Werner Meyer, Tessiner Grottenburgen, NSBV, 7, 1968, 258ff.).

<sup>1</sup> Wielich, Locarnese, 150f. – Rossi/Pometta, 23f. – Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung, 1, München 1940, 565ff. – Peyer, Frühes und hohes Mittelalter, 106f. – Nils Aeberg, Die Goten und Langobarden in Italien, Uppsala 1923.

<sup>2</sup> Wielich, Locarnese, 155ff. – Hauptquelle ist Greg. Tur. hist. Franc. 10, 3. Ihm folgt Paulus Diaconus, gest. Lang. 3,30 ad 590.

<sup>3</sup> Die Textstelle bei Greg. Tur. hist. Franc. 10, 3 wird mehrfach im Sinne einer Belagerung Bellinzonas durch die Franken interpretiert. So etwa bei Dietze, Rätien, 150f. – Dagegen wendet sich zu Recht Wielich, Locarnese, 156f.

<sup>4</sup> Zu der rudimentären taktischen Kriegsführung der Franken vgl. Jean-Pierre Bodmer, Der Krieger der Merowingerzeit und seine Welt, 1957 (= Geist und Werk der Zeiten, Heft 2), vor allem 111ff. und 122ff.

<sup>5</sup> Greg. Tur. hist. Franc. 10, 3.

<sup>6</sup> Greg. Tur. hist. Franc. 10, 3. – Bodmer, a.a.O. (Anm.4), 111f., 117, 119f.

<sup>7</sup> Bodmer, a.a.O. (Anm.4), 122ff.

<sup>8</sup> Anders verhielt es sich 457, als die Römer ein alamannisches Heer bei Bellinzona am Durchgang hindern konnten, oder im späten Mittelalter, als Bellinzona wegen seiner starken Talbefestigungen für die eidgenössischen Truppen unpassierbar war.

<sup>9</sup> Die Indizien, mit welchen Wielich die Burgenlagen von Misox, Norantola und Castro in langobardische Zeit datiert sowie die Existenz von «langobardischen Wachtürmen» in der Leventina und im Bleniotal wahrscheinlich zu machen versucht, können nicht überzeugen. Wielich, Locarnese, 192ff. – Daß die spätromische Wehranlage ob Tegna tatsächlich noch in langobardischer Zeit benutzt worden ist, wie Bognetti be-

## Das Hochmittelalter

965 benützte Otto I. nach der Unterwerfung Italiens auf seinem Rückweg über die Alpen die Lukmanier- oder San-Bernardino-Route.<sup>1</sup> Die Bedeutung Bellinzonas für die imperiale Kaiserpolitik wird demnach schon Otto I. erkannt haben, obwohl ein direktes kaiserliches Eingreifen in die Verhältnisse von Bellinzona erst unter Otto III. faßbar wird. Auf wessen Veranlassung im ausgehenden 10. Jahrhundert die Ringmauer auf dem Castel Grande erneuert worden ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, da die Feste in jenen Jahren wechselvoller Kämpfe zwischen den Parteigängern des Kaisers und den Anhängern eines selbständigen langobardischen Königstums möglicherweise mehrmals den Besitzer gewechselt hat.<sup>2</sup> Die Tatsache, daß ein neuer Bering errichtet worden ist, weist jedenfalls auf die wachsende Bedeutung Bellinzonas hin. Nach dem Tode Ottos III. wurde 1002 in Pavia Arduin, der Markgraf von Ivrea, zum König von Italien gewählt. Um seine Anhängerschaft zu erweitern und seine nicht umstrittene Macht zu verstärken, beeilte sich der neue König, verschiedene Schenkungen vorzunehmen oder zu bestätigen. Am 25. März 1002 übertrug er – offenbar eine Schenkung Ottos III. bestätigend – an Bischof Peter von Como die Burg von Bellinzona mit allem Zubehör, soweit dieser in königlicher Hand lag.<sup>3</sup> Nach der Vertreibung Arduins wiederholte im Jahre 1004 Kaiser Heinrich II. diese Übertragung, womit Bellinzona zu einem festen kaiserlichen Stützpunkt in der Hand des Bischofs von Como wurde.<sup>4</sup>

Bereits im Sommer 1004 vertraute Heinrich II. auf seinem Italienzug, der ihn über den S. Bernardino oder den Lukmanier führte, auf die sicheren Mauern der Burg.<sup>5</sup> Heinrich III. bestätigte kurz vor seinem Tode der Kirche von Como die Besitzungen in Bellinzona und Chiavenna und sicherte damit dem Kaisertum zwei wichtige Stützpunkte am südlichen Alpenrand.<sup>6</sup> 1110 baute Heinrich V. durch eine Schenkung von Gütern im Gebiete Bellinzonas an das Kloster Cielo d'oro die kaiserliche Stellung weiter aus.<sup>7</sup> Ob der jahrelange Krieg zwischen Como und Mailand zu Beginn des 12. Jahrhunderts auch Bellinzona in Mitleidenschaft gezogen hat, entzieht sich unserer Kenntnis.<sup>8</sup> Archäologische Hinweise auf jene Auseinandersetzung liegen nicht vor. Möglicherweise ist es den Mailändern gelückt, sich Bellinzona vorübergehend zu bemächtigen, und zwar im Zusammenhang mit der Niederwerfung und Demütigung Comos im Jahre 1127. Denn als 1152 Friedrich I. Barbarossa die Nachfolge Konrads III. antrat, beeilte sich Bischof Ardicio von Como, beim neuen Herrscher unter Berufung auf ältere, teilweise gefälschte Diplome, Ansprüche auf verschiedene Herrschaften anzumelden, u. a. auch auf Bellinzona, das seine Vorgänger im 11. Jahrhundert gewiß besessen hatten.<sup>9</sup> Friedrich zeigte sich dem Bischof gewogen und bestätigte durch das Urteil des Augs-

burger Bischofs einen Teil seiner Forderungen, namentlich auf die Grafschaft Chiavenna.<sup>10</sup> Bellinzona wird in den Quellen jener Jahre nicht erwähnt, so daß über das Schicksal der Feste nichts Sichereres bekannt ist. Noch während das Anliegen Ardicios hängig war, brach der jahrzehntelange, wechselreiche Konflikt zwischen Barbarossa und Mailand aus. Diese Kämpfe sind hier nicht näher zu besprechen. Schon früh scheint der Staufer Bellinzona in Gewalt gebracht zu haben, denn der mailändische Angriff des Jahres 1156 gegen das Sopraceneri lief sich vor Locarno und Bellinzona fest.<sup>11</sup> Freilich kam es bei der Stellung des Kaisers in Bellinzona auf die dortige Bevölkerung an. Denn diese erfreute sich, wie wir aus der schriftlichen Überlieferung und aus dem Ergebnis der Bauuntersuchung geschlossen haben, mannigfacher privater und gemeinschaftlicher Rechte innerhalb des Burgberings, so daß es von der Gesinnung der Bellinzoneser abhing, ob das Castel Grande für oder gegen den Kaiser besetzt gehalten wurde.<sup>12</sup> Das mochte der Grund dafür sein, daß der Staufer Bellinzona vorübergehend ans Reich zog und 1192 der kaisertreuen Kommune von Como unterstellt wurde.<sup>13</sup>

Schon 1176 war Barbarossa persönlich durch Bellinzona gezogen, als er den vom Lukmanier herkommenden deutschen Hilfstruppen für seinen Feldzug gegen Mailand ins Bleniotal entgegenreiste.<sup>14</sup>

Für das 12. Jahrhundert sind im Bereich des Südtraktes keine wesentlichen baulichen Veränderungen nachzuweisen. Noch immer diente die Mauer aus dem späten 10. Jahrhundert als Bering, und die aus dem 12. Jahrhundert stammenden Innenbauten scheinen private Gebäude von feudalem Charakter gewesen zu sein. Auf dem übrigen Burgareal dürften bedeutendere Gebäude errichtet worden sein. Möglicherweise ist damals die Torre Nera als privater Wohnturm entstanden.

Die Ereignisse des späten 12. Jahrhunderts bildeten den Auftakt zu der bewegten Zeit Friedrichs II. Nach dem Übergang Bellinzonas an die Kommune von Como geriet die bauliche Entwicklung des Castel Grande zunehmend unter den Einfluß der adeligen Oberschicht Comos, die einem höfisch-ritterlichen Lebensstil huldigte.<sup>15</sup> In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts scheinen im Burgareal verschiedene steinerne Repräsentativbauten adeligen Gepräges errichtet worden zu sein. Gleichzeitig wurde Bellinzona zu einem Brennpunkt der politischen und militärischen Ereignisse: Wegen des alten Zwistes mit Mailand trat Como 1239, nachdem es zehn Jahre guelfisch gesinnt gewesen war, ins Lager Friedrichs II. über, womit der Kaiser mehrere wichtige Stützpunkte am südlichen Alpenfuß in die Hand bekam.<sup>16</sup> Von Bellinzona aus gelang es den Kaiserlichen, sich auch der oberen Tessintäler zu bemächtigen<sup>17</sup> und auf diese Weise den Lukmanier und den damals sicher geöffneten Gotthard in die Hand zu bekommen.<sup>18</sup> Auf dem Ceneri wurden Befestigungsanlagen errichtet<sup>19</sup>, und die Besatzungen aller festen Plätze wurden verstärkt, zum Teil mit Truppen deutscher Herkunft.<sup>20</sup> Friedrich II. kümmerte sich rege um die Sicherung dieser



Plätze, da Locarno mit seinem kriegerischen Lokaladel unter der Führung des Simon von Orello zu Mailand hielt, was eine stetige Bedrohung für die kaiserlichen Positionen im Sopraceneri bedeutete.<sup>21</sup> Von Locarno aus erfolgte denn auch die Rückeroberung Bellinzonas. Im Jahre 1242 glückte es Simon von Orello und Heinrich von Sax, mit Hilfe eines Söldnerheeres, in dem möglicherweise auch Walser mitkämpften, die Burg von Bellinzona nach harter Belagerung einzunehmen.<sup>22</sup> Triumphierend berichtete der mailändische Podestà Lucus de Grimaldo dem päpstlichen Legaten Gregor von Montelongo über den Fall Bellinzonas, indem er besonders auf die nun veränderte militärische Lage am südlichen Ausgang der Alpenpässe sowie auf die Schwierigkeiten, die Feste zu erobern, hinwies. Die Burg von Bellinzona, heißt es in dem Schreiben, sei bis anhin das Herz im Leibe der Comasken gewesen, sei jetzt aber das in ihrer Brust steckende todbringende Schwert. Die Einwohner und die Besatzung hätten die Burg übergeben, obwohl diese doch durch Natur und Menschenhand so stark sei, daß sie für unüberwindlich gelten durfte.<sup>23</sup> Den Kaiser und noch unmittelbarer Como traf der Verlust Bellinzonas hart; Auswirkungen waren weit herum, vielleicht sogar bis nördlich der Alpen, zu spüren.<sup>24</sup> Zwar kam im Friedensschluß von 1249 Como gut davon, es erhielt sogar Bellinzona zurück, aber der Fall der Festung im Jahre 1242 hatte das Ende der staufischen Machtstellung am südlichen Alpenfuß bewirkt.<sup>25</sup>

Die Belagerung von 1242 dürfte nicht spurlos an den Mauern des Castel Grande vorübergegangen sein. So scheint etwa die Ringmauer derart gelitten zu haben, daß sie im Bereich des Südtraktes neu aufgebaut werden mußte. Ob damals noch weitere Zerstörungen angerichtet worden sind, wird man in weiteren Ausgrabungen und Bauuntersuchungen noch abzuklären haben.

<sup>1</sup> Oehlmann, Alpenpässe, 171. – Güterbock, Gotthardroute, 126f. – Wielich, Locarnese, 261, Anm. 259, und 349, Anm. 843. Schon 952, während der Kämpfe mit Berengar, hatte Otto I. den Lukmanier oder den S. Bernardino benutzt. Wielich, Locarnese, 251.

<sup>2</sup> Zu den Auseinandersetzungen im ausgehenden 10. Jahrhundert vgl. Wielich, Locarnese, 253ff. – Ludo Moritz Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter, 4, 96ff.

<sup>3</sup> MGH, Dipl. reg. 3, 703f., Nr. 4 (1002 März 25.). – Wielich, Locarnese, 275ff., Anm. 389. – Hofer-Wild, 3f., Anm. 17.

<sup>4</sup> Darmstädter, Reichsgut, 88ff. – Mitteis, Staat, 125. – MGH, Dipl. reg. 3, 94f., Nr. 75 (1004 Juni 12.). – Wielich, Locarnese, 281.

<sup>5</sup> Oehlmann, Alpenpässe, 172. – Güterbock, Gotthardroute, 126f.

<sup>6</sup> Darmstädter, Reichsgut, 89. – MGH, Dipl. reg. 5, 487f. Nr. 358 (1055 Nov. 13.). – Weitere Bestätigungen aus dem 11. Jahrhundert ohne materielle Änderungen bei Wielich, Locarnese, 294f. – In der Urkunde von 1055 wird erstmals die Grafschaft (comitatus) Bellinzona ausdrücklich genannt.

<sup>7</sup> Hidber, Urk. Reg. 1, 1553 (1110 Aug. 28.).

<sup>8</sup> Wielich, Locarnese, 299ff., Anm. 546.

<sup>9</sup> Wielich, Locarnese, 301f. und 309ff. – Büttner, Alpenpaßpolitik, 246f.

<sup>10</sup> Büttner, Alpenpaßpolitik, 248ff. – Wielich, Locarnese, 310f.

<sup>11</sup> Büttner, Alpenpaßpolitik, 253f. – Zu den Kämpfen auf Comasker Gebiet vgl. Campiche, Comunalverfassung, 22ff. – Wielich, Locarnese, 319ff.

<sup>12</sup> Zu dem Verhältnis der Bevölkerung zu den Burgen vgl. Schneider, Burg und Landgemeinde, 283ff. und 308. – Darmstädter, Reichsgut, 89. – Meyer, Blenio und Leventina, 176. – Campiche, Comunalverfassung, 31ff.

<sup>13</sup> Schneider, Burg und Landgemeinde, 27ff. – Campiche, Comunalverfassung, 31ff. – Hidberg, Urk. Reg. 2, Nr. 2533 (falsches Datum 1185 Juli 10.). – Wielich, Locarnese, 329f. und 352ff. – Hans Meyer, Die Militärpolitik Barbarossas im Zusammenhang mit seiner Italienpolitik, Hist. Studien, 200, Berlin 1930, 16f.

<sup>14</sup> Das kaiserliche Bellinzona scheint damals gegen Süden eine so wirksame Sperre gebildet zu haben, daß sich die Überquerung des Lukmaniers durch deutsche Truppen ohne Wissen Mailands vollzog und ihr Auftauchen in Bellinzona echte Überraschung auslöste. Annales Mediolanenses A (1154–1230) zum Jahre 1176 (MGH SS 18, 1863, 378). – Wielich, Locarnese, 319f. – Meyer, Blenio und Leventina, 175ff. und 250ff. (Exkurs 2 mit Quellenangaben).

<sup>15</sup> Campiche, Comunalverfassung, 68 und 180f.

<sup>16</sup> Campiche, Comunalverfassung, 25. – Meyer, Capitanei, 161. – Böhmer / Ficker, Reg. Imp. 5, Nr. 2482 (1239). – Güterbock, Gotthardroute, 151f. – Wielich, Locarnese, 364f.

<sup>17</sup> Meyer, Blenio und Leventina, 199f. – Wielich, Locarnese, 364ff.

<sup>18</sup> Zur Frage der Öffnung des Gotthardpasses vgl. Peyer, Die Entstehung der Eidgenossenschaft, 176 mit bibliographischer Übersicht in den Anm. 44, 45 und 46. – Archäologische Funde auf der Paßhöhe aus dem Jahre 1975 dürften die scheinbar beendete Diskussion neu beleben, denn bei Grabungen im Paßheiligtum sind nicht nur Fundamente einer Kirche aus der Zeit der Schöllenenerschließung (gegen 1230) entdeckt worden, sondern auch die Spuren eines kleineren, wesentlich älteren Kirchenbaues, welcher die Benützung des Gotthardpasses bereits für die Jahrtausendwende belegen dürfte (Grabungsdokumentation: Archiv der Denkmalpflege des Kantons Tessin, Bellinzona).

<sup>19</sup> Böhmer / Ficker, Reg. Imp. 5, Nr. 3157 (1240) und Nr. 3183 (1241).

<sup>20</sup> Meyer, Blenio und Leventina, 203f.

<sup>21</sup> Wielich, Locarnese, 365f. – Meyer, Blenio und Leventina, 202ff.

<sup>22</sup> Wielich, Locarnese, 368f. – Meyer, Blenio und Leventina, 205f., Anm. 1. – Meyer, Capitanei, 163ff.

<sup>23</sup> Der Text ist abgedruckt bei Eduard Winkelmann, Acta imperii inedita, Innsbruck 1880, 537f., Nr. 678 (1242). – Auszüge bei Meyer, Blenio und Leventina, 206f. – Vgl. auch Wielich, Locarnese, 369f. – Gilardoni, Romanico, 28f. – Güterbock, Gotthardroute, 151ff. – Ein Faksimileabdruck des Briefes findet sich im AST 6, 1965, Nr. 22, 129.

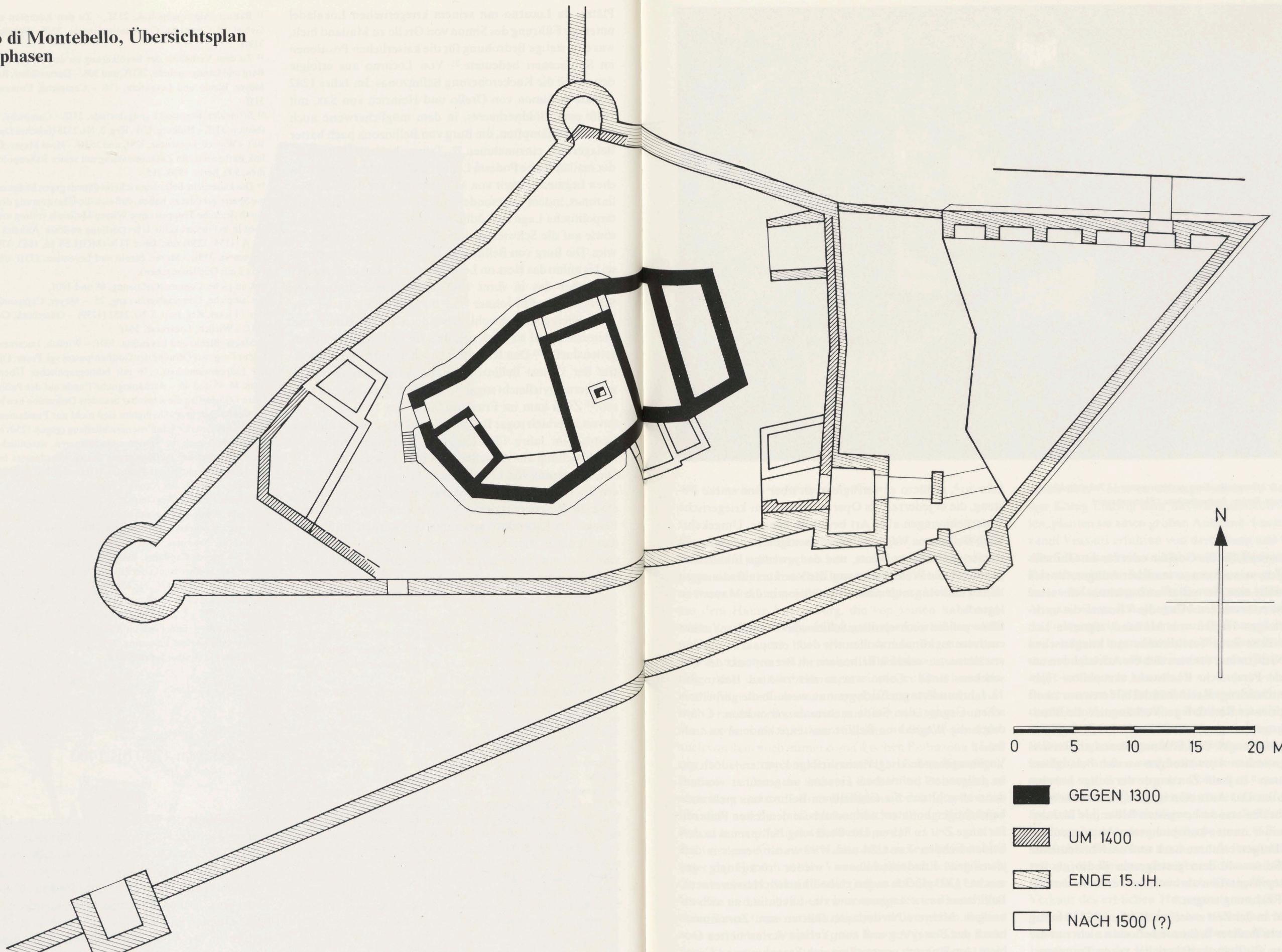
<sup>24</sup> Meyer, Blenio und Leventina, 207f. und 209.

<sup>25</sup> Güterbock, Gotthardroute, 151ff.

## Die Zeit von 1250 bis 1400

Mit dem Ende der Staufer um die Mitte des 13. Jahrhunderts und mit der Rückerstattung Bellinzonas an Como im Jahre 1249 beruhigte sich die Lage in Oberitalien keineswegs, denn der Krieg setzte sich nunmehr zwischen den Parteigängern der ehemaligen großen Machtblöcke in der Form einer ermüdend langen Auseinandersetzung zwischen Guelfen und Ghibellinen weit bis ins 14. Jahrhundert hinein fort.<sup>1</sup> Das alte Fehdewesen des Adels erlebte damals noch einmal einen gewaltigen Aufschwung, denn

Fig. 59 Castello di Montebello, Übersichtsplan mit Bauphasen



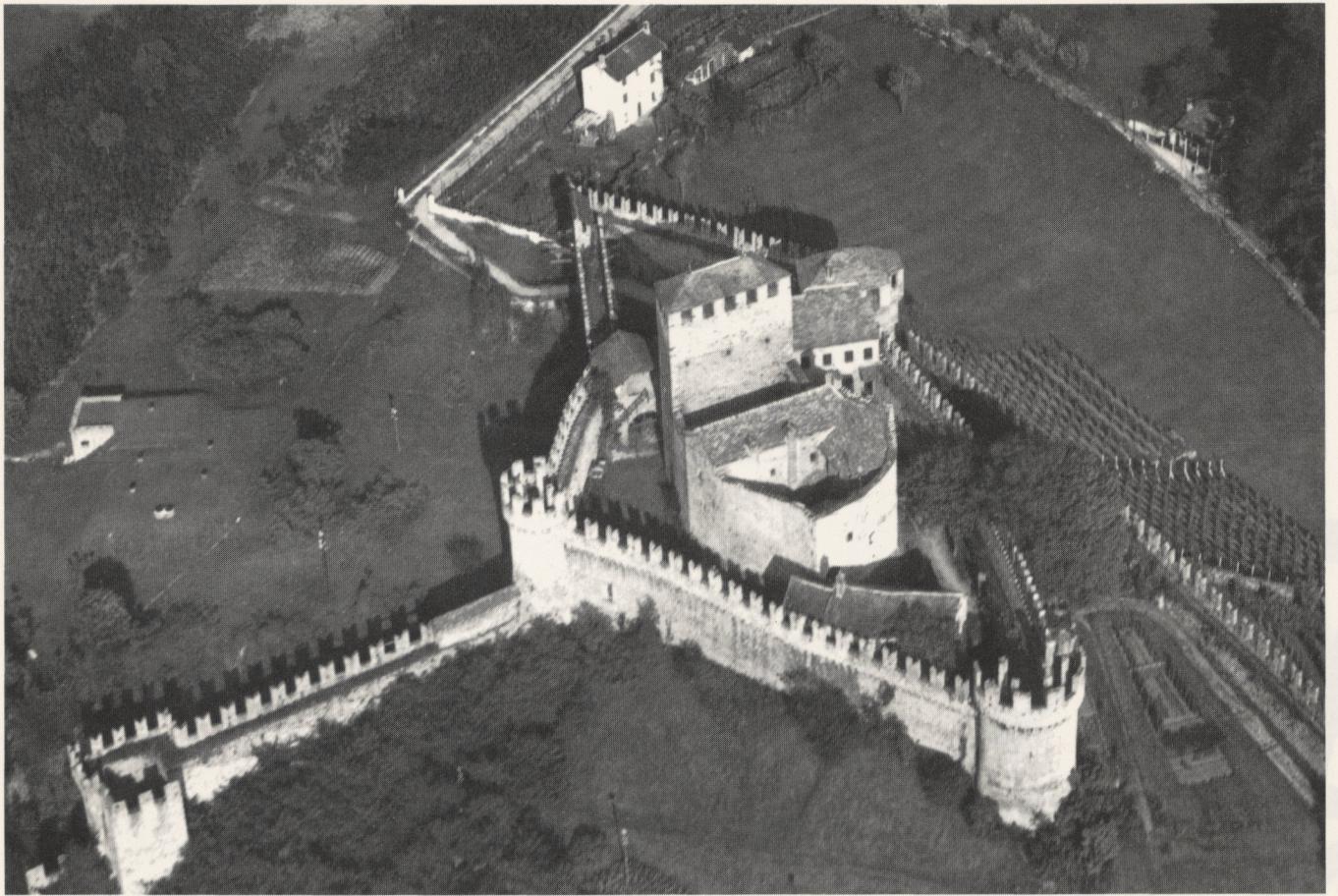


Abb. 40 Castello di Montebello, Kern aus dem späten 13. Jahrhundert, umgeben von jüngerem Bering. Luftaufnahme (Photoswissair)

unter dem Vorwand, für die Guelfen oder für die Ghibellinen zu kämpfen, versuchte nun mancher Adliger, für sich und seine Familie eine Herrschaft aufzurichten oder seine Machtposition zu erweitern. Auch die Visconti, die nachmaligen mächtigen Herren von Mailand, eigneten sich beträchtliche Teile ihres Territoriums mit kriegerischen Mitteln an.<sup>2</sup> Nicht immer drehten sich die Adelsfehden um politische Ziele. Persönliche Rachsucht, skrupellose Habgier und undurchsichtige Rechtshändel bildeten nur zu oft die Ursache privater Kleinkriege. Verhängnisvolle Bündnisverpflichtungen einerseits und durch den Kriegslärm von nah und fern angelockte Söldnerscharen anderseits konnten zu grotesken Ausweitungen an sich belangloser Konflikte führen.<sup>3</sup> In jener Zeit wurde der adlige Lebensstil immer teurer. Das Auftreten in der Öffentlichkeit gestaltete sich für den standesbewussten Ritter des 14. Jahrhunderts zu einer immer kostspieligeren Angelegenheit, und auch die Burgen erfuhren nach und nach bedeutende Ausbauten, die sowohl dem gesteigerten Bedürfnis des Adels nach Repräsentation als auch der verbesserten Angriffstechnik Rechnung trugen.<sup>4</sup>

Bellinzona war in der Zeit zwischen 1250 und 1350 heftig umstritten. Dem Besitzer Bellinzonas flossen nicht nur die Zolleinnahmen aus dem damals sicher regen Transitver-

kehr zu<sup>5</sup>, sondern er verfügte auch über eine starke Festung, die er jederzeit als Operationsbasis für kriegerische Unternehmungen aller Art benutzen konnte. Umgekehrt blieb Bellinzona wegen seiner vielseitigen Bedeutung ein immer umstrittener Besitz, und der jeweilige Inhaber tat gut daran, die Wehrbauten und die Vorräte in Ordnung zu halten und eine angemessene Garnison in die Mauern zu legen.<sup>6</sup>

Ohne auf die wechselvollen Schicksale Oberitaliens näher eintreten zu können, wollen wir doch ein paar Ereignisse erwähnen, an welchen Bellinzona im Brennpunkt des Geschehens stand: Como war in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts guelfisch gesinnt, weshalb die ghibellinischen Gegner der Stadt mehrmals versuchten, Como durch die Wegnahme Bellinzonas entscheidend zu treffen.<sup>7</sup>

Vorübergehende kriegerische Erfolge konnten jedoch nie in dauernden politischen Gewinn umgemünzt werden, denn obwohl sich die Ghibellinen Bellinzonas mehrmals bemächtigen konnten, vermochten sie den festen Platz nie für lange Zeit zu halten. Die Besetzung Bellinzonas in den beiden Fehden von 1284 und 1292 wurde bereits in den jeweiligen Friedensschlüssen wieder rückgängig gemacht.<sup>8</sup> 1303 glückte es den ghibellinischen Herren erneut, Bellinzona sowie Lugano und die Leventina an sich zu bringen. Mehrere Niederlagen führten zum Zusammenbruch der Bewegung und zum Verlust der eroberten Gebiete. Am längsten vermochten sich Franchino und Gian-



Abb. 41 *Castello di Montebello von Nordosten*

nino Rusca in Bellinzona zu halten. 1307 war ihre Widerstandskraft jedoch gebrochen, und sie mußten die Feste gegen eine kleine Entschädigung der guelfischen Kommune Como aushändigen.<sup>9</sup> Der Versuch König Heinrichs VII. aus dem Hause Luxemburg, die von seinen habsburgischen Vorgängern vernachlässigte imperiale Italienpolitik wieder zu erneuern, blieb schon in den Anfängen stecken. Sein Auftauchen in Oberitalien 1310 hatte immerhin zur Folge, daß die Ghibellinenpartei wieder Oberhand bekam.<sup>10</sup> Von der Gunst des Augenblickes profitierend, vertrieb Franchino Rusca seine guelfischen Gegner aus Como, womit er als Stadtherr (*Capitano e Signor generale*) auch von dem noch immer comaskischen Bellinzona Besitz ergriff.<sup>11</sup> Dem Diplom Heinrichs VII., das dem damaligen Bischof von Como die früheren Rechte und Privilegien, so auch Burg und Grafschaft Bellinzona, bestätigte, kam im Hinblick auf die tatsächliche Machtstellung Franchino Ruscas keine praktische Bedeutung zu.<sup>12</sup>

Dem stetigen Ausbau des mailändischen Territorialstaates unter der Herrschaft der Visconti sollte schließlich auch die selbständige Stadt Como erliegen. 1335 zwang ein aus Guelfen und Ghibellinen zusammengesetztes Heer Franchino Rusca, Como an Azzo Visconti zu übergeben. Bellinzona verblieb als Abfindung den Rusca.<sup>13</sup> Nach dem Tode Azzo Viscontis versuchten die Rusconi, ihre frühere Herr-

schaft über Como zurückzugewinnen. In der Hoffnung, von König Ludwig dem Bayern Unterstützung zu erhalten, planten sie einen großen Aufstand. Luchino und Giovanni Visconti erfuhren von dem Plane und brachten ihn zum Scheitern, indem sie überraschend schnell mit starker Heeresmacht vor Bellinzona erschienen und nach langer, harter Belagerung die Feste eroberten.<sup>14</sup> Der glückliche Ausgang dieses Krieges gab den Visconti eine willkommene Gelegenheit, die Hand auf Bellinzona und seine Hoheitsrechte zu legen. Die Rusconi mußten froh sein, wenigstens einigen Privatbesitz, vor allem das Castello di Montebello, behalten zu können.<sup>15</sup>

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bauten die Visconti ihre Herrschaft über Bellinzona aus. Ihre Beamten erhielten genaue Anweisungen, gleichzeitig wurde ihre Selbständigkeit eingeschränkt.<sup>16</sup> Wir erfahren von obrigkeitlichen Straßen- und Brückenbauten, von harten Maßnahmen zur Wahrung der Zollhoheit, von verschärften Strafbestimmungen gegen Straßenräuber, Zolldelinquenten und Majestätsbeleidiger, von amtlichen Güterkonfiskationen bei Mörfern und Verbannten.<sup>17</sup> Formell war die Grafschaft Bellinzona noch immer Reichslehen. Die Abtretung der Reichsrechte über Como und Bellinzona an Gian Galeazzo Visconti durch König Wenzel sowie der Verkauf des erblichen Herzogtitels um 100 000 Goldgulden um 1395 änderten an den tatsächlichen Machtverhältnissen zwar nichts, bedeuteten aber die höchste juristische Legitimierung der Visconti-Herrschaft.<sup>18</sup>

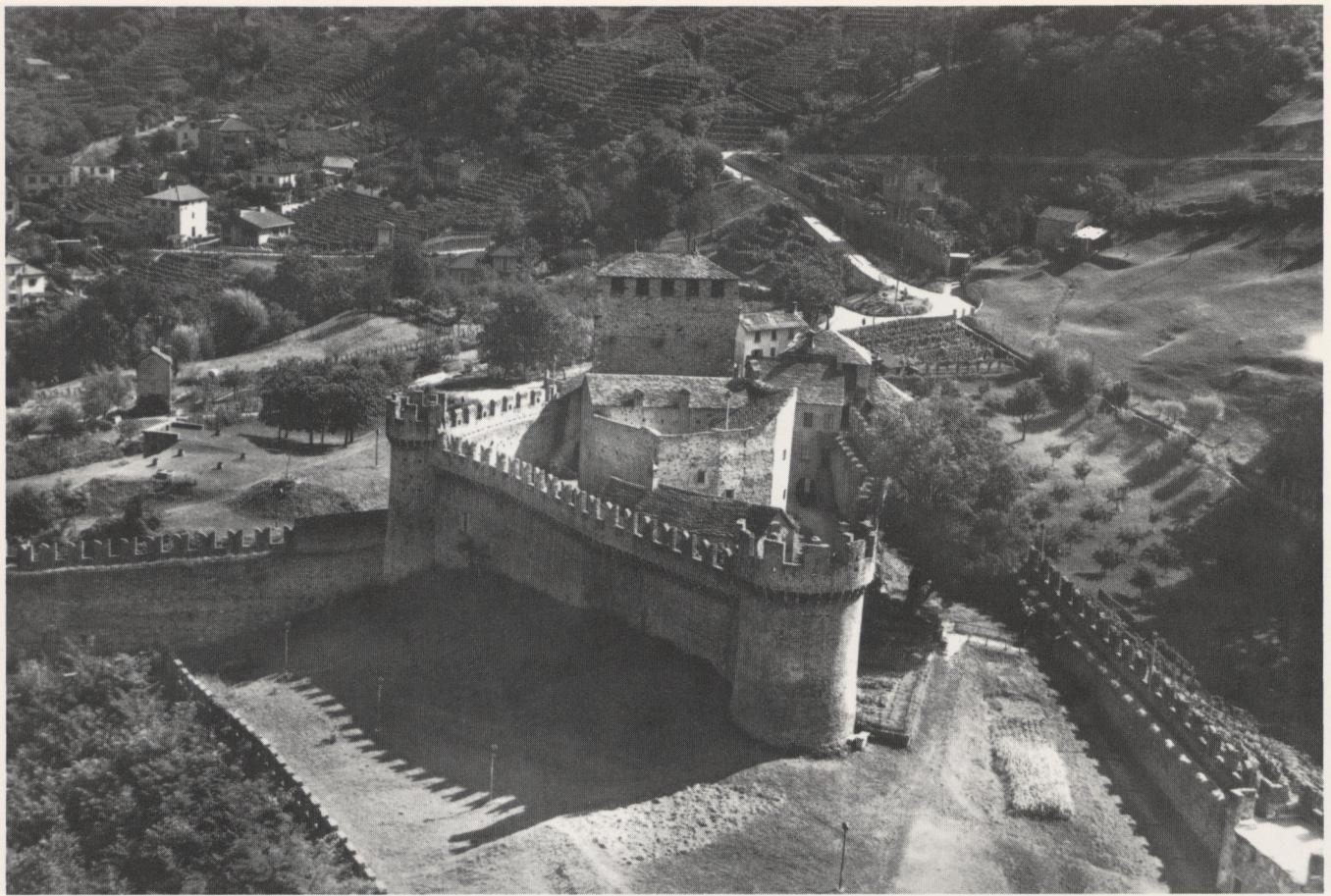


Abb. 42 *Castello di Montebello, Luftaufnahme von Westen*  
(Photoswissair)

Abb. 43 *Castello di Montebello, innere Toranlage*

Entsprechend den stürmischen Schicksalen im 13. und 14. Jahrhundert erlebte Bellinzona damals eine außerordentlich bewegte bauliche Entwicklung. Noch in staufischer Zeit dürfte die Siedlung am Fuße des Castel Grande mit einer Mauer befestigt worden sein.<sup>19</sup> Damit wurde die alte Funktion des Castel Grande als sakrales Refugium hinfällig, und in zunehmendem Maße erhielt die Burg ob rigkeitlich-militärisches und feudal-repräsentatives Gepräge. Denn an den Machtkämpfen im 13. und 14. Jahrhundert waren in führenden Positionen vorwiegend Adlige beteiligt<sup>20</sup>, die sich in Bellinzona nach und nach standesgemäß einrichteten. Das Castel Grande wurde in diesem Sinne ausgebaut. Damals entstand vermutlich die Torre Bianca, und nach 1300 erfuhr der Südtrakt bedeutende bauliche Veränderungen. Auch die Verteidigungsanlagen, vor allem der große äußere Mauerring, scheinen repariert und teilweise neu aufgeführt worden zu sein. Von einer Schleifung der Festungswerke, die für die Zeit um 1340 angenommen wird<sup>21</sup>, fanden sich im Bereiche des 1967 untersuchten Südtraktes allerdings keine Spuren, dagegen wird um 1350 die Stadtmauer erneuert worden sein.<sup>22</sup>

Dank der klugen Politik des Gian Galeazzo Visconti drohte dem Herzogtum Mailand keine unmittelbare Gefahr<sup>23</sup>,

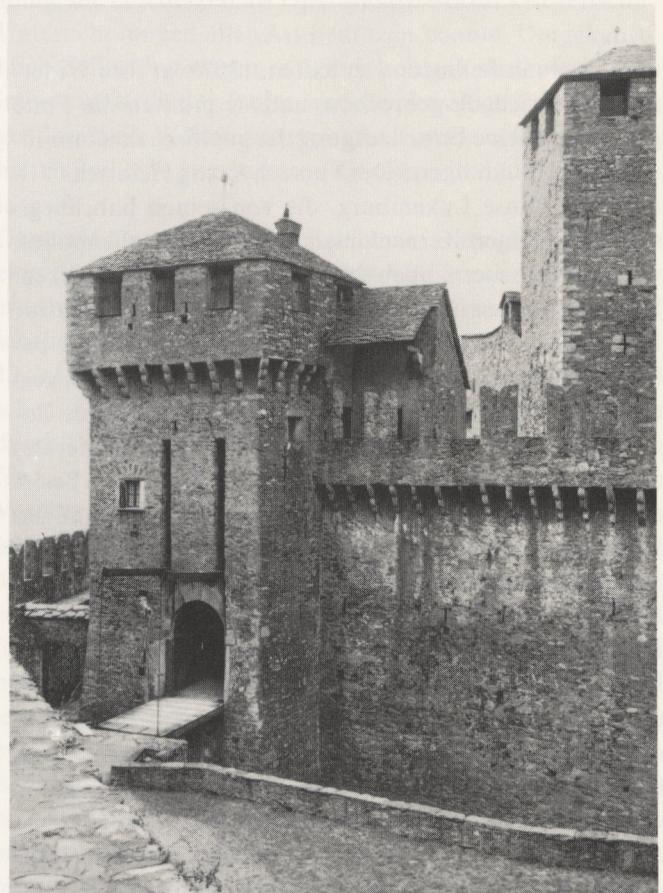




Abb. 44 Castello di Montebello, äussere Toranlage

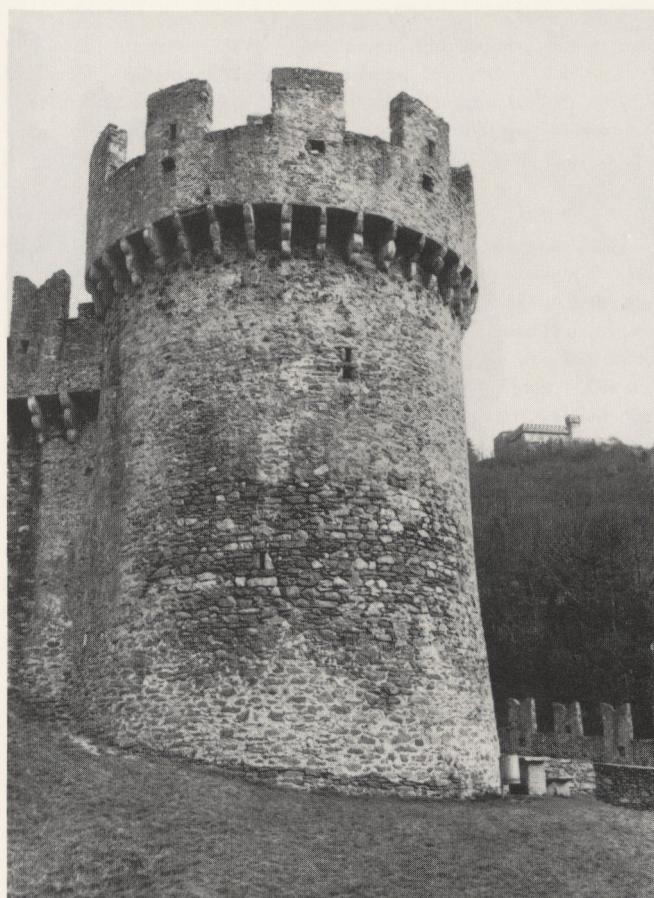


Abb. 45 Castello di Montebello, westlicher Rundturm, Ende 15. Jahrhundert

weshalb für diese Zeit keine große Bautätigkeit an den Bellinzoneser Befestigungsanlagen anzunehmen ist.

Das feudale Gepräge Bellinzonas im 13. und 14. Jahrhundert blieb nicht allein auf das Castel Grande beschränkt. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts entstand auf dem Bergsporn östlich des Städtchens die Feste Montebello, vorläufig als privater adliger Repräsentativbau<sup>24</sup>, und auch in der Stadt selbst sind verschiedene Adelstürme errichtet worden.<sup>25</sup>

So blieben die historischen Ereignisse des 13. und 14. Jahrhunderts, die durch das Hervortreten adliger Kriegsherren gekennzeichnet waren, nicht ohne Einfluß auf das Siedlungsbild Bellinzonas, indem dieses nach und nach von feudalen, repräsentativen Wehrbauten ohne einheitliche Konzeption beherrscht wurde.

<sup>1</sup> Wielich, Locarnese, 370f. – Meyer, Capitanei, 182–229. – Meyer, Blenio und Leventina, 212 und 214. – Hofer-Wild, 39ff.

<sup>2</sup> Meyer, Capitanei, 175ff., 207f., 210f. – Wielich, Locarnese, 370ff. – Liebenau, Urk. und Reg. 2, Nr. 38.

<sup>3</sup> Mülinen, Schweizer Söldner, 2ff. – Liebenau, Urk. und Reg. 2, Nr. 106, 111, 123, 124, 144, 166. – Wielich, Locarnese, 385ff.

<sup>4</sup> Werner Meyer, Der Wandel des adeligen Lebensstils um 1300. NSBV 10, 1976, 9ff. – Perogalli, Burgen, 18ff.

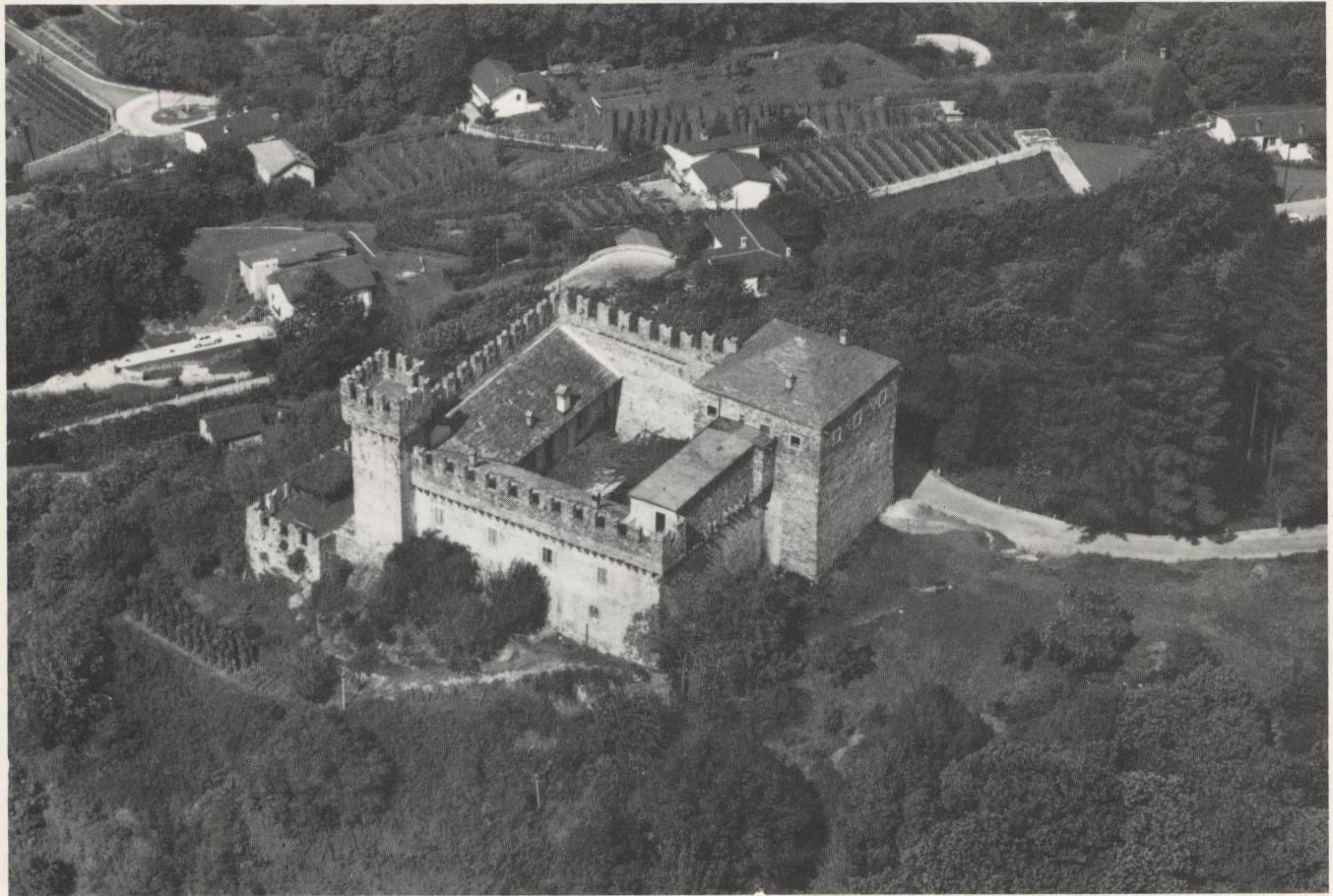


Abb. 46 Castello di Sasso Corbaro, Luftaufnahme (Photoswissair)

Abb. 47 Verbindungsmauer von der Stadt zum Castel Grande, Eckturm mit Zinnenkranz aus dem 15. Jahrhundert

<sup>5</sup> Meyer, Capitanei, 165. – Meyer, Blenio und Leventina, 208, Anm. 2. – Liebenau, Urk. und Reg. 2, Nr. 107, 119, 123, 138.

<sup>6</sup> Meyer, Capitanei, 182, Anm. 1. – Zu den jeweiligen Herren in Bellinzona zwischen 1242 und 1400 vgl. Briciole 7, 1946, 154ff.

<sup>7</sup> Wielich, Locarnese, 372ff. – Meyer, Capitanei, 182ff.

<sup>8</sup> Meyer, Capitanei, 198, 203ff. – Wielich, Locarnese, 377ff. – Zu den gleichzeitigen Ereignissen in den oberen Tälern des Sopraceneri vgl. Meyer, Blenio und Leventina, 226f.

<sup>9</sup> Wielich, Locarnese, 378f., insbes. Anm. 205. – Meyer, Blenio und Leventina, 230, Anm. 3.

<sup>10</sup> Wielich, Locarnese, 379f. – Meyer, Blenio und Leventina, 233ff. – Mommsen, Eidgenossen, Kaiser und Reich, 172f., Anm. 268. – Meyer, Ennetbirgische Politik, 36f. – Liebenau, Urk. und Reg. 2, Nr. 89.

<sup>11</sup> Wielich, Locarnese, 379f. – Meyer, Capitanei, 213.

<sup>12</sup> Zur umstrittenen Echtheit des jedenfalls unwirksam gebliebenen Diploms vgl. Wielich, Locarnese, 379f., Anm. 209 und 210. – Liebenau, Urk. und Reg. 2, Nr. 89.

<sup>13</sup> Wielich, Locarnese, 385f. – Meyer, Capitanei, 227. – Gilardoni, Notizie e documenti, 26 (1335). – Marigia, in: Muratori SS, 12, 1163f.

<sup>14</sup> Flamma, in: Muratori SS, 12, 1034 (De guerra de Bilazona). – Wielich, Locarnese, 385f. – Meyer, Capitanei, 229f. – Briciole 2, 1941, 39f.

<sup>15</sup> Zu den Rusconi vgl. HBLS 5, 759ff. (Rusca). Vor allem die Nummern 7, 8, 9, 10, 13, 14, 15 sowie Zweig IV.

<sup>16</sup> Liebenau, Urk. und Reg. 2, Nr. 212.

<sup>17</sup> Liebenau, Urk. und Reg. 2, Nr. 153, 198, 203, 204, 207, 216, 217, 218, 222, 229, 233.





Abb. 48 Castello di Sasso Corbaro von Osten

<sup>18</sup> Wielich, Locarnese, 387f. – Mommsen, Eidgenossen, Kaiser und Reich, 168. – Gilardoni, Notizie e documenti, 26 (1396).

<sup>19</sup> Brentani, L'antica chiesa 2, 7ff. – Gilardoni, Inventario, 21f.

<sup>20</sup> Campiche, Comunalverfassung, 68 und 180f. – Meyer, Blenio und Leventina, 205ff. – Meyer, Capitanei, 19, 166ff., 204, 207f., 210.

<sup>21</sup> HBLS 2, 88f. – Rahn, Kunstdenkämler, 405.

<sup>22</sup> Gilardoni, Notizie e documenti, 26 (1339).

<sup>23</sup> Meyer, Ennetbirgische Politik, 39ff. – Wielich, Locarnese, 387ff. – Hofer-Wild, 46ff.

<sup>24</sup> Der imposante äußere Festungsgürtel des Castello di Montebello, der mit der Stadtbefestigung verbunden ist, stammt erst aus dem 15. Jahrhundert und ist offenbar in zwei Bauphasen errichtet worden. Sein Bau setzte den Übergang der Burg an den mailändischen Staat voraus. – Die ursprüngliche Burgenanlage aus dem späten 13. Jahrhundert war auf den heutigen inneren Kern beschränkt. Gilardoni, Inventario, 37ff.

<sup>25</sup> Die genaue Mauervermessung der Altstadt von Bellinzona, vorgenommen auf der Basis des Katasterplanes durch das Architekturbureau Tita Carloni, Lugano, erbrachte den Nachweis von mindestens zwei Wohntürmen im Innern der Altstadt. – Tita Carloni, Studien für einen Richtplan des historischen Zentrums von Bellinzona. Werk 55, 1968, 143, Plan 7. – Zu den Adelstürmen in mittelalterlichen Städten vgl. Jürg A. Meier, Die Adelstürme von Zürich. NSBV 7, 1967, 203ff.

## Das 15. Jahrhundert

Die Eingliederung Bellinzonas in den mailändischen Territorialstaat unter den Visconti brachte dem Sopraceneri nur vorübergehende Ruhe. Die anarchischen Parteikämpfe zwischen Guelfen und Ghibellinen waren zwar praktisch erloschen, und gegen sonstige Unruhestifter schritt die Obrigkeit rasch und entschlossen ein, so daß der Visconti-Staat mit seinem bereits stark entwickelten Verwaltungssystem ein Dasein in friedlicher Ordnung versprach.<sup>1</sup> Der Tod des mächtigen Herzogs Gian Galeazzo im Jahre 1402 sollte den mailändischen Staat jedoch in seinen Grundfesten erschüttern, indem wilde Kämpfe um die Erbschaft ausbrachen, während verschiedene Herren versuchten, Teile des mailändischen Territoriums an sich zu reißen, und auch die nördlichen Grenznachbarn, u. a. die Eidgenossen, nach Süden vorstießen, um von der momentanen Schwäche des Herzogtums zu profitieren.<sup>2</sup> Bellinzona wurde durch Albert von Sax erobert, wodurch dessen Machtbereich in der Mesolcina eine willkommene Erweiterung gegen Süden erfuhr.<sup>3</sup> Es gelang zwar Giovanni Maria und später dessen Bruder Filippo Maria, die zerrüttete Herrschaft der Visconti in der Lombardei wiederherzustellen<sup>4</sup>, doch vorläufig ohne Bellinzo-

na. Denn auf diese Festung hatte außer dem Freiherrn Albert von Sax-Misox, der sich ihrer 1403 bemächtigt hatte, auch Uri sein Augenmerk gerichtet.<sup>5</sup>

Bei den Vorstößen der Schweizer, namentlich der Waldleute, über den Alpenkamm nach Süden handelte es sich um verschiedenartige Unternehmungen mit einer langen Vorgeschichte.<sup>6</sup> Gut bekannt und belegt sind die im 14. Jahrhundert einsetzenden obrigkeitlichen Versuche der Innerschweizer, vor allem der Urner, ihre politische Herrschaft und ihre wirtschaftlichen Interessen über den Gotthard nach Süden hinüberzutragen.<sup>7</sup> Weiter zurück lässt sich der Solddienst verfolgen.<sup>8</sup> Im Dunkel der Vorzeit verlieren sich die Anfänge der privaten Raubzüge kriegerischer Alpenbewohner nach Oberitalien.<sup>9</sup> Diese drei Hauptaspekte der eidgenössischen Italienkriege – obrigkeitliche Eroberungs- und Wirtschaftspolitik, Solddienst und Privatkriegertum – spielten sich in enger gegenseitiger Verflechtung ab.<sup>10</sup> Die Obrigkeit war in ihren Unternehmungen auf die militärische Schlagkraft der Privatkrieger und Söldner angewiesen, und umgekehrt hielten die privaten Raubzüge den Respekt vor der kriegerischen Macht der Eidgenossen wach, während der Bedarf an Söldnern den italienischen Fürsten oft eine rücksichtsvolle Haltung gegenüber den eidgenössischen Orten abnötigte, zumal bisweilen der Kaiser selbst die Schweizer in seine Italienpolitik einzuspannen versuchte.<sup>11</sup>

In diesem vielschichtigen Kräftekspiel nahm Bellinzona eine Schlüsselstellung ein: 1475 bemerkte ein mailändischer Truppenführer zu Recht: «questa terra è pur una giave e porta de Italia» (Dieser Boden ist wahrhaftig ein Schlüssel und ein Tor nach Italien).<sup>12</sup>

Als 1403 das Herzogtum Mailand zerrüttet darniederlag, nahmen die Urner und Obwaldner die Leute des Livenntals in ihr Landrecht auf.<sup>13</sup> Damit hatte sich Uri eine günstige Ausgangsposition für weitere ennetbirgische Unternehmungen geschaffen. Mittlerweile war Albert von Sax gestorben. Seine Erben fühlten sich im Besitze Bellinzonas offenbar nicht recht wohl.<sup>14</sup> Die Feste war von zu großer strategischer Bedeutung, als daß das langsam wieder erstarende Mailand auf sie hätte verzichten können, und eine kriegerische Auseinandersetzung mit den Visconti hielten die Sax offenbar für zu riskant. Der eidgenössische Druck, der damals in den ennetbirgischen Tälern spürbar wurde<sup>15</sup>, dürfte den Sax, die sich politisch irgendwo anlehnen mußten, nicht einmal unwillkommen gewesen sein. 1407 nahmen sie in Uri und Obwalden Landrecht und verpflichteten sich, Bellinzona ohne den Willen der Vertragspartner an niemanden zu veräußern und die Feste den Urern und Obwaldnern stets offenzuhalten.<sup>16</sup> Uri schien damit auf dem besten Wege, Bellinzona endgültig in die Hand zu bekommen, bald setzte jedoch ein weit gespanntes diplomatisches Ränkespiel ein, an dem auch König Sigismund beteiligt war und das die Zukunft Bellinzonas wieder in völlige Ungewißheit zu hüllen drohte.<sup>17</sup> Um politisch nicht überspielt zu werden, zog Uri, unterstützt von Obwalden, 1419 über den Gotthard und nötigte die mitt-

lerweile in den Grafenstand aufgestiegenen Freiherren von Sax zum förmlichen Verkauf Bellinzonas.<sup>18</sup> Die damals schon sehr imposante Feste war damit auf leichte, fast zu leichte Weise eidgenössisch geworden.<sup>19</sup> Die Rechtslage blieb freilich verworren, obwohl die Urner eine königliche Bestätigung ihres neuen Besitzes eingeholt zu haben scheinen.<sup>20</sup>

Filippo Maria Visconti, der nach der Ermordung seines debilen Bruders Giovanni Maria die Herrschaft übernommen hatte, bemühte sich anfänglich, unter Berufung auf seine Erbansprüche Bellinzona mit diplomatischen Mitteln zurückzukaufen, und zwar machte er den Urnern ein im Hinblick auf die Rechtslage durchaus großzügiges Angebot.<sup>21</sup> Da sich die Verhandlungen zerschlugen, blieb der Krieg unvermeidlich. Am Karfreitag 1422 besetzte der Mailänder Feldherr Carmagnola in einem ebenso kühnen wie überraschenden Handstreich Bellinzona, und damit war die Festung für die Eidgenossen auf lange Sicht verloren.<sup>22</sup> Ein erster Versuch zur Rückgewinnung endete am 30. Juni 1422 in der bekannten Katastrophe von Arbedo.<sup>23</sup> Auch die späteren Feldzüge, mochten sie nun von unstaatlichen Kriegerhorden oder von obrigkeitlichen Aufgeboten unternommen werden, blieben ergebnislos.<sup>24</sup> Nicht einmal der berühmte Sieg von Giornico, erfochten am 28. Dezember 1478, vermochte Bellinzona den Mailändern zu entreißen.<sup>25</sup> Der Übergang der Festung an die Eidgenossenschaft erfolgte erst im Zusammenhang mit der Vernichtung des Herzogtums Mailand durch den König von Frankreich im Jahre 1500. Ein Jahr zuvor, im August 1499, hatte Ludwig XII. Ludovico il Moro Sforza vertrieben und das Herzogtum Mailand besetzt.<sup>26</sup> Bellinzona leistete den Franzosen einige Zeit Widerstand, mußte sich dann aber dem französischen Feldherrn Trivulzio ergeben.<sup>27</sup> Da sich Ludwig XII. seiner mailändischen Beute sicher wußte, wollte er sich an sein früheres Versprechen nicht mehr erinnern, worin er den Eidgenossen als Gegenleistung für ihre Hilfe beim Mailänder Unternehmen die ennetbirgischen Täler zugesichert hatte, im Gegenteil, er trieb nicht nur sein Spiel mit den Gesandten Uris und der übrigen Eidgenossen, sondern legte auch vorsorglich eine Besatzung von tausend Mann in die Festung Bellinzona.<sup>28</sup> Mittlerweile hatte die Stimmung im Herzogtum wieder zu Gunsten der Sforza umgeschlagen. Die Franzosen mußten die Lombardei räumen, und Ludovico il Moro kehrte am 5. Februar 1500 nach Mailand zurück.<sup>29</sup> Im Januar hatten sich auch die Bellinzoneser gegen die französische Besatzung erhoben, und in mehrwöchigen Kämpfen gelang es ihnen, die Fremden, unter denen sich auch Schweizer Söldner befunden hatten, aus den Festungswerken zu vertreiben, nachdem sich diese zuletzt noch auf dem Castello di Sasso Corbaro und in der Murata verschanzt hatten.<sup>30</sup> Den Bellinzonesen blieb aber keine Zeit für einen langen Triumph. Ludovico Sforza vermochte seine Stellung nicht genügend zu festigen, und Ludwig XII. schickte sich an, die Lombardei erneut zu besetzen. In Vercelli sammelten sich seine Truppen, zu denen auch zahlreiche Schweizer

Söldner stießen.<sup>31</sup> Da der Ausgang des Ringens ungewiß schien und die Bellinzoneser wegen ihrer vorangegangenen Haltung Vergeltungsmaßnahmen des künftigen Siegers befürchteten, faßten sie den Entschluß, sich den Schweizern zu unterwerfen, um ihren Schutz beanspruchen zu können. Während Parteigänger der Sforza noch immer auf die Hilfe des Herzogs hofften, lauerten in der Leventina bereits Urner Kontingente, «quelli della liga del bove», um sich Bellinzona zu bemächtigen.<sup>32</sup> Die meisten eidgenössischen Orte verhielten sich jedoch desinteressiert oder sogar ablehnend – der Solothurner Staatsmann Niklaus Conrad erklärte: «Wir hend kein Käs, Ziger, Anken in Mailand zu verkaufen»<sup>33</sup> –, so daß nur die inneren Orte Uri, Schwyz und Nidwalden von der Gelegenheit Gebrauch machten und Bellinzona in ihren Schutz und Schirm nahmen.<sup>34</sup> Wie sich der Vorgang im einzelnen abgespielt hat, ist wegen der widersprüchlichen Quellentexte nicht mit Sicherheit zu beantworten<sup>35</sup>, bleibt aber für unsere Darstellung ohne Bedeutung. Die jedenfalls im April des Jahres 1500 vollzogene Übergabe wurde freilich vom französischen König nicht anerkannt. Erst drei Jahre später, im Vertrag von Arona vom April und Juni 1503, bequemte er sich dazu, zugunsten der Orte Uri, Schwyz und Nidwalden auf die Grafschaft Bellinzona mit den Festungswerken sowie auf das Bleniotal zu verzichten.<sup>36</sup> Das langwierige und hartnäckige Ringen um Bellinzona hatte damit seinen Abschluß gefunden.

Daß Mailand im 15. Jahrhundert seine Grenzfestung Bellinzona so lange und so erfolgreich zu behaupten vermochte, hatte eine ganze Reihe von Ursachen. Die überlegene italienische Diplomatie, die es immer wieder fertigbrachte, militärische Krisensituationen in politische Erfolge umzuwandeln, war für Uri ein ebenso großes Hindernis wie die Unentschlossenheit und das Desinteresse seiner Miteidgenossen.<sup>37</sup> Vor allem aber waren die eidgenössischen Truppen nicht in der Lage, gegen Mailand ihre charakteristischen Stärken auszuspielen; im Gegenteil, in den ennetbirgischen Feldzügen traten die Schwächen des alteidgenössischen Kriegertums so kraß zutage wie sonst nirgends.<sup>38</sup> Mit ekstatischer Todesverachtung stürzten sich die Schweizer in die Schlacht, ohne Gehör für die warnende und ordnende Stimme der Führung. Ein instinkthafter Sinn für ein wirkungsvolles Vorgehen drängte taktische Überlegungen zurück. Begierig nach Beute, ließ man sich leicht für ein Unternehmen entflammen, umgekehrt begann sich ein Heer aufzulösen, wenn man genügend geplündert zu haben glaubte oder wenn keine Hoffnung auf weitere Plünderungen mehr bestand.<sup>39</sup> Besonders schwer war es, eine Garnison oder eine Belagerungstruppe zusammenzuhalten.<sup>40</sup> Die Erstürmung einer Befestigung unter höchster Lebensgefahr machte dem Schweizer wenig aus, für eine langwierige Belagerung indessen fehlte dem Heere nicht selten die Ausrüstung und dem einzelnen Krieger die Geduld. Diese Mängel traten vor Bellinzona um so deutlicher in Erscheinung, als die eidgenössischen Städteorte, die noch am ehesten über Belagerungsgerät, Artille-

rie und Fachpersonal verfügten, der ennetbirgischen Politik der Urner eher desinteressiert oder sogar ablehnend gegenüber standen.<sup>41</sup> Im offenen Kampfe waren die Schweizer den Mailändern mindestens ebenbürtig. Der Ausgang der Schlacht von Arbedo im Jahre 1422 beruhte auf einer Folge von Umständen, die der mailändische Condottiere Carmagnola und sein Reiterführer Pergola trotz einzelnen Fehlern zu ihrem Vorteil auszunutzen verstanden hatten.<sup>42</sup>

Aber in Mailand wird man sich bewußt gewesen sein, daß nicht immer ein Carmagnola und ein so überlegenes Heer wie dasjenige von 1422 zur Verfügung stehen würden. Die Schlacht von Arbedo bedeutete für Mailand ein kühnes Experiment, dessen hohe Verluste trotz dem glücklichen Ausgang eine Wiederholung wenig ratsam erscheinen ließen.<sup>43</sup> In der Tat scheint Mailand in der Folgezeit Entscheidungsschlachten eher ausgewichen zu sein. Bei der Niederlage von Urner Söldnern in der Schlacht von Castiglione 1499 handelte es sich politisch um eine innermailändische Angelegenheit, die sich während der Wirren in den Jahren der «Ambrosianischen Republik» ereignete<sup>44</sup>, und die Schlacht bei Crevola 1487 entwickelte sich aus einem kleinen Scharmützel heraus, das die Mailänder dank der Konfusion und der Disziplinlosigkeit auf eidgenössischer Seite in einen kriegsentscheidenden Sieg verwandeln konnten.<sup>45</sup> Umgekehrt hatte der Mailänder Vorstoß in die Leventina von 1478, der in der blamablen Niederlage von Giornico sein klägliches Ende fand, nicht die Absicht verfolgt, einen militärischen Hauptschlag zu führen – das eidgenössische Heer war ja bis auf eine kleine Talwache wieder nach Hause gezogen –, sondern das Livenntal zu besetzen.<sup>46</sup> Mit diesen drei Ausnahmen kam es nach 1422 zwischen Mailand und den Eidgenossen zu keinem größeren Gefecht auf offenem Feld, obwohl sich die Spannungen zwischen den beiden gegnerischen Mächten immer wieder in bewaffneten Konflikten entluden. Das Herzogtum verfügte, um die Eidgenossen im Zaume halten zu können, über alle Mittel eines reichen und durchorganisierten Staatswesens. Immer wieder gelang es den Herzögen, zuerst den Visconti und später den Sforza, durch Gewährung von Handels- und Zollprivilegien sowie durch Geldzahlungen die Gemüter der Schweizer zu schwächen und einzulullen, wobei nicht übersehen werden darf, daß der Gotthardtransit und der Handel mit Oberitalien für viele eidgenössische Orte tatsächlich von größter Bedeutung gewesen sind.<sup>47</sup> Um am Verhandlungstisch stark zu sein, mußte Mailand vor Angriffsdrohungen geschützt sein, und dazu waren Befestigungsanlagen notwendig. Da die Haupteinfallsachse über den Gotthard führte, fiel Bellinzona die entscheidende Aufgabe zu, während die Befestigungsanlagen im Eschental und am Süden der östlichen Bündner Pässe von zweitrangiger Bedeutung waren.<sup>48</sup>

Schon um 1400 scheint Giovanni Galeazzo Visconti den Versuch unternommen zu haben, das Castel Grande nach einer einheitlichen Konzeption umzubauen, doch befand

den sich noch 1422 die Befestigungsanlagen von Bellinzona in einem schlechten Zustand, und Carmagnola war gezwungen, nach der Schlacht von Arbedo zahlreiche Ausbesserungen vorzunehmen.<sup>49</sup> Damals durfte die südliche Ringmauer des Castel Grande erhöht und verstärkt werden. Um die Zahl der Verteidiger zu erhöhen, verpflichtete man auch die Einwohner von Bellinzona zum Kriegsdienst und verteilte ihnen Waffen, vornehmlich Armbrüste.<sup>50</sup>

Nach dem Aussterben der Visconti und der kurzen Episode der «Ambrosianischen Republik» schwang sich 1450 der Condottiere Francesco Sforza zum Herzog von Mailand auf.<sup>51</sup> Er hielt mit den Eidgenossen gute Nachbarschaft, ohne die latente Gefahr zu erkennen, die vom Gotthard her drohte.<sup>52</sup> Im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts benützten die Mailänder somit die Zeit der Ruhe, um die Befestigungsanlagen von Bellinzona weiter zu verstärken. Dennoch häuften sich die Klagen der mailändischen Beamten über den schlechten Zustand der Festungswerke.<sup>53</sup> Später, als Galeazzo Maria Sforza, uneingedenk der klugen Zurückhaltung seines Vaters, in den Burgunderkriegen mit Karl dem Kühnen ein Bündnis schloß, trübte sich das Verhältnis zwischen Mailand und den Eidgenossen zusehends.<sup>54</sup> Die offenen Feindseligkeiten brachen auf privater Ebene aus, weiteten sich aber bald zu einem staatlichen Krieg aus.<sup>55</sup> Wohl hielt 1478 Bellinzona der Belastungsprobe durch eine eidgenössische Belagerung knapp stand, und auch die kurz danach geschlagene Schlacht von Giornico brachte keine Veränderung der Besitzverhältnisse<sup>56</sup>, aber der Krieg hatte die Mailänder nicht nur von der Gefährlichkeit der Schweizer, sondern auch von der Unzulänglichkeit der Bellinzoneser Befestigungsanlagen überzeugt, war es den Eidgenossen doch gelungen, die damalige Murata zu durchbrechen und die Stadt auch von Süden her anzugreifen.<sup>57</sup>

Die Gefahr, welche die nördlich der Grenzen hausenden Schweizer bedeuteten, erfuhr in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts noch eine Verschärfung, als durch das Bündnis der Eidgenossen mit Frankreich für das Herzogtum Mailand die Gefahr eines Zangenangriffes heraufbeschworen wurde.<sup>58</sup> Bereits 1495, während französische Truppen unter dem Kommando des Herzogs von Orléans zum Angriff auf Mailand aufmarschierten, kam es zu einem allerdings erfolglosen Vorstoß innerschweizerischer Scharen gegen Bellinzona, unter dessen Besatzung sich ebenfalls zahlreiche Eidgenossen befanden.<sup>59</sup>

Nach 1478 setzte also eine fieberhafte Bautätigkeit in Bellinzona ein, die bis zum Untergang der Sforza-Herrschaft dauern und die Wehranlagen gründlich verbessern sollte.<sup>60</sup> Das Castel Grande erfuhr in dieser letzten Bauphase vielleicht am wenigsten Veränderungen, wohl wegen seiner von Natur ohnehin geschützten Lage. Damals wurde der Südbering verstärkt und möglicherweise die Brustwehr auf der Nordseite des Burgfelsens verbessert. Das Hauptaugenmerk richteten die Mailänder Ingenieure auf die Murata, die von Grund auf neu gebaut wurde<sup>61</sup>, wobei

auch die Anschlußteile des Westberinges auf dem Castel Grande neu gestaltet wurden. Bedeutende Veränderungen erfuhren auch die beiden östlichen Schlösser, vor allem wurde das vorher nur aus einem Turm bestehende Castello di Sasso Corbaro auf seinen heutigen Umfang erweitert, und schließlich erneuerte man die Stadtmauern.<sup>62</sup> Die Wehranlagen von Bellinzona waren seit der Gründung des spätömischen Kastells auf dem Hügel des Castel Grande nie so stark gewesen wie in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts, und trotzdem hatte sich keine der vielen Eroberungen, welche Bellinzona im Laufe seiner wechselvollen Geschichte über sich ergehen lassen mußte, so harmlos abgespielt wie diejenige durch die Schweizer im Jahre 1500.<sup>63</sup> Bellinzona hatte als Festung nur so lange einen Wert, als es Instrument eines intakten Staatsgefüges war und von einer Garnison gehalten wurde, die gewillt war, sich für eine Verteidigung einzusetzen.

<sup>1</sup> Perogalli, Burgen, 21. – Meyer, Capitanei, 230ff. – N. Valeri, L'eredità di Giangaleazzo Visconti. Bibl. della Società storica subalpina 168, 1938. – Gino Barbieri, Economia e politica del ducato di Milano 1386–1535, Milano 1938. – Zur Unterdrückung des Fehdewesens und des Straßenraubes vgl. Wielich, Locarnese, 387f. und Liebenau, Urk. und Reg. 2, Nr. 232a.

<sup>2</sup> Meyer, Capitanei, 247. – Wielich, Locarnese, 387ff. – Liebenau, Urk. und Reg., 190f. – Zu den reichsgeschichtlichen Hintergründen des eidgenössischen Vorstoßes vgl. Wielich, Locarnese, 390f. – Mommsen, Eidgenossen, Kaiser und Reich, 168ff. – Die Rusca versuchten damals, die ehemalige Herrschaft über Como zurückzugewinnen, mußten sich aber schließlich mit der von Mailand abhängigen Grafschaft Lugano zufrieden geben. HBLS 5, Art. Rusca, Nr. 18 und 19.

<sup>3</sup> Gilardoni, Notizie e documenti, 26 (1403). – Wielich, Locarnese, 390f. – Hofer-Wild, 48ff.

<sup>4</sup> Liebenau, Urk. und Reg., 191ff. – Valeri, a.a.O. (s. Anm. 1).

<sup>5</sup> Wielich, Locarnese, 393ff. – Mommsen, Eidgenossen, Kaiser und Reich, 170ff. – Meyer, Ennetbirgische Politik, 42ff.

<sup>6</sup> Wackernagel, Altes Volkstum, 283ff.

<sup>7</sup> Wielich, Locarnese, 388ff. – Abschiede 1, Nr. 57 (1335). – Dierauer 1, 332f. – Mommsen, Eidgenossen, Kaiser und Reich, 108ff. – Meyer, Ennetbirgische Politik, 41ff.

<sup>8</sup> Meyer, Blenio und Leventina, 203, 214, Anm. 2. – Wolfgang Friedrich von Mülinen, Geschichte der Schweizer Söldner bis zur Errichtung der ersten stehenden Garde (1497). Diss. Bern 1887, 1ff.

<sup>9</sup> Stähelin, 13f. und 26f. – Padrutt, Staat und Krieg, 14f. – Gagliardi, Anteil I, 47ff.

<sup>10</sup> Wackernagel, Fehdewesen, 304ff. – Padrutt, Staat und Krieg, 226ff.

<sup>11</sup> Liebenau, Urk. und Reg., 197ff. – Abschiede 1, Nr. 411 (1418, April 29.). – Dierauer 1, 376, und 2, 21. – Mommsen, Eidgenossen, Kaiser und Reich, 168ff.

<sup>12</sup> S. unten Anm. 48. – Zürich hielt Bellinzona wegen seiner starken Befestigung für nahezu unbezwingbar. Abschiede 2, 35, Nr. 57 (1424, 7. Juni).

<sup>13</sup> Meyer, Ennetbirgische Politik, 42f. – Mommsen, Eidgenossen, Kaiser und Reich, 171f., vor allem Anm. 268. – Hofer-Wild, 49f. – Wielich, Locarnese, 390.

<sup>14</sup> Hofer-Wild, 48ff.

<sup>15</sup> Meyer, Ennetbirgische Politik, 44f.

<sup>16</sup> Hofer-Wild, 49f. – Meyer, Ennetbirgische Politik, 44ff. – Abschiede 1, 120f., Nr. 267 (1407, 21. August).

<sup>17</sup> Mommsen, Eidgenossen, Kaiser und Reich, 176f. – Meyer, Ennetbirgische Politik, 49f. – Hofer-Wild, 49f. – Wielich, Locarnese, 390f. und 397ff. – Auf die eidgenössischen Feldzüge ins Eschental zwischen 1410 und 1417 braucht hier nicht eingegangen zu werden. Vgl. Karl Tanner,

Der Kampf ums Eschental und der Verrat von Domodossola. Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft 9, 1917.

<sup>18</sup> Archiv für Schweizer Geschichte 18, 298ff., Nr. 47/48. – Abschiede 1, 221ff., Nr. 459 (1419, vor dem 1. Sept.). – Hofer-Wild, 50. – Meyer, Ennetbirgische Politik, 49ff. – Mommsen, Eidgenossen, Kaiser und Reich, 193f. – Liebenau, Urk. und Reg. I, 208ff. und 299ff., Nr. 48.

<sup>19</sup> Die Urner haben umgehend Arnold von Silenen als Landvogt eingesetzt. Briciole 1, 1940, 91ff.

<sup>20</sup> Mommsen, Eidgenossen, Kaiser und Reich, 193f., vor allem Anm. 377. – Da die Herzöge von Mailand die Eroberung Bellinzona von 1403 durch die Sax nie de jure anerkannt hatten, hatte für sie auch der Verkauf von 1419 keinen rechtsverbindlichen Charakter.

<sup>21</sup> Abschiede 1, Nr. 477c (1420, 3. Juni), Nr. 484 (1420, 24. August). – Liebenau, Arbedo, 51ff. – Mommsen, Eidgenossen, Kaiser und Reich, 196ff. – Liebenau, Urk. und Reg. I, 211ff.

<sup>22</sup> Liebenau, Urk. und Reg. I, Nr. 53. – Wielich, Locarnese, 396, Anm. 346. – Gilardoni, Notizie e documenti, 27 (1422). – Abschiede 2, 14, Nr. 19 (Schreiben Carmagnolas an die Eidgenossen vom 22. April 1422).

<sup>23</sup> Schaufelberger, Spätmittelalter, 290ff. – Liebenau, Arbedo, 52ff.

<sup>24</sup> Schaufelberger, Spätmittelalter, 291ff. und 324ff. – Liebenau, Urk. und Reg. I, 222ff. – Wielich, Locarnese, 399f., 406f., 407ff., 416f. – Dierauer 2, 28 (1425), 150 (1439), 151 (1449). – Gagliardi, Anteil 1, 22ff.

<sup>25</sup> Schaufelberger, Spätmittelalter, 325f., Anm. 434. – Wielich, Locarnese, 419f.

<sup>26</sup> Schaufelberger, Spätmittelalter, 348ff. mit bibliographischen Hinweisen in Anm. 539.

<sup>27</sup> Wielich, Locarnese, 432, Anm. 613.

<sup>28</sup> Wielich, Locarnese, 433f. – Gagliardi, Anteil 1, 340ff. – Abschiede 3, 3, 5ff., Nr. 1 (1499, 24. Oktober). Das Versprechen Ludwigs bei Gagliardi 1, 195f. und Abschiede 3, 1, 487f. (1495, 9. Juli).

<sup>29</sup> Gagliardi, Anteil 1, 364ff.

<sup>30</sup> Wielich, Locarnese, 434ff., Anm. 629. – Briciole 1, 1940, 175ff.; 8, 1947, 39ff.; 8, 1947, 274ff. (Auszüge aus der Chronik des Jean d'Autun); 8, 1949, 198ff.; 9, 1951, 79ff. und 98ff. – Gagliardi, Anteil 1, 364 Anm. 127.

<sup>31</sup> Gagliardi, Anteil 1, 387ff. – Wielich, Locarnese, 435.

<sup>32</sup> Wielich, Locarnese, 434ff., Anm. 631. – Cerioni, BSSI 1951, 11ff. – Gagliardi, Anteil 1, 365, Anm. 128. – Luigi Brentani, Come Bellinzona venne in potere degli Svizzeri. Anzeiger für Schweizergeschichte 46, 1915.

<sup>33</sup> Zitiert nach Gagliardi, Anteil 1, 496, Anm. 29.

<sup>34</sup> Abschiede 3, 2, 1279f., Beilage 1 (1500, 14. April); 32ff. Nr. 12b (1500, 24. April). – Schaufelberger, Spätmittelalter, 350, Anm. 547. – Briciole 7, 1946, 160ff. – Gagliardi, Anteil 1, 500, vor allem Anm. 33.

<sup>35</sup> Wielich, Locarnese, 436f., 643–645. – Gagliardi, Anteil 1, 495ff. – Cerioni, BSSI 1953, 40ff. – Brentani, a.a.O. (Anm. 32).

<sup>36</sup> Schaufelberger, Spätmittelalter, 350, Anm. 549. – Abschiede 3, 2, 1305ff., Beilage 8 (1503, 11. April/16. Juni). – Gagliardi, Anteil 1, 520f. und 537ff. – Cerioni, BSSI 1951, 19f.

<sup>37</sup> Meyer, Ennetbirgische Politik, 62ff. – Liebenau, Urk. und Reg. I, 213ff.

<sup>38</sup> Wackernagel, Altes Volkstum, 7ff., 136ff., 283ff. – Wackernagel, Fehdewesen, 289ff. – Padrutt, Krieg und Staat, passim. – Schaufelberger, Der Alte Schweizer und sein Krieg, passim. – Sennhauser, Hauptmann und Führung im Schweizerkrieg, passim.

<sup>39</sup> Walter Schaufelberger, Kriegsgeschichtliche Betrachtungen zur schweizerischen Disziplin. Allg. Schweiz. Militärzeitschrift, 1959, Heft 2, 90–104. – Walter Schaufelberger, Charakterologie, 48ff.

<sup>40</sup> Padrutt, Krieg und Staat, 216ff. – Sennhauser, Hauptmann und Führung im Schweizerkrieg, 97ff.

<sup>41</sup> Der Verlust von Bellinzona 1422 und die Niederlage von Arbedo erklären sich zu einem nicht unerheblichen Teil aus der Tatsache, daß sich die Schweizer, des «Zusatzdienstes» müde geworden, völlig überrumpeln ließen. Vgl. die Quellenauszüge bei Theodor von Liebenau, La battaglia di Arbedo, BSSI, 1886. – Ohne tieferes Verständnis für das alteidgenössische Kriegertum äußert sich Hans Rudolf Kurz, Schweizerschlachten, Bern 1962, 59ff. und 129ff.

<sup>42</sup> Zu Carmagnola vgl. Geoffrey Trease, Die Condottieri. Söldnerführer, Glücksritter und Fürsten der Renaissance. München 1974, 163ff. – Zur Schlacht von Arbedo insbesondere 168f.

<sup>43</sup> Liebenau, Urk. und Reg., 214f. – Dierauer 2, 24ff.

<sup>44</sup> Theodor von Liebenau, La battaglia di Castiglione, BSSI 1882. – Wielich, Locarnese, 409ff. – Gagliardi, Anteil 1, 67ff.

<sup>45</sup> Wilhelm Ehrenzeller, Die Feldzüge der Walliser und Eidgenossen ins Eschental und der Wallishandel 1484–1494. Diss. Zürich 1912, 138ff.

<sup>46</sup> Schaufelberger, Spätmittelalter, 325, Anm. 434 (mit umfassender Bibliographie).

<sup>47</sup> Zur militärischen Organisation und zur Burgenpolitik des Visconti-Staates vgl. Perogalli, Burgen, 21f. – Die politischen und militärischen Schachzüge Mailand sind dargestellt bei Liebenau, Urk. und Reg. I, 215ff.

<sup>48</sup> Zur Bedeutung Bellinzona als Festung gegen die Eidgenossen vgl. den Brief des Kommissärs Azzo Visconti an den Herzog von Mailand vom 29. Mai 1475, Gilardoni, Notizie e documenti, 29 (1475); ferner Wielich, Locarnese, 398ff.

<sup>49</sup> Gilardoni, Notizie e documenti, 27 (1422).

<sup>50</sup> Briciole 1, 1940, 75ff., und 2, 1943, 177ff.

<sup>51</sup> Perogalli, Burgen, 18ff. – Die Vorgänge in Bellinzona sind erwähnt bei Gilardoni, Notizie e documenti, 27 (1447–1450). – Gagliardi, Anteil 1, 66ff. – Wielich, Locarnese, 407ff. – Geoffrey Trease a.a.O. (s. oben Anm. 42), 183ff.

<sup>52</sup> Francesco Sforza kam den Eidgenossen vor allem durch die Gewährung günstiger Handels- und Zollverträge entgegen. Zudem anerkannte er die Rechte der Urner in der Leventina. Meyer, Ennetbirgische Politik, 66ff. – Gagliardi, Anteil 1, 68f.

<sup>53</sup> Rahn, Kunstdenkmäler, 405ff. – Gilardoni, Notizie e documenti, 27ff.

<sup>54</sup> Dierauer, 298ff. – Wielich, Locarnese, 416ff. – Rossi/Pometta, 73ff. – Meyer, Ennetbirgische Politik, 67f. – Gagliardi, Anteil 1, 69ff.

<sup>55</sup> Dierauer 2, 302. – Rossi/Pometta, 73 und 75ff. – Schaufelberger, Spätmittelalter, 324f. – Meyer, Ennetbirgische Politik, 67f. – Gagliardi, Anteil 1, 70f. – Zum Kriegsanlaß vgl. Abschiede 3, 1, 19ff., Nr. 23ff., ferner Diebold Schilling, Berner Chronik, hg. von Gustav Tobler, Bern 1897, 205ff.

<sup>56</sup> Eligio Pometta, La guerra di Giornico e le sue conseguenze, 1929. – Dierauer 2, 306ff. – Wielich, Locarnese, 419f.

<sup>57</sup> Gilardoni, Notizie e documenti, 29f. (1478).

<sup>58</sup> Abschiede 3, 1, Nr. 507 (1495, 13. Juni) und Beilage 29 (1495, 1. November, und 1496, 24. April). – Wielich, Locarnese, 427ff. – Gagliardi, Anteil 1, 195f. – Eine Vertiefung des Bündnisses erfolgte 1499. Abschiede 3, 2, 5ff., Nr. 1 (1499, 24. Oktober).

<sup>59</sup> Gagliardi, Anteil 1, 211ff.

<sup>60</sup> Gilardoni, Notizie e documenti, 30ff. – Wielich, Locarnese, 422ff.

<sup>61</sup> Gilardoni, Notizie e documenti, 31 (1486, 1490).

<sup>62</sup> Gilardoni, Notizie e documenti, 22ff. und 30ff. – Gilardoni, Inventario, 41ff. Als Architekt auf Sasso Corbaro wird Benedetto Ferrini da Firenze genannt. Gilardoni, Inventario, 42.

<sup>63</sup> Wesentlichen Anteil am Übergang Bellinzona an die Eidgenossenschaft hatten die Einwohner des Städtchens, die um 1495 noch treu zum Sforza-Regime gehalten hatten (Briciole 8, 1947, 7ff.), dann aber nach und nach, der zunehmenden Wirren und Gefährdungen müde, ihre Hoffnungen auf Sicherheit bei den Eidgenossen zu suchen begannen (Meyer, Ennetbirgische Politik, 75f. – Gagliardi, Anteil 1, 495f.). – Das diplomatische, von kriegerischen Unternehmungen begleitete Ringen mit Frankreich um die Anerkennung der 1500 de facto vollzogenen eidgenössischen Besitzergreifung von Bellinzona braucht uns hier nicht mehr zu kümmern. Vgl. dazu Gagliardi, Anteil 1, 483ff., und Wielich, Locarnese, 443ff., 472ff. und 480f.

## Exkurse

### Das Gräberfeld von Bellinzona und das Generationenproblem im Mittelalter

Der Basler Forscher Hans Georg Wackernagel hat immer wieder auf das Hervortreten jugendlicher Gesellschaften im Mittelalter hingewiesen.<sup>1</sup> Seine Thesen sind seither mehrfach bestätigt worden.<sup>2</sup> Es darf heute als gesichert gelten, daß die Elitekrieger, wie sie der Alpenraum seit früher Zeit hervorgebracht hatte, junge Leute zwischen 12 und 20 Jahren gewesen sind. Die alteidgenössischen Heere setzten sich zu einem erheblichen Teil aus derart jungen Burschen zusammen, und nicht selten bildeten diese, in den unstaatlichen Verbänden der «Knabenschaften» organisierten Jungkrieger den schlagkräftigsten Teil des Aufgebotes.<sup>3</sup>

Der unstaatliche Charakter der mittelalterlichen Knabenschaften und der kriegerische Sinn ihrer Mitglieder stellte für die an sich schwachen Gewalten der Obrigkeit ein ständiges Problem dar.<sup>4</sup> Denn für diese jungen Leute war der Krieg eine Lebensform, und wenn die Obrigkeit gerade kein Aufgebot erließ, suchte die Jungmannschaft ihre elementare Freude am Dreinschlagen in Raufhändeln, Viehraub, Plünderzügen oder im Solldienst abzureagieren.<sup>5</sup> Die Obrigkeit mit ihrem kaum vorhandenen Verwaltungssystem vermochte derartiger Bewegungen selten Herr zu werden.<sup>6</sup>

Die Vermutung Wackernagels, das starke Hervortreten jugendlicher Kriegergruppen könnte mit der mittelalterlichen Lebenserwartung zusammenhängen<sup>7</sup>, scheint durch die Untersuchung der Skelettfunde auf dem Castel Grande von Bellinzona bestätigt zu werden. 75% der Bevölkerung (900–1200 n. Chr.) wurden keine 30 Jahre alt, und gegen 40% scheinen zwischen 20 und 30 Jahren gestorben zu sein. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, den Ursachen dieser kurzen, für altertümliche Kulturen typischen Lebenserwartung nachzugehen. Neben einem generell rascheren Alterungsprozeß, der seine Ursachen in der harten Abhängigkeit von den Unbilden der Natur und in einer einseitigen Ernährung hatte, dürfte vor allem die Wehrlosigkeit des mittelalterlichen Menschen gegenüber Infektionskrankheiten im Spiel gewesen sein.<sup>8</sup>

Wenn man die prozentuale Verteilung der Altersstufen, wie sie sich im Gräberfeld von Bellinzona hat ermitteln lassen, als ungefähr durchschnittlich für das Mittelalter betrachten will, kommt man zur Feststellung, daß die Altersgruppe zwischen 12 und 20 Jahren – abgesehen von den Kleinkindern – das größte Kontingent der Bevölke-

rung gebildet hat. Damit gewinnen Wackernagels Thesen erheblich an Gewicht: Die enorme Bedeutung der knabenschaftlich organisierten Burschen im mittelalterlichen Kriegswesen scheint sich biologisch aus dem prozentualen Übergewicht dieser jugendlichen Altersgruppen gegenüber der älteren Generation erklären zu lassen.<sup>9</sup>

<sup>1</sup> Wackernagel, *Altes Volkstum*, passim. – Wackernagel, *Fehdewesen*, 303f.

<sup>2</sup> Unter den verschiedenen Arbeiten, welche der Forschungsrichtung Wackernagels verpflichtet sind, sei in diesem Zusammenhang besonders erwähnt: Ulrich Helfenstein, *Beiträge zur Problematik der Lebensalter in der mittleren Geschichte*. Diss. Zürich, 1952. – Ulrich Helfenstein, *Generationenkonflikte im Mittelalter*, SAVk 52, 1956, 159ff.

<sup>3</sup> Wackernagel, *Altes Volkstum*, 27f., 222ff., 247f., 283ff.

<sup>4</sup> Schaufelberger, *Charakterologie*, 75, 79ff. – Hier sei etwa an die sinnlose Zerstörung der Burgen von Lugano und Sonvico zu Beginn des 16. Jahrhunderts erinnert, welche eine Horde junger Schweizer ohne Wissen und Willen der Obrigkeit verübt hat (Abschiede 3, 2, 1960, Nr. 710, Juni 1517). – Vgl. dazu Werner Meyer, *Burgenbruch und Adelspolitik im alten Bern*. Festschrift für Edgar Bonjour, Basel 1968, 319ff.

<sup>5</sup> Padrucci, *Krieg und Staat*, 75f. – Schaufelberger, *Charakterologie*, 48ff.

<sup>6</sup> Schaufelberger, *Charakterologie*, 48ff. – Padrucci, *Krieg und Staat*, 226ff.

<sup>7</sup> In diesem Sinne hat sich Hans Georg Wackernagel in seinen Vorlesungen an der Universität Basel mehrfach geäußert.

<sup>8</sup> Den Hinweis auf diese möglichen Ursachen verdanke ich Dr. med. A. Dubi, Basel.

<sup>9</sup> Der Autor ist sich bewußt, daß das einstweilen untersuchte Material für eine genaue Statistik viel zu klein ist. Dennoch scheint es äußerst unwahrscheinlich, daß der generelle Befund des Gräberfeldes mit dem überwältigend großen Anteil jugendlicher Bestattungen auf einem reinen Zufall beruht.

Daß der Befund von Bellinzona keinen Sonderfall darstellt, zeigen die Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen an den Skelettresten der mittelalterlichen Gräberfelder von Bonaduz (GR) und Schiers (GR). – Hanspeter Hartmann-Frick, Bruno Kaufmann, Peter W. Morgenthaler: *Die menschlichen Skelettreste und die Wirtschaftsfauna aus dem spätromisch-frühmittelalterlichen Gräberfeld von Schiers in Graubünden*. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Heft 19, Zürich 1975. – John A. Brunner: *Die frühmittelalterliche Bevölkerung von Bonaduz*. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Heft 14, Chur 1972.

### Zum Quellenwert des Bellinzonaprospektes von Hans Walther Im Hoff

Um die Ikonographie von Alt-Bellinzona ist es schlecht bestellt.<sup>1</sup> Die Darstellungen in den Schweizer Bilderchroniken des 15. und 16. Jahrhunderts geben keine naturgetreuen Abbildungen der Befestigungsanlagen wieder.<sup>2</sup> Die

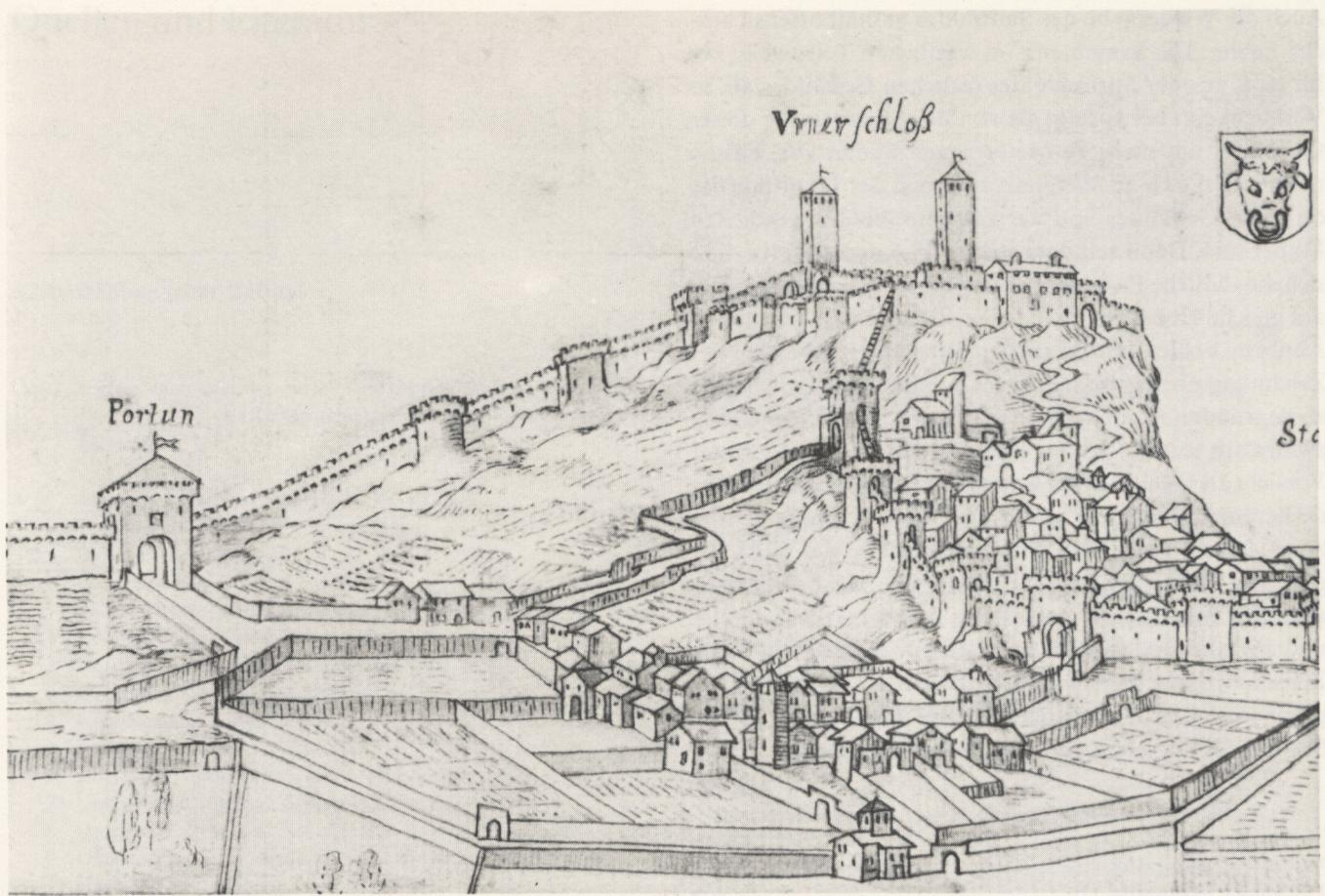


Abb. 49 Bellinzona mit dem Castel Grande und dem Portone von Süden. Ausschnitt aus dem Prospekt von H. W. Im Hoff, 1630. Museum Sasso Corbaro (Foto Carpi)

Merianstiche aus dem 17. Jahrhundert halten vor allem die Landschaft fest, während die Bauwerke nur ganz klein und summarisch gezeichnet sind. Erst aus der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert sind einige Zeichnungen erhalten, die den Baubestand einigermaßen zuverlässig festhalten.<sup>3</sup> Angesichts dieser ungünstigen ikonographischen Lage kommt der Zeichnung von Hans Walther Im Hoff aus dem Jahre 1630, welche Bellinzona mit den drei Schlössern von Süden zeigt und offenbar nach der Natur gearbeitet ist, erhebliche Bedeutung zu.<sup>4</sup> Doch muß sorgfältig geprüft werden, wie es mit der Zuverlässigkeit des Prospektes bestellt ist, bevor dieser als Quelle für die Baugeschichte ausgewertet wird.

Zunächst fällt an der Zeichnung auf, daß sie mit einer schweren und nicht immer geschickten Hand ausgeführt ist. In der perspektivischen Darstellung und in den Proportionen kommen viele Unmöglichkeiten vor.<sup>5</sup>

Gesamthaft gesehen stellt die Zeichnung unverkennbar Bellinzona dar: Die Stadt in der Talenge mit der Collegiata, der Felshügel des Castel Grande mit der abzweigenden Murata und die beiden anderen Schlösser sind in ihren wesentlichen Bestandteilen getreu festgehalten. Auf dem Castel Grande überragen die beiden markanten Türme, die «Torre Nera» und die «Torre Bianca», den restlichen

Baukomplex. Rechts über dem steilen Felsabsturz ist das Haupttor zu erkennen, daneben erhebt sich ein vierstöckiges Gebäude mit Satteldach und zwei Kaminen. Aus dessen westlicher Giebelwand zweigt die mit Zinnen bekrönte, etwas niedrigere Ringmauer ab, die sich an einer Stelle in drei Mauerzüge teilt. Der eine senkt sich steil zur Stadt hinunter, der zweite, die Umfassungsmauer des Westhofes, findet Anschluß an die weiter westlich beginnende Murata, und der dritte verbindet den Südbering mit der «Torre Nera». Zwischen den beiden Haupttürmen ist eine weitere Verbindungsmauer erkennbar. Ihr doppelt abgewinkelter Verlauf sollte vielleicht den «Ridotto» andeuten. Während also der Gesamteindruck des Castel Grande richtig wiedergegeben ist, treten bei genauerer Betrachtung und bei einem Vergleich mit dem wirklichen Mauerbestand, wie er aufgrund der Bauuntersuchungen für die Zeit um 1630 rekonstruiert werden kann, wesentliche Ungenauigkeiten zutage. So fehlen beispielsweise die äußeren Zwingermauern, die sog. «rivellini», die sicher nicht erst nach 1630 erbaut worden sind.<sup>6</sup> Die Zinnenform gibt Im Hoff durchgehend rechteckig wieder, obwohl mindestens die Hälfte der Zinnen schwabenschwanzförmig gewesen sein muß. Bis zur Unrichtigkeit vereinfacht ist der Verlauf des vom Castel Grande abzweigenden, zur südlichen Stadtmauer hinunterführenden Beringes dargestellt: Im Hoff zeichnet diese Mauer in gerader Linie bis zur Südflucht hinunter, während der wirkliche Verlauf mehrere Krümmungen und Winkel beschrieb.

Auch die Wiedergabe des Südtraktes enthält offensichtliche Fehler. Die Ringmauer im westlichen Teil zweigt bei Im Hoff aus der Stirnseite des östlichen Gebäudes ab, in Wirklichkeit aber springt sie von der Südwestecke dieses Gebäudes um mehrere Meter gegen Süden vor. Falsch muß auch die Höhendifferenz zwischen der Trauflinie des östlichen Gebäudes und der Zinnenreihe der westlichen Mauer sein. Denn seit dem späten 15. Jahrhundert erhob sich die südliche Fassadenmauer in ihrer ganzen Länge bis auf gleiche Höhe.

Ähnliche Fehler dürften auch auf den übrigen Partien der Zeichnung nachweisbar sein.<sup>7</sup> All diese Ungenauigkeiten zu begründen ist nicht unsere Aufgabe. Ihre Feststellung zwingt uns jedoch, den Im Hoff-Prospekt nur mit größter Vorsicht als Quelle für die Baugeschichte des Castel Grande heranzuziehen. Vor allem gibt die Zeichnung keinen zuverlässigen Aufschluß über den Zustand der Südwestecke des Südtraktes nach dem Abbruch des Schalenturmes. Wir haben oben festgestellt, daß diese Ecke im 17. und 18. Jahrhundert halb zerfallen gewesen ist. Im Hoffs Zeichnung ist zu ungenau, als daß wir den von ihm wiedergegebenen Zusammenstoß von vier etwa gleich hohen Mauern als historisch verbürgt betrachten dürften.

<sup>1</sup> Gilardoni, *Iconografia*, 9ff.

<sup>2</sup> Gilardoni, *Iconografia*, 12ff.

<sup>3</sup> Gilardoni, *Iconografia*, 10ff.

<sup>4</sup> Gilardoni, *Iconografia*, 21 und 24ff.

<sup>5</sup> Im Hoff amtierte in Bellinzona als Vogt der Urner. Leu, Lex. 2, 48f.

<sup>6</sup> Ihre Entstehung fällt ins 15. Jahrhundert. S. oben Seite 108f.

<sup>7</sup> Unglaublich erscheint etwa die Zeichnung des Castello di Montebello, und in den Proportionen völlig verzerrt sind die Türme der Stadtbefestigung.

# Quellen und Literatur

## A. Archäologischer Befund

Dok. Ufficio cantonale dei monumenti storici. Dokumentation der Ausgrabungen und Untersuchungen auf dem Castel Grande in Bellinzona, 1967.

- A 1 Allgemeines, Korrespondenz  
2 Technisches Journal  
3 Bulletins, Zeitungsartikel

- B 1 Untersuchungsbefund, allgemeine Feststellungen  
2,1 Untersuchungsbefund, Schnitte Q 1, 2, 5, 8  
2 Untersuchungsbefund, Schnitte Q 6, 9, 10, 26, 12  
3 Untersuchungsbefund, Schnitte Q 3, 13, 11, 4, 14, 7, 25  
4 Untersuchungsbefund, Schnitte Q 16, 15, 17, 18, 30  
5 Untersuchungsbefund, Schnitte Q 19, 20, 21  
6 Untersuchungsbefund, Schnitte Q 22, 23, 27  
7 Untersuchungsbefund, Schnitte Gräberfeld  
8 Untersuchungsbefund, Schnitte H 1, 2, 3  
9 Untersuchungsbefund, Südtrakt, aufsteigendes Mauerwerk, Haus 2 und 7  
10 Untersuchungsbefund, Südtrakt, aufsteigendes Mauerwerk, Haus 4  
11 Untersuchungsbefund, Südtrakt, aufsteigendes Mauerwerk, Haus 8 und 9

- C 1 Fundinventare, Komplexe  
2 Fundinventare, ausgezogene Einzelstücke

- D 1 Fotoverzeichnisse  
2,1 Negative 6×6 cm  
2 Negative 2,5×3,6 cm  
3,1 Kopien 9×9 cm  
2 Kopien 9×13 cm

- E 1 Steingerechte Pläne, 1:10 und 1:20  
2 Gezeichnete Mauerstrukturen und Mauerdetails, 1:10 und 1:20  
3 Gezeichnete Schichtenprofile, 1:20  
4 Sonstige Pläne und Zeichnungen

## B. Archäologische Fundkomplexe

Kantonale Denkmalpflege Bellinzona  
Fundkomplex Tegna  
Fundkomplex Ascona S. Materno  
Fundkomplex Lugano, Castello

Löwenburg BE, Fundgegenstände aus der Burgruine, aufbewahrt im Lokalmuseum Löwenburg

Rätisches Museum Chur  
Fundkomplex Cazis/Niederrealta

## C. Literatur

### Abkürzungen von Zeitschriften, Serien und Lexika

- ASA Anzeiger für schweizerische Altertumskunde  
AST Archivio Storico Ticinese  
Briciole Briciole di storia Bellinzonese. Rivista della società storica bellinzonese, diretta da G. Pometta con la collaborazione di A. Bassetti e di A. Bignasci. Bellinzona 1924–1954  
BSSI Bollettino Storico della Svizzera Italiana  
BZ Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde  
HBLS Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, 1921–1934  
JbSGU Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte  
Leu, Lex. Hans Jacob Leu, Allgemeines helvet. Eyden. oder Schweiz. Lexicon, vol. 2, 1748  
MGH Monumenta Germaniae Historica  
NSBV Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins  
RE Paulys Real-Encyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft, neu bearbeitet von Georg Wissowa, 1894ff.  
SAVk Schweizer Archiv für Volkskunde  
SZG Schweizerische Zeitschrift für Geschichte  
ZAK Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte  
ZAM Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters  
ZSG Zeitschrift für schweizerische Geschichte

### Quelleneditionen und Literatur

- Abschiede Amtliche Sammlung der älteren eidgenössischen Abschiede, Luzern 1865ff.  
d'Allemagne Henri René d'Allemagne: Les accessoires du costume et du mobilier depuis le 13<sup>e</sup> jusqu'au milieu du 19<sup>e</sup> siècle. 1–3, Paris 1884ff.  
Francesco Ballarini: Compendio delle Croniche della Città di Como, Como 1619  
Denis van Berchem: La conquête de la Rhétie. Museum Helveticum 25, 1968, 1ff.

- Berger, Petersberg  
 Ludwig Berger: Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963
- Bianconi, Artigianati  
 Giovanni Bianconi: Artigianati scomparsi, Locarno 1965
- Blok, Cronistoria  
 Henk Blok: Cronistoria degli interventi di restauro in Castel Grande di Bellinzona, AST 8, 1967, 277ff.
- Bode, Majolikakunst  
 Wilhelm Bode: Die Anfänge der Majolikakunst in Toscana, Berlin 1911
- Jean-Pierre Bodmer: Der Krieger der Merowingerzeit und seine Welt.  
 Diss. Zürich 1957
- Böhmer / Ficker, Reg. imp.  
 J.F. Böhmer: *Regesta imperii 5 (1198–1272)*, neu bearbeitet und herausgegeben von Julius Ficker und Eduard Winkelmann, Innsbruck 1881f.
- Bognetti, Castelseprio  
 G.P. Bognetti: S. Maria foris portas di Castelseprio, Milano 1948
- Boscardin, Bergeten  
 Maria-Letizia Boscardin: Bergeten ob Braunwald. Katalog der Kleinfunde. In: Bergeten ob Braunwald. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des alpinen Hirtentums, Basel 1973
- Boscardin, Fundinventare Glarus  
 Maria-Letizia Boscardin: Fundinventare aus mittelalterlichen Wehranlagen des Kantons Glarus. Jahrbuch des Histor. Vereins des Kantons Glarus 65, 1974
- Boscardin, Medel St. Maria  
 Maria-Letizia Boscardin: Das spätmittelalterliche Marienhospiz auf der Lukmanier-Paßhöhe. Katalog der Kleinfunde. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Heft 17, Chur 1974
- Luigi Brentani: Come Bellinzona venne in potere degli Svizzeri. Anzeiger für Schweizergeschichte 46, 1915
- Luigi Brentani: Codice diplomatico ticinese, 1ff. Como 1929ff.
- Brentani, L'antica chiesa  
 Luigi Brentani: L'antica chiesa matrice di S. Pietro di Bellinzona, 2 Bde., Como 1928–1934
- Wilhelm Brückner: Schweizerische Ortsnamenkunde, Basel 1945
- Otto Brunner: Land und Herrschaft, 4. Aufl. Wien/Wiesbaden 1959
- Büttner, Alpenpaßpolitik  
 Heinrich Büttner: Die Alpenpaßpolitik Friedrich Barbarossas bis zum Jahre 1164/65. In: Grundfragen der alemannischen Geschichte. Mai-nau-Vorträge 1952, Sigmaringen 1970
- Campiche, Comunalverfassung  
 Claude Campiche: Die Comunalverfassung von Como im 12. und 13. Jahrhundert. Diss. Zürich 1929. Schweiz. Studien zur Geschichtswissenschaft 15, Heft 2
- Cerioni  
 Lydia Cerioni: Gli ultimi mesi di Bellinzona ducale. BSSI 1951/53
- Chenet  
 G. Chenet: La céramique galloromaine d'Argonne du 4<sup>e</sup> siècle, Paris 1941
- Cohausen  
 August von Cohausen: Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters, ed. M. Jähns, 2 Bde., Wiesbaden 1898
- Darmstädter, Reichsgut  
 Paul Darmstädter: Das Reichsgut in der Lombardei und Piemont, Straßburg 1896
- Dierauer  
 Johannes Dierauer: Geschichte der Schweiz. Eidgenossenschaft. 4. Aufl. Gotha 1924
- Dietze, Rätien  
 Heinrich Dietze: Rätien und seine germanische Umwelt in der Zeit von 450 bis auf Karl den Großen unter besonderer Berücksichtigung Churrätiens, Diss. Würzburg 1931
- Drack, Kaisten  
 Walter Drack: Die Burgruine Kaisten. Vom Jura zum Schwarzwald NF 20, 1945
- Bodo Ebhardt: Der Wehrbau Europas im Mittelalter, Bd. 1ff., Berlin 1939ff.
- Hans Erb: Burgenliteratur und Burgenforschung. SZG 8, 1958, 483ff.
- Erb, Medel St. Maria  
 Hans Erb: Das spätmittelalterliche Marienhospiz auf der Lukmanier-Paßhöhe. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Heft 17, Chur 1974
- Ettlinger, Görbelhof  
 Hans Bögli / Elisabeth Ettlinger: Eine gallorömische Villa rustica bei Rheinfelden. Argovia 75, 1963, 5ff.
- Ettlinger, Schaan  
 Elisabeth Ettlinger: Die Kleinfunde aus dem spätromischen Kastell Schaan. Jahrbuch des Histor. Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 59, 1959, 229ff.
- Farner, Kirchenpatrozinien  
 Oskar Farner: Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden, München 1925
- Fellmann, Crep da Caslac  
 Rudolf Fellmann: Die ur- und frühgeschichtliche Höhensiedlung auf dem Crep da Caslac ob Vicosoprano im Bergell. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Heft 18, Chur 1974
- Fingerlin  
 Ilse Fingerlin: Gürtel des hohen und späten Mittelalters. München/Berlin 1971
- Franscini, Tessin  
 Stefano Franscini: Der Canton Tessin, historisch, geographisch, statistisch geschildert, deutsch von G. Hagnauer. Hist.-geograph.-stat. Gemälde der Schweiz, Heft 18, 1835
- Gagliardi, Anteil  
 Ernst Gagliardi: Der Anteil der Schweizer an den italienischen Kriegen 1494–1516, 1, Zürich 1919
- Geßler, Lavezsteinindustrie  
 E.A. Geßler: Die Lavezsteinindustrie. ASA NF 38, 1936, 108ff.
- Gilardoni, Iconografia  
 Virgilio Gilardoni: Inventario delle case d'arte e di antichità. 2. Distretto di Bellinzona, Bellinzona 1955
- Gilardoni, Notizie e documenti  
 Virgilio Gilardoni: Notizie e documenti per la storiografia artistica, Locarno 1953
- Nuove notizie e documenti inediti per la storiografia artistica. BSSI 1954
- Gilardoni, Romanico  
 Virgilio Gilardoni: Il Romanico, Bellinzona 1967 (Arté e monumenti della Lombardia prealpina, vol. 3)
- Gruber, Gotteshäuser  
 E. Gruber: Die Gotteshäuser des alten Tessin. Revue d'histoire ecclésiastique, Stans 1939
- Güterbock, Gotthardroute  
 Ferdinand Güterbock: Wann wurde die Gotthardroute erschlossen? ZSG 19, 1939
- Guyan, Gächlingen  
 Walter Ulrich Guyan: Hinweis auf das frühmittelalterliche Gächlingen. ZAK 15, 1954/55
- Hammel, Lützelhardt  
 K. Hammel: Burgruine Lützelhardt bei Seelbach. Badische Fundberichte 19, 1951, 87ff.
- Hammel, Merdingen  
 F. Garscha, K. Hammel, u.a.: Eine Dorfanlage des frühen Mittelalters bei Merdingen. Badische Fundberichte 18, 1948–1950, 137ff.
- Ludo Moritz Hartmann: Untersuchungen zur Geschichte der byzantinischen Verwaltung in Italien, Leipzig 1889
- Ludo Moritz Hartmann: Geschichte Italiens im Mittelalter 1–3, Gotha 1900–1915
- Heid, Neu-Schellenberg  
 Karl Heid: Neu-Schellenberg. Die Funde. Jahrbuch des Histor. Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 62, 1962

- Heid, Schönenwerd  
 Karl Heid: Die Burg Schönenwerd bei Dietikon. Neujahrsblatt von Dietikon 1964
- Herrnbrodt, Husterknupp  
 Adolf Herrnbrodt: Der Husterknupp, eine niederrheinische Burgenanlage des frühen Mittelalters. Köln/Graz 1958 (Beihefte der Bonner Jahrbücher 6)
- Heuberger, Eingliederung  
 Richard Heuberger: Zur Eingliederung des Leontierlandes ins Römerreich. ZSG 19, 1939
- Heuberger, Rätien  
 Richard Heuberger: Rätien im Altertum und im Frühmittelalter. Schlern-Schriften 20, 1932
- Hidber, Urk. Reg.  
 B. Hidber: Schweizerische Urkundenregister, 1–4, Bern 1863–1877
- Hlawitschka  
 Eduard Hlawitschka: Franken, Alemannen, Bayern und Burgunder in Oberitalien (774–962). Zum Verständnis der fränkischen Königsherrschaft in Italien. (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 8), Freiburg i. Br. 1960
- Hofer-Wild  
 Gertrud Hofer-Wild: Herrschaft und Hoheitsrechte der Sax im Misox. Diss. Zürich 1949
- Howald / Meyer  
 Ernst Howald / Ernst Meyer: Die römische Schweiz, Zürich 1940
- Ibligo-Invillino  
 Gerhard Fingerlin, Jochen Garbsch, Joachim Werner: Die Ausgrabungen im langobardischen Kastell Ibligo-Invillino (Friaul). Vorbericht über die Kampagnen 1962, 1963 und 1965. Germania 46, 1968, 73ff.
- Lieb / Wüthrich  
 Hans Lieb / Rudolf Wüthrich: Lexikon topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz 1, Bonn 1967
- Liebenau, Urk. und Reg.  
 Hermann von Liebenau: Urkunden und Regesten zur Geschichte des St. Gotthardpasses. Archiv für Schweiz. Geschichte 18, 1873 bis 20, 1875
- Liebenau, Arbedo  
 Theodor von Liebenau: La Battaglia di Arbedo, BSSI 1886
- Lithberg, Hallwil  
 Nils Lithberg: Schloß Hallwil, 1–5, Stockholm 1925ff.
- Liverani, Majolika  
 Giuseppe Liverani: Italienische Majolika, Köln 1960
- Lobbedey, Untersuchungen  
 Uwe Lobbedey: Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland, Berlin 1968
- Meyer, Römische Zeit  
 Ernst Meyer: Römische Zeit. In: Handbuch der Schweizer Geschichte 1, Zürich 1972
- Meyer, Blenio und Leventina  
 Karl Meyer: Blenio und Leventina von Barbarossa bis Heinrich VII., Diss. Zürich 1911
- Meyer, Ennetbirgische Politik  
 Karl Meyer: Ennetbirgische Politik und Feldzüge der Innerschweizer bis zum Siege von Giornico. Schweizer Kriegsgeschichte, Heft 3, Bern 1915
- Karl Meyer: Aufsätze und Reden, Zürich 1952 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 37)
- Meyer, Capitanei  
 Karl Meyer: Die Capitanei von Locarno, Zürich 1916
- Meyer, Alt-Wartburg  
 Werner Meyer: Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau. Bericht über die Forschungen 1966/67. Schweizer Beiträge zur Kulturge schichte und Archäologie des Mittelalters 1, Olten/Freiburg 1974
- Werner Meyer: Burgenbruch und Adelpolitik im alten Bern. In: Discor dia concors. Festgabe für Edgar Bonjour, 2, Basel 1968
- Meyer, Bergeten  
 Werner Meyer: Bergeten ob Braunwald, Grabungsbericht. Basel 1973
- Meyer, Grenchen  
 Werner Meyer: Die Burg Grenchen, ein Beitrag zur wissenschaftlichen Burgenforschung. Jahrbuch für solothurnische Geschichte 36, 1963, 142ff.
- Meyer, Mülenen Fundkataloge  
 Werner Meyer: Die Wasserburg Mülenen. Die Fundkataloge. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 63, 1970
- Meyer, Rickenbach  
 Werner Meyer: Die Burgstelle Rickenbach. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des Buchgaus im Hochmittelalter. Jahrbuch für solothurnische Geschichte 45, 1972
- Meyer / Oesch, Maultrommelfunde  
 Werner Meyer / Hans Oesch: Maultrommelfunde in der Schweiz. Festschrift für Arnold Geering, Bern/Stuttgart 1972
- Mitteis, Staat  
 Heinrich Mitteis: Der Staat des hohen Mittelalters, 4. Aufl. Weimar 1953
- Mommsen, Eidgenossen, Kaiser und Reich  
 Karl Mommsen: Eidgenossen, Kaiser und Reich. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 72, Basel 1958
- Moser, Bündner Burgenfunde  
 Andres Moser: Bündner Burgenfunde. In: Bündner Burgenarchäologie und Bündner Burgenfunde. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Heft 9, Chur 1970
- Müller, Gotthardraum  
 Iso Müller: Der Gotthardraum in der Frühzeit (7.–13. Jahrhundert), SZG 7, 1957
- Muratori, SS  
 L.A. Muratori: Antiquitates Italicae Medii aevi etc. 1–6, Milano 1738–1742
- Oehlmann, Alpenpässe  
 E. Oehlmann: Die Alpenpässe im Mittelalter. ZSG 1879
- Padrutt, Krieg und Staat  
 Christian Padrutt: Krieg und Staat im alten Bünden, Zürich 1965 (Geist und Werk der Zeiten, 1)
- Perogalli, Burgen  
 Carlo Perogalli: Castelli della Pianura Lombarda, Milano 1960
- Peyer, Frühes und hohes Mittelalter  
 Hans Conrad Peyer: Frühes und hohes Mittelalter. In: Handbuch der Schweizer Geschichte 1, Zürich 1972
- Peyer, Die Entstehung der Eidgenossenschaft  
 Hans Conrad Peyer: Die Entstehung der Eidgenossenschaft. In: Handbuch der Schweizer Geschichte 1, Zürich 1972
- Otto Piper: Burgenkunde. Verbesserter und erweiterter Nachdruck der 3. Aufl., Frankfurt/München 1967
- Poeschel, Burgenbuch  
 Erwin Poeschel: Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich 1929
- Eligio Pometta: La guerra di Giornico e le sue conseguenze, Bellinzona 1928
- Rahn, Kunstdenkmäler  
 J. Rudolf Rahn: Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Tessin, Zürich 1893
- Reggi / Liverani  
 Giovanni L. Reggi / Giuseppe Liverani: La ceramica graffita del secolo XIV al secolo XIX in Emilia-Romagna. Catalogo della mostra, Modena 1971
- Rossi / Pometta  
 Giulio Rossi / Eligio Pometta: Geschichte des Kantons Tessin. Übersetzt von Max Grütter, Bern 1944
- Rudin, Höfelingen  
 Kurt Rudin: Höfelingen bei Rheinfelden. Rheinfelder Neujahrsblätter 1967

- Rütimeyer, Topfsteinbearbeitung  
 Leopold Rütimeyer: Zur Geschichte der Topfsteinbearbeitung in der Schweiz. Beiträge zur Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, 1919
- Walter Schaufelberger: Der alte Schweizer und sein Krieg. Diss. Zürich 1952
- Schaufelberger, Charakterologie  
 Walter Schaufelberger: Zu einer Charakterologie des altschweizerischen Kriegerstums. SAVk 56, 1960, 48ff.
- Schaufelberger, Spätmittelalter  
 Walter Schaufelberger: Spätmittelalter. In: Handbuch der Schweizer Geschichte I, Zürich 1972
- Schneider, Burg und Landgemeinde  
 Fedor Schneider: Die Entstehung von Burg und Landgemeinde in Italien, Berlin 1924
- Schneider / Heid, Lägern  
 Hugo Schneider / Karl Heid: Das Fundmaterial aus der Burgruine Lägern. ZAK 8, 1946, 29f.
- Schneider, Hasenburg  
 Hugo Schneider: Die Ausgrabung der Hasenburg bei Willisau. ZAK 20, 1960, 8ff.
- Schneider, Hünenburg  
 Hugo Schneider: Die Metallfunde der Burgruine Hünenburg. Zuger Neujahrsblatt 1948
- Schneider, Multberg  
 Hugo Schneider: Multberg. ZAK 15, 1954
- Schneider, Sellenbüren  
 Hugo Schneider: Sellenbüren. ZAK 14, 1953, 68ff.
- G. Theodor Schwarz: Das antike Mesocco. Ur-Schweiz 31, 1967, 22ff.
- Carl Schuchardt: Die Burg im Wandel der Weltgeschichte, Potsdam 1931 (Museum der Weltgeschichte)
- Sennhauser, Hauptmann und Führung im Schweizerkrieg  
 Albert Sennhauser: Hauptmann und Führung im Schweizerkrieg des Mittelalters. Diss. Zürich 1965
- Simonett, Gräberfelder  
 Christoph Simonett: Tessiner Gräberfelder, Basel 1941
- Simonett, Bauernhäuser  
 Christoph Simonett: Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Bd. 1–2, Basel 1965–1968
- Staehelin  
 Felix Staehelin: Die Schweiz in römischer Zeit. 3. Aufl. Basel 1948
- D. Primo Luigi Tatti: Degli annali sacri della città di Como, Milano 1683–1685
- Tauber, Scheidegg  
 Jürg Tauber / Jürg Ewald: Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden. Berichte über die Forschungen 1970–1974. Die Kleinfunde. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 2, Olten/Freiburg 1975
- Geoffrey Trease: Die Condottieri. Söldnerführer, Glücksritter und Fürsten der Renaissance, München 1974
- Ulrich, Gräberfelder  
 R. Ulrich: Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona, 2 Bde., Zürich/Stuttgart 1914
- Unverzagt, Alzei  
 W. Unverzagt: Die Keramik des Kastells Alzei. Materialien zur römisch-germanischen Keramik. Heft 2, Frankfurt a.M. 1916
- Vogt, Lindenhof  
 Emil Vogt: Der Lindenhof in Zürich, Zürich 1948
- Vogt, Urgeschichte  
 Emil Vogt: Urgeschichte. In: Handbuch der Schweizer Geschichte 1, Zürich 1972
- Wackernagel, Altes Volkstum  
 Hans Georg Wackernagel: Altes Volkstum der Schweiz. Gesammelte Schriften zur historischen Volkskunde, Basel 1956
- Wackernagel, Fehdewesen  
 Hans Georg Wackernagel: Fehdewesen, Volksjustiz und staatlicher Zusammenhalt in der alten Eidgenossenschaft. SZG 15, 1965, 289ff.
- Weiß, Häuser und Landschaften  
 Richard Weiß: Häuser und Landschaften der Schweiz, Erlenbach/Zürich 1959
- Werner, Bülach  
 Joachim Werner: Das alamannische Gräberfeld von Bülach, Basel 1953 (Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, 9)
- Wielich, Locarnese  
 Gotthard Wielich: Das Locarnese im Altertum und Mittelalter, Bern 1970
- Zschille / Forrer, Sporn  
 R. Zschille / R. Forrer: Der Sporn in seiner Formenentwicklung, 2 Bde., Berlin 1891 und 1899

Nur vereinzelt zitierte Quellen und Werke sind im Anmerkungsapparat aufgeführt.

- 7. DEZ. 1979

49 -

161276 0

77 C 114

V 01177140 40



01177140

